

Ludwig Ferdinand Ruez – Sein Leben in Deutschland bis zu seiner Auswanderung nach Argentinien (1885–1921)



Eine Spurensuche und Dokumentation von Paul Glass

Statt eines Vorwortes

Die Familienchronik soll keine Klatschgeschichte sein, sie soll aus den Sippen keine Heldenmärchen machen, sie soll aber auch die Fehler der einzelnen nicht über Gebühr breitschlagen, diese mehr ahnen lassen, als erzählen.¹

Ludwig Ferdinand Ruez

¹ *Familien-Chronik derer von Ruez*, künftig FC abgekürzt, S. 1f.

Inhaltsverzeichnis

<i>Statt eines Vorwortes</i>	2
<i>Inhaltsverzeichnis</i>	3
<i>Einleitung</i>	4
<i>Die Hauptquelle</i>	5
<i>Kindheit und Jugend, Schul- und Berufsausbildung</i>	7
<i>Die Ausbildung beim königlich bayerischen Militär</i>	14
<i>Vom »Gspusi« zum Ehemann und Familienvater</i>	16
<i>Die erste Arbeitsstelle in Gmund am Tegernsee (1910–1913)</i>	20
<i>Der »Handlungsgehilfe« und die Chemische Fabrik in Heufeld</i>	22
<i>Im Sanitätsdienst während des Ersten Weltkrieges (1914–1918)</i>	23
<i>Ruez und die revolutionären Zeiten in München und Umgebung (1918/19)</i>	27
<i>Zurück im Beruf – Wie aus einem »Handlungsgehilfen« ein »Fabrikarzt« wurde</i>	32
<i>Ruez, der ebenso verschworene wie verschwiegene Ordensmann</i>	34
<i>Ruez, der »Wanderprediger« im Dienste des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes und der NSDAP</i>	37
<i>Ruez und seine Mitgliedschaft in der NSDAP (1920/21)</i>	42
<i>Ruez als Führer einer Sturmkompanie der Einwohnerwehr Oberland (1920/21)</i>	44
<i>Reguläre Auswanderung oder Flucht? (1921)</i>	47
<i>Seine Ankunft in Argentinien und seine wundersame »Arztwerdung« (1921/22)</i>	51
<i>Fazit</i>	52
<i>Exkurs I: Ruez und sein völkisch-antisemitisches Netzwerk</i>	54
<i>Exkurs II: Ruez und die Genealogie</i>	57
<i>Exkurs III: Ruez und die geistliche Verwandtschaft</i>	60
<i>Exkurs IV: Die politisch-gesellschaftliche Entwicklung in den oberbayerischen Bezirken Rosenheim und Aibling in der Revolutionszeit 1918/1919 bis zur Auswanderung von Ludwig Ferdinand Ruez 1921</i>	61
<i>Abbildungen</i>	63
<i>Abbildungsverzeichnis</i>	111
<i>Quellen- und Literaturverzeichnis</i>	114
<i>Dank</i>	123
<i>Der Autor</i>	123

Einleitung

Am Anfang meiner insgesamt sehr intensiven Beschäftigung mit dem Leben des deutschen Argentinien-Auswanderers Ludwig Ferdinand Ruez stand eine Anfrage von Dr. María Cecilia Gallero aus Misiones im Jahr 2020, wo sie mich – auch im Auftrag ihrer Kollegin Dr. Marilyn Cebolla Badie – bat, ein bestimmtes Buch über die Geschichte der Freikorps² dahingehend zu überprüfen, ob dort auch ein gewisser Ludwig Ferdinand Ruez erwähnt werde. Nachdem ich das bereits lange vergriffene Buch antiquarisch beschaffen konnte, war dieser Auftrag schnell erledigt – aber Ruez war in diesem Erinnerungsband über das *Freikorps Oberland* nicht aufgeführt.

Für mich war das Thema Ruez erledigt, aber Cecilia und Marilyn arbeiteten in den nächsten Monaten mit Hochdruck daran weiter, um ihren Aufsatz mit dem Titel »Luis Fernando Ruez, el médico de indios en Misiones (1931–1967)« für eine geplante Anthologie über den deutschen Auswanderer fertigzustellen.³

Im Frühjahr 2021 schickte mir Cecilia dann diesen Aufsatz als PDF zur Lektüre – und danach war mein Interesse an der dem Text zugrunde liegenden Hauptquelle, der »Familienchronik derer von Ruez«, geweckt. Außerdem konnte ich für Cecilia noch nach Texten recherchieren, die Ruez nach eigenen Angaben in den 1930er Jahren in diversen Zeitschriften und Fachzeitschriften veröffentlicht hatte.

Während dieser Recherche machte ich einen Zufallsfund⁴, demzufolge Ruez mit seiner Frau und seinem Sohn, die beide bereits verstorben waren, Anfang 1940 vom nationalsozialistischen Deutschen Reich ausgebürgert worden sind – was zu der Vermutung Anlass gab, Ruez oder seine Frau könnten jüdische Wurzeln gehabt haben, was sich aber, auch durch eine genealogische Zusatzrecherche, nicht bestätigte.

Da ich als Abonnent bei der Plattform *Ancestry*⁵ Zugriff auf die Kriegsstammrollen der Bayerischen Armee im Ersten Weltkrieg habe, schaute ich eher routinemäßig nach, ob es auch für den gebürtigen Bayer Ruez solche Kriegsstammrollen gibt und war überrascht, dass in den vorhandenen drei Kriegsstammrollen als Berufsbezeichnungen keineswegs Arzt, sondern nur *Versandleiter*, *Eisenbahn-Assistent a.D.* bzw. *Kaufmann* aufgeführt waren – wo er doch in Argentinien als langjähriger Arzt, sogar mit Dokortitel, praktiziert hatte. Das hat mich sehr überrascht – und mein Misstrauen gegenüber »Dr. Ruez« war geweckt.

Weitere Recherchen folgten und führten letztendlich zur Überführung von »Dr. Ruez« als Hochstapler, der bei der laut eigener Angaben 1936 erfolgten Neufassung seiner »Familien-Chronik« alle Informationen eliminierte oder so fälschte, dass sich seine erst in Argentinien aufgebaute Arztlegende auch für die Zeit vor seiner Auswanderung aufrechterhalten ließ.

² Kameradschaft Freikorps und Bund Oberland (Hrsg.): Für das stolze Edelweiß. Bild- und Textband zur Geschichte von Freikorps Oberland und Bund Oberland. Aschau i. Ch. 1999.

³ Diese Anthologie ist mittlerweile erschienen: Huellas dispersas de Luis Fernando Ruez, médico, antropólogo y escritor. In: Cuadernos del archivo, Año V (2021), No. 9. (Publicaciones del Centro DIHA. Ed. Regula Rohland de Langbehn).

⁴ *Reichs- und Staatsanzeiger* Nr. 24 v. 29. Januar 1940, S. 2. – Online abrufbar unter der URL <https://digi.bib.uni-mannheim.de/viewer/reichsanzeiger/film/032-8473/0096.jp2> [Aufruf am 19.02.2022].

⁵ <https://www.ancestry.de>.

Die Hauptquelle

Über die Hauptquelle – die bereits erwähnte »*Familien-Chronik derer von Ruez*« – wurde in der Literatur⁶ bereits berichtet, so dass ich mich an dieser Stelle ganz kurz fassen kann. Die »Familien-Chronik« wurde bereits im Jahr 2011 von Marilyn Cebolla Badie bei Enrique Ruez, einem Sohn aus 2. Ehe von Luis Fernando Ruez entdeckt, nachdem sie bereits einige Jahre vorher im Rahmen ihrer Feldforschung über die indigene Bevölkerung von Misiones Hinweise auf einen deutschstämmigen Arzt bekommen hatte, der zu Lebzeiten über gute Kontakte zur indigenen Bevölkerung verfügt haben soll. Mit diesem imposanten Fund kam der Stein ins Rollen. Allerdings rollte er in den folgenden Jahren eher gemächlich vor sich hin, weil die »Familien-Chronik« fast ausschließlich auf Deutsch und noch dazu in nur schwer lesbarer Kurrentschrift, teilweise auch in Sütterlin, abgefasst war und erst aufwändig transkribiert und übersetzt werden musste.

Ich bat Cecilia um die Bereitstellung aller Fotografien, welche Marilyn und sie damals von der »Familien-Chronik« zur besseren Text- und Dokumentanalyse angefertigt hatten. Als die beiden im November 2021 in Augsburg weilten, um auf Einladung der dortigen Universität ihre Arbeit über Luis Fernando Ruez im Rahmen eines auf Englisch dargebotenen Hybridvortrages⁷ vorzustellen, übergaben sie mir diese Bilder und ermöglichten mir dadurch, alle noch nicht aufbereiteten Texte zu transkribieren und die bereits durch Rotraut Connert de Wieland, Regula Rohland de Langbehn sowie Cecilia selbst transkribierten Textpassagen zu überprüfen.

Die intensive Beschäftigung mit dem Quellenmaterial zog weitere umfangreiche Recherchen in deutschen Archiven und im Internet nach sich, wodurch »Dr. Ruez« endgültig als Hochstapler entlarvt werden konnte, eine Nachricht, die alle Beteiligten erschütterte, weil man mit solch einer unglaublichen Wende nicht gerechnet hatte.

Cecilia und Marilyn obliegt jetzt die undankbare Aufgabe, den Nachkommen von Ruez, insbesondere dem Leihgeber Enrique Ruez, möglichst schonend beizubringen, dass ihr Vorfahr im Grunde ein Betrüger war, der seine Vita mit Vorsatz und nicht wenig krimineller Energie fälschte, um die Legende von seiner Arztkarriere auch über seinen Tod hinaus aufrechtzuerhalten.

Nach allem, was wir, vor allem durch den Chronisten Ruez selbst, wissen, hat Ruez die von seinem Großvater Josef Georg Ruez begonnene und nach dessen Tod im Jahr 1909 von dessen Bruder Heinrich August Ritter von Ruez kurzzeitig fortgeführte »Familien-Chronik« ab dem Jahr 1912 fortgesetzt und sie bei seiner Auswanderung 1921 mit in die neue Heimat genommen. Auch dort hat er für ihn erinnerungswürdige Ereignisse in der Chronik festgehalten, aber – laut eigener Aussage im Vorwort – 1936 aufgrund des angeblich schlechten Zustandes des großen Erinnerungsbuches beschlossen, die »Familien-Chronik« neu zusammenzustellen, dabei aber am Inhalt nichts zu ändern:

Ich habe die alten Blätter herausgerissen, ließ das Buch neu binden und schreibe nun einfach die alten Blätter neu ab, mich streng an den damaligen Eintrag haltend. Die erste Seite wurde beim Neueinband erhalten, daher das abweichende Papier.⁸

Wir müssen also beim Chronisten Ruez zwei verschiedene Personen unterscheiden: einerseits den jungen Chronisten, der, damals noch in seiner bayerischen Heimat, seine Einträge noch ohne die Unterschrift »Dr. Ruez« niedergeschrieben hat, andererseits den bereits 50jährigen »Dr. Ruez«, der sich damals schon seit gut fünfzehn Jahren als Mediziner ausgegeben hatte, ohne aber dazu die wesentlichen Voraussetzungen erworben zu haben, nämlich weder die Reifeprüfung einer Höheren Schule, noch ein abgeschlossenes Medizinstudium, geschweige denn eine Promotion. Sein

⁶ Vgl. Anm. 3.

⁷ Der Vortrag unter dem Titel »Ludwig Ferdinand Ruez, the German doctor of the Guarani Indians in Misiones, Argentina (1931–1967)« fand am 11. November 2022 statt.

⁸ FC, S. 3.

ärztliches Wissen resultierte einzig und allein aus einer Sanitätsausbildung beim Königlich Bayerischen Heer in den Jahren 1904 bis 1910 und aus den Erlebnissen an der Front während des Ersten Weltkrieges (1914–1918).

Mittlerweile ist durch die intensiven Recherchen klar geworden, dass Ruez 1936 eine in mehreren Passagen veränderte Fassung der ursprünglichen Chronik angefertigt hat, die er manchmal mit »Dr. Ruez« kenntlich macht, aber nicht immer. Die nachweisbaren Änderungen betreffen in der Regel seine berufliche Position, denn er war, wie bereits erwähnt, weder Arzt, geschweige »Fabrikarzt« in Heufeld, noch ist er vor seiner Auswanderung als (falscher) Arzt aufgetreten. Auch bei seiner Ausreise erscheint er in der Passagierliste des Dampfers *Argentina* korrekt mit seinem tatsächlichen Beruf *Kaufmann*, worunter aber kein selbstständiger Kaufmann zu verstehen ist, sondern er war wohl nur einfacher kaufmännischer Angestellter in der Vertriebsabteilung der Chemiewerke Heufeld im oberbayerischen Bezirk Bad Aibling.

Auf diese Manipulationen wird in den folgenden Abschnitten genauer hinzuweisen sein.

Auch bleibt festzustellen, dass »Dr. Ruez« bei der Neufassung 1936 offenbar Einträge in jene Teile eingefügt hat, die von seinen beiden Vorgängern Josef Ruez und Heinrich August Ritter von Ruez niedergeschrieben worden waren. Auch gibt es Hinweise, dass Ruez verschiedentlich Einträge seiner Vorgänger weggelassen hat, wenn ihm dies opportun erschien. An mehreren Stellen unterliefen »Dr. Ruez« zudem Fehler bei der Kompilation der zuvor herausgerissenen und dann neu zusammengestellten oder neu geschriebenen Seiten.

Kindheit und Jugend, Schul- und Berufsausbildung

Über die Kindheit und Jugend von Ludwig Ferdinand Ruez gibt die »Familien-Chronik« nicht allzu viele Informationen preis. Das hängt vermutlich damit zusammen, dass sein Großvater und sein Großonkel relativ wenig über ihren Enkel bzw. Großneffen eingetragen haben. Oder aber Ruez hat später diesbezügliche Einträge seiner Vorgänger aussortiert, weil dies seinen Betrug hätte gefährden können, etwa bei der Frage seines Schulabschlusses bzw. seiner beruflichen Ausbildung.

So findet sich auch keine Information darüber, warum der Vater Heinrich Alois Ruez (1861–1898), von Beruf Kaufmann, 1884 plötzlich von Lindau nach München verzogen ist. Noch zu Jahresbeginn hatte er nämlich in Lindau »im Hause der Frau Stadler in guter Geschäftslage am Marktplatz« ein Zigarrengeschäft eröffnet⁹, das aber möglicherweise ein geschäftlicher Misserfolg war. Warum sonst hätte er das Geschäft und die Heimat aufgeben sollen, um nach München zu ziehen? Oder aber er tat es der Liebe wegen! Denn bereits am 12. Februar 1884 heiratete Heinrich Ruez in München zunächst standesamtlich und am selben Tag in der Kirche St. Peter auch kirchlich die etwas jüngere Thekla Reinheimer (1862–1939), »ohne Gewerbe«, aus München.¹⁰

Ludwig Ferdinand Ruez wurde als erstes Kind des Paares am 15. Mai 1885 in München, der Hauptstadt des damaligen Königreichs Bayern, geboren. Seine Großeltern väterlicherseits waren der Wagnermeister Josef Georg Ruez (1832–1909) und dessen Frau Maria Anna Gruber (1831–1911), die in Lindau/Bodensee zusätzlich zur ererbten Wagnerei einen Krämerladen bzw. ein Spezereigeschäft führten. Seine Großeltern mütterlicherseits waren Heinrich Leopold Reinheimer (1828–1892), ein Zahntechniker, und seine Ehefrau Adelheid Resch (1825–1896), Tochter eines »Elementarlehrers«, beide gebürtig aus München. In der »Familien-Chronik«, in der Ruez auch die Ergebnisse seiner eigenen Familienforschung in Form von leider unvollständig gebliebenen Ahnentafeln niedergeschrieben hat, wurde aus dem »Zahntechniker« Reinheimer der »Zahnarzt« Reinheimer. Ob der Eintrag aus dem Jahr 1884¹¹ schon von dem damaligen Chronisten Josef Georg Ruez falsch vorgenommen oder erst 1936 von Ruez gefälscht wurde, um einfach herkunftsmäßig besser dazustehen, steht dahin. Dem aufmerksamen Leser der Chronik fällt gleichwohl auf, dass der sehr auf die Familiengeschichte bedachte Ludwig Ferdinand Ruez seinem Großvater mütterlicherseits noch nicht einmal seinen Vornamen Heinrich gönnte, obwohl er ihn hundertprozentig kennen musste, denn er hatte als Kind mit seiner Familie zeitweise in der Wohnung des Großvaters gelebt¹². Vielleicht hing es mit dessen Religion zusammen: Er war nämlich Protestant, was in der erzkatholischen Ruez-Familie mit bald zwei katholischen Priestern wie eine Todsünde erscheinen musste. Er könnte aber auch aus einem anderen Grund die Erforschung seiner mütterlichen Linie unterlassen haben: Ortsnamen als Familienname waren damals oft ein Hinweis auf eine jüdische Herkunft des Namensträgers¹³, etwa *Landauer*, *Würzburger*, *Mannheimer*, *Nürnberger* – oder eben *Reinheimer*¹⁴. Darüber an anderer Stelle mehr.

⁹ StA Lindau, Best. *Lindauer Tagblatt* v. 4. Januar 1884.

¹⁰ Heiratsmatrikel St. Peter München, Traumatrikel 1882–1888 CB288 M9026, S. 74. – Frdl. Mitteilung von Manfred Schaulies, StA Bad Aibling, v. 9. Februar 2022.

¹¹ FC, S. 72.

¹² FC, S. 15. – Vgl. auch Anm. 14.

¹³ Juden trugen früher üblicherweise nur jüdische Vornamen, wurden aber durch die sog. Emanzipationsgesetzgebung vieler deutscher Staaten gegen Anfang des 19. Jahrhunderts gezwungen, sich unterscheidbare deutsche Namen zuzulegen. In der Namenswahl waren sie frei. In vielen Fällen war es wohl der Herkunfts- oder Wohnort, aber sicherlich nicht immer. Jedenfalls soll in Preußen der Reformator Freiherr vom Stein (1757–1831) den Juden geraten haben, möglichst unauffällige Namen anzunehmen, um nicht als Juden aufzufallen. – <https://www.swr.de/wissen/1000-antworten/kultur/warum-sind-juedische-familiennamen-oft-besonders-wohlklingend-100.html> [Aufruf am 26.04.2022].

¹⁴ Die Schreibweise variierte selbst bei unserem Chronisten: Mal schrieb er *Reinheimer* (wie es korrekt war), mal notierte er *Rheinheimer*.

Nach dem Stammhalter Ludwig Ferdinand bekam das Paar in München noch drei weitere Kinder, Thekla (1886–1937), Johanna (1888–1888) und Julius Jakob (1890–?)¹⁵. Zwar ist die junge Familie zwischen 1887 und 1890 nicht mehr über das jährlich neu herausgegebene *Adressbuch von München* nachweisbar, aber sie wohnte damals jeweils nur zur Untermiete, und Untermieter – die zumal häufig wechselten – wurden seinerzeit im Adressbuch nicht aufgeführt. Erst 1891 tauchte die Familie doch noch ein letztes Mal im Adressbuch auf und wohnte damals in der Nähe der Großeltern mütterlicherseits¹⁶. Die häufigen Wohnungswechsel signalisieren, dass die Familie in eher prekären und beengten Wohnverhältnissen lebte, was ihr schließlich – neben der eigenen schlechten wirtschaftlichen Lage – die Entscheidung zum Umzug ins beschauliche Städtchen Lindau vermutlich leichter machte.

Am 30. Oktober 1891¹⁷ zog Familie Ruez nach Lindau am Bodensee um, wo die Großeltern in einem großen Gebäude mitten in der Stadt lebten und als Wagners- und Krämerseheleute arbeiteten¹⁸. Dieser Umzug – über dessen Anlass wir nichts Genaues wissen – war aber dem Großvater offenbar kein Eintrag in die Chronik wert (oder aber Ruez hat ihn 1936 nicht übernommen). Möglicherweise war es die berufliche Erfolglosigkeit des gelernten Kaufmanns Heinrich Alois in München, der sowohl mit einer Kleinkrämerei als auch mit einem Spezereien-geschäft nach jeweils kurzer Zeit einen Misserfolg einstecken und 1888 sogar Konkurs anmelden musste. Auch der Versuch seiner Frau Thekla, den Familienunterhalt mit »Kleidernähen auf Bestellung« zu sichern, war offenbar zum frühen Scheitern verurteilt. Allerdings macht der Zeitpunkt des Umzugs nach Lindau stutzig, denn das neue Schuljahr 1891/92, das wohl für den sechsjährigen Ludwig Ferdinand die Einschulung in die Volksschule¹⁹ bedeutete, hatte in Lindau bereits am 1. September begonnen. Das dürfte aber trotzdem kein Problem gewesen sein, denn bei »Neuanzug von Familien« wurden entgegen der offiziellen Regel auch auswärtige Schulkinder in die Lindauer Volksschule aufgenommen²⁰.

In Lindau arbeitete Heinrich Alois als »Bahnhofstagelöhner«, später als »Bahnhofsportier« oder »Perron-Diener«²¹, eine Stelle, die ihm entweder der in Lindau durchaus angesehene Vater oder sein am bayerischen Hof in Nymphenburg lebender Onkel und Hofkaplan Heinrich August Ruez beschafft hatte. Der Lindauer Inselbahnhof, bereits 1853 eingerichtet, erlebte seinerzeit einen starken Aufschwung, von dem auch die Stadt Lindau mächtig profitierte²².

¹⁵ Julius Jakob Ruez, Steuerinspektor a.D., lässt sich noch 1966 im Adressbuch für München in der Auenstr. 15 nachweisen. Seine vier Kinder sind inzwischen alle gestorben, aber im Raum München und Nürnberg sind noch ein Enkel und zwei Enkelinnen nachweisbar, die aber, wie es scheint, leider kein Interesse an einem Austausch mit den Kindern von Luis Fernando Ruez aus zweiter Ehe haben.

¹⁶ Durch den Familienbogen von Heinrich Alois Ruez wissen wir genau Bescheid über den Aufenthalt der jungen Familie in München: *Sendlingerthorplatz* 11.3 (27.08.84–31.08.84); *Blumenstr.* 53.0 (16.09.84–01.05.85); *Holzstr.* 9.1 (01.05.85–01.05.86); *Theresienstr.* 85.2r (01.05.86–03.03.87); *Unteranger* 18.2r (03.03.87–02.05.87); *Westermühlstr.* 12.2r (02.05.87–26.05.87); *Schraudolfstr.* 13.1 (03.06.87–01.05.88); *Holzstr.* 26.3 (01.05.88–01.10.88); [Wohnung in Nymphenburg-Neuhausen, Straße unbekannt]; **Am Glockenbach 10.3r (10.12.89–09.09.90) bei den Schwiegereltern**; *Ickstattstr.* 18.0 Rg. (10.09.90–03.11.90); *Am Glockenbach* 21.1r (04.11.90–07.01.92). – StA München, Best. PMB-R-119.

¹⁷ Die offizielle Abmeldung holte Heinrich Alois Ruez am 7. Januar 1892 nach. – StA München, Best. PMB-R-119.

¹⁸ Vgl. Abb. 9, S. 66.

¹⁹ Wenn Ludwig Ferdinand noch in München eingeschult wurde, dann musste er (nach dem Stand des Schuljahres 1888/89) die St.-Peters-Schule im X. Stadtbezirk besuchen, die sich in der Blumenstr. 61 befand. Es könnte aber auch sein, dass im Schuljahr 1891/92 die Schulkinder, die in der Straße *Am Glockenbach* wohnten, die 1888 neu eröffnete *Schule an der Wittelsbacher Straße* Nr. 10 besuchen mussten (die auf S. 64, Abb. 4, abgebildet ist). Die Unterlagen des Schulamts München sind hierzu weder eindeutig noch vollständig. – StA München, Best. Schulamt DE-1992-SCHULA-02299 Schulbezirke, 1867–1900.

²⁰ *Bekanntmachung. Den Besuch der deutschen Schulen der Stadt Lindau durch auswärtige Schulkinder betreffend* v. 24. August 1891 – StA Lindau, Best. *Lindauer Tagblatt* Nr. 202 v. 1. September 1891.

²¹ Ein Perron ist heute noch in der Schweiz eine geläufige Bezeichnung für einen Bahnsteig. – <https://de.wikipedia.org/wiki/Bahnsteig> [Aufruf am 05.09.2022].

²² Karl Schweizer: *Der Lindauer Bahnhof 1853–1939*. Online abrufbar unter der URL http://www.bahnhof-lindau.de/Teil14_Lindau_Karl%20Schweizer.pdf [Aufruf am 26.04.2022].

Die Beziehungen der jungen Familie zum ersten Chronisten der »Familien-Chronik« schienen nicht besonders gut gewesen zu sein, vielleicht auch, weil, wie schon angedeutet, die Schwiegertochter einen protestantischen Vater hatte. Im Jahr 1893 klebte der Chronist Josef Georg Ruez immerhin ein Familienfoto von Heinrich und Thekla und ihren drei Kindern Ludwig Ferdinand, Thekla und Julius Jakob ein – allerdings ohne Angabe, wo und in welchem Rahmen das Foto gemacht wurde²³.

Ein Jahr später vermerkte der stolze Großvater die Geburt und die Taufe der jüngsten Enkelin Maria (1894–?) und hob mit vernehmbarer Stolz hervor, es sei »das erste in Lindau geborene Kind unseres Sohnes Heinrich und dessen Ehefrau Thekla«. Ob und wie die Familie mit dem wohl eher schmalen Salär des Familienoberhauptes über die Runden kam, ist der Chronik nicht zu entnehmen. Aber ein dort aufgeführtes, 1895 beurkundetes Testament seiner Eltern gibt uns Auskunft, dass Heinrich von seinen Eltern »in Rücksicht auf dessen Familienverhältnisse« auf den Pflichtteil gesetzt wurde, ohne dafür einen Grund zu nennen²⁴. An seiner Stelle wurden dann seine Kinder als Erben eingesetzt. Heinrich sollte aber bis zum Erreichen der Volljährigkeit seiner Kinder der »Zinsgenuß« zustehen, nicht jedoch die Vermögensverwaltung für seine Kinder. Die sollte der Prälat Heinrich August Ruez übernehmen. Vermutlich konnte Heinrich Alois Ruez nicht gut mit Geld umgehen, oder aber er hatte ein Suchtproblem, wie es seine schwere Erkrankung (Zungenkrebs) nahelegt. Weil Heinrich aber schon im Jahr 1898 mit nur 36 Jahren starb und sich seine Witwe²⁵ alsbald wieder verheiratete²⁶, wurde das Testament um eine zusätzliche »Erklärung« der künftigen Erblasser ergänzt, die uns ansatzweise einen Einblick gibt in die Schul- und Ausbildungssituation der beiden ältesten Kinder von Heinrich und Thekla.

Es ist anzunehmen, dass neben Ludwig Ferdinand auch Thekla und Julius zumindest teilweise die Volksschule in Lindau besucht haben, während die letztgeborene Maria wohl erst zum Schuljahr 1900/01 eingeschult wurde, dann aber schon im neuen Domizil der Familie im Provinzstädtchen Cleve, das damals zum Königreich Preußen gehörte. Die Schulpflicht betrug im Königreich Bayern seinerzeit sieben Schuljahre. Wenn Ludwig Ferdinand zum Schuljahr 1891/92²⁷ eingeschult worden ist, dann hatte er im Sommer 1898 seine Volksschulpflicht²⁸ erfüllt. Das Schulentlassalter lag damals in der Regel im dreizehnten Lebensjahr.

Über die Entlassung des 13-jährigen Ludwig Ferdinand aus der Volksschule Lindau²⁹ im Sommer 1898 hat der Großvater als Chronist nichts niedergeschrieben, während ihm die Erstkommunion des

²³ Vgl. Abb. 6, S. 65 und FC, S. 79.

²⁴ FC, S. 82.

²⁵ Als Witwe war Thekla nun plötzlich für den Familienunterhalt verantwortlich. Man kann davon ausgehen, dass die Witwen- und Waisenrente, die ihr damals gewährt wurde, aufgrund des frühen Todes und auch wegen der geschäftlichen Misserfolge ihres Mannes höchst bescheiden war. Sicherlich deshalb – und um den Schwiegereltern nichts schuldig zu sein bzw. auf der Tasche zu liegen – entschied sie sich für die Selbstständigkeit und eröffnete im Juli 1899, etwa ein Jahr nach dem Tod ihres Mannes, in Lindau das Geschäft von B. Hippenmaier. Ob sie das Geschäft in guter Geschäftslage am Reichsplatz im selben Jahr anlässlich ihrer Wiederverheiratung mit Hermann Meye wieder aufgegeben hat, ist nicht bekannt, aber anzunehmen. – StA Lindau, Best. *Lindauer Tagblatt* vom 6. Juli 1899.

²⁶ Die Wiederverheiratung war den Großeltern offenbar auch ein Dorn im Auge, zumal der neue Ehepartner von Thekla Ruez, Friedrich Hermann Meye (1870–1951), Sohn eines Bergmanns aus Oberteutschenthal (heute Thüringen), wie Theklas Vater evangelisch und noch dazu acht Jahre jünger war. Zudem entschloss sich das Paar – wohl aus beruflichen Gründen – zum Umzug ins ca. 700 km entfernte niederrheinische Kleve (damals *Cleve* geschrieben). Damit waren die Enkelkinder, allein schon durch die große Entfernung, dem Einfluss der Großeltern entzogen.

²⁷ Eine Recherche beim StA Lindau blieb mangels Unterlagen über die dortige Volksschule im fraglichen Zeitraum leider ergebnislos.

²⁸ 1856 war im Königreich Bayern die Schulpflicht von sechs auf sieben Jahre verlängert worden. Im Jahr 1880 wurde die Schulpflicht noch ergänzt um ein Schuljahr in der Sonn- und Feiertagsschule, sodass Ludwig Ferdinand mit 14 Jahren – also 1899 – seine Schulpflicht erfüllt gehabt hätte und eine Lehre hätte beginnen können.

²⁹ Eine Recherche nach dem Volksschüler Ludwig Ferdinand Ruez im Stadtarchiv Lindau war leider erfolglos. Zwar sind für die Schuljahre 1890 bis 1893 noch Schülerlisten vorhanden, aber lediglich für die Schule in Aeschach auf dem Festland, und darin taucht der junge Ruez taucht nicht auf. Wie mir Archivleiter Stauder bei meinem Vor-Ort-Besuch am 29./30. August 2022 mitteilte, muss Ludwig Ferdinand als »Insulaner« aber die neue Volksschule am Barfüßerplatz besucht haben, von der wiederum keine Schülerlisten mehr vorhanden sind. – Frdl. Mitteilung von Isolde Gromer, StA Lindau v. 16. Mai 2022.

ältesten Enkels am 25. April 1897 immerhin einen knappen Eintrag wert gewesen war³⁰. Es ist aber auch denkbar, dass »Dr. Ruez« einen eventuell vorhanden gewesenen Eintrag später einfach nicht mehr wiederaufgenommen hat.

Hätte »Dr. Ruez« schon in jungen Jahren tatsächlich den Arztberuf anstreben wollen, hätte er schon in Lindau durchaus die Möglichkeit dazu gehabt, denn es gab dort sowohl eine Latein- als auch eine Realschule³¹. Wer in die erste Klasse eintreten wollte, musste dies zwischen dem 10. und maximal dem 13. Lebensjahr tun; der Normalfall beim Übergang zur Höheren Schule war (wie heute noch) nach der 4. Klasse. Im Falle von Ludwig Ferdinand hätte er also zum Schuljahr 1885/86 auf die Latein- oder die Realschule in Lindau wechseln können³² – was aber mit Sicherheit nicht passiert ist, denn auf den vorhandenen Schülerlisten der alljährlichen Schuljahresberichte lässt er sich nicht nachweisen. Also bleibt im Grunde nur die Volksschule in Lindau übrig, die er wohl, wie bereits erwähnt, sieben Schuljahre lang besucht hat. Wie Großvater Josef Ruez in der Chronik eigens vermerkt hat, hatte es der junge Ludwig Ferdinand in Lindau »zu gar keinen erfreulichen Zensuren«³³ gebracht, was sicher auch ein Grund war, ihn zum Schuljahr 1898/99 in die »Erziehungsanstalt des Cassianeums«³⁴ ins etwa 200 km entfernte, aber mit der Eisenbahn gut erreichbare, damals ebenfalls beschauliche Kleinstädtchen Donauwörth zu schicken, wo der damalige »Schlingel«³⁵ im »Knaben-Institut Heilig-Kreuz« des erzkatholischen Reformpädagogen Ludwig Auer auf Vordermann bzw. wieder »in die Spur« gebracht werden sollte – vielleicht mit einem neuen Schulranzen, Griffel und Federkasten aus Philipp Alberts Bazar oder von der Konkurrenz J. Obser in Lindau³⁶.

Im Prospekt des Knabeninstituts hieß es denn auch zum Schuljahr 1898/99:

*In erster Linie ist [...] unser Institut für solche Knaben bestimmt, die im Frühjahr oder Herbst die Volksschule absolviert und nun zur Vorbereitung auf gewerbliche Berufsarten oder den mittlern Kaufmannsstand oder größere landwirtschaftliche Betriebe eine bessere Ausbildung erhalten sollen, als sie die Volksschule gewähren kann*³⁷.

Vermutlich hatten dazu entweder der Bruder des Großvaters, der Päpstliche Prälat und Hofkaplan Heinrich August Ruez³⁸ oder der ebenfalls in katholischen Kreisen gut vernetzte Franziskaner-

³⁰ FC, S. 86.

³¹ Meyers Konversationslexikon, 4. Auflage, Leipzig und Wien 1885–1892, S. 799. – Online abrufbar unter der URL <https://www.retrobibliothek.de/retrobib/seite.html?id=110440> [Aufruf am 05.08.2022].

³² Wie das *Lindauer Tagblatt* alljährlich vermeldet hat, waren bei der Anmeldung etwa zur Realschule »Geburts- und Impfschein, sowie die früheren Schulzeugnisse« vorzulegen. Außerdem musste zum Eintritt in die 1. Klasse eine »Aufnahmsprüfung über den Lehrstoff der vier unteren Volksschulklassen« erfolgreich absolviert werden. – *Lindauer Tagblatt* Nr. 186 v. 13. August 1898.

³³ FC, S. 90.

³⁴ Ein gutes Jahrzehnt nach dem Aufenthalt von Ludwig Ferdinand im *Cassianeum* wurde diese Einrichtung in einem Schulführer mit folgenden Worten vorgestellt: »*Cassianeum, Erziehungsanstalt f. Studierende d. K. PG** [* Anm.: Daneben besteht in gleichen Verhältnissen das Knabeninstitut Heilig Kreuz (Bürgerschule)]. Gegr. 1860, Privatanstalt des Dir. Ludw. Auer sen. Im ehem. Benedikt.-Kloster Heilig Kreuz. Auf 50–60 Zöglinge einger. Leitg.: Ludw. Auer jr. U. 2 Präfekten. Aufn. v. d. 1. Kl. an. Sorgfältige kath.-relig. Internats-Erziehg. mit Handfert.- u. Gartenbaulehre. P. 600 M., Nebenausg. 30 M., Schg. 50 M.« – Ewald Horn: Führer durch das Höhere Unterrichtswesen in Deutschland mit besonderer Berücksichtigung der Alumnote. Berlin / München 1911, S. 134.

³⁵ So bezeichnete sich »Dr. Ruez« im Rückblick von 1936 selbst. – Ebda.

³⁶ Vgl. die Angebotsanzeige »zu billigsten Preisen« im *Lindauer Tagblatt* Nr. 197 v. 26. August bzw. Nr. 199 v. 29. August 1898.

³⁷ Johannes Dürmüller: Bericht und Prospekt über das Knabeninstitut Heilig-Kreuz zu Donauwörth. Zehntes Schuljahr 1898/99. Donauwörth o. J. [1899], S. 18.

³⁸ Der Päpstliche Prälat Heinrich Ruez (seit 1908 auf Zeit geadelt: Ritter von Ruez) blieb zeitlebens ein Priester der Diözese Augsburg. Auch von daher dürfte ihm das katholische Bildungswerk des Ludwig Auer gut bekannt gewesen sein, denn Donauwörth gehörte zum Bistum Augsburg. – https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/thumb/1/10/Karte_des_Bistums_Augsburg_und_seiner_Dekanate.png/800px-Karte_des_Bistums_Augsburg_und_seiner_Dekanate.png [Aufruf am 11.10.2022].

priester Remigius Ruez den Anstoß dazu gegeben³⁹. Jedenfalls ließen sich die Großeltern diesen Aufenthalt von Ludwig Ferdinand in Donauwörth schon etwas kosten. Wie viel sie letztendlich bezahlt haben, ist der Chronik nicht zu entnehmen, aber in etwa dem offiziellen »Bericht und Prospekt über das Knabeninstitut Heilig-Kreuz zu Donauwörth«⁴⁰: Demnach betrug damals der Pensionspreis für ein Schuljahr (Dauer: zehn Monate) 400 Mark. Hinzu kamen noch die »Auslagen für die Bücher, Schreibmaterialien, Material für Handfertigkeitsunterricht, Musikstunden, Besorgung der Bett- und Leibwäsche«. Außerdem mussten sie monatlich 70 Pfg. Beitrag für die Hauskrankenkasse entrichten und 5 Mark pauschal für die »Abnützung des Inventars«⁴¹. Wurde ein Schüler der Anstalt verwiesen, wurde übrigens kein Geld zurückerstattet.

Der aus heutiger Sicht fundamentalistisch-katholische Schulgründer Ludwig Auer hat sein Institut schon in der Gründungszeit 1875 so beschrieben:

»Dieses Institut wird ein **Knaben-Institut** und zwar eines, in welchem Knaben von etwa 12, 13, 14 Jahren etwas Tüchtiges und Gründliches lernen und zwar lauter Sachen die sie brauchen, wenn sie tüchtige Handwerker oder Landwirthe werden sollen. Und – was die Hauptsache ist – diese Knaben sollen in unserm Institute ordentlich erzogen werden, damit sie brave, rechtschaffene, charaktervolle Männer werden. Eine strenge Erziehung sollen sie bekommen, nicht eine wässerige, saft- und kraftlose Behandlung, wie man sie jetzt leider an den meisten Anstalten hat«⁴².

Der sog. zweite »Ernst des Lebens« begann für den dreizehnjährigen Ludwig Ferdinand vermutlich kurz nach dem offiziellen Beginn für das neue Schuljahr 1898/1899, der für die deutschen Schulen auf den 1. September 1898 terminiert war⁴³.

Den »Zögling« Ludwig Ferdinand Ruez erwartete im Knabeninstitut nicht nur eine ausgesprochen christliche, d. h. katholische Erziehung, sondern auch strenge Regeln, niederlegt in einer entsprechenden Haus- und Disziplinarordnung, die jedes Schülerherz bestimmt höher schlagen ließ. Auch die Tagesordnung hatte es in sich: Jeder Tag war mehr oder weniger voll verplant. Nach dem Aufstehen war das Morgengebet zu sprechen; den Tag beschloss das Abendgebet. Dazwischen viel Unterricht und Zeit zum Studium, nach den Mahlzeiten aber auch kleine Phasen von Freizeit, etwa für das »Spiel«, den Spaziergang oder im Sommer das Bad in der institutseigenen »Flußbadeanstalt« im nahen Flösschen Wörnitz.

Wenn das in der Chronik angeblich von Großvater Ruez niedergeschriebene »Quartalszeugnis« im Schuljahr 1898/99 seine Richtigkeit hätte, dann wäre der damals 13-jährige Ludwig Ferdinand neben den allgemeinen Fächern auch in *Buchführung* und in *Handfertigkeit* unterrichtet worden, was Sinn macht, wenn man hinterher eine Berufsausbildung (damals »Lehre« genannt) machen soll. Ludwig Ferdinands Urgroßvater und Großvater väterlicherseits waren beide Wagnermeister; von daher hätte sich eine diesbezügliche handwerkliche Ausbildung angeboten. Seine Großeltern väterlicherseits führten aber damals in Lindau auch noch ein »Spezerei- und Viktualiengeschäft«, das sie allerdings im Jahr 1901 an ein Nachfolgerehepaar übergaben, das selbst gar nicht vom Fach war. Es stellt sich also die Frage, warum sie das Geschäft nicht für ihren Lieblingsenkel vorgehalten

³⁹ Dies dürfte auch bei der Ausbildungsstelle von Ludwig Ferdinands Schwester Thekla der Fall gewesen sein, die in einem »Erziehungsinstitut in Tyrol« untergebracht wurde. Bei dieser Tiroler Einrichtung, in der Thekla Ruez wohl ihre Ausbildung zur Näherin absolviert hat, handelte es sich um das »Erziehungsinstitut der Schulschwester« im österreichischen Pfaffenhofen, das nur zwanzig Gehminuten vom Franziskanerkloster in Telfs entfernt liegt, in dem Theklas Onkel Migi, Pater Remigius, von 1895 bis 1898 als Lehrer und Missionar wirkte. – Frdl. Mitteilung von Br. Pascal Hollaus OFM, Wien und Br. Daniel, Telfs v. 18. Februar 2022.

⁴⁰ Dürmüller, op. cit., S. 24f. – Laut einer Anzeige in einer zeitgenössischen Zeitung kostete im Schuljahr 1901/02 die Pension bereits 440 M., während als Schulgeld für das Progymnasium 50 M. erhoben wurden. – Vgl. *Wendelstein: Rosenheimer Tagblatt* Nr. 144 v. 27. Juni 1901, S. 4.

⁴¹ Dürmüller, op. cit., S. 25.

⁴² Alle Hervorhebungen wie im Original. – *Monika*. Zeitschrift für Verbesserung der häuslichen Erziehung (1875), Nr. 22 v. 2. Juni 1875.

⁴³ *Lindauer Tagblatt* Nr. 198 v. 27. August 1898.

haben. Hatte sich das Geschäft nicht mehr gelohnt? Hatte sich Ludwig Ferdinand durch seine schulischen Leistungen bzw. durch sein Desinteresse nicht dafür empfohlen? Was sich aufgrund der noch vorhandenen Unterlagen nachweisen lässt: Der junge Ludwig Ferdinand hat statt der von den Großeltern anvisierten zwei Schuljahre nur das erste absolviert. Im darauffolgenden Schuljahr 1899/1900 war Ruez nicht mehr Schüler in dieser Anstalt, was übrigens auch auf viele seiner Mitschüler zutraf, denn im nur noch vierzehn »Zöglinge« umfassenden III. Kurs waren gerade mal zwölf Mitschüler aus dem Vorjahr übrig geblieben⁴⁴. Möglicherweise war es aber auch den Großeltern nicht mehr möglich, wie beabsichtigt ihrem Enkel das Schuljahr 1899/1900 im *Cassianeum* zu finanzieren, denn diese waren trotz der Übergabe ihres Geschäftes an einen Nachfolger auch in den darauffolgenden Jahren nicht schuldenfrei⁴⁵.

Es lohnt sich auch ein Blick auf die illustre Schar der Mitschüler des jungen Ludwig Ferdinand, deren Alter sich übrigens zwischen 12 ½ und 19 Jahren bewegte. Mit seinem Vater, dem erfolglosen Kaufmann, der zudem gerade gestorben war, konnte er ja nicht gerade glänzen. Und mit einem »Bahnhofsportier« bzw. »Perrondiener-Gehilfe« noch weniger! Vielleicht erklärt das die Berufsangabe »Kaufmann« in der Rubrik »Stand der Eltern«. Da konnten die Mitschüler doch schon ganz andere Berufe für ihre Väter notieren lassen: Es waren überwiegend gut situierte Freiberufler (Kaufleute, Ökonomen, Fabrikanten, Hotel-, Gasthof-, Brauerei-, Weingut-, Buchdruckerei- oder Sägewerksbesitzer, Arzt, Apotheker, Käsehändler, Weinhändler) und höhere Beamte (Professor, Schultheiß, Lehrer, freiherrlicher Forstwart). Wie diese Herkunft der Mitschüler aus gesicherten wirtschaftlichen Verhältnissen auf den jungen Ludwig Ferdinand gewirkt hatte, wissen wir nicht. Wir wissen aber aus der »Familien-Chronik«, dass Luis Fernando Ruez, jetzt schon längst als »Dr. Ruez« firmierend, zu seinem 60. Geburtstag ein bitteres Fazit seines bisherigen Lebens zog. Unter dem 10. Mai 1945 notierte er, offenbar durch seine Rückschau auf sein Leben sehr ernüchtert: »60 Jahre alt! 60 Jahre unnütz gelebt!«⁴⁶

Wenn es stimmt, was uns der spätere Chronist »Dr. Ruez« als Wahrheit anbietet, dann hatte sein Großvater die Noten des Enkels, die dieser im kurz vor Weihnachten 1898 verausgabten »I. Quartalszeugnis« erhalten hatte, stolz in die damalige Chronik eingetragen. Eine dort niedergeschriebene Note, nämlich die 2–3 im Fach *Latein*, stimmt aber mit Sicherheit nicht, denn das Fach *Latein* wurde am *Cassianeum* in jenem Schuljahr gar nicht erteilt. Außerdem fehlt die Note im Fach *Stenographie*. Wenn man sich die fast durchweg guten bis sehr guten Zensuren anschaut, dann erscheint es dem heutigen Betrachter unverständlich, warum Ludwig Ferdinand nicht auch noch den III. Kurs im Schuljahr 1899/1900 absolviert hat, so wie es seine Großeltern in ihrer »Erklärung« vom 5. Dezember 1898 dargelegt hatten: Dort taten sie die Absicht kund, den Enkel »nach Schluß des nächsten Schuljahres in eine tüchtige Lehre zu geben«⁴⁷. Man muss sich auch fragen, warum der Großvater zwar das I. Quartalszeugnis, nicht aber das viel wichtigere Schlusszeugnis des Schuljahres niedergeschrieben hat. Waren die Zensuren vielleicht doch ganz anders bzw. haben sie das Vorrücken in den III. Kurs vielleicht unmöglich gemacht? Angesichts des Ruez'schen »kreativen« Umgangs mit der Wahrheit bleiben angesichts dieser Quellenlage große Zweifel, auch weil in der Chronik kein Wort zu der (wohl tatsächlich erfolgten) Berufsausbildung zum Handlungsgehilfen zu finden ist.

Wie ging es nun mit dem ehemaligen *Cassianeum*-Schüler weiter? Wenn man von seiner späteren, nach dem Heeresdienst ausgeübten beruflichen Tätigkeit ausgeht, dann hat der junge Ludwig Ferdinand in den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts eine kaufmännische Lehre absolviert. Das konnte damals entweder in einer staatlichen oder privaten gewerblichen Fortbildungsschule, in

⁴⁴ Bericht über das Knaben-Institut Heilig-Kreuz zu Donauwörth. Elfte Schuljahr [1899/1900]. Donauwörth o. J. [= 1900], S. 12f.

⁴⁵ 1903 konnten sie zwar alle Hypotheken auf ihr Haus in Lindau löschen lassen, mussten sie aber in eine nunmehr alleinige Hypothek von 7.000 Mark umwandeln lassen. – FC, S. 101.

⁴⁶ FC, S. 278.

⁴⁷ FC, S. 89.

einem Unternehmen oder bei einer Behörde geschehen. Es ließen sich allerdings keinerlei Hinweise zu dieser Ausbildung finden. Weder zum Ausbildungsplatz, noch zum Ausbildungsort. Dabei hätte sich ja durchaus Lindau für beides angeboten, denn neben etlichen Geschäften gab es auch eine gewerbliche Fortbildungsschule, die allerdings in der Regel »nur für Lindauer Lehrlinge« bestimmt war⁴⁸. Und tatsächlich hatte der Chronist des Jahres 1936 auch keinerlei Veranlassung, seine vielleicht vom Großvater oder von ihm selbst in der Urfassung der Chronik dazu gemachten Angaben mit in die Neufassung zu übernehmen, denn dadurch hätte er ja seine kunstvoll aufgebaute Legende vom Arztberuf unweigerlich zerstört⁴⁹.

Vater Heinrich Alois schien seinem ältesten Sohn auch kein gutes Beispiel abgegeben haben, weder menschlich (als Vater) noch beruflich (als Ernährer der Familie). Das Jahr 1898 war wohl für Ludwig Ferdinand ein wirkliches Schlüsseljahr: Zum einen verlor er erst dreizehnjährig seinen Vater, zum anderen stand eine neue schulische Herausforderung an, nachdem er die bisherigen schulischen Erwartungen des ehrgeizigen Großvaters nicht erfüllen konnte. Es ist denkbar, dass sich das schlimme Leiden des Vaters auch auf die schulischen Leistungen Ludwig Ferdinands ausgewirkt hat, aber sein Großvater verlor dazu in der »Familien-Chronik« kein einziges Wort.

Ich halte es übrigens für durchaus denkbar, dass der einflussreiche Großonkel sich auch für seinen Großneffen Ludwig Ferdinand eingesetzt haben könnte, als es darum ging, nach der Militärzeit eine Beschäftigung beim bayerischen Staat zu bekommen: Wie früher sein Vater Heinrich als »Bahnhofsportier« in den 1890er Jahren in Lindau, so war jetzt auch Ludwig Ferdinand als »Eisenbahn-Assistent« in den Jahren 1910/11 bis 1913 in Gmund am Tegernsee bei den »Königlich Bayerischen Staatseisenbahnen«⁵⁰ angestellt.

⁴⁸ *Lindauer Tagblatt* Nr. 223 v. 25. September 1891.

⁴⁹ Manfred Schaulies, StA Bad Aibling, hält es für denkbar, dass Ruez tatsächlich eine höhere Schulbildung genossen und zum Beispiel die Realschulreife erworben haben könnte, weil er während seines Militärdienstes bereits nach zwei Jahren zum Unteroffizier befördert worden und beim Austritt 1910 als Sanitäts-Sergeant ausgeschieden sei. – Frdl. Mitteilung vom 4. Februar 2022.

Ich allerdings vermag dieser These nicht zu folgen, weil ein solcher Abschluss auf jeden Fall in der Chronik vermerkt worden wäre. Für mich ist vollkommen klar: Ludwig Ferdinand hatte keinen höheren Bildungsabschluss und damit auch keine Berechtigung zur Aufnahme eines Studiums.

⁵⁰ Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/K%C3%B6niglich_Bayerische_Staatseisenbahnen [Aufruf am 24.02.2022].

Die Ausbildung beim königlich bayerischen Militär

Ludwig Ferdinand Ruez hat sich meines Wissens nie geäußert, ab wann er den Wunsch hatte, sich freiwillig zum Heeresdienst in der königlich bayerischen Armee zu melden. In der »Familien-Chronik« lässt er ja seine Großeltern in deren anlässlich der Wiederverheiratung seiner Mutter abgefassten »Erklärung« fabulieren, ihnen hätte »das Geld zum gewünschten Medizinstudium« (des Enkels; PG) gefehlt, weshalb sie ihm nur die Ausbildung in der »Erziehungsanstalt des Cassianeums« hätten ermöglichen können⁵¹.

Ich dagegen gehe davon aus, dass der junge Ludwig Ferdinand Ruez aufgrund seiner unzureichenden schulischen Leistungen sowohl in der Volksschule als auch in dem zusätzlichen Schuljahr im *Cassianeum* nicht zu Höherem berufen war und sich mit einer Ausbildung zu einem Handlungsgehilfen zufriedengeben musste, was für das berufliche Fortkommen nicht die allerbesten Perspektiven bedeutete. Vielleicht sah er deshalb in der freiwilligen Meldung zum Militär die Möglichkeit, sich doch eine etwas andere Lebensperspektive aufzubauen.

Bei seiner Neufassung von 1936 fügte »Dr. Ruez« unter dem Jahr 1904 die folgende Information ein, die gleich doppelt falsch ist, was wiederum seine kriminelle Energie zeigt, mit der er bei der Manipulation seiner Lebensgeschichte zu Werke gegangen ist:

*Zweijährig Freiwilliger beim 1. Infanterie Regt. „König“ in München. Zum Einj. Freiw. fehlte das Geld, wollte niemand anpumpen, da ich ja sowieso in München studierte habe ich auch nichts versäumt.*⁵²

Hier sagt der Chronist Ludwig Ferdinand wieder nicht die Wahrheit: Zur Meldung als *Einjährig-Freiwilliger* fehlte ihm vor allem der höhere Bildungsabschluss – damals zumindest die Obersekundareife – als Zulassungsvoraussetzung. Wie Ruez selbst schreibt, fehlten ihm ohnehin die finanziellen Mittel, um seine Unterbringung und Ausrüstung in Friedenszeiten selbst zu bestreiten⁵³. Auch der Hinweis auf ein Studium⁵⁴ in München entbehrt jeder Grundlage⁵⁵. Denn laut seiner Kriegsstammrollen war Ludwig Ferdinand seit dem 24. Oktober 1904 für den Sanitätsdienst beim k. 1. Infanterie-Regiment *König* eingeschrieben und diente aktiv in der 4. Kompanie⁵⁶.

Als *Zweijährig-Freiwilliger* wäre der Militärdienst im Jahr 1906 zu Ende gewesen. Ruez aber durchlief in insgesamt sechs Jahren die verschiedenen Ausbildungsstufen des Sanitätsdienstes und wurde, wie in der Kriegsstammrolle eigens vermerkt wurde, »ausgebildet für Hauptsanitätsdepots«, also nicht als aktiver Sanitäter, sondern eher als Mann in der durchaus wichtigen Logistik dahinter. Diese Einrichtungen, von denen es in Bayern nur das Hauptsanitätsdepot in München gab, waren in Friedens- wie in Kriegszeiten für die Ausstattung und Versorgung der Garnisons-, Feld-, Etappen- und Reservelazarette zuständig. Zusätzlich wurde der Sanitätssoldat Ruez als Schreiber auf der Lazarettverwaltung sowie als Radfahrer ausgebildet. Radfahrer sollten später »im Felde« für

⁵¹ FC, S. 89.

⁵² FC, S. 103.

⁵³ Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Einjährig-Freiwilliger> [Aufruf am 11.12.2021]. – Darüberhinaus erscheint es auch zweifelhaft, dass er überhaupt als »Zweijährig-Freiwilliger« seinen Dienst bei der bayerischen Armee aufnehmen konnte. Denn auch als solcher musste man die Kosten für »Ausrüstung, Unterkunft und Verpflegung selbst tragen«, und genau das war ihm ja nicht möglich, weil er »niemand anpumpen« wollte. – Frdl. Mitteilung von Hans-Jürgen Weber, BayHStA – Kriegsarchiv – München v. 4. März 2022.

⁵⁴ Auf FC, S. 120 wiederholt er diesen Unsinn und weist zugleich den Vorwurf zurück, er habe seinem reichen Großonkel auf der Tasche gelegen.

⁵⁵ Der an der Universität für das Wintersemester 1904/05 (https://epub.ub.uni-muenchen.de/9657/1/pvz_lmu_1904_05_wise.pdf) bzw. das Sommersemester 1905 (https://epub.ub.uni-muenchen.de/9658/1/pvz_lmu_1905_sose.pdf) nachweisbare Medizinstudent *Ludwig Rues* war ein anderer Namensträger, der zudem aus Amberg stammte und nur diese beiden Semester in München absolviert hat.

⁵⁶ Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Abteilung IV Kriegsarchiv. Kriegsstammrollen, 1914–1918. Band: 20004. Kriegsranliste, S. 31, Nr. 72.

schnelle und flexible Transporte von Medikamenten, Instrumenten, Verbandsmaterial usw. zwischen Etappen- und Frontlazarett sorgen.

Wie den Kriegsstammrollen zu entnehmen ist, wurde Ruez in seiner aktiven Militärzeit mehrfach befördert: am 1. April 1906 zum Sanitätsgefreiten⁵⁷, am 11. Mai 1906 zum Sanitäts-Unteroffizier und am 24. April 1910 zum Sanitäts-Sergeanten. Zuvor war er 1905 Aspirant der Unteroffizierschule und hatte die Möglichkeit, im Schuljahr 1905/06 die Sanitäts-Schule⁵⁸ in München zu besuchen, die er immerhin mit der Note 1 abschloss. Außerdem wurde er 1909 zu einem vierwöchentlichen Lehrgang ins Hauptsanitätsdepot nach Berlin abkommandiert, was ihm sicherlich wie eine »höhere Weihe« vorkam, denn dieses Depot im Königreich Preußen war das größte seiner Art.

Warum Ruez sich nur ein Jahr später entschloss, das bayerische Militär zum 30. September 1910 zu verlassen, entzieht sich unserer Kenntnis. Er hat sich dazu in seiner Chronik nicht geäußert. Möglicherweise war der Grund, dass ihm aufgrund des fehlenden Abiturs letztlich doch die von ihm erhoffte Offizierslaufbahn versagt blieb. Viel wahrscheinlicher aber dürfte die zwischenzeitlich erfolgte Gründung einer Familie gewesen sein, die aber wohl nicht das Ergebnis einer umsichtigen Familienplanung war. Noch während seiner Dienstzeit brachte Zdenka zwei Kinder zur Welt, für die Ludwig Ferdinand aber erst 1911 die Vaterschaft übernahm. Doch darüber später mehr.

⁵⁷ In seiner Chronik lässt sich Ruez schon ein Jahr früher zum Gefreiten ernennen, klebt ein Bild von sich in Uniform ein und beklagt sich, er sei »damals tief betrübt [gewesen], daß die Knöpfe nicht zu sehen waren.« Diese seine Enttäuschung ist vielleicht ein Indiz dafür, dass Ruez schon damals Äußerlichkeiten sehr wichtig waren, vor allem wenn es um sein Bild in der Öffentlichkeit ging. – FC, S. 107.

⁵⁸ Die Sanitäts-Schule war nichts anderes als die frühere »Lazarethgehilfenschule«, die erst ein paar Jahre zuvor durch eine kaiserliche Kabinettsorder zusammen mit den Dienstgradbezeichnungen umbenannt worden war. Auch hieraus geht hervor, dass Ruez nur als Lazarettgehilfe ausgebildet worden war. Die Ausbildung schloss mit einer Prüfung im Garnisonslazarett München ab. – *Coburger Zeitung* Nr. 149 v. 28. Juni 1899, S. 2 und *Münchner Neueste Nachrichten* Nr. 135 v. 22. März 1909.

Vom »Gspusi«⁵⁹ zum Ehemann und Familienvater

Wie uns Ruez selbst berichtet, hat er seine »nachmalige Frau«, die er bei der ersten Erwähnung kurioserweise noch nicht einmal mit ihrem slawischen Namen Zdenka nennt, am 12. September 1906 anlässlich eines Ausfluges nach Menterschwaige bei München kennengelernt. Das war damals ein Gutshof im südlichen Stadtteil Harlaching und ein beliebtes Ausflugsziel für die Münchner Bevölkerung⁶⁰. Seine Angebetete Zdenka Marischka stammte aus Böhmen und besaß somit die Staatsbürgerschaft der k.u.k. Monarchie Österreich-Ungarn. Ihr Vater Wenzel war Kunstmaler und Fotograf in Prag; ihre Mutter hieß Katharina Titera und war Wenzels erste Frau⁶¹. Ruez, der sich auch für Familienforschung⁶² interessierte und dabei offenbar eine regelrechte Sehnsucht nach adliger Herkunft entwickelte, war gar der Meinung, die Familie seiner Frau lasse sich bis zu dem alten Adelsgeschlecht der Lobkowitz⁶³ zurückführen, was aber offenbar nur frommes Wunsdenken war.

Es gibt keinerlei Hinweise darauf, seit wann sich Zdenka in Bayern bzw. in München aufhielt, das damals schon Menschen aus aller Herren Länder magisch anzog. Ausweislich der Geburtsurkunde für ihr erstes Kind Margareta (Meta) hatte Zdenka im Jahr 1907 in der Tattenbachstraße 8 nur ein Zimmer zur Untermiete. Im *Adreßbuch für München* lässt sich die junge Frau aus Böhmen aber nicht nachweisen, weil dort nur Eigentümer und Vollmieter aufgeführt worden sind, nicht aber Untermieter⁶⁴. Sie verdiente sich ihren Lebensunterhalt als Köchin bzw. später als Zugeherin, vermutlich in einem großbürgerlichen Haushalt. Ludwig Ferdinand war ja noch beim Militär und höchstwahrscheinlich die ganzen sechs Jahre über beim 1. Infanterie-Regiment *König* kaserniert. Drei Jahre später, bei der Geburt ihres Sohnes Ludwig, wohnte Zdenka in der Winthirstraße 9a⁶⁵.

Jedenfalls vermerkt nicht sein Großvater Josef in der von ihm geführten Chronik, sondern erst »Dr. Ruez« selbst, dass seine Zdenka und er sich bereits am 8. Februar 1907 »die Hand zum Lebensbunde in München gereicht« haben⁶⁶. Dieser Eintrag ist aber nachweislich völlig der Phantasie des Chronisten »Dr. Ruez« entsprungen, weil anlässlich ihrer kirchlichen Trauung in Zell bei Kufstein am 13. Februar 1911 im dazu angefertigten pfarramtlichen Kirchenbucheintrag zu lesen ist, dass die »Civilehe« am 28. Januar 1911 in Ostin erfolgt sei⁶⁷. Das heißt also nichts anderes, als dass das Paar zum Zeitpunkt der standesamtlichen Trauung bereits zwei uneheliche

⁵⁹ »'Gspusi' ist ein österreichischer und süddeutscher Ausdruck für eine Affäre, heimliche Liebschaft oder ein Techtelmechtel. Außerdem ist es ein Kosewort, was so viel bedeutet wie 'Schatz' oder 'Liebste' oder 'Liebster' – es wird für beide Geschlechter verwendet. Je Wunsch ist ein Gspusi mehr heimlich und wird geheim gehalten, oder ist es öffentlich. Gspusi kann hier beide Bedeutungen: Affäre oder Liebschaft.« – <https://www.bedeutungonline.de/was-bedeutet-gspusi/> [Aufruf am 27.04.2022].

⁶⁰ Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Gutshof_Menterschwaige [Aufruf am 20.02.2022].

⁶¹ FC, S. 151.

⁶² Vgl. dazu ausführlich den Exkurs II, S. 56.

⁶³ Vgl. [https://de.wikipedia.org/wiki/Lobkowitz_\(Adelsgeschlecht\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Lobkowitz_(Adelsgeschlecht)) [Aufruf am 20.02.2022].

⁶⁴ Das Haus im XIII. Bezirk hatte mehrere Wohnungen im Haupt- und Rückgebäude, in denen insgesamt zwölf Parteien wohnten. Es gehörte zur Pfarrei St. Anna. – *Adreßbuch für München für das Jahr 1907*. München 1907, S. 11 und 478.

⁶⁵ Dieses Haus lag im XXIII. Bezirk und gehörte zur katholischen Pfarrei Neuhausen. – *Adreßbuch für München für das Jahr 1910*. München 1910, S. 12 und 579.

⁶⁶ Ruez illustrierte diese Nachricht mit drei Fotos: er und Zdenka jeweils einzeln in dunkler Festtagskleidung sowie ein gemeinsames Bild, wo er Ausgehuniform trägt. Ob die Fotos tatsächlich anlässlich der Eheschließung entstanden sind, wissen wir nicht. Klar ist nur, dass die beiden nicht an diesem Tag und Ort geheiratet haben. – FC, S. 108 und Abb. 25, S. 74.

⁶⁷ Vgl. Abb. 26, S. 74.

Kinder⁶⁸ hatte: Meta, geboren am 10. Dezember 1907⁶⁹ und Ludwig, geboren am 21. August 1910⁷⁰. Ludwig Ferdinand macht übrigens Geldmangel dafür verantwortlich, dass sie erst nach vier Jahren kirchlich geheiratet haben. Außerdem habe er seinen Großonkel nicht für die kirchliche Hochzeit anpumpen wollen, was ihm dieser allerdings »übel anmerkte«⁷¹.

Jetzt erhebt sich die Frage: Wie ist das junge Paar mit seiner Beziehung und den unerwarteten Folgen umgegangen? Hat es die Beziehung gegenüber den Großeltern und der geistlichen Verwandtschaft verheimlicht? Hat es der Verwandtschaft gar vier Jahre lang etwas vorgemacht?

Nach der Darstellung von Ruez war der Großonkel sehr wohl über die (angebliche) Heirat am 8. Februar 1907 in München informiert. Das kann durchaus sein, aber dann hat sich der Hofkaplan vermutlich nicht die Mühe gemacht, dies zu überprüfen und seinem Lieblingsgroßneffen einfach grenzenlos vertraut. Wenn dem so war und die Verwandtschaft von einer standesamtlichen Heirat ausging, die aus finanziellen Gründen ohne Hochzeitsfeier über die Bühne ging, dann waren beide Kinder für sie auch nicht unehelich. Denkbar ist allerdings auch, dass das Paar der Verwandtschaft (außer vielleicht Onkel »Migi«) seine unehelichen Kinder vorenthalten hat. Nach dem Tod des Großonkels wäre dann der Weg frei gewesen, sich zu den Kindern öffentlich zu bekennen. In der Tat erkannte Ruez ja erst am 11. September 1911 – also erst sieben Monate nach der Hochzeit – seine Vaterschaft an⁷². Allerdings lebte damals sein Großonkel noch, aber die Großeltern väterlicherseits waren schon beide tot. Aber auch sie hätten uneheliche Kinder wohl nicht akzeptiert.

Wer die damaligen Geburtsbücher Münchens und anderer Städte durchsieht, wird schnell erkennen, dass uneheliche Geburten seinerzeit durchaus nichts Seltenes waren. Gleichwohl waren sie in einem erzkatholischen Umfeld wie in dem der Familie von Josef Ruez absolut nicht tolerierbar.

Chronist »Dr. Ruez« will ja den Leser glauben machen, er habe noch zu Lebzeiten seines Großonkels Eintragungen in der »Familien-Chronik« vorgenommen, quasi als Vorbereitung auf die eigene Chronisten-Tätigkeit, wenn der Großonkel einmal das Zeitliche gesegnet und er, Ludwig Ferdinand, die Chronistenpflicht übernommen habe, aber das überzeugt mich nicht⁷³. Ich denke, er hat all diese Eintragungen vor 1912 erst bei der Neufassung 1936 eingefügt.

So auch jene Vermerke zu den Geburten der ersten Urenkel von Josef Ruez. Warum hätte der stolze Urgroßvater Ruez die Eintragung über Metas Geburt nicht selbst vornehmen sollen? Warum hätte er sie seinem Enkel Ludwig Ferdinand überlassen sollen? Der Urgroßvater hätte dies sicherlich in der Chronik gefeiert. Deshalb ist davon auszugehen, dass das Paar die Geburt seiner beiden Kinder sowohl den Großeltern als auch dem Großonkel verschwiegen hat – auch wenn der Eintrag suggerieren soll, dass sowohl die Geburt als auch die Taufe etwas Besonderes waren: Einerseits sei ein leibhaftiger Professor Geburtshelfer gewesen, andererseits habe eine echte Baronin als Taufpatin fungiert.

Heute abend 10 Uhr 15 Minuten wurde unser erstes Kind in der K. Frauen Klinik in München geboren. Die Geburt leistete Prof. Dr. Döderlein⁷⁴. Ein Mädchen, das in der Taufe den Namen

⁶⁸ Die Illegitimität geht auch aus der jeweiligen Geburtsurkunde hervor, wo zudem jeweils vermerkt ist, dass Ludwig Ferdinand Ruez am 11. September 1911 die Vaterschaft für die beiden Kinder anerkennt und dem Standesamt München bekannt gemacht hat, dass er und die Kindesmutter am 28. Januar 1911 in Ostin die Ehe geschlossen haben. – StA München, Best. Geburtsurkunden Nr. 1907/3663 v. 13. Dezember 1907 und Nr. 1910/3129 v. 24. August 1910.

⁶⁹ FC, S. 111.

⁷⁰ FC, S. 114.

⁷¹ FC, S. 121. – Ich denke, der Prälat hätte ihm gerne die Hochzeit ausgerichtet, wenn er sich endlich hätte kirchlich trauen lassen.

⁷² StA München, Best. Geburten Jg. 1907, Nr. 3663 und Jg. 1910, Nr. 3129.

⁷³ Ruez schreibt dies im Vorwort zur »Neufassung« der »Familien-Chronik« im Jahr 1936: »Schon bei Lebzeiten meines Großonkels hatte ich unter seiner Anleitung angefangen diese Dokumente zu ordnen, mir dieses Buch dafür machen zu lassen, das er reichlich großangelegt fand und unter Aussperrung der ersten Seiten mit den Einträgen begonnen.« – FC, S. 2.

Meta (Margarete) erhielt. Taufpathin ist Frau Baron von Schröder⁷⁵. Urkunden: Standesamt I. München No. 3663/07. Taufschein der Kath. Curie der Kgl. Universitätsfrauenklinik München, 11. Dez. 1907, gez. Seder, Pfr.⁷⁶

Wie aus dem Kirchenbucheintrag auch hervorgeht, musste sich das Paar damals die auswärtige Trauung, die Ludwig Ferdinands Onkel, Pater Remigius, vornahm, vom Pfarrer seines damaligen Wohnortes Gmund (das zur Gemeinde Ostin gehörte) eigens genehmigen lassen. Sein Großvater durfte diese Trauung nicht mehr erleben, aber seine Großmutter dürfte die gute Nachricht noch erfahren haben. Sie starb im Sommer desselben Jahres⁷⁷ in Lindau. Eigentlich müsste auch dem vertrauten »Onkel Migi« aufgefallen sein, dass die standesamtliche Hochzeit der beiden nicht 1907, sondern erst am 28. Januar 1911, also etwa zwei Wochen vor der kirchlichen Trauung, im Standesamt von Ostin am Tegernsee erfolgt ist – vorausgesetzt, die Eintragung im Matrikelbuch stammt aus seiner Feder, oder er hat sie zumindest gelesen.

Jedenfalls hat nach Ruez' Darstellung sein Großonkel Heinrich August am 13. Februar 1911 in die Chronik eingetragen⁷⁸:

Mein Großneffe Ludwig Ferdinand wurde heute in Zell bei Kufstein vormittags 8 Uhr von meinem Neffen Pater Remigius Ruez mit seiner Frau Zdenka, geborene Marischka kirchlich getraut. Endlich! Gott sei Dank!

Aus den Worten am Ende spricht schiere Erleichterung. Wenn es denn so war. Der noch ausstehende kirchliche Segen muss doch den Päpstlichen Prälaten Heinrich Ritter von Ruez fast um seinen Verstand gebracht haben!

Auch die Geburt seines Sohnes am 21. August 1910 zeigte »Dr. Ludwig Ferd. Ruez« erst nachträglich an. Eigentlich wäre ein solcher Eintrag ja vom damaligen Chronisten, dem Großonkel, zu erwarten gewesen:

Heute ist unser erster Sohn Ludwig in der Frauenklinik zu München geboren.⁷⁹

⁷⁴ Es handelt sich um den Gynäkologen Dr. med. Albert Döderlein (1860–1941), der seit 1907 an der Universität München einen Lehrstuhl innehatte. Ob tatsächlich der anerkannte Professor der Geburtshelfer war, ist fraglich und hängt davon ab, ob die Großeltern und vor allem der Großonkel von der Schwangerschaft Zdenkas wussten und deshalb für eine erstklassige Versorgung sorgten; nach Lage der Dinge, eher nicht. Außerdem war es damals üblich, dass in München schwangere Frauen wenn irgendwie möglich im »Geburtshaus« der Münchner Universitätsklinik entbunden haben, weil hier die medizinische Versorgung am besten war. – https://de.wikipedia.org/wiki/Albert_Döderlein und <https://daten.digital-sammlungen.de/0001/bsb00016320/images/index.html?seite=28> [Aufruf am 13.03.2022].

⁷⁵ Diese adlige Taufpatin Meta von Schröder, laut Taufurkunde damals Kunstmalerin aus Priem am Chiemsee, könnte entweder die Frau oder eine Tochter des Leibarztes des Prinzen Ludwig Ferdinand von Bayern, Dr. Hugo von Schröder (1819–1893), gewesen sein. Dann hätte vermutlich Ruez' Großonkel und früherer Erzieher des Prinzen die Patenschaft vermittelt, was aber seine Mitwisserschaft der illegitimen Geburt bestätigen würde, oder aber das Paar hatte ihm wirklich weismachen können, es hätte bereits am 8. Februar 1907 standesamtlich geheiratet. Es ist auch denkbar, dass das Paar, nachdem Meta die Schwangerschaft bemerkt hatte, das angebliche Hochzeitsdatum verkündet hat, um in den Augen der frommen Verwandtschaft kein illegitimes Kind zur Welt zu bringen. – <https://www.digital-sammlungen.de/de/view/bsb00096546?page=986,987> [Aufruf am 13.03.2022] und Archiv des Erzbistums München und Freising, Best. AEM_Matrikeln_M09104, S. 540, Nr. 5398.

Ob die Patin Meta von Schröder tatsächlich Baronin war, ließ sich nicht klären. Sie ist im Web nicht nachweisbar, war als Künstlerin vermutlich nicht sehr erfolgreich, sonst hätte sie mehr Spuren hinterlassen, und sie findet sich auch nicht im Standardwerk für Genealogen von Claus Heinrich Bill: Gedruckte Traueranzeigen des deutschen Adels 1912–2009. Online herunterladbar unter der URL https://www.academia.edu/32577204/19_228_gedruckte_Todesanzeigen_deutscher_Adeliger_1912_2009 [Aufruf am 26.03.2022].

Der Beruf des Kunstmalers war damals wohl weit verbreitet. Allein in München gab es ein paar Hundert von ihnen, die sich sicherlich gegenseitig große Konkurrenz machten. – *Adreßbuch für München für das Jahr 1907*, Teil III, S. 75–80.

⁷⁶ FC, S. 111.

⁷⁷ Am 11. August 1911.

⁷⁸ FC, S. 122.

⁷⁹ FC, S. 114.

Beide Kinder wurden von Zdenka in der Frauenklinik in München zur Welt gebracht und in der dortigen Kurie auch katholisch getauft⁸⁰. Bei der Auswahl der Klinik und der Paten könnte auch der Prälat seine Beziehungen genutzt haben, immer unter der Voraussetzung, das Paar hat ihn über die angebliche Heirat im Jahr 1907 täuschen können.

Auch bei der Geburt ihres zweiten Kindes war Ruez noch beim Militär, dürfte aber seinen Abschied zum Ende des Monats September bereits eingereicht und sich um eine Stelle gekümmert haben, durch welche die junge Familie dann zunächst nach Gmund am Tegernsee gelangte – in eine Gegend, in der das reiche Münchner Großbürgertum gerne die »Sommerfrische« verbrachte.

⁸⁰ Bei Ludwigs Taufe am 22. August 1910 war Ludwig Ferdinands Bruder Julius Pate. Fälschlicherweise wurde sein Namen »Rötz« geschrieben. Julius Ruez war damals Kunstmaler in Lindau. – Archiv des Erzbistums München und Freising, Best. AEM_Matrikeln_M09105, S. 454, Nr. 1444.

Die erste Arbeitsstelle in Gmund am Tegernsee (1910–1913)

Es ist nach Lage der Dinge davon auszugehen, dass Ludwig Ferdinand Ruez in seinen Einträgen in der Originalfassung der »Familien-Chronik« noch niedergeschrieben hatte, wie stolz er war, am Bahnhof Gmund in Tegernsee seine erste Stelle als »Eisenbahnassistent« antreten zu dürfen. In der manipulierten Version von 1936 durfte diese Geschichte natürlich nicht ihren Platz behalten, denn dadurch wäre ja seine große Lebenslüge sofort aufgefallen.

Wie bereits erwähnt, äußerte sich Ruez in seiner »Familien-Chronik« nicht über seine eigentliche Berufsausbildung, so dass man auf mögliche Details in Originalquellen achten muss. So wird er anlässlich seiner kirchlichen Trauung in Kufstein-Zell in Tirol als »Eisenbahn-Assistent in Gmund am Tegernsee« genannt⁸¹. Auch im »Familien-Bogen«, ausgefertigt um 1910 in Lindau, sowie in seiner Vaterschaftserklärung für Meta und Ludwig vom 11. September 1911, vorgenommen im Standesamt München, wird dieser Beruf genannt. Demnach war der damals 25-jährige Ruez eine Art einfacher Eisenbahnangestellter in der zweitniedrigsten Dienststufe und hat sicherlich nicht üppig verdient.

Weil der Originaleintrag vermutlich von ihm selbst vernichtet wurde, wissen wir nichts über seine damalige Arbeit in Gmund am Tegernsee. Als Ruez nach dem Tode seines Großonkels 1912 wegen des Testamentes ins Amtsgericht nach München beordert wurde, machte er zunächst geltend, er sei als »stellvertretender Vorstand der Station Gmund« momentan unabhkömmlich⁸². Eine offizielle Bestätigung dafür war aufgrund der schlechten Aktenlage nicht zu erbringen. Die heute noch bestehende Tegernsee-Bahn war noch gegen Ende des 19. Jahrhunderts aus vorwiegend touristischen Gründen bis Gmund gebaut und wenig später bis Tegernsee verlängert worden⁸³. Der Tegernsee war damals, wie bereits angedeutet, ein beliebtes Ausflugsziel der Münchner Gesellschaft und des Großbürgertums – wie übrigens alle Seen rund um München.⁸⁴

Sein vermutliches Dienstgebäude, das im Jahr 1883 errichtete Bahnhofsgebäude in Gmund, existiert noch heute⁸⁵.

Doch blieb Familie Ruez hier nur zwei Jahre wohnen, weil sich Ludwig Ferdinand beruflich nach Heufeld im damaligen Bezirk Bad Aibling veränderte, d.h. etwa 30 km weiter nördlich, aber immer noch im sog. *Oberland*.⁸⁶

Ob er sich durch die neue Stellung auch finanziell verbesserte, berichtete er in der Chronik nicht, denn auch diese Information hätte ja seine Arzt-Legende gefährdet.

Dennoch ging es der jungen Familie schlagartig finanziell besser, weil der vermögende Großonkel am 5. Oktober 1912 in München das Zeitliche segnete⁸⁷ und seinen Lieblingsgroßneffen im umfangreichen Testament großzügig bedachte und im Prinzip als Alleinerbe einsetzte⁸⁸.

⁸¹ Frdl. Mitteilung von Manfred Schaulies, ehrenamtlicher Stadtarchivar, Bad Aibling, v. 4. Februar 2022. – https://matriken.tirol.gv.at/#1645372389487_72 [Aufruf am 20.02.2022].

⁸² Brief vom 14. Oktober 1912 an das Amtsgericht München. – StAM München, Best. Nachlass Ruez, Heinrich von [= AG München Nr. 1912/2081], Bl. 20.

⁸³ Vgl. <https://www.tegernsee-bahn.de/tegernsee-bahn/historie-2/> [Aufruf am 25.07.2022].

⁸⁴ Vgl. Abb. 44, S. 82.

⁸⁵ Vgl. Abb. 32, S. 76.

⁸⁶ Vgl. Abb. 33, S. 77.

⁸⁷ Vgl. Abb. 27, S. 73.

⁸⁸ Ludwig Ferdinand hat das gesamte Testament, wie er angibt, zweimal von Hand über mehrere Seiten (FC, S. 137–148) abgeschrieben, wo es doch viel einfacher gewesen wäre, die Abschrift des Originaltestamentes, die ihm das Amtsgericht München auf seinen Wunsch hin ausgehändigt hatte, in die Chronik einzukleben. Allerdings wäre dann sein Betrug sogleich aufgefliegen, denn im Original findet sich seine tatsächliche Berufsbezeichnung »Eisenbahn-assistent in Gmund a. T.«, wie es auch bei seinen beiden Vaterschaftsanerkenntnissen 1911 und in einem Kaufvertrag aus dem Jahr 1912 der Fall ist. – StAM, Bestand Lindau Nr. 1912/40 und Abb. 28, S. 75 und Abb. 29, S. 76.

Das könnte auch der Grund für eine Einladung an seinen Bruder Julius und an seinen Schwiegervater Wenzel Marischka samt dessen Söhnchen Albin für einen Besuch über Weihnachten 1912 und Neujahr 1913 gewesen sein. Sein Bruder Julius verbrachte anschließend gar drei Monate bei ihm und wurde im Januar des neuen Jahres zusammen mit Ludwig Ferdinand von Sr. K. Hoheit des Prinzen Alfons von Bayern in München in dreiviertelstündiger Privataudienz empfangen, woran sich noch eine Audienz bei S. K. Hoheit Ludwig Ferdinand in Schloss Nymphenburg anschloss. Das scheint der erste und zugleich auch der letzte Kontakt von Ludwig Ferdinand Ruez mit dem bayerischen Hof gewesen zu sein.

Das Originaltestament konnte ich in der Nachlassakte des Hofkaplans einsehen. – Staatsarchiv München, Best. Amtsgericht München Nachlassakten 1912, Nr. 2081 (NL Heinrich von Ruez). Ein Vergleich der von Ruez vorgenommenen »Abschrift von Abschrift« mit dem Original zeigt, dass Ruez neben der o.g. Fälschung seiner Berufsbezeichnung den Text insgesamt ziemlich schludrig abgeschrieben hat.

Der »Handlungsgehilfe« und die Chemische Fabrik in Heufeld

Zum 15. Juli 1913 wechselte Ruez in die Chemische Fabrik⁸⁹ nach Heufeld, das etwa knapp vierzig Kilometer nördlich von Gmund in Richtung Rosenheim liegt. Die Familie bezog eine Wohnung im Harbrunnerhaus, das heute leider nicht mehr existiert⁹⁰.

Die Chemische Fabrik liegt unmittelbar an der wichtigen Bahnlinie München – Rosenheim – Salzburg und hatte schon damals einen eigenen Gleisanschluss⁹¹. Seine bisherige Tätigkeit als Eisenbahn-Assistent in Gmund am Tegernsee könnte der Grund für seine nunmehrige Einstellung als *Versandleiter* gewesen sein. Später, etwa in den Ausreisepapieren nach Argentinien, ist Ruez als *Kaufmann* eingetragen – zu keiner Zeit jedoch war er »Fabrikarzt«, wie uns Ruez später in der »Familien-Chronik« weismachen will.

Zum Zeitpunkt des Eintritts in die Firma ging es dem Unternehmen blendend, aber nach dem Ersten Weltkrieg (1914–1918) erlebte auch die Chemie-Industrie wie alle anderen Wirtschaftszweige einen derben Abschwung, der im Falle der später »Südchemie« genannten Firma 1925 fast zum Ruin führte⁹². Diese Zeit des Niedergangs hat der kaufmännische Angestellte Ruez anfangs miterlebt, was vielleicht zu seinem Entschluss beigetragen hat, auszuwandern und sein Glück in der Neuen Welt zu suchen.

Am 21. August 1913 – nur wenige Wochen nach dem Umzug nach Heufeld – traf die junge Familie ein erster Schicksalsschlag: Zdenka wurde von einem toten Mädchen entbunden, wobei die Ursache laut dem Vater unbekannt war, aber wohl mit dem Umzugsstress und der Ortsveränderung für die hochschwängere Zdenka zu tun hatte.

Zdenka schien bereits um diese Zeit angefangen haben zu kränkeln, denn an Ostersonntag des Jahres 1914 verlor sie das nächste Kind, diesmal bereits nach drei Monaten Schwangerschaft. Außerdem hielt der Chronist Ruez fest, dass seine Frau an einer Bronchopneumonie beidseitig litt, ein Zustand, der wohl auch über die Zeit des Ersten Weltkrieges andauerte.

⁸⁹ Die Chemische Fabrik wurde bereits 1857 gegründet und gehört heute zum Schweizer Clariant-Konzern. – <https://de.wikipedia.org/wiki/Süd-Chemie> [Aufruf am 21.02.2022]. – Vgl. auch die Abb. 34, 35 und 36 auf den Seiten 78f.

⁹⁰ Frdl. Mitteilung von Manfred Schaulies, Vagen, v. 4. Februar 2022.

⁹¹ Vgl. Abb. 43, S. 83.

⁹² Roland Pietschmann: Entstehung und Entwicklung der Heufelder »Südchemie«. In: Der Mangfallgau. Heimatkundliche Zeitschrift für Bad Aibling und Umgebung 19 (1989), S. 202.

Im Sanitätsdienst während des Ersten Weltkrieges (1914–1918)

In seiner »Familien-Chronik« hat uns »Dr. Ruez« den Hinweis hinterlassen, er habe bereits in der »ersten Chronik [...] eine eingehende Beschreibung meiner Kriegserlebnisse« hinterlassen. Da er aber »im Vergleich zu dem, was andere gelitten haben, [...] nichts erlebt« habe, begnüge er sich in der Neufassung der Chronik mit einer »Zusammenstellung«⁹³.

Aus seinen Kriegsstammrollen wissen wir, dass Ruez bereits kurz vor Kriegsbeginn⁹⁴ zu einer zweiwöchigen Übung ins Garnisons-Lazarett nach München einbestellt wurde. In seiner Chronik machte »Dr. Ruez« aus dieser Übung einen »K. Operationskurs für Militärärzte« – womit er wiederum nur an seiner Arztlegende stricken wollte. Es gibt an keiner Stelle in seinen militärischen Unterlagen auch nur den kleinsten Hinweis auf eine irgendwie geartete ärztliche Tätigkeit. Im Gegenteil: Aus den Kriegsstammrollen geht, wie bereits erwähnt, klar hervor, wie Ruez' Sanitätsausbildung zwischen den Jahren 1904 und 1910 abgelaufen und wie im Sommer 1914 die Reaktivierung und Mobilisierung anlässlich des drohenden Krieges erfolgt ist.

Wenn man seinen Eintragungen in der Chronik glauben will, zog es Ruez unbedingt »ins Feld«, das heißt, er wollte zu Kriegsbeginn nicht Dienst im Hauptsanitätsdepot oder in einem Reserve- oder Etappenlazarett schieben – was für den heutigen Betrachter aber durchaus verständlich und nachvollziehbar wäre, denn Ludwig Ferdinand hatte ja Familie, deren Alleinversorger er zudem war. Außerdem hatte er seine Frau und Mutter seiner beiden Kinder zu Hause, die immer mehr anfang zu kränkeln – eigentlich ein Grund mehr, sich eben nicht an die Front versetzen zu lassen.

Tatsächlich teilte man ihn zunächst im Sanitätsverwaltungsdienst ein, was Ruez offenbar gar nicht gefiel, so dass er schließlich erreichte, der 1. Bayerischen Landwehrsaniitätskompagnie zugewiesen zu werden und mit dieser Ende November 1914 zunächst ins belgische Antwerpen zu ziehen. Von hier aus ging es für Ruez weiter »in den Dreck der Champagne«, wo seine Truppe bis Frühjahr 1915 im Einsatz war.⁹⁵ Von hier aus wurde Ruez an die Vogesenfront⁹⁶ abkommandiert, wo er bis September 1918 blieb. Insgesamt hat Ruez nach eigenen Worten »46 Monate an der Front« verbracht⁹⁷, bevor er im September 1918 wegen eines Nervenzusammenbruchs zur Behandlung ins Lazarett in die Heimat geschickt wurde und damit der Krieg für ihn vorüber war.

In Ergänzung seiner »Zusammenfassung« führte er zunächst alle Orden und Ehrenzeichen auf, was ihm besonders wichtig zu sein schien, zumal er sie alle seinen Nachkommen vererbt hat. Doch auch bei diesen »Daten aus der Kriegsstammrolle« war er nicht immer ehrlich: So merkte er anlässlich der Verleihung des *Großherzog. Oldenburg Friedrich-August Kreuzes II. Klasse* am 2. April 1915 an, er habe diese Auszeichnung als »aufsichtsführender Offizier der Sanitätshunde Staffel« erhalten, was nicht aus der Kriegsstammrolle hervorgeht. Damit versuchte er den Eindruck zu erwecken, er sei Offizier gewesen, was aber de facto nicht so war: Sein damaliger militärischer Rang war Sanitäts-Vize-Feldwebel⁹⁸; damit war er kein Offizier, sondern lediglich im Unteroffiziersrang⁹⁹. Im

⁹³ FC, S. 153.

⁹⁴ Die Übung fand vom 4. bis zum 17. Juni 1914 statt.

⁹⁵ Vgl. Abb. 39, S. 81.

⁹⁶ Vgl. Abb. 38, S. 80.

⁹⁷ FC, S. 153.

⁹⁸ In diesen Rang wurde er am 27. August 1914, also noch in den Anfangswochen des Ersten Weltkrieges, befördert. Diese schnellen Beförderungen sollten damals vor allem für einen Motivationsschub der Soldaten sorgen, was allerdings vielfach gar nicht nötig war, weil sie ihr sogenanntes »August-Erlebnis« hatten und sich voller Begeisterung freiwillig für den Kriegseinsatz meldeten. Aber Ludwig Ferdinand, so viel ist klar, hatte sich nicht freiwillig gemeldet. – <https://de.wikipedia.org/wiki/Augusterlebnis> [Aufruf am 11.10.2022].

⁹⁹ Allerdings meinte ein von mir befragter Militärfachmann, Dr. Dieter Storz vom Bayerischen Armeemuseum in Ingolstadt: »[...] Welche Aufgaben Herr Ruez im einzelnen übernommen hat, kann man nicht beantworten. In seiner Position war er der Vorgesetzte aller unter ihm stehenden Unteroffiziere und Sanitätsmannschaften. Seine Aufgaben erstreckten sich jedenfalls auf Verwaltung und Organisation. Inwieweit er zu medizinischen Leistungen herangezogen

selben Jahr bekam Ruez das *Bayerische Militär-Verdienstkreuz mit Schwertern 2. Klasse*. Wie er in seiner Chronik erläuterte, hatte er die »für die Verpflegung der Verwundeten unentbehrliche Feldküche mit nur zwei Mann Hilfe aus dem feindl[ichen] Feuer geholt«¹⁰⁰. Im Kriegsjahr 1917 kamen das *Eiserne Kreuz II. Klasse* sowie eine *Dienstauszeichnung 2. Klasse* hinzu; von letzterer erhielt er im letzten Kriegsjahr noch die 1. Klasse. Allerdings konnte er sich 1936 wohl nicht mehr erinnern, wofür er die drei letzten Auszeichnungen eigentlich bekommen hatte.

Aus der Kriegsstammrolle übernahm Ruez auch die lange Liste der »mitgemachten Gefechte« und suggerierte dem Leser seiner Chronik, er sei praktisch bei jedem Gefecht seiner Einheit dabei gewesen¹⁰¹. Welche dieser Gefechte er tatsächlich an vorderster Front miterlebt hatte, war vielleicht noch in der Urfassung der Chronik zu lesen, falls er während des Krieges eine Art Tagebuch geführt haben sollte. Die bereits begonnene großformatige »Familien-Chronik« wird er sicherlich nicht »im Felde« mitgeführt haben.

Er macht nur wenige Angaben zu Details, die aber fast alle dem Zweck dienen, seine Arzt-Story glaubhaft und nachvollziehbar zu machen: So notierte er im Jahr 1915, sein Mantel sei angesichts des feindlichen Granatsperrfeuers »ein Sieb« gewesen und: »Die Granaten zerrissen mir die Verwundeten während ich die Morphiumspritze gab«¹⁰². Und an anderer Stelle vermerkte er anlässlich der Schlacht am Schratzmännele¹⁰³ und der Beschießung von *Drei Ähren*¹⁰⁴, er habe »72 Stunden am Operationstisch ohne Ablösung«¹⁰⁵ verbracht – auch dies wieder der Versuch, seine Arztlegende abzusichern. Ruez war definitiv kein Arzt und wurde deshalb auch nicht als Arzt eingesetzt, aber es ist im Chaos und der Panik der heftigen Kämpfe an der Front durchaus vorstellbar, dass er, gerade wenn Not am Mann war, vielleicht einem Feldarzt assistiert und sich so diverse Kenntnisse erworben hat, die ihm später bei seiner Arzttätigkeit in Argentinien zugute kamen. Vorstellbar ist auch ein Einsatz in einer sog. Mobilien Feldapothek¹⁰⁶.

Wegen der späteren Entscheidung des Chronisten, über seinen Einsatz während des Ersten Weltkrieges nur mehr eine »Zusammenfassung« niederzuschreiben, wissen wir leider keine weiteren Einzelheiten über seine tatsächlichen Aktivitäten. Gehörte er eher zum bedauernswerten Sanitätspersonal an der Front, das die Schrecken des Stellungskrieges tagtäglich aushalten musste, oder konnte er sich eher etwas weiter hinten in der Etappe aufhalten? Was wir dank seiner

wurde, bleibt unbekannt. [...]« – Frdl. Mitteilung v. 2. Februar 2022.

¹⁰⁰ FC, S. 154.

¹⁰¹ Man darf diese Übersicht über die »mitgemachten Gefechte« nicht so verstehen, als ob Ludwig Ruez jedes Gefecht in vorderster Linie mitgemacht hätte. Wenn das Generalkommando oder ein selbstständiger Truppenverband festgelegt hatte, »welche unterstellten Stäbe und Truppenteile einschl. Kolonnen und Trains ganz oder teilweise an den einzelnen Operationsabschnitten, Schlachten und Gefechten beteiligt waren« oder »der Beamte oder Mann zur Zeit der Kampfhandlung im Bereiche seines oder eines anderen, am Gefechte beteiligten höheren Stabes oder Truppenteils dienstlich anwesend war, sei es auf dem Gefechtsfelde selbst oder außerhalb seines Bereichs«, dann galt man offiziell als »Gefechtsteilnehmer«. Diese Liste sagt also nichts über den Einsatz unmittelbar an der Front mit Feindberührung aus. – Hauptmann Schmidt: Die Kriegsstammrolle und ihre Führung mit einem Anhang: Verfahren bei Sterbefällen und Vermissten. Oldenburg i. Gr. 1918. – Digitalisiert zugänglich unter der URL <http://wiki-commons.genealogy.net/Datei:Kriegsstammrollen.djvu> [Aufruf am 17.01.2022] – Damit die Schreiber der Kompagnien etwas entlastet wurden, ging man im Kriegsverlauf dazu über, den entsprechenden Gefechtskalender in gedruckter Form in die Kriegsstammrolle einzukleben. – Kriegsranglisten und -stammrollen des Königreichs Bayern, 1. Weltkrieg 1914–1918, Bayerische Sanitäts-Kompanie 19, Band 20421, S. 13, Nr. 2 und 3. [Aufruf am 27.01.2022].

¹⁰² FC, S. 155.

¹⁰³ So hieß ein bei der Schlacht um Münster im Elsass zwischen Juli und Oktober 1915 hart umkämpfter Berg, wo es viele Opfer auf beiden Seiten gab. – <https://geschichte-hautnah.de/www/?tag=schratzmaennele> [Aufruf am 22.11.2021]. Die Franzosen allein beklagten dabei zehntausend tote Soldaten! – <https://linge1915.eu/index.php/de/13-kategorie-de-de/presentation-de/53-combats-de> [Aufruf am 23.02.2022].

¹⁰⁴ Gemeint ist die elsässische Gemeinde *Les Trois Epis*, die im Ersten Weltkrieg zwischen deutschen und französischen Truppen ebenfalls hart umkämpft war. – <https://de.wikipedia.org/wiki/Trois-%C3%89pis> und <https://bimmelbahn-forum.de/forum/index.php?thread/19884-teil-2-die-f%C3%B6rderbahn-drei-%C3%A4hren-uhlhorst/> [Aufruf am 22.11.2021].

¹⁰⁵ FC, S. 155.

¹⁰⁶ Vgl. Abb. 40, S. 81.

Kriegsstammrollen wiederum genau wissen, ist, dass er während des Krieges zweimal befördert wurde: das erste Mal zum Sanitäts-Vize-Feldwebel schon bald nach Kriegsbeginn, was sicherlich nicht ungewöhnlich war und das zweite Mal am 13. März 1916 zum Sanitäts-Feldwebel bei gleichzeitiger Versetzung zum bayerischen Landwehr-Feldlazarett 1. Im Sommer desselben Jahres musste er selbst als Patient das Lazarett aufsuchen, als er wegen einer Gehirnerschütterung fast vier Wochen lang behandelt wurde. Er selbst gab in seiner Chronik an, er sei verschüttet worden, aber diese Verschüttung ist sonst nirgends dokumentiert. Auch beklagte er in seiner Chronik für die drei letzten Kriegsjahre den »Schreibekrieg der Etappe mit der Front«. Und nicht nur das: »Der Feldwebel war der Hauptleidtragende. 20 'Fehlmeldungen' pro Tag nichts seltenes«¹⁰⁷. Diese Periode lässt sich einigermaßen sicher seiner Tätigkeit als Chefarztschreiber zuordnen.

Während der Fortdauer des Ersten Weltkrieges beschäftigte sich Ruez immer öfter mit den wirtschaftlichen und sozialen Folgen des Krieges, was sich auch in seinen Tagebucheinträgen niederschlug. Oft geht es um die Probleme bei der Sicherstellung der Ernährung der Bevölkerung und die damit verbundene Preisexplosion, die vor allem die Ärmsten, aber auch seine eigene Familie, traf und für die er in erster Linie die »Wucherer und Schieber«¹⁰⁸ – das sind für ihn pauschal die *Juden* – verantwortlich machte¹⁰⁹.

Sie sind für ihn auch die eigentlichen und einzigen Kriegsgewinnler. Das machte er auch in seinem ernüchternden Fazit während eines Fronturlaubs im August 1918 deutlich, wobei er die unmittelbaren Folgen dieses Krieges vor allem in Nordfrankreich beklagte:

Frankreichs blühende Fluren sind zerwühlt bis auf den Grundwasserspiegel, zersplittert sind die Wälder bis in die Wurzeln. Wo einstens blühende Städte und Dörfer standen, da sind Schutthaufen, die kaum den Ort der Niederlassung mehr andeuten. Millionen modern in der Erde, die barmherziger ist als die Menschen, schleppen sich als Krüppel durch ihr freudloses Leben oder siechen, sich die verbrannte, gasvergiftete Lunge langsam aushustend, qualvoll dahin. Herrliche, nicht wieder zu ersetzende Denkmäler und Schätze vergangener Jahrhunderte sind dahin, zerstört von der "Zivilisation" des 20. Jahrhunderts. [...] Gewonnen haben diesen Krieg nur die Juden. Hüben wie drüben¹¹⁰.

Dennoch gab es selbst in den vier dunklen Kriegsjahren für Familie Ruez ein paar wenige Lichtblicke, die Ludwig Ferdinand in seiner Chronik auch eigens erwähnt, so seine Kriegsauszeichnungen, die er später in Argentinien immer wieder stolz präsentieren wird, das üppig gefeierte Weihnachtsfest 1917¹¹¹ und die Erstkommunion seiner Tochter Meta im April des letzten Kriegsjahres 1918¹¹².

Allerdings wurden auch diese beiden familiären Highlights von anderen Dramen überschattet: Während die Familie die Kriegsjahre scheinbar leidlich überstand, verlor Zdenka Mitte Oktober 1918 erneut ein Kind durch Abortus. Auch diesmal scheint ihre eigene Schwäche und Kränklichkeit und zusätzlich die schlechte Ernährungslage der Grund dafür gewesen zu sein.

¹⁰⁷ Ebda.

¹⁰⁸ Der Begriff »Schieber« wurde damals zu einem regelrechten Kampfbegriff gegen alle, die vor allem Lebensmittel, aber auch andere Waren illegal über die Grenze schafften, horteten und zu überhöhten Preisen verkauften. Der *Rosenheimer Anzeiger* ging im Spätherbst 1919 der Frage »Was ist ein Schieber?« nach und druckte als Antwort ein zuvor in der »Saarbrücker Volkszeitung« gedrucktes Gedicht eines Kriegsteilnehmers nach. Wie so viele Rechtsradikale jener Zeit erhob auch der Gelegenheitsdichter am Ende seiner Zeilen die Forderung, Schieber »an den Galgen« zu bringen. – *Rosenheimer Anzeiger* Nr. 254 v. 6. November 1919.

¹⁰⁹ Das Thema »Wucherer und Schieber« zog sich durch die ganzen ersten Nachkriegsjahre, wo die Not der Menschen am größten war, und beherrschte so die öffentliche Meinung. Auch Ludwig Ferdinand hat das Thema bis zur Auswanderung in besonderem Maße beschäftigt.

Als »Sensation vor Weihnachten« wurde 1919 sogar ein spezielles »Hamsterer-Spiel« beworben, als »ausgezeichnetes Unterhaltungsspiel für Jung und Alt« bzw. »ein lustiges Spiel aus ernster Zeit« zum Preis von 4 Mark. – *Rosenheimer Anzeiger* Nr. 280 v. 6. Dezember 1919 und Nr. 294 v. 24. Dezember 1919.

¹¹⁰ FC, S. 171.

¹¹¹ Vgl. Abb. 41, S. 82.

¹¹² Vgl. Abb. 42, S. 82.

Ruez und die revolutionären Zeiten in München und Umgebung (1918/19)

Von seinem Naturell her schien Ludwig Ferdinand in jüngeren Jahren ein Hitzkopf und ein Draufgänger gewesen zu sein, der sich allerdings schon früh eine große Verantwortung für seine kleine Familie aufgeladen hatte. Deswegen ist der Leser der »Familien-Chronik« verwundert, dass der ehemalige Kriegsteilnehmer sich in die revolutionären Vorgänge der damaligen Zeit relativ wenig eingemischt und mehr die Position eines vorsichtigen Beobachters eingenommen hatte.

Dies wird zum Beispiel schon deutlich, als er während eines Heimaturlaubs von der Front in seine Chronik Berichte von Demonstrationen im nahen Bad Aibling und in München eintrug. Ruez erlebte damals selbst, »daß es im Volke gärt«¹¹³, war sich aber ganz sicher, dass es in Deutschland nicht zu einer Revolution kommen würde wie im Jahr zuvor im zaristischen Russland. Umso aufgebracht war er, als »das jüdische Schwein Liebknecht«¹¹⁴ am 9. November 1918 in Berlin die »Sozialistische Republik« ausgerufen hatte. Genauso heftig reagierte er auf die Nachricht vom Sturz der Monarchie im Königreich Bayern durch den Unabhängigen Sozialdemokraten Kurt Eisner am selben Tag, der für ihn nur ein »brotloser Schmierfink und polnischer Jude«¹¹⁵ [...] nichts weiter als ein bezahlter Agent Rußlands«¹¹⁶ ist und keinesfalls das Zeug hat, Bayern zu regieren. Obwohl sich Ruez in dieser Zeit wegen seiner Erkrankung erneut im Heimaturlaub befand und zumindest Zeit gehabt hätte, sich gegenrevolutionär zu betätigen, blieb er im heimischen Heufeld, wo »von den veränderten Zeitläuften wenig zu merken«¹¹⁷ war. Zwar war er nach eigenen Worten bereit zur Teilnahme an der allgemein erwarteten Gegenrevolution, aber sein persönlicher Beitrag bestand erst einmal nur darin, in Heufeld wichtig in Uniform aufzutreten und auf dem dortigen Bahnhof einen »16jährigen Bengel«, der ihm aus Jux ins Wohnzimmer geschossen habe, zu entwaffnen, und ihm eine heftige Ohrfeige zu verabreichen – was zu einer großen Aufregung im frisch gebildeten örtlichen Arbeiterrat geführt habe. Nur sein großes Ansehen bei den Arbeitern habe ihn vor einer Gegenreaktion bewahrt.

Ruez war aber auch nicht bereit, aus dem Urlaub, wie eigentlich angeordnet, zum vorgesehenen Ersatzbataillon einzurücken, dem er nur lakonisch mitgeteilt hatte, er halte sich in Heufeld »zur Verfügung«. In dieser Wartestellung erlebte Ruez das Kriegsende, den Jahreswechsel 1918/19, den Beginn der Demobilisierung des bayerischen Heeres am 10. Januar 1919, die Wahlen¹¹⁸ zum Bayerischen Landtag zwei Tage später und zur Deutschen Nationalversammlung in Berlin am 19. ds. Mts. – ohne dass er von alledem in seiner Chronik auch nur eine Zeile niedergeschrieben hätte. Auch der legendäre Besuch des Ministerpräsidenten Eisner im Kurhotel *Theresienbad* am 4. Dezember 1918, wo er nach einer Rede von einem Entführungskommando um Leutnant Sedlmair und Rudolf von Sebottendorff, dem Gründer der konspirativen *Thule-Gesellschaft* entführt werden sollte, fand in der Chronik von Ruez keinerlei Erwähnung¹¹⁹.

¹¹³ FC, S. 176.

¹¹⁴ FC, S. 181. – Das ist einer jener Einträge, wo sich Ruez bei der Neufassung seiner Chronik in der chronologischen Abfolge vertan hatte. Er schrieb dies bereits unter dem Datum 2. November nieder, was definitiv historisch falsch ist.

¹¹⁵ Ruez beteiligte sich mit seinem Tagebuch-Eintrag schon recht früh an einer »Fake-News«-Kampagne von rechts gegen Ministerpräsident Eisner. So berichtete beispielsweise auch der *Bayerische Kurier* vom 5. Dezember 1918 wahrheitswidrig, Eisner sei gar kein bayerischer Staatsbürger, sondern ein Jude aus Galizien und heiße eigentlich »Salomon Kosmanowsky« oder »Salomon Koschinsky«. – <https://www.br.de/extra/themen-highlights/kurt-eisner-revolution-bayern-whatsapp-100.html> und https://de.wikipedia.org/wiki/Kurt_Eisner [Aufruf am 25.09.2022].

¹¹⁶ FC, S. 183 und 184.

¹¹⁷ Ebda.

¹¹⁸ Vor allem die sozialistischen Parteien, Vereine und Gewerkschaften veranstalteten im Vorfeld der Wahlen eine umfangreiche Anzeigenkampagne im örtlichen *Rosenheimer Anzeiger*, was sicher ein Indiz ist, dass sie sich eines Wahlsieges nicht sicher sein konnten. Dementsprechend machte auch die politische Konkurrenz mächtig mobil, z. B. die konservative *Bayerische Volkspartei* (BVP) und die *Deutsche Demokratische Partei* (DDP).

¹¹⁹ Über den letztlich gescheiterten Entführungsversuch berichtet beispielsweise Nanette von Tucher: Der Mord an Kurt Eisner durch Anton Graf von Arco auf Valley. München 2020 [Rechtswissenschaftliche Forschung und Entwicklung. 842], S. 34. – Der damalige Innenminister Erhard Auer (MSPD), der als neuer Ministerpräsident ausgerufen werden

Ein paar Tage später hat er sich nach eigenen Worten »überreden« lassen, doch noch einmal zum Dienst im knapp 90 km entfernten Städtchen Bad Reichenhall anzutreten¹²⁰. Dort will er es am 21. Februar 1919 zusammen mit dem Vorsitzenden des Lazarettrates geschafft haben, »die Soldaten von einer Beteiligung an einem von den Reichenhaller Salinenarbeitern geplanten Rachezug anlässlich der Ermordung Eisners abzuhalten und dadurch den Plan überhaupt zum Scheitern zu bringen«¹²¹. Die Ermordung des jüdischstämmigen sozialistischen Regierungschefs Eisner durch einen jungen rechtsradikalen Leutnant¹²² mit ebenfalls jüdischen Wurzeln war Ruez in seiner Chronik kein Wort des Bedauerns wert¹²³. Dagegen regte er sich über »Pöbel als Personal« und »Huren als Krankenschwestern« auf, die ihm den Dienst in Bad Reichenhall schon bald vermiest hätten. Danach will er sich, wie bereits erwähnt, in »Heufeld wieder um Einstellung als Fabrikarzt, die gewährt wurde«¹²⁴, bemüht haben. Wann genau das war, schrieb Ruez nicht nieder, aber es müsste wohl vor dem 7. April 1919 geschehen sein. An diesem Tag nämlich erschien in Heufeld eine Abordnung von Arbeiter- und Soldatenräten aus dem nahen Rosenheim und verkündete den Beschäftigten die Räterepublik¹²⁵, mit scheinbar drastischen Folgen für den Betrieb: »Der Kassierer sollte als Geißel mitgenommen werden. Direktor wurde der Hilfsnachtwächter, chemischer Direktor der Bleilöter u.s.f. Mich geruhte man allergnädigst im Amt zu lassen, trotzdem Krankwärter und Hebame [sic] vorhanden gewesen wäre.« Nach seiner Darstellung blieb er also »Fabrikarzt«, der er ja bekanntlich schon vorher gar nicht war. Auch diese Textpassage sollte nur dazu dienen, seine Hochstapelei zu kaschieren. Gleichwohl wurden laut Ruez die personellen Änderungen nach der Abreise der Rosenheimer Deputierten wieder rückgängig gemacht.

Ruez erlebte diese Zeit der Radikalisierung der Revolution weitgehend im heimischen Heufeld und war im damals gärenden München nur einen einzigen Tag, als er dort zur Regelung seiner militärischen Versorgungsansprüche vorsprechen musste¹²⁶. Das hat ihm aber offenbar gereicht, um aus ihm doch noch einen aktiveren Gegenrevolutionär zu machen, zumal er in München bei einer der üblichen Schießereien der revolutionären Soldaten als Unbeteiligter einen »Fleischschuß« abbekommen haben will, für den »Spartakus büßen«¹²⁷ sollte: »Im Stillen bereitet sich der Sturz vor. Ich bin dabei.«¹²⁸

Den sog. »Palmsonntagputsch« am 13. April 1919, als Mitglieder der *Republikanischen Schutztruppe* in München die dortige Räteregierung für kurze Zeit absetzen konnten, erlebte Ruez nach eigener Darstellung in Bad Aibling. Die Nachrichten über diesen angeblichen Sturz der Räteregierung in der bayerischen Hauptstadt hatte auch Bürger in Rosenheim, Bad Aibling¹²⁹ und Kolbermoor dazu gebracht, gegen die dortigen lokalen Räteregierungen vorzugehen. Mit ganzem

sollte, war unerwartet nicht mit Eisner erschienen; zudem hatte Eisner seine Zuhörer (darunter viele Arbeiterinnen und Arbeiter aus Rosenheim und Umgebung) mit einer fulminanten Rede so begeistert, das ein Aufwiegelungsversuch von Leutnant Sedlmair im Keim erstickt wurde.

¹²⁰ Auch in Bad Reichenhall hatte sich im November 1918 ein Soldatenrat gegründet, der sich allerdings bereits kurz vor Mitte Februar auflöste und sein Inventar dem Lazarettrat übergab. – *Rosenheimer Anzeiger* Nr. 37 v. 14. Februar 1919.

¹²¹ FC, S. 185. – Diese Behauptung ließ sich nicht bislang verifizieren.

¹²² Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Anton_Graf_von_Arco_auf_Valley [Aufruf am 03.05.2022].

¹²³ Über den Mord und die im Ergebnis skandalöse juristische Aufarbeitung informiert umfassend das Buch von Nanette von Tucher. – Vgl. Anm. 119.

¹²⁴ FC, S. 185.

¹²⁵ Im nahen Bad Aibling wurde die Räterepublik am 8. April proklamiert, worauf es zu Unruhen zwischen dem Vorsitzenden der KP Aibling, Wilhelm und der Bevölkerung kam. – Isabella Seller: »Aiblinger Wochenblatt« und »Tagblatt« 1853–1939. Ein Beitrag zur Geschichte der bayerischen Provinzpresse. o.O. 1955, S. 63.

¹²⁶ Es war am Samstag, den 12. April 1919, dem Tag vor dem gegenrevolutionären »Palmsonntagputsch«. – https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Palmsonntagputsch,_13._April_1919 [Aufruf am 11.10.2022].

¹²⁷ FC, S. 186. – *Spartakisten* nannte man damals die Anhänger der bereits 1916 entstandenen »Spartakusgruppe«, einer oppositionellen Gruppe von Sozialisten, welche die Kriegspolitik der *Sozialdemokratischen Partei Deutschlands* (SPD) nicht mittrugen. Führende Vertreter waren Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg, die beide Mitte Januar 1919 in Berlin von Freikorpsoldaten stark misshandelt und ermordet wurden. Zum Jahreswechsel 1918/19 ging Spartakus in der neu gegründeten *Kommunistischen Partei* (KP) auf. – Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Spartakusbund> [Aufruf am 03.05.2022].

¹²⁸ FC, S. 187.

Herzen war Ruez aber nicht dabei, eher weil er gerade »nichts zu tun hatte«¹³⁰. Der kurzfristig erzielte Erfolg wurde aber schon bald zunichte gemacht, als schwer bewaffnete Rotgardisten aus München ihren bedrängten Kameraden zu Hilfe eilten – und die vorherigen Machtverhältnisse wiederherstellten und für eine weitere Radikalisierung im Sinne einer kommunistischen Räte-Diktatur¹³¹ sorgten.

Mittlerweile hatte die schon am 7. April ins oberfränkische Bamberg geflohene Regierung unter Ministerpräsident Hoffmann (SPD) den Einsatz von Freikorpseinheiten¹³² gegen die Räte-regierungen in München und in anderen bayerischen Städten angeordnet und so den Druck auf die Revolutionäre erheblich verschärft.

Auch Ruez spürte die verschärfte Lage im eigentlich beschaulichen Heufeld und traf Vorkehrungen zu seiner Verteidigung gegen etwaige Angriffe auf seine Person oder gar die Familie:

Es herrscht hier zwar Ruhe, die Bolschewikis warten aber nur auf den Augenblick zum Losschlagen. Wir werden zwar nicht belästigt, aber stehen unter geheimer Bewachung. Mich haben sie auch auf die Geißelliste gesetzt. Nun, sollen kommen. Vorläufig habe ich mir Eierhandgranaten besorgt, die ich dauernd in der Tasche trage. Nachts liegen sie am Nachttischchen. Allein trete ich die Himmelfahrt nicht an¹³³.

Nach seinen eigenen Angaben wäre er gerne zur *Weißten Garde* gestoßen, die sich in der Zwischenzeit aus Freikorpstruppen gebildet hatte und am 26. April bereits vor Rosenheim stand. Aber die Sorge um die Familie will ihn davon abgehalten haben, sich der *Weißten Garde* anzuschließen. Nachprüfen lässt sich dies nicht.

Selbstverständlich begrüßte der Chronist die Einnahme Rosenheims, Bad Aiblings und weiterer Orte in seiner Umgebung am 1. Mai, ebenso die Kapitulation der Arbeiterhochburg Kolbermoor zwei Tage später¹³⁴ und freute sich über die Verhaftung und Inhaftierung der örtlichen Spartakisten und »Bolschewiken«¹³⁵, aber eine aktive Rolle bei dieser Niederwerfung der Räterepublik hat er offenbar nicht gespielt, sondern er hat sich die ganze Zeit über bedeckt gehalten. Er übernahm erst danach diverse Aufgaben, beispielsweise als berittener Verbindungsposten bei der Suche nach versteckten Waffen. Dabei hatte er sich wohl bewährt und trat ein paar Wochen später der eben

¹²⁹ Der *Rosenheimer Anzeiger* druckte einen Bericht des *Aiblinger Wochenblattes*: »Unser sonst so friedlicher Ort ist am Montag während der Tages-, Abend- und Nachtstunden nicht aus den Aufregungen herausgekommen. Ursache waren die zirkulierenden Gerüchte über den politischen Umsturz in München und Rosenheim. Hierdurch angeregt, wurde von wagemutigen Leuten der Moment benützt, Unternehmungen einzuleiten, durch welche die Sicherheit der Ortschaft gewährleistet war. Sie kamen richtig in Fluß, als aus mehreren Gemeinden des nördlichen Bezirkes die erbetenen Verstärkungen eintrafen. Die erste Maßnahme war die Besetzung des Nordausganges durch Mannschaften. Im guten Glauben, daß die Ruhe der Nacht keine Störung mehr erfahren werde, suchte man die Wohnstätten auf; nicht lange aber währte es, denn mitten hinein in die nächtliche Stille ertönten Gewehrschüsse und Granatenexplosionen, wodurch Beschädigungen am Dache des Amtsgerichtsgefängnisses und des Hotels Duschl Post hervorgerufen wurden. [...]« – *Rosenheimer Anzeiger* Nr. 87 v. 17. April 1919.

¹³⁰ FC, S. 188.

¹³¹ Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Münchner_Räterepublik [Aufruf am 03.05.2022].

¹³² Eine wichtige Rolle bei deren Aufstellung spielte der Rosenheimer Obergemeister Rudolf Kanzler, der in Rekordzeit das *Freikorps Chiemgau* organisierte. An dessen Organisationsstruktur orientierten sich später alle nach der Niederschlagung der Räterepublik aufgestellten bayerischen Einwohnerwehren.

¹³³ FC, S. 189.

¹³⁴ Über die absprachewidrige Erschießung des Kolbermoorer Bürgermeisters und Vorsitzenden des Volksrates Georg Schuhmann und seines 18-jährigen Adjutanten Alois Lahn durch aufgekettete Freikorpsangehörige verlor Ruez kein Wort!

¹³⁵ Ruez verwendete beide Bezeichnungen, um damit die radikalen Linken links von den Sozialdemokraten zu bezeichnen.

gegründeten örtlichen Einwohnerwehr¹³⁶ bei, die unter der Führung seines Chefs Dr. Graßl¹³⁷, eines ehemaligen Majors der Reserve, stand¹³⁸. In just dieser Zeit trat Ruez erstmals als Redner in einer öffentlichen Versammlung auf und eröffnete damit ein neues, wenn auch relativ kurzes Kapitel seines Lebens als »Wanderprediger«. Darüber später mehr.

Zunächst galt sein Augenmerk wohl mehr der Einwohnerwehr, Abteilung Kirchdorf – Götting – Holzham, in der er zum Führer der Trainkolonne aufstieg und somit für den wichtigen Nachschub verantwortlich war. Der Schwerpunkt der Einwohnerwehr, die ihre Bewaffnung aus geheimen Beständen der Reichswehr erhielt, lag eindeutig in Oberbayern. Dazu zählte auch Rosenheim¹³⁹ und Umgebung, also auch jene Orte, in denen sich Ruez damals vorwiegend aufhielt¹⁴⁰.

In der Folgezeit muss man für Ludwig Ferdinand eine Phase der Radikalisierung annehmen, die vor allem durch einen immer stärker werdenden Antisemitismus im rechtsradikalen Lager gekennzeichnet war.

Gegen Ende des Jahres 1919 scheint er mit den Theorien des *Germanenordens* in Berührung gekommen zu sein, als er seine Chronik-Einträge mit den alten germanischen Monatsbezeichnungen *Nebelung* (statt November) und *Julmond* (statt Dezember) datierte¹⁴¹. Dann folgte in der »Familien-Chronik« eine eigenartige Funkstille von mehreren Wochen, obwohl in jene Zeit solch wichtige Ereignisse fielen wie etwa das Inkrafttreten des von ihm so heftig kritisierten »Schandvertrages von Versailles« am 10. Januar, die Verabschiedung des (NS)DAP-Programms im Rahmen ihrer ersten Großveranstaltung am 24. Februar in München und der letztlich gescheiterte Kapp-Putsch gegen die Reichsregierung in Berlin vom 13. bis 17. März 1920, in dessen Auswirkungen auf Bayern der sozialdemokratische Ministerpräsident Hoffmann von rechten

¹³⁶ Bereits Ende Dezember riefen die sozialdemokratischen Minister Auer und Timm zur Gründung einer Bürgerwehr auf, um die Errungenschaften der Revolution und die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung abzusichern. So wurde zum Beispiel auch in Bad Reichenhall die Bildung einer solchen Bürgerwehr »zum Schutze des persönlichen Lebens und Eigentums« vom Gemeindegremium beschlossen. – *Rosenheimer Anzeiger* v. 28. Dezember 1918. Allerdings wurden diese Pläne nicht mehr weiterverfolgt, nachdem hinsichtlich der Münchener Bürgerwehr nach Ansicht der mitregierenden *Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei* (USP) Pläne aufgedeckt wurden, wonach diese Truppe in Vorbereitungen für einen »bewaffneten gegenrevolutionären Putsch« eingebunden werden sollte. – *Rosenheimer Anzeiger* Nr. 301 v. 31. Dezember 1918.

¹³⁷ Ein Hauptmann Heinrich Graßl lässt sich in den 1890er Jahren und im neuen Jahrhundert mehrfach im *Militär-Handbuch des Königreiches Bayern* nachweisen, z. B. in der Ausgabe von 1907, wo er als Hauptmann der Reserve im Infanterie-Regiment *König* – also dem Regiment, in dem Ruez gedient hat – aufgeführt wird. – Kriegsministerium, Abt. für Persönliche Angelegenheiten (Hg.) *Militär-Handbuch des Königreiches Bayern*. München 1907, S. 38.

Am Ersten Weltkrieg hat er allerdings – vermutlich wegen seines Alters und wegen der Unabkömmlichkeit als Chef eines kriegswichtigen Werkes – nicht teilgenommen und ist somit in den Kriegsranglisten und –stammrollen des Königlich bayerischen Heeres nicht nachweisbar.

¹³⁸ FC, S. 191f. – Von seinem Chef Dr. Graßl, der die Geschicke der Süd-Chemie bis 1935 leitete, scheint Ruez nicht allzu viel gehalten zu haben, wie aus einzelnen Einträgen in seiner Chronik hervorgeht. So kritisierte er ihn im Juni 1917, weil Graßl seine Hunde mit rationierten Kartoffeln fütterte, während eine Mutter mit sechs Kindern vor seiner Villa vor Hunger umgefallen sei oder weil er seine Buchhalterin als Mätresse halte.

¹³⁹ In Rosenheim hatten mehrere Organisationen und Vereine, zum Beispiel die Alpenvereins-Sektion und der Reichsbund geistiger Arbeiter ihre Mitglieder per Zeitungsannoncen aufgefordert, der Einwohnerwehr »unverzüglich« bzw. »tunlichst bald« beizutreten. – *Rosenheimer Anzeiger* Nr. 132 v. 13. Juni 1919.

Zuvor hatte schon der Stadtmagistrat mit einer Annonce für den Beitritt zur Einwohnerwehr geworben: »*Beitritt hiezu ist Ehrenpflicht.*« Die Einwohnerwehr wurde als »rein örtlicher, kein militärischer Schutzverband« beschrieben, die ihre Führer aus den eigenen Reihen wähle und die sich als überparteilich verstand. Ihre Mitglieder sollten »aus allen Kreisen der regierungstreuen Bevölkerung« kommen und mindestens 20 Jahre alt sein. Man war vor allem an bereits militärisch ausgebildeten Männern interessiert, möglichst mit einer Ausbildung mit dem Infanteriegewehr 98 oder am MG. Über die Zulassung zur Rosenheimer Einwohnerwehr entschied eine Kommission zusammen mit den Vorständen der örtlichen Militärvereine. – *Rosenheimer Anzeiger* Nr. 130 v. 11. Juni 1919.

¹⁴⁰ Zum Jahresende wurde die Gaueinteilung der Einwohnerwehren in einer eigenen öffentlichen Bekanntmachung erläutert: Die Einwohnerwehren der Bezirke Rosenheim und Aibling gehörten neben einigen Gemeinden der Bezirke Wasserburg und Trostberg zur Einwohnerwehr Chiemgau-West unter dem Leiter Rudolf Kanzler, der auch stellvertretender Landesleiter der bayerischen Einwohnerwehr war. – *Rosenheimer Anzeiger* Nr. 298 v. 31. Dezember 1919.

¹⁴¹ FC, S. 194.

militärischen Kreisen zum Rücktritt gedrängt wurde und so den Weg frei machen musste für den sog. »Ordnungsblock« um seinen konservativ-antisemitisch eingestellten Nachfolger Gustav Ritter von Kahr. Auch den mit sehr großer Gewalt geführten »Ruhrkampf« von Reichswehrtruppen wie auch Freikorpsverbänden gegen die *Rote Armee* der Spartakisten im Ruhrgebiet erwähnte er mit keiner Silbe.

Diesen rechtskonservativen Schwenk in Bayern, der sich auch auf den Status der Einwohnerwehren¹⁴² auswirkte, begrüßte Ruez sehr und unterstützte diese Politik sicher bis zu seiner Ausreise, zumal er ab Herbst 1920 eine neue Aufgabe als Kompagnieführer einer Abteilung der Einwohnerwehr *Oberland* fand – offenbar eine Sache, wo er sich mit Herzblut so sehr engagierte, dass ihm selbst zur Fortführung seiner Chronik keine Zeit mehr blieb¹⁴³.

Nach seinem eigenen Bekunden lernte er in jener Zeit auch Adolf Hitler¹⁴⁴ kennen, der damals gerade dabei war, zum Hauptredner der noch jungen *Deutschen Arbeiter-Partei* (D.A.P.)/NSDAP aufzusteigen und in der Folgezeit erfolgreich versuchte, die Partei in seinem Sinne umzuwandeln. Hitler wollte, dass sich die Partei sehr viel stärker in der Öffentlichkeit präsentieren solle und hatte mit diesem Strategiewechsel schon im Laufe des Jahres 1920 großen Erfolg, an dem auch Ludwig Ferdinand Ruez ein Stück weit Anteil hatte – nämlich als »Wanderprediger« in Sachen Antisemitismus und einer immer brutaler werdender Agitation gegen die Juden. Darüber später mehr.

¹⁴² Bei der Schaffung der »Volkswehr« im April 1919 gingen sowohl der Ministerrat als auch der Ältestenrat des bayerischen Landtags noch davon aus, dass in dieser Formation alle Volksschichten vertreten sein sollten und durch sie vor allem das »platte Land« schnellstmöglich geschützt werden sollte. Einen Monat später hatten die Ministerien des Innern und für militärische Angelegenheiten eine Bekanntmachung über die Einwohnerwehren veröffentlicht, in der hervorgehoben wurde, dass die Einwohnerwehr »grundsätzlich unpolitisch« sei, nur »im äußersten Notfall« eingesetzt werde und Waffen und Munition erst »im Alarmfalle« ausgegeben werden. – *Rosenheimer Anzeiger* Nr. v. 19. April und Nr. 65 v. 20. Mai 1919.

Nach der Entmachtung des sozialdemokratischen Ministerpräsidenten Hoffmann wurden die Einwohnerwehren in Bayern systematisch im Sinne der rechtsgerichteten Regierung v. Kahr ausgebaut, wobei vor allem von zwei Nichtmilitärs, Obergeometer Rudolf Kanzler (1873–1956) aus Rosenheim und Forstrat Georg Escherich (1870–1941) aus dem Isengau, die Initiative ausging. Zum Schluss standen allein in Bayern über 400.000 Mann unter Waffen.

¹⁴³ FC, S. 199f.

¹⁴⁴ Ebda.

Zurück im Beruf – Wie aus einem »Handlungsgehilfen« ein »Fabrikarzt« wurde

Ludwig Ferdinand gab sich hinsichtlich seiner Beschäftigung bei der Chemischen Fabrik zunächst sehr bedeckt, bevor er in seiner Chronik mit einem Eintrag, er habe seine Firma angeschrieben mit der Bitte »um *Einstellung als Fabrikarzt, die gewährt wurde*«¹⁴⁵, eine eindeutig falsche Spur legte, die wiederum nur den Zweck hatte, seine Arztlegende durch angebliche Fakten abzusichern. Leider ist das Firmenarchiv zu jenen Jahren weder für die Forschung zugänglich noch für die Zeit vor den 1930er Jahren gut aufgestellt. Deshalb ließen sich keine Unterlagen zu einem Fabrikarzt in jener Zeit auffinden¹⁴⁶. Aber mit Verlaub: Ludwig Ferdinand Ruez war so wenig Fabrikarzt wie ich Paracelsus bin. Die Fakten in den Kriegsstammrollen sprechen nämlich eine andere Sprache, die deutlicher nicht sein kann: Demnach arbeitete Ruez in der Chemiefabrik zunächst als »*Versandleiter*«, eine Tätigkeit, die scheinbar nahtlos an seine vorherige Tätigkeit als »*Eisenbahn-Assistent*« am Bahnhof Gmund am Tegernsee anknüpfte¹⁴⁷. In einer weiteren Kriegsstammrolle, die wohl erst 1916 begonnen wurde, wurde als Beruf »*Kaufmann*« notiert¹⁴⁸, was sicherlich auf der Selbstauskunft durch Ruez beruhte. Mit dieser Berufsbezeichnung im Gepäck wird er sich auch am 28. Juli 1921 auf den Weg nach Südamerika machen¹⁴⁹.

Wirkliche Klarheit über seinen Betrug erlangten wir erst durch den Abgleich eines von ihm in der Chronik abgeschriebenen Kaufvertrages aus dem Jahr 1912 und eines an Ruez gerichteten behördlichen Schreibens aus dem Jahr 1920 mit dem jeweiligen Original.

Im ersten Falle präsentierte Ruez die Abschrift eines Kaufvertrages über das großelterliche Haus in Lindau. Nach seiner Darstellung hätte er das Haus gerne übernommen, aber die Reparatur hätte 10.000 Mark gekostet; zudem hätten seine Geschwister Bargeld sehen wollen, über das er zum damaligen Zeitpunkt nicht verfügt habe. So wurde das Haus für 21.000 Mark an einen Käufer aus Lindau verkauft¹⁵⁰. In der Abschrift präsentierte sich Ruez als »*Dr. Ludwig Ruez Arzt in Gmund am Tegernsee, mit seiner Ehefrau angeblich im gesetzlichen Güterrecht des B.G.B lebend [...]*«, während im Original, das ich im Staatsarchiv München, Außenstelle Eichstätt überraschend auffinden konnte, zu lesen ist: »*Ludwig Ruez, Eisenbahnassistent in Gmund [...]*«¹⁵¹. Damit war »Dr. Ruez« tatsächlich der Lüge überführt, und er konnte schlecht im Chemiewerk Heufeld »Fabrikarzt« gewesen sein.

Noch dreister zu Werke ging »Dr. Ruez«, als er sich entschloss, ein an ihn gerichtetes Antwortschreiben des Bayerischen Staatsministeriums für Landwirtschaft vom 11. Dezember 1920 in seiner »Familien-Chronik« einzukleben, es aber so zu manipulieren, dass sein Betrug nicht in Gefahr geriet. Dabei riss er an zwei Stellen im Kopf des Schreibens das beschriebene Papier weg, so dass weder die komplette Anrede, noch die komplette Berufsbezeichnung mehr lesbar waren. Die erste Lücke sollte wohl den »Dr.« und die zweite Lücke den »Arzt« enthalten haben, aber leider hatten die Mäuse in der argentinischen Pampa das Schreiben angefressen.¹⁵²

¹⁴⁵ FC, S. 185. – Diesen Eintrag will er angeblich im Frühjahr 1919 niedergeschrieben haben, ein weiterer Beleg dafür, wie kreativ Ruez mit der Wahrheit umgegangen ist, wenn es darum ging, seine tatsächliche berufliche Vorgeschichte zu verschleiern.

¹⁴⁶ Frdl. Mitteilung von Dr. Steffen Heyer, BU Catalysts, Safety and Environment Officer Site Heufeld, v. 26. Mai 2021.

¹⁴⁷ Kriegsranglisten und –stammrollen des Königreichs Bayern, 1. Weltkrieg 1914–1918, Bayerische Sanitäts-Kompanie 19, Band 20421, S. 13, Nr. 2 und 3. [Aufruf über *Ancestry* am 27.01.2022].

¹⁴⁸ Kriegsranglisten und –stammrollen des Königreichs Bayern, 1. Weltkrieg 1914–1918, Bayerisches Feld-Lazarett 59, Band 20004, S. 31, Nr. 72. [Aufruf über *Ancestry* am 27.01.2022].

¹⁴⁹ Vgl. Abb. 87, S. 104.

¹⁵⁰ FC, S. 135.

¹⁵¹ StAM, Bestand Lindau Nr. 1912/40.

¹⁵² Vgl. die Abb. 76 und 77, S. 98.

Aber Scherz beiseite: Das Korrespondenzdoppel aus dem Staatsarchiv München brachte den Betrug mit dem falschen Arzttitel erneut ans Tageslicht: Das Schreiben aus dem Landwirtschaftsministerium ging damals richtigerweise an »Herrn Ludwig F. Ruez, Kaufmann und Schriftsteller« – wobei auch die Berufsangabe »Schriftsteller« aus heutiger Sicht ziemlich übertrieben scheint, denn außer ein paar Artikeln im *Völkischen Beobachter* und antisemitischen Beiträgen hatte er damals nichts als Schriftsteller produziert, was diese Berufsangabe gerechtfertigt hätte. Ruez wollte offenbar schon damals mehr scheinen, als er tatsächlich war, aber das war damals wohl bei Leuten mit wenig Perspektiven *en vogue*. Auch ein gewisser Adolf Hitler wollte damals ein »Schriftsteller« gewesen sein ... Aber immerhin hatte Hitler damals tatsächlich etliche Artikel für den *Völkischen Beobachter* verfasst, bevor er 1925 mit seinem Buch »Mein Kampf« die »Hausbibel« für echte Nationalsozialisten veröffentlichte.

Auch die Heiratsurkunde seines Bruders Julius vom 24. Mai 1921 belegt noch einmal mit Nachdruck, dass Ludwig Ferdinand, der neben seinem Stiefvater Hermann Meye als Trauzeuge fungiert hat, seinen damaligen Beruf mit »Kaufmann« angegeben hat¹⁵³.

Übrigens, »Dr. Ruez«, der so gerne Originalunterlagen in seine »Familien-Chronik« eingeklebt hat, wenn dies seiner Geschichte dienlich war, hat aber nicht alles eingeklebt, was er in seinem Dokumenten-Fundus aufgehoben hat. So fehlt beispielsweise die kunstvoll gestaltete »Mitgliedskarte für das lebenslängliche Mitglied«¹⁵⁴ Ludwig Ruez mit der Mitgliedsnummer 323810 des *Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes* (D.H.V.) aus Hamburg – ein Dokument, das den Betrachter ja hätte fragen lassen, wieso ein Arzt ausgerechnet Mitglied in einer Gewerkschaft für Handlungsgehilfen war.

¹⁵³ StAM, Aufgebotsverzeichnis Nr. 590, Nr. 790 v. 24. Mai 1921 und Abb. 81, S. 100.

¹⁵⁴ Vgl. Abb. 46, S. 84. – Wie mir der Bundesvorsitzende des *DHV*, Henning Röders, Hamburg mitteilte, war der Abschluss lebenslanger Mitgliedschaften in seiner Gewerkschaft bis in die 1950er Jahre üblich. Das neue Mitglied musste einen Einmalbetrag bezahlen, so wie Ruez damals als Einstand 300 Mark einbezahlt hatte. Damit waren alle künftigen Beiträge abgegolten. Röders schätzt, dass diese Mitgliedskarte erst kurz vor der Auswanderung ausgestellt worden sein könnte. – Frdl. Mitteilung v. 15. August 2022.

Ruez, der ebenso verschworene wie verschwiegene Ordensmann

Im Mai 1920 schrieb Ruez in seiner »Familien-Chronik« einen kurzen Hinweis auf seine Ordenszugehörigkeit nieder, ohne allerdings allzu viel darüber zu verraten. Vermutlich war es die Verschwiegenheitsklausel, welche ihm nähere Angaben nicht erlaubte:

Seit März gehöre ich einem deutschen Orden an. Unter meinem Ordensnamen „Heinrich vom See“ bin ich viel und mit Erfolg schriftstellerisch und journalistisch hervorgetreten. In der Deutschvölkischen Bewegung hat mein Name, besonders auch mein Ordensname guten Klang. Viel gelacht habe ich innerlich, als mir Direktor Graßl einen mit meinem Ordensnamen im „Völkischen Beobachter“ erschienenen Artikel als besonders beachtenswert zusandte. Ich habe ihn nicht aufgeklärt.¹⁵⁵

Mehr hat Ruez über seine Zugehörigkeit zu einem »deutschen Orden« nicht geschrieben. Wir können nur spekulieren, ob Ruez wenige Wochen zuvor die bereits erwähnte Anzeige¹⁵⁶ gelesen hatte, die z. B. mehrfach im *Rosenheimer Anzeiger* oder im *Völkischen Beobachter* mit Regensburger Kontaktadresse aufgegeben wurde.

Für den *Germanenorden*¹⁵⁷, der zu diesem Zeitpunkt bereits in Norddeutschland verstärkt Fuß gefasst hatte, sollte der bereits erwähnte Rudolf von Sebottendorff (1875–1945)¹⁵⁸ von Bad Aibling aus auch in Süddeutschland, und dort vor allem in der »Ordensprovinz Bayern«, neue Mitglieder rekrutieren. Er wiederum hatte bereits im August 1918 aus dem *Germanenorden* heraus in München die *Thule-Gesellschaft*¹⁵⁹ gegründet, die sich einerseits als »Orden für deutsche Art«, andererseits als völkisch-antisemitische Tarnorganisation verstand und die sowohl die Novemberrevolution von 1918 als auch den »Freien Volksstaat Bayern« unter Kurt Eisner (USPD) als auch die sich anschließende Münchner Räterepublik mit allen Mitteln bekämpfte und die sich dabei vor allem durch einen rigorosen Antisemitismus und Antibolschewismus bzw. -kommunismus hervortat. Auch das Hakenkreuz als politisches Symbol wurde zuerst von der *Thule-Gesellschaft* benutzt¹⁶⁰ und später von der NSDAP mehr oder weniger übernommen¹⁶¹. Ob Ruez den im nahen Aibling agierenden Sebottendorff persönlich kannte, ist anzunehmen, aber er erwähnt ihn in seiner Chronik nicht.

Da sich Ruez nicht explizit zu diesem »deutschen Orden« äußert, ist nicht klar, ob es sich um den *Germanenorden* oder um die *Thule-Gesellschaft* handelt. Beide waren betont völkisch-antisemitisch ausgerichtet und wurden mit zur Wiege der *D.A.P./NSDAP*¹⁶². Für die Zugehörigkeit zur *Thule-Gesellschaft* spricht allerdings, dass Ruez an zwei Stellen in seiner Chronik Monatsbezeichnungen

¹⁵⁵ FC, S. 199.

¹⁵⁶ Ende Dezember erschien auch im *Rosenheimer Anzeiger* mehrfach eine Kleinanzeige, die sich an »Deutschblütige« wandte und ihnen die Frage stellte, wer »unser ungeheures Elend verschuldet« habe und auch gleich die Antwort mitlieferte: »Geheimbünde unter fremdrassischer Leitung«. Auch ein Patentrezept zur »Gesundung« bot die Annonce an: »Ein nationaler Orden mit deutschblütiger Leitung« sollte es richten. Es handelt sich wohl um den *Germanenorden*. Eine Recherche in Regensburg nach einem möglichen Auftraggeber der Annonce blieb ergebnislos; es könnte sich aber um den Antisemiten Manfred von Killinger (1886–1944) handeln, der dem *Germanenorden* in Regensburg angehörte und zudem als Auftraggeber des Mordes an Matthias Erzberger gilt. Die damaligen Attentäter lebten damals ebenfalls in der Domstadt, und zwar als Leibwächter des BVP-Politikers Georg Heim. – *Rosenheimer Anzeiger* Nr. 292 v. 21. Dezember 1919 und Nr. 296 v. 28. Dezember 1919. – Vgl. dazu auch Abb. 47, S. 85.

¹⁵⁷Vgl. <https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Germanenorden> [Aufruf am 06.06.2022].

¹⁵⁸ Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Rudolf_von_Sebottendorff [Aufruf am 06.08.2022].

¹⁵⁹ Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Thule-Gesellschaft> [Aufruf am 06.08.2022].

¹⁶⁰ Siehe Abb. 55, S. 88.

¹⁶¹ An der Frage, ob und ggf. wie stark Hitler von der *Thule-Gesellschaft* beeinflusst wurde, scheiden sich bis heute die Geister. Fakt ist allerdings, dass Hitler die Leistungen der *Thule-Gesellschaft* und ihre Rolle bei der Gründung der D.A.P. und die personellen Verflechtungen mit der NSDAP in seinem Propagandawerk »Mein Kampf« (1925) verschwiegen hat. Jacob geht davon aus, dass Hitler allenfalls in der *Thule-Gesellschaft* gelegentlich als Gast zugegen war. Viel wichtiger sei der Zugang zu finanzkräftigen antisemitischen Kreisen des Münchner Großbürgertums gewesen. – Vgl. Frank Jacob: *Die Thule-Gesellschaft*. Berlin 2010, S. 105ff.

des von diesem Orden propagierten *Deutschen Kalenders* nutzte¹⁶³. Das war zwar bereits in den Monaten November (*Nebelung*) und Dezember (*Julmond*) 1919 der Fall gewesen, zeigt aber, dass sich Ruez offenbar schon damals näher mit dieser Thematik beschäftigt hat. Warum er den nächsten Beitrag, der seltsamerweise erst fast ein Vierteljahr später erfolgte, wieder mit dem konventionellen Datum versehen hat (wie auch alle weiteren), bleibt sein Geheimnis.

Für seine Mitgliedschaft in der *Thule-Gesellschaft* spricht auch, dass er unter seinem Ordensnamen *Heinrich vom See* Beiträge für den *Völkischen Beobachter (VB)* verfasste. Diese Zeitung, die bis Anfang August 1919 *Münchner Beobachter* hieß und ab Januar 1920 deutschlandweit erschien, aber zunächst nur wenig Erfolg hatte und kurz vor der Insolvenz stand, wurde von Sebottendorff eigens als Publikationsorgan für die *Thule-Gesellschaft* angekauft und im Dezember 1920 an die *NSDAP* weiterveräußert, die dringend ein parteieigenes Publikationsorgan suchte, weil sie sich von der bürgerlichen Presse nicht fair gewürdigt fühlte¹⁶⁴. Zunächst erschien der *VB* nur zweimal wöchentlich (mittwochs und samstags), erst ab Februar 1923 schließlich als Tageszeitung¹⁶⁵.

Trotz intensiver Suche ließ sich nur ein schriftstellerischer Beitrag finden, den Ruez unter seinem Ordensnamen veröffentlicht hat und den er offenbar als eine Hommage an die Einwohnerwehr *Oberland*¹⁶⁶ versteht, in der er die Ehre hatte, 1920/21 kurzfristig eine Sturmkompanie zu führen:

Oberland

*So viele tausend Worte tönend schwirren
In diesem Chaos, das man Deutschland nennt;
Mehr oder weniger sie alle irren,
Nur eines ist's, das keine Falschheit kennt,
Dies eine Wort, das Unterpfund
All meines G l a u b e n s : Oberland!*

*Von all den Worten, die gleich Hammerschlägen
Entflammen deutscher Männer freien Mut,
Von all den Worten, die uns heut bewegen,
Triffst keines mich so sehr in's heiße Blut
Als wie das Wort, das Unterpfund
All meiner L i e b e : Oberland!*

*Dies eine Wort verbürgt der Zukunft Taten,
Des Volkes Glück in Freiheit und in Ehr!
Viel tausend Herzen jubelnd höher schlagen
Kennst Du das Wort, das H e i m a t ist und W e h r –
Das eine Wort, das Unterpfund
All meines H o f f e n s : Oberland!¹⁶⁷*

¹⁶² Sebottendorff veröffentlichte nach der »Machtergreifung« Adolf Hitlers am 30. Januar 1933 ein Buch mit dem Titel »Bevor Hitler kam«, in dem er die Rolle der *Thule-Gesellschaft* – und damit seine eigene Rolle – bei der Begründung und dem Aufstieg der nationalsozialistischen Bewegung heraus hob, was ihm übrigens die Nationalsozialisten sehr übel nahmen, denn das Buch wurde bereits 1934 verboten und Sebottendorff mehr oder weniger unsanft aus dem Lande gejagt. – Vgl. Jacob, op. cit., S. 9f.

¹⁶³ Vgl. Abb. 48, S. 85.

¹⁶⁴ Vgl. https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Münchener_Beobachter [Aufruf am 06.08.2022].

¹⁶⁵ Vgl. <https://www.zukunft-braucht-erinnerung.de/der-voelkische-beobachter/> [Aufruf am 10.08.2022].

¹⁶⁶ Es ist aber auch denkbar, dass Ruez das Gedicht dem legendären *Freikorps Oberland* gewidmet hatte, das Mitte April 1919 von dem bereits erwähnten völkischen Strippenzieher Rudolf von Sebottendorff gegründet worden war, um im Verein mit anderen Freikorps und Regierungstruppen die Münchner Räteherrschaft mit militärischen Mitteln zu beenden. – https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Freikorps_Oberland,_1919-1921 [Aufruf am 28.10.2022].

¹⁶⁷ Peter Schuster: Oberländer. Freikorpskämpfer, Putschisten, NS-Aktivist, Mitläufer, Geistliche und Widerständler aus dem Freikorps Oberland und dem Bund Oberland. Personalien und Dokumente – Ein Nachschlagewerk. Riesa 2018, S. 521.

In seiner »Familien-Chronik« hat Ruez das Titelblatt einer unter seinem Ordensnamen Heinrich vom See herausgegebenen »Anleitung zu Vorträgen über die Judenfrage«¹⁶⁸ eingeklebt, ein vermutlich übles Traktat über antisemitische Argumentationsführung. Diese Broschüre, die übrigens im Auftrag des *DVSTB* ediert wurde, macht die engen Verflechtung der antisemitischen Netzwerke in München, Hamburg und im bayerischen Oberland deutlich. Allerdings ist diese Schrift heutzutage nicht mehr nachweisbar und wurde damals kurioserweise im *VB* weder beworben noch rezensiert noch den völkischen Lesern zur Lektüre empfohlen¹⁶⁹.

Auch seine journalistischen Leistungen waren überschaubar und lassen sich eingrenzen auf einfache Kurzberichte für den *Völkischen Beobachter (VB)* über Versammlungen in Rosenheim, Bad Aibling und Umgebung, aber wohl nur von Ende April bis Ende Mai 1920. Manchmal ergab sich so die skurrile Situation, dass das journalistische *Alter Ego* »Heinrich vom See« über den Redner oder Diskussionsteilnehmer Ruez berichtet hat, also über sich selbst¹⁷⁰.

¹⁶⁸ Vgl. Abb. 67, S. 93.

¹⁶⁹ Ich habe die *VB*-Ausgaben des Jahres 1920 und 1921 (bis Ende Juli) komplett durchgesehen und weder im redaktionellen noch im Werbeteil entsprechende Hinweise zu dieser antisemitischen Schrift finden können.

¹⁷⁰ Nachweisbar sind von »Heinrich vom See« mit dem Kürzel »H.v.S.« gekennzeichnete Beiträge in den *VB*-Ausgaben Nr. 37 v. 26. April 1920, S. 3; Nr. 39–43 v. 11. Mai 1920, S. 4 [Siehe auch Abb. 63, S. 91] sowie Nr. 46 v. 18. Mai 1920, S. 2. Ein weiterer Kurzbericht ohne Kürzel im *VB* Nr. 27 v. 3. April 1920, S. 4 und in Nr. 59 v. 27. Juni 1920 (Kürzel: »rz.«) könnten ebenfalls aus der Feder von Ruez stammen. Dann allerdings hätte Ruez ja Hitler schon früher kennengelernt, als er selbst beschrieben hat: statt erst am 30. September 1920 bei seiner Talmud-Rede in München bereits am 19. Juni bei dessen Rede in Kolbermoor! Wobei sich mittlerweile herausgestellt hat, dass diese von Ruez erwähnte Begebenheit – er sei Hitler durch den Vorsitzenden der *NSDAP*, Anton Drexler, vorgestellt worden – so nicht stimmen kann, weil sich Hitler an jenem Tag nachweislich in Innsbruck aufgehalten hat. – Harald Sandner: Hitler – Das Itinerar. Aufenthaltsorte und Reisen von 1889 bis 1945. Band I: 1889–1927. Berlin 2016, S. 250 und Anm. 176.

Ruez, der »Wanderprediger« im Dienste des *Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes* und der *NSDAP*

Schon nach der Novemberrevolution 1918 stieg offenbar der Bedarf der durch die Kriegs- und unmittelbaren politischen Ereignisse verunsicherten Bevölkerung für mehr politische Aufklärung. Dieses verstärkte Interesse nutzten sowohl Verbände als auch politische Gruppierungen und Parteien und nicht zuletzt die neu entstandene Reichswehr für ihre »Aufklärungsabende«, die auch im Raum Rosenheim – Bad Aibling, wo Ludwig Ferdinand mit seiner Familie seit 1913 wohnte, angeboten wurden, zum Beispiel bereits am 21. November 1918 zum Thema »*Was erfordert die Not des Vaterlandes?*«, veranstaltet vom *Christlichen Gewerkschaftskartell*¹⁷¹. Vier Wochen später referierte ein Rechtsanwalt Hoffmann¹⁷² aus München, ebenfalls in Rosenheim, im Auftrag des *Sozialdemokratischen Vereins* und des *Gewerkschafts-Vereins* über den »Kampf um die Republik«. Ob und in welchem Umfang Ruez an solchen Veranstaltungen teilgenommen hat, wissen wir nicht, weil er darüber in seiner Chronik nichts aufgeschrieben – oder vorhandene Einträge bei der Neufassung 1936 nicht mehr berücksichtigt hat. So ließ er auch eine öffentliche Volksversammlung unerwähnt, die am 1. Februar 1920 gleich zweimal stattfand, zunächst am Nachmittag in Aibling und am Abend im nahen Dörfchen Au. Bei beiden Veranstaltungen referierte auf Einladung des »Heimatsdienstes für Ordnung und Aufbau« ein »Herr Dr. Mertl aus München« zum Thema »*Deutschlands Elend und der Bolschewismus*«¹⁷³. Die Redaktion des *Aiblinger Wochenblatts* war von den Vorschlägen des Redners zur Deutschlands Gesundheit (1. Einwohnerwehr; 2. sittliche und geistige Erneuerung; 3. Kooperation der einzelnen Parteien) so begeistert, dass sie einen 4. Vorschlag machte: »*eine nachhaltige Volksaufklärung in Land und Stadt durch derlei Referate und durch solch einen Referenten [...]*«¹⁷⁴.

Der plötzliche Umschwung von Ruez zum »Wanderprediger« muss in diesem Februar 1920 stattgefunden haben. Zwar hatte er seinen vermutlich ersten Vortrag schon Monate früher, nämlich am 20. Juli 1919 im *Theresienbad*¹⁷⁵ im nahen Bad Aibling gehalten, wo er sich selbst im Namen des *Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes (D.H.V.)*¹⁷⁶ als Referent zum Thema »*Die Handlungsgehilfen und der Wiederaufbau des deutschen Wirtschaftslebens – Spartakus oder Wir?*« eingeladen und sich in einer eigens im *Rosenheimer Anzeiger* geschalteten Annonce mit »*Kollege Ruez, Heufeld*« angekündigt hatte, übrigens ein weiterer Beweis, dass Ruez kein Arzt, übrigens auch kein selbstständiger Kaufmann, sondern lediglich ein angestellter »Handlungsgehilfe«, nach heutigem Sprachgebrauch ein kaufmännischer Angestellter war – wie dies ja seine bereits an anderer Stelle präsentierte Mitgliedskarte zeigt. Tatsächlich hatte Ruez selbst beim Bezirksamt Aibling Tage zuvor um die »*Genehmigung zur Abhaltung einer nichtpolitischen Versammlung*« nachgesucht und diese Genehmigung auch problemlos erhalten, obwohl der *D.H.V.* schon damals

¹⁷¹ *Rosenheimer Anzeiger* Nr. 268 v. 20. November 1918.

¹⁷² Nur einige Monate später wurde Hoffmann zum Nachfolger des ermordeten Ministerpräsidenten Eisner gewählt.

¹⁷³ StA Bad Aibling, Bestand *Aiblinger Wochenblatt* v. 31. Januar 1920. – Siehe auch Abb. 53, S. 87.

¹⁷⁴ StA Bad Aibling, Bestand *Aiblinger Wochenblatt* v. 4. Februar 1920.

¹⁷⁵ Das Kurhotel *Theresienbad* in Bad Aibling wurde von Hotelier Jakob Sedlmair geführt. Dessen Sohn Hermann war Leutnant der Landwehr und Mitglied der *Thule-Gesellschaft*, deren Gründer, Rudolf von Sebottendorff – wie bereits erwähnt – seit 1916 in der oberbayerischen Kurstadt ansässig war. Man kann davon ausgehen, dass sich Ruez und Sedlmair jun. nicht nur gekannt haben, sondern dass Sedlmair Ruez im März 1920 als Mitglied für die *Thule-Gesellschaft* angeworben hat. – Siehe auch Abb. 51, S. 86.

¹⁷⁶ Siehe auch Abb. 49, S. 85. – Es ist anzunehmen, dass Ruez als gelernter Handlungsgehilfe diesem Berufsverband – laut *Wikipedia* eine Art »*Angestelltengewerkschaft mit völkischen, antisemitischen, ökonomischen und sozialpolitischen Interessen*« – damals schon länger angehört hat, möglicherweise als Mitglied der Ortsgruppe des *D.H.V.* im nahen Rosenheim, die bereits am 16. Februar 1919 zu einer »Begrüßungs-Feier« für heimgekehrte Weltkriegsteilnehmer eingeladen hatte. – [https:// de.wikipedia.org/wiki/DHV_-_Die_Berufsgewerkschaft](https://de.wikipedia.org/wiki/DHV_-_Die_Berufsgewerkschaft) [Aufruf am 03.05.2022] und *Rosenheimer Anzeiger* Nr. 38 v. 15. Februar 1919.

als »rechtsradikal und stark antisemitisch bekannt war«¹⁷⁷. Laut Genehmigung war das Ziel dieser »Versammlung von Handlungsgehilfen Aiblings und Umgebung« die Gründung einer »Ortsgruppe Aibling des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes«, die just an jenem Abend erfolgte und anschließend wohl von Ludwig F. Ruez selbst geleitet wurde, denn die Ortsgruppe Aibling hatte ihre Geschäftsstelle, zumindest vorerst, im Harbrunnerhaus in Heufeld – in just jenem Haus, in dem Ruez mit seiner Familie damals wohnte. So suchte Ruez beispielsweise am 29. November 1919 per Anzeige im *Aiblinger Wochenblatt* »in Aibling jeweils für Montag und Donnerstag abends von 7–10 Uhr zum Abhalten unserer Unterrichtskurse einen geeigneten Raum [...] ein warmes Zimmer mit Sitzgelegenheit für 15 Personen« und bot dafür dem künftigen Vermieter pro Abend vier Mark¹⁷⁸. Die Ortsgruppe schien keinen privaten Vermieter gefunden zu haben, denn in der Folgezeit wurde in den immer wieder erscheinenden Anzeigen des *D.H.V.* zu einer »wichtigen Besprechung«, zur Monats-Versammlung oder zur Jahreshauptversammlung entweder ins Gasthaus Rohleder, in den Gasthof Lindner oder auch mal in den Ratskeller Aibling eingeladen¹⁷⁹.

Fast parallel zu seinem Engagement in seinem antisemitischen Gewerkschaftsbund entwickelte Ruez eine starke Beziehung zum erst im Februar 1919 aus der Taufe gehobenen *Deutschwölkischen Schutz- und Trutzbund (DVSTB)*, dessen Hauptgeschäftsführer Alfred Roth¹⁸⁰ zugleich ein leitendes Mitglied des *D.H.V.* war¹⁸¹. Die Gauvertretung Süd-Bayern des *DVSTB* mit Sitz in München¹⁸² hatte am 2. Februar 1920 im Saale Schuhbräu in Aibling zu einer »grossen öffentlichen Versammlung« eingeladen und als Redner Kurt Kerlen vom *DVSTB* aus Nürnberg gewinnen können, der, wie die Lokalzeitung anmerkte, »mit exakter Sachlichkeit« über die »Judenfrage« referierte, dabei aber doch nur die breite Palette der gegenüber den Juden erhobenen Vorwürfe wiederholte¹⁸³. Bei dieser Versammlung wurde, wie das *Aiblinger Wochenblatt* zwei Tage später berichtete, »aus der Mitte der Versammlung« die Gründung einer Ortsgruppe Aibling angeregt¹⁸⁴. Am 19. Februar 1920 luden der *DVSTB* und die Ortsgruppe Aibling des *D.H.V.* die »deutsche Bevölkerung« Aiblings ein zu einem öffentlichen Vortrag über »Weltfreimaurerei, Judentum u. Weltkrieg« und verstärkten in der Annonce im *Aiblinger Wochenblatt* noch die Motivation zum Besuch der Veranstaltung mit den Worten: »Heute mehr denn je hat jeder Deutsche die Pflicht, sich von dem unheilvollen Einfluß der Juden in Geheimbünden auf die Weltpolitik klar zu werden«¹⁸⁵. Diesen öffentlichen Vortrag hielt Ruez selbst und zeigte sich hier schon früh als »übler antisemitischer Hetzer«¹⁸⁶. Sein Erfolg als Redner bei dieser Veranstaltung, worüber im *Aiblinger Wochenblatt* ein ausführlicher und rundum positiver Bericht¹⁸⁷ erschien, schien ihn derart zu motivieren, dass er in den Folgemonaten mehrfach

¹⁷⁷ Schreiben des Bezirksamtes Aibling Nr. 8148 v. 17. Juli 1919. Abgedruckt in Gottfried Mayr (Hg.): Bad Aibling. Geschichte einer Stadt. Band 6.2: Vereine und Vereinigungen in Bad Aibling von den Anfängen bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs. Bad Aibling 2022, S. 394. – Siehe Abb. 50, S. 86.

¹⁷⁸ Siehe Abb. 62, S. 90.

¹⁷⁹ Op. cit., S. 395 und Abb. 60, S. 90.

¹⁸⁰ Ruez hat mit diesem Alfred Roth sicher mehrfach kommuniziert. Ein Beispiel ist eine handschriftliche Notiz von Ruez an Roth vom 10. Februar 1921, in der er Roth verklausuliert mitteilte, nicht am »Antisemitentag« in Wien im März 1921 teilzunehmen. – FZH Archiv, Nachlass Alfred Roth, 11-R25, Mappe 2 und Abb. 79, S. 99.

¹⁸¹ Der *Deutsch-Völkische Schutz- und Trutzbund* entstand am 18. Februar 1919 in Bamberg aus dem nationalistisch-völkischen *Alldeutschen Verband* und hatte ein rigoroses antisemitisches Programm. Die Organisation hatte auch enge Schnittstellen zur bereits bestehenden *Thule-Gesellschaft* und zur gerade gegründeten *Deutschen Arbeiter Partei (D.A.P.)* – [https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Deutschwölkischer_Schutz-_und_Trutzbund_\(DVSTB\)_1919-1924/35](https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Deutschwölkischer_Schutz-_und_Trutzbund_(DVSTB)_1919-1924/35) [Aufruf am 19.01.2022] und Abb. 52, S. 87.

¹⁸² München sollte tatsächlich das Zentrum der »deutschwölkischen Bewegung« und auch eines unerbittlichen Antisemitismus werden. Bereits im November 1919 wurden in einer wohlvorbereiteten Nacht- und Nebelaktion, vermutlich durch Mitglieder der *Thule-Gesellschaft*, in München an vielen Stellen in der Stadt antisemitische Zettel angeklebt, auf denen die Juden diffamiert und auch bedroht wurden. – HStAM, Best. Polizeipräsidium München Nr. 6697, Nr. 161. Siehe auch Abb. 66, S. 92.

¹⁸³ Siehe Abb. 54, S. 88.

¹⁸⁴ StA Bad Aibling, *Aiblinger Wochenblatt* v. 4. Februar 1920.

¹⁸⁵ Siehe Abb. 56, S. 89. – StA Bad Aibling, *Aiblinger Wochenblatt* v. 18. Februar 1920.

¹⁸⁶ Mayr, op. cit., S. 394.

¹⁸⁷ StA Bad Aibling, *Aiblinger Wochenblatt* v. 25. Februar 1920.

als »Wanderprediger« auftrat, fast ausschließlich im Namen des *DVSTB*, später auch der *NSDAP*. Über diese Zeit berichtete er auch in seiner »Familien-Chronik«, unterschlug aber sein Engagement für den *D.H.V.*, was aber nachvollziehbar ist, denn hätte er sich als Mitglied des *Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes* geoutet, wäre seine Arzt-Story vermutlich viel früher kritisch hinterfragt worden:

*Ich bin fast keinen Tag zu Hause. Bin unter die Wanderprediger gegangen. Motto: Deutschland erwache! Meine Vorträge bringen reiche Ernte an Mitgliedern für den Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund. Auf meine Vorträge hin gründeten sich die Ortsgruppen Aibling, Rosenheim, Bruckmühl, Irschenberg, Obing und andere. Ich sprach in Aibling, am 19. Februar über Freimaurerei, Judentum und Weltkrieg, dann in Abständen von je 14 Tagen über Mädchenhandel und Juden, Bibel und Talmud, Wie sie wuchern und betrügen.*¹⁸⁸

Ruez referierte im Frühjahr 1920 über dieselben oder ähnliche Themen zunächst im heimischen Heufeld und in den benachbarten Orten Rosenheim, Kirchdorf, Kolbermoor, Irschenberg und Obing. Erst im Herbst wurde er auch nach München als Redner eingeladen.

Hatte Ruez z. B. in Kolbermoor einen schweren Stand wegen der vielen im Publikum anwesenden Kommunisten, so geriet er in Aibling durch seinen antisemitischen Vortrag über den »Talmud« in eine heftige Auseinandersetzung mit dem ortsansässigen Prof. Sickenberger¹⁸⁹, worauf dieser dann öffentlich zu einem eigenen Vortrag einlud, den er extra für »Herrn Ruez und all jene, die da glauben, den Geist des Evangeliums begriffen zu haben« ankündigte. Ruez zufolge war sein Redebeitrag in der anschließenden Diskussion sein »schönster rednerischer Erfolg«, eine Vorstellung, die der Berichterstatter des *Aiblinger Wochenblatts* aber so nicht teilte¹⁹⁰.

Dass Ruez in der lokalen Vertretung des *DVSTB* eine führende Rolle spielte, wird aus auch einer größeren Anzeige im *Aiblinger Wochenblatt* deutlich, in der die im Harbrunnerhaus in Heufeld beheimatete »Gruppe Mangfallgau« neue Mitglieder per vorgedrucktem »Aufnahme-Gesuch« gewinnen wollte¹⁹¹. Komischerweise bricht diese Fülle an Ruez'schen Vorträgen in Aibling und Umgebung spätestens nach der Reichstagswahl am 6. Juni 1920¹⁹² ab, obwohl die Ortsgruppe Mangfallgau ihre potenziellen Wählerschichten noch am 15. Mai in einer Anzeige gegen die Juden mit der Parole »Duldet keine Juden und Judentzer¹⁹³ auf den Wahlvorschlägen der Parteien« mobil gemacht und den Lesern empfohlen hatte, »Volksredner zur Aufklärung« anzufordern. Und als ein solcher verstand sich Ruez sicherlich auch. Wie Gottfried Mayr in seiner *Aiblinger Chronik* berichtet, hörte »die antisemitische Hetze des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes« auch im Sommer des Jahres 1920 nicht auf, aber das »Zentrum der Agitation« habe sich von Aibling nach Heufeld verlagert – und man darf mit großer Sicherheit annehmen, ins Harbrunnerhaus zu Ludwig Ferdinand Ruez¹⁹⁴.

Allerdings schien jetzt die immer mehr unter den Einfluss von Hitler geratene *NSDAP* den *DVSTB* und den *D.H.V.* in seiner Judenfeindlichkeit abzulösen und den Antisemitismus zu seinem eigentlichen Markenkern zu machen¹⁹⁵. Das erklärt auch, warum Ruez allein im September zweimal

¹⁸⁸ FC, S. 195.

¹⁸⁹ FC, S. 196. – Prof. Otto Sickenberger trat schon im Dezember 1918 in München öffentlich in Erscheinung, als er die Gründung des *Freien deutschen Volksbundes* initiierte, mit dessen Hilfe er die »soziale Frage« jener Zeit lösen wollte. – *Rosenheimer Anzeiger* Nr. 293 v. 19. Dezember 1918.

¹⁹⁰ StA Bad Aibling, *Aiblinger Wochenblatt* v. 27. März 1920.

¹⁹¹ StA Bad Aibling, *Aiblinger Wochenblatt* v. 12. Mai 1920. – S. auch Abb. 65, S. 92.

¹⁹² Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Reichstagswahl_1920 [Aufruf am 02.11.2022].

¹⁹³ Siehe Abb. 64, S. 91 und Abb. 66, S. 92. – Diesen negativ besetzten Begriff benutzten die Antisemiten damals, um die Philosemiten oder Judenfreunde damit herabzuwürdigen. Auch der Ausdruck »Judenfreunde« konnte im entsprechenden Kontext pejorativ benutzt werden.

¹⁹⁴ Gottfried Mayr (Hg.): *Bad Aibling. Geschichte einer Stadt*. Band 1. Bad Aibling 2006, S. 292. – Frdl. Hinweis von Manfred Schaulies, StA Bad Aibling, v. 21. Juni 2022.

¹⁹⁵ Im ersten Programm der *D.A.P./NSDAP* vom 24. Februar 1920 waren dem Antisemitismus nur vier von 25 Punkten gewidmet. Die Juden sollten vor allem ihre Staatsbürgerrechte verlieren und aus Deutschland leichter ausgewiesen werden können. – <https://de.wikipedia.org/wiki/25-Punkte-Programm> und <http://www.documentarchiv.de/wr/1920/>

die Möglichkeit bekam, bei Veranstaltungen der NSDAP in München als Redner aufzutreten, erstmals am 3. September 1920, wo er über vor über 1.500 Menschen im Hofbräuhaus über das Thema »Der Staat des Wucher- und Schiebertums« sprach¹⁹⁶, und ein zweites Mal am 30. September, wo er vor 2.000 Zuhörern seinen bereits im Frühjahr im Raum Rosenheim mehrfach gehaltenen Vortrag über den »Talmud« zum Besten gab. Dieser Tag war für Ruez nicht nur wegen seiner begeistert aufgenommenen antisemitischen Hetzrede bemerkenswert, sondern auch, weil der Parteigründer der *DAP*, jetzt *NSDAP*, Anton Drexler¹⁹⁷, ihm an diesem Tag Adolf Hitler vorgestellt haben soll¹⁹⁸, der ihn zudem später zweimal persönlich in Heufeld besucht habe. Zudem traf er dort Ludwig Oestreicher¹⁹⁹, einen selbsternannten Hauptmann des Freikorps *Oberland*, der ihn ermunterte, im Raum Bad Aibling²⁰⁰ eine Sturmkompanie für die Einwohnerwehr *Oberland* zusammenzustellen – eine neue Aufgabe, die Ruez mit großem Elan anging und die wohl dazu führte, dass sich das darauffolgende Jahr 1921 ganz anders entwickelte als von Ruez geplant und die letzten Endes wohl auch in der überraschenden Auswanderung nach Südamerika gipfelte. Ruez wird dieser 30. September aber auch deshalb in Erinnerung geblieben sein, weil ihn der in seinem Vortrag als »gemeiner Lügner« bezeichnete Münchner Rabbiner Dr. Baerwald anschließend wegen Beleidigung anzeigte²⁰¹, was zwar offenbar nicht zu einer Verhandlung oder Verurteilung führte, Ruez aber wohl wegen der möglichen juristischen Konsequenzen über Monate beunruhigt und beschäftigt hat.

[nsdap-programm.html](#) [Aufruf am 02.11.2022].

¹⁹⁶ *Völkischer Beobachter* Nr. 80 v. 9. September, S. 5.

¹⁹⁷ Komischerweise schrieb Ruez den Namen des Parteigründers falsch. Vermutlich hatte er mit ihm nie schriftlich kommuniziert und kannte ihn nur vom Hören. – Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Anton_Drexler [Aufruf am 21.11.2022].

¹⁹⁸ Diese von ihm behauptete erste Begegnung mit Adolf Hitler hat es aber zumindest an diesem Tag nicht gegeben, denn Hitler war nachweislich wegen einer Rede schon am Vortag mit dem Auto nach Innsbruck gefahren, hatte dort zweimal übernachtet, bevor er nach Salzburg weiterfuhr. – Harald Sandner: Hitler – Das Itinerar. Aufenthaltsorte und Reisen von 1889 bis 1945. 4 Bände. Band I, 1889–1927. Berlin 2016, S. 250.

¹⁹⁹ Auch dessen Namen schrieb Ruez falsch. Es handelt es sich um Ludwig Oestreicher, geboren am 16. März 1886 in München, also ein knappes Jahr jünger als Ruez, seit seiner Beförderung im Sommer 1919 Leutnant der Landwehr der Reichswehr. Von Beruf war er Elektromonteur, und er wohnte und arbeitete im damaligen Staatsgut Roggenstein bei Fürstenfeldbruck. Er trat am 13. Januar 1920 als Zeitfreiwilliger in die Schützenbrigade 21 der Bayerischen Reichswehr ein. – Bayerisches Hauptstaatsarchiv: Kriegsranglisten und –stammrollen des Königreichs Bayern, 1. Weltkrieg 1914–1918. Band 22272, Nr. 22.

Oestreicher stand schon wenige Monate später der *Sicherheitskompanie Oestreicher* vor, die Teil des 4. Pionier-Ers.Batl. und damit auch des Freikorps *Oberland* war. In diesem alphabetisch geführten Verzeichnis der Mitglieder der Kompanie Oestreicher wird Ludwig F. Ruez nicht genannt. – Bayerisches Hauptstaatsarchiv: Kriegsranglisten und –stammrollen des Königreichs Bayern, 1. Weltkrieg 1914–1918. Band 22685, Nr. 350.

Oestreicher war zeitlebens eine undurchsichtige, vor allem militärisch geprägte Figur und galt als »alter Haudegen«. Noch im Juni 1921 nahm er an den heftigen Grenzkämpfen in Oberschlesien als Kommandeur des Sturmbataillons *Teja* teil und verlieh in dieser Eigenschaft auch Auszeichnungen an Kämpfer: Vgl. Abb. 72, S. 95 und Abb. 75, S. 97. – <https://gmic.co.uk/topic/56727-sturmbataillon-teja-freikorps-oberland/> [Aufruf am 05.08.2022]. Als Mitglied von *Bund Oberland*, der Nachfolgeorganisation des auf Druck der Alliierten aufgelösten Freikorps *Oberland*, nahm er am 8./9. November 1923 am sog. »Hitler-Ludendorff-Putsch« in München teil und verhaftete in dessen Verlauf jüdische Geiseln.

²⁰⁰ Diese Information verwundert insofern, weil es bereits seit Juni 1919 nachweislich eine Einwohnerwehr Bad Aibling gab, die ihre Mitglieder z. B. am 10. Juli 1919 per Plakat zu einem »General-Appell [...] im Hofe des Duschbräu« einlud und die bis zur allgemeinen Auflösung der bayerischen Einwohnerwehren im Juni 1921 Bestand hatte. – https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Datei:Artikel_44363_bilder_value_7_einwohnerwehr2.jpg [Aufruf am 05.08.2022].

²⁰¹ StAM München, Best. Polizeidirektion München Nr. 6700, S. 78 und FC, S. 206. – Vermutlich haben entweder Polizeipräsident Pöhner oder seine rechte Hand Oberamtmann Wilhelm Frick – später einer jener führenden Nationalsozialisten, die in den Nürnberger Prozessen zum Tode verurteilt und anschließend hingerichtet wurden – oder beide zusammen die Strafverfolgung der Beleidigung und Verleumdung Dr. Baerwalds und der Körperverletzung seiner fünf durchweg honorigen Begleiter hintertrieben. – IfZ München, Best. NSDAP XXVI (Gruppe III, Stück 108), Nr. 4.

Am Tag darauf, am 1. Oktober trat Ruez erneut auf, diesmal jedoch in Starnberg bei der dortigen, im Mai gegründeten *NSDAP*-Ortsgruppe, wo er wieder eines seiner Lieblingsthemen abhandelte: »Der Staat des Schieber- und Wuchertums«²⁰².

Am 12. November 1920 hielt Ruez erneut auf Einladung der Münchner *NSDAP*-Ortsgruppe seinen bereits mehrfach erprobten Vortrag über den »Talmud« im Festsaal des Münchener Hofbräuhauses. Bei dieser Veranstaltung gab es übrigens eine Saalschlacht mit erklärten Gegnern, die einem Polizeispitzel zufolge auch dem Redner Ruez »ans Leder« wollten, was aber offenbar durch den überraschenden Polizeieinsatz vereitelt wurde. Darüber an anderer Stelle mehr.

Nach November 1920 lassen sich keine öffentlichen Vorträge von Ruez mehr nachweisen. Seit Ende September des Jahres machte er auch keine Einträge mehr in seiner »Familien-Chronik«, was darauf hindeutet, dass er seine Zeit tatsächlich vor allem für die von ihm aufzustellende Sturmkompanie der Einwohnerwehr einsetzte²⁰³. Für seine Zurückhaltung als Redner könnten auch die Anzeigen jüdischer Münchner Bürger wegen seiner antisemitischen Hetze in seinem Vortrag über den »Talmud« verantwortlich sein oder auch vermehrt Angriffe auf seine Person oder zumindest entsprechende Drohungen, wie sie etwa in einem Bericht eines Polizeispitzels vom 13. November 1920²⁰⁴ dokumentiert wurden. Erst am 20. Juli 1921, eine Woche vor seiner Ausreise aus Deutschland, fasste er die Ereignisse der letzten zehn Monate zusammen; doch darüber mehr im nächsten Kapitel.

²⁰² Sibylle Hellerer: Die NSDAP im Landkreis Starnberg. Von den Anfängen bis zur Konsolidierung der Macht (1919-1938). Diss. München 2014, S. 61. – Diese Veranstaltung wurde (wie auch jene tags zuvor in München) im *VB* Nr. 86 v. 30. September 1920, S. 5 angekündigt. Als Referent wird jedes Mal »Herr Ruez« genannt, in richtiger Schreibweise, aber ohne Vornamen. – Vgl. auch Abb. 68, S. 93 und Abb. 70, S. 94.

²⁰³ Das ging sogar so weit, dass er für arbeitslose Männer in seiner Einwohnerwehr-Kompagnie per Inserat Arbeit suchte, und zwar »jede Arbeit, wie Holzschlagen, Erd- und Abbrucharbeiten, Garten- und Feldarbeiten, Malerarbeiten usw. – bei Gewähr bester, fachmännischer Ausführung.« – *StA* Bad Aibling, *Aiblinger Wochenblatt* v. 19. Februar 1921 und Abb. 78, S. 99.

²⁰⁴ *StAM* München, Best. Polizeidirektion München Nr. 6700, S. 88.

Ruez und seine Mitgliedschaft in der NSDAP (1920/21)

Über seine Mitgliedschaft in der NSDAP gab Ruez in der vorliegenden Fassung der »Familien-Chronik« nur wenig preis. Den ersten Hinweis auf seine Mitgliedschaft nannte er eher beiläufig anlässlich seines ersten Rednereinsatzes für die NSDAP in München am 30. September 1920:

*30. September. Heute in München in der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, in der ich schon lange Mitglied bin, im Hofbräusaale vor 2000 Menschen über den Talmud gesprochen. Dabei stellte mir Drechsler, der Gründer der Partei, einen jungen Mann vor, der Adolf Hitler hieß und von dem er sich Großes versprach.*²⁰⁵

Ende September 1920 will Ruez nach eigenen Angaben »schon lange Mitglied« in der NSDAP gewesen sein, und wir können mangels weiterer Hinweise nur spekulieren, wann er der Partei beigetreten war. Immerhin wissen wir aus einem Veranstaltungsbericht im *Völkischen Beobachter*, dass er im September 1920 Mitglied der Ortsgruppe Rosenheim war. Allerdings ist er unter den Gründungsmitgliedern der dort am 18. April 1920 von seinem späteren Gönner Theodor Lauböck²⁰⁶ gegründeten ersten Ortsgruppe außerhalb Münchens nicht vertreten²⁰⁷. Er findet sich aber auch nicht in der Liste der danach eingetretenen Neumitglieder. Laut Sibylle Hellerer soll Ruez sogar Vorsitzender der Ortsgruppe Rosenheim gewesen sein, aber das war er definitiv nicht; der hieß damals Anton Dorsch²⁰⁸. Eine personenbezogene Recherche zu Ruez' NSDAP-Mitgliedschaft verlief negativ; mit anderen Worten: Seine Mitgliedschaft ist selbst mit Hilfe der NSDAP-Mitgliederkartei nicht (mehr) nachweisbar²⁰⁹. Nun ist folgendes Szenario denkbar: Nach seinem Parteiausschluss auf Betreiben Hitlers im Frühjahr 1921 ist auch seine Karteikarte bei der Ortsgruppe Rosenheim (falls überhaupt schon eine solche vorhanden war) vernichtet worden – oder jedenfalls hat man ihn aus der damaligen Mitgliederliste gestrichen. Es ist aber seltsam, dass Ruez in seiner Chronik seinen Parteieintritt nicht eigens erwähnte, wohingegen er aber seinen Beitritt zu »einem deutschen Orden« im März 1920 extra hervorhob²¹⁰.

Auch über das genaue Ende seiner Mitgliedschaft in der NSDAP blieb Ruez in seiner »Familien-Chronik« sehr einsilbig:

²⁰⁵ FC, S. 199. – Es irritiert, dass Ruez die Formulierung »von dem er sich Großes versprach« benutzt. Eigentlich hätte er hier das Präsens benutzen müssen: »verspricht«. Möglicherweise ist der Fehler beim Abschreiben der Erstfassung passiert.

²⁰⁶ Theodor Lauböck war bereits kurz nach der Revolution in Bayern in Rosenheim politisch aktiv und laut Protokoll der Gründungsversammlung vom 12. Februar 1919 Mitglied des konservativen *Rates geistiger Arbeiter* geworden. – Wolfgang Stäbler: Rosenheim von 1918 bis 1933. In: Manfred Tremel / Michael Pilz (Hrsg.): Rosenheim Geschichte und Kultur. Rosenheim 2010 (Quellen und Darstellung zur Geschichte der Stadt und des Landkreises Rosenheim), S. 381.

²⁰⁷ Im ebenfalls nahen Bad Aibling fassten die Nationalsozialisten erst nach der Neugründung der Partei Fuß: Die dortige Ortsgruppe wurde erst am 15. Mai 1926 konstituiert. – Gottfried Mayr: Bad Aibling – Geschichte einer Stadt. Band 1. Bad Aibling 2006, S. 316.

²⁰⁸ Vgl. Hellerer, op. cit., S. 61.

²⁰⁹ Allerdings ist diese zentral geführte Mitgliederkartei erst nach der Neugründung 1925 angelegt worden, wohingegen die Parteimitgliedschaft für die Zeit von der Gründung bis zum Verbot der Partei nach dem Hitlerputsch am 9. November 1923 nicht lückenlos dokumentiert worden ist. – Frdl. Mitteilung von Ralf Engel, Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde v. 2. August 2022 und Böhm, op. cit., S. 362.

²¹⁰ FC, S. 199.

Hitler war in dieser Zeit zweimal bei mir zu Gast²¹¹. Im Januar stellte er an die Oberlandführer das Ansinnen, wir sollen unsere Sturmkompanien alle ihm als Oberbefehlshaber unterstellen. Wir lehnten alle ab. Darauf warf er einen nach dem andern aus der Partei hinaus²¹². Mich²¹³, da es nicht mit dem Geiste der Partei vereinbar sei, daß Mannschaften auf einen Mann persönlich vereidigt würden²¹⁴.

Aus diesem Chronikeintrag lässt sich nur erschließen, dass Ruez die NSDAP nicht aus freien Stücken verlassen hat, sondern auf Betreiben Hitlers ausgeschlossen wurde. Das muss aber kritisch hinterfragt werden, weil Hitler²¹⁵ zu jenem Zeitpunkt innerhalb der NSDAP noch nicht sicher im Sattel saß und eigentlich eher darauf bedacht sein musste, Parteimitglieder um sich zu scharen statt sie auszuschließen²¹⁶. Womöglich hat Hitler aber damals den Vorsitzenden der Rosenheimer Ortsgruppe, Theodor Lauböck, den er seinerzeit des Öfteren besuchte, in seinem Sinne instrumentalisiert, um Ruez aus den besagten Gründen loszuwerden: Aus seinem kurzen Eintrag über Lauböck spricht jedenfalls auch eine gewisse Enttäuschung:

Ein eifriger Förderer sowohl meiner Kompanie als der N.S.D.A.Partei war Regierungsrat Lauböck in Rosenheim. Welche Rolle Lauböck wirklich gespielt hat, habe ich nie herausgebracht, jedenfalls hat ihn auch Hitler später fallen lassen.²¹⁷

Offenbar deutet Ruez hier an, nicht zu wissen, welche Rolle Lauböck bei seiner Kaltstellung gespielt haben könnte, zumal Hitler später auch Lauböck habe fallen lassen²¹⁸ – so wie jetzt ihn. Als Hitler sich am 29. Juli 1921 in Rahmen einer außerordentlichen Mitgliederversammlung den

²¹¹ Die beiden Besuche sind nicht verbürgt. Hitler erwähnt Ruez in seinem 1925 veröffentlichten Buch *Mein Kampf* mit keiner Silbe. Wahrscheinlich hat er sich nach der langen Zeit auch gar nicht mehr an ihn erinnert. Auch wirft die vage Formulierung »in dieser Zeit« Fragen auf: Meint Ruez die Zeit nach dem angeblichen persönlichen Kennenlernen Hitlers am 30. September 1920? Oder bezieht er sich erst auf das neue Jahr 1921? Wenn man den Angaben in Harald Sandners Hitler-Itinerar folgt, dann wären diese beiden persönlichen Besuche Hitlers – die sicherlich wegen der vielen Reisen Hitlers nur sog. »Abstecher« gewesen sein können – am 10. oder am 30. November 1920 und / oder am 18./19. März oder am 21. April 1921 möglich gewesen. An jenen Tagen reiste Hitler jeweils zu Vortragsveranstaltungen nach Rosenheim und kam dabei jeweils auf der Hin- und Rückfahrt direkt an Heufeld vorbei. Bei Hitlers Fahrt am 28. Mai 1921 an den Chiemsee, wo er ebenfalls an Heufeld vorbeiführ, dürfte der Parteiausschluss Ruez' aus der Ortsgruppe Rosenheim schon längst vollzogen gewesen sein. – Harald Sandner, op. cit., S. 258f., 266, 269 und 272.

²¹² Dies galt aber offensichtlich nicht für Ludwig Oestreicher, der in der von Donald Morse Douglas in den 1970er Jahren aufgrund der handschriftlich vorliegenden Mitgliederlisten – in diesem Falle von München – zusammengestellten Datenbank als Nr. 1.507 aufgeführt wird. Auch der damals mit dem »Wanderprediger« Ludwig Ruez mehrfach verwechselte Rechtsanwalt Dr. Ottmar Rutz lässt sich auf Douglas' Liste als NSDAP-Mitglied vor 1923 nachweisen (Nr. 1.657). Allerdings muss man bedenken, dass Hitler es sich im Mai oder Juni 1921 nicht hätte erlauben können, einen im »Abwehrkampf« in Oberschlesien bewährten Freikorps-Mann wie Oestreicher aus der Partei auszuschließen. – Vgl. Douglas, Donald Morse: Nazi Party Membership in Munich, Passau, Rosenheim, Landshut, and Mannheim, 1919–1922. [distributor], 1992-02-16. <https://doi.org/10.3886/ICPSR00044.v1>.

²¹³ Über das Datum seines Rauswurfs können wir wegen fehlender Hinweise in seiner Chronik bzw. in entsprechenden Parteiakten nur spekulieren. Jedenfalls gilt als ziemlich sicher, dass er Parteiveranstaltungen in Rosenheim, denen im *VB* teils große Aufmerksamkeit gewidmet wurde, wie das mit großem Pomp in Anwesenheit von Hitler und Drexler gefeierte Ein-Jahresjubiläum der Ortsgruppe am 21. April, der Sprechabend der Ortsgruppe am 12. Mai mit dem Münchner Vorstandsmitglied Körner oder der »nationalsozialistischen Sonnwendfeier« am 26. Juni 1921 nicht mehr beigewohnt hat, weil er inzwischen »zum Teufel gejagt worden« war.

²¹⁴ FC, S. 205.

²¹⁵ Die Rolle Hitlers und der hinter ihm stehenden Netzwerke beleuchtet ausführlich und gründlich, ausgehend von seiner Dissertation aus dem Jahre 2004, Werner F. Grebner: *Der Gefreite Hitler 1914–1920. Die Darstellung bayerischer Beziehungsnetzwerke*. Graz 2008. Er weist nicht weniger als zehn verschiedene »Beziehungsnetzwerke« um Hitler herum nach, die ihrerseits teilweise miteinander verwoben waren. Eine zentrale Rolle spielte dabei stets die Reichswehr im Hintergrund, die die Fäden in der Hand zu halten schien.

²¹⁶ Man müsste sich die Biografien sämtlicher Sturmkompanieführer des Einwohnerwehrverbandes *Oberland* ansehen, um zu überprüfen, ob es den anderen Kompanieführern genauso ging wie von Ruez beschrieben, also ob sie tatsächlich »einer nach dem andern aus der Partei hinaus« geworfen wurden.

²¹⁷ FC, S. 202.

²¹⁸ Ob, wann und ggf. wie Hitler hat Lauböck später fallen lassen, ließ sich leider nicht ermitteln. Bis mindestens Ende 1922 sind immer wieder Besuche Hitlers bei Familie Lauböck in Rosenheim oder nach der Versetzung Lauböcks nach München in dessen Münchner Wohnung am Orleansplatz nachweisbar. – Sandner, op. cit., S. 266, 275 und 311.

Parteivorsitz und durch entsprechende Bedingungen auch diktatorische Vollmachten gesichert hatte, war Ruez bereits einen Tag auf hoher See auf dem Weg nach Südamerika²¹⁹.

²¹⁹ Erst knapp zwei Jahrzehnte später tauchte er auf einer Karteikarte der Gestapo in Berlin wieder auf: allerdings nicht als ehemaliges Mitglied der *NSDAP*, sondern als vermeintlicher »Tierarzt«, der in Puerto Rico – offenbar unter dem Pseudonym »Remigius Lindau« – in der Region Misiones »in der übelsten Weise gegen das Dritte Reich [hetze] und [...] deutsche Pg. u. Vg. in Argentinien bei den Behörden« denunziere. – Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde, Best. R 58, Reichssicherheitshauptamt, Nr. 9693.

Ruez als Führer einer Sturmkompanie der Einwohnerwehr *Oberland* (1920/21)

Über seine eher bescheidenen Anfänge bei der *Bayerischen Einwohnerwehr* nach der Niederschlagung der Münchner Räterepublik haben wir ja schon weiter oben berichtet. Damals hatte er als Meldereiter begonnen und war zum Führer einer Trainkolonne ernannt worden, aber vermutlich hätte er sich schon damals eine andere Rolle in dieser paramilitärischen Einheit zugetraut. Den vorerster letzten Eintrag zu dieser neuen Facette seines Lebens schrieb Ruez im Sommer 1919 nieder²²⁰. Danach war das Thema »Einwohnerwehr« in der »Familien-Chronik« erst einmal erledigt.

Erst sieben Seiten weiter, im bereits weiter oben teilweise zitierten Chronikeintrag vom 30. September 1920, nahm Ruez das Thema wieder auf, als er davon berichtete, wie er nach seinem sehr positiv aufgenommenen antisemitischen Vortrag über den »Talmud« von dem ihm bis dahin unbekanntem Ludwig Oestreicher²²¹ angesprochen worden sei:

Hernach traf ich mit einem Offizier von Oberland zusammen, der sich „Österreicher“ nannte, den ich zwar nicht kannte, der mir aber von Drechsler als „gut“ bezeichnet wurde. Er forderte mich auf, es war im Parteizimmer der N.D.A.P., eine Kompanie in Aibling und Umgebung aufzubringen und sie auch zu führen, Ich willigte nach einigen Bedenken ein. Es soll eine Sturmkompanie sein, dem Verbands Oberland der Einwohnerwehr angehören, und eine Abteilung seiner Sturmflagge „Teja“ sein.

*Somit bin ich schon zum Kompanieführer nominiert. Schau. Schau.*²²²

Die Formulierung in diesem Tagebucheintrag macht deutlich, wie stolz Ruez offensichtlich war, als militärischer Führer anerkannt zu werden, denn die Offizierslaufbahn war ihm ja, wie wir wissen, aufgrund der ausgebliebenen schulischen Erfolge versagt geblieben.

Hätte Ruez nicht ein paar Seiten weiter in seiner Chronik seinen von »Landeshauptmann« Georg Escherich²²³ ausgestellten »Führer-Ausweis der Einwohnerwehren Bayerns« eingeklebt²²⁴, dann möchte man die im letzten großen Eintrag vor seiner Ausreise beschriebene Führungsrolle in der lokalen Einwohnerwehr nicht unbedingt glauben, denn sie ließ sich auch durch eine aufwändige Recherche in den einschlägigen Archiven nicht nachweisen.

Diesem Eintrag zufolge will Ruez erst am 20. Juli 1921 – also ein Dreivierteljahr später und erst am Tag vor der Abreise zur Ausschiffung nach Hamburg – seine Berichterstattung in der Chronik fortgesetzt haben, wofür er Zeitmangel aufgrund seiner vielen Arbeit verantwortlich machte.

Er widmete aber der von ihm damals wohl in den letzten Monaten des Jahres 1920 aufgestellten Kompanie über zwei Chronikseiten und beschrieb auch akribisch die Wahl des Namens *Helge*²²⁵, das spezielle Treue-Verhältnis zwischen Kompanieführer und seinen Untergebenen und die Art

²²⁰ FC, S. 192.

²²¹ Vgl. Anm. 199.

²²² FC, S. 199.

²²³ Nach der Auflösung des Freikorps schlossen sich viele ehemalige Soldaten den bayerischen Einwohnerwehren unter dem Landesleiter Georg Escherich (1870–1941), von Beruf Forstrat, an. Escherich, den Ruez übrigens an keiner Stelle erwähnte, obwohl der als »Landeshauptmann« auch den Vordruck von Ruez' »Führer-Karte Nr. 47« am 27. April 1920 unterzeichnet hatte, war damals als Herr über die etwa 400.000 Mann starke paramilitärische und bestens bewaffnete Truppe eine der zentralen Figuren in Bayern – und über die Dachorganisation *Orgesch* (*Organisation Escherich*) auch in Deutschland. Er gilt als einer der Wegbereiter des Nationalsozialismus. – https://de.wikipedia.org/wiki/Georg_Escherich [Aufruf am 02.11.2022].

²²⁴ Siehe Abb. 71, S. 95. – Auch die Stelle in der »Familien-Chronik«, wo er dieses Dokument, auf das er sichtlich stolz war, eingeklebt hat, macht überhaupt keinen Sinn. Er beschrieb auf Seite 196 ausführlich seinen damals mit seinem Gegner Prof. Sickenberger in Bad Aibling ausgetragenen Redewettstreit, klebte auf der Folgeseite diesen Ausweis ein und setzte die Berichterstattung um die Kontroverse mit dem Professor danach fort. Möglicherweise ließ er sich von dem auf dem Ausweis aufgedruckten Datum »27. April 1920« leiten, aber Ruez kam ja erst ein halbes Jahr später in diese Position.

der personellen Ausstattung und der Bewaffnung²²⁶. Auch spricht er die Reibereien an, die es laut seiner Wahrnehmung zwischen den eher »verkalkten«, aber besonnen handelnden Führungskräften der Einwohnerwehr und den jungen »Heißspornen« des Freikorps *Oberland* gegeben habe und beklagt, dass ausgerechnet ein »Feuergeist« wie er »an die unrichtige Adresse gekommen« sei²²⁷. Offenbar hätte er sich im Freikorps *Oberland* wohler gefühlt²²⁸, aber das hatte ja in seiner alten Form nicht mehr existiert²²⁹.

Während sich die Existenz von Ruez' Kompanie *Helge* bislang kaum nachweisen ließ²³⁰, hat die ihr übergeordnete Sturmflotte *Teja* des selbsternannten Hauptmanns Ludwig Oestreicher doch mehr Spuren hinterlassen, was auch an dessen hervorragender Rolle in den Grenzkämpfen in Oberschlesien im Mai und Juni 1921 lag, an denen seine Kompanie im nunmehr wieder reaktivierten Freikorps *Oberland* teilnahm.

Dem mit der deutschen Zeitgeschichte jener Jahre vertrauten Leser fällt bei der Lektüre der Ruez'schen Berichterstattung auf, dass er weder den Einsatz des Freikorps *Oberland* noch den persönlichen Einsatz seines Mentors und – wenn man so will – Vorgesetzten Oestreicher mit keinem Wort erwähnt hat. Von einem »Feuergeist« wie ihm hätte man doch erwartet, dass er mit den Oberländern mit nach Schlesien zieht. Im November 1918 wollte er sich noch nach eigenem Bekunden zur Front melden, obwohl »Weib und Kind [...] herzerbrechend« heulten, wurde aber nicht angenommen²³¹. Und jetzt verpasste er diese Gelegenheit zur persönlichen Auszeichnung und erwähnte sie noch nicht einmal, obwohl dieser Einsatz des Freikorps *Oberland* in Schlesien in den nationalistisch geprägten Zeitungen jener Zeit über die Maßen gefeiert wurde – auch wenn der militärische Erfolg über die polnischen Freischärler die nachfolgende, für Deutschland nachteilige Kompromisslösung unter Federführung des Völkerbundes nicht verhindern konnte²³². Mit großer Wahrscheinlichkeit war zu diesem Zeitpunkt im Mai 1921 die Entscheidung zur Auswanderung definitiv schon gefallen, aber eine sichere Information darüber gibt er uns nicht.

²²⁵ Ruez wählte nach seinen eigenen Angaben die Heldengestalt *Helge* aus der nordischen *Edda* bewusst als Vorbild für seine Männer aus. In der *Edda* werden skandinavische Götter- und Heldensagen beschrieben, die im alten, im 13. Jahrhundert christianisierten Island erstmals schriftlich fixiert wurden. – <https://de.wikipedia.org/wiki/Edda> [Aufruf am 24.11.2021].

Beim Studium der Werbeanzeigen im *VB* der Jahre 1920 und 1921 fallen immer wieder Anzeigen auf, welche die *Edda* im weitesten Sinn bewerben, etwa das Buch des Mystikers Peryt Shou mit dem Titel »Die Edda als Schlüssel des kommenden Weltalters«. – *VB* Nr. 1/2 v. 6. Hartung [Januar; PG] 1921, [unpag.].

²²⁶ Die lokalen Verbände der Einwohnerwehr waren sehr stark bewaffnet, was vor allem den Alliierten, aber auch der deutschen Reichsregierung und erst recht der linken Opposition ein Dorn im Auge war. Nachdem die alliierte Konferenz von Spa (Belgien) am 9. Juli 1920 die deutschen Einwohnerwehren als Wehrersatzorganisationen eingestuft hatte, mussten sie laut den Demilitarisierungsbestimmungen des Versailler Friedensvertrags aufgelöst werden. In Bayern wurde dafür eigens ein »Landeskommissar für die Entwaffnung der Zivilbevölkerung« eingesetzt, der aber trotz eines allgemeinen Entwaffnungsbefehls Anfang Juni 1921 nicht sehr erfolgreich war: Zwar löste sich der Landesverband der Einwohnerwehren Bayern »freiwillig« auf, aber die meisten Waffen wurden erfolgreich vor den Alliierten und ihren deutschen Helfern versteckt.

²²⁷ FC, S. 200. – Siehe auch Abb. 73, S. 96.

²²⁸ Ruez war nachweislich nie Mitglied im Freikorps *Oberland*, was die entsprechende militärische Aufzeichnung, die Kriegsstammrolle des 4. Pionier-Ers.Batl. Sicherh.Komp. Oestreicher, Buchstabe R, S. 201 beweist.

²²⁹ Das Freikorps hatte sich bei der Niederschlagung der Münchner Räterepublik Anfang Mai 1919 hervorgetan, wurde aber wegen der strengen Abrüstungsbestimmungen des Versailler Vertrages der Siegermächte bereits Ende Oktober 1919 aufgelöst. Daraufhin ließen sich Teile der Freikorps-Soldaten von der Reichswehr anwerben, die Mehrzahl fand ein neues Betätigungsfeld in einer vielen lokalen Einwohnerwehren oder in einer der größeren »Sturmflotten«.

²³⁰ Der einzige Hinweis, der sich auffinden ließ, war eine Annonce von Ruez in der Lokalzeitung, wo er um »jede Arbeit, wie Holzschlagen, Erd- und Abbrucharbeiten, Garten- und Feldarbeiten, Malerarbeiten usw.« bat, »um für etwa 10 (oder mehr) Mann der mit anvertrauten E. W. Formation, tüchtige, zuverlässige und arbeitsfrohe, aber zur Zeit trotz aller Bemühungen arbeitslose Leute Verdienst zu schaffen«. – StA Bad Aibling, Best. *Aiblinger Wochenblatt* Nr. 15 v. 19. Februar 1921 und bei Gottfried Mayr, op. cit., S. 403. Vgl. auch Abb. 78, S. 99.

²³¹ FC, S. 182.

²³² Vgl. <https://kulturstiftung.org/zeitstrahl/die-volksabstimmung-in-oberschlesien> [Aufruf am 28.09.2022].

Das Freikorps *Oberland* wurde wie die *Orgesch* im Juni 1921 auf Druck der Alliierten aufgelöst, aber es formierte sich bereits im Herbst 1921 als »*Bund Oberland*«²³³ unter ziviler Führung neu, hatte dadurch einen nichtmilitärischen Anstrich, blieb aber insgeheim unter Waffen²³⁴.

Im Juni 1921 wurden auch die bayerischen Einwohnerwehren auf Anordnung der Reichsregierung aufgelöst. In Bad Aibling war der Stichtag der 1. Juli. Damit war auch die paramilitärische Laufbahn von Ruez als Kompagnieführer einer Sturmkompanie unweigerlich zu Ende.

Zu diesem Zeitpunkt aber hatte Ruez schon längst einen Schlusstrich unter sein Engagement gezogen. Ob dafür der Konflikt mit Hitler um den Oberbefehl über die Kompagnien der Einwohnerwehr ausschlaggebend war, oder ob es das Verfahren wegen Vorbereitung zum bewaffneten Aufstand war, oder aber sein Konflikt mit Polizeipräsident Pöhner, all das ließ Ruez in seiner Chronik offen. Er beklagte nur, dass die »Kommunisten« sowohl die Einwohnerwehr *Oberland* als auch seine Kompagnie infiltriert hätten und ihn wegen Hochverrats vor Gericht bringen wollten.

²³³ Ein zeitgenössisches Plakat zu dieser Auflösung und Neugründung findet sich im *Historischen Lexikon Bayerns*: https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/images/4/4f/Artikel_44350_bilder_value_4_freikorps-oberland4.jpg [Aufruf am 27.07.2022].

²³⁴ Vgl. https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Freikorps_Oberland,_1919-1921 [Aufruf am 27.07.2022].

Reguläre Auswanderung²³⁵ oder Flucht? (1921)

Wir sind uns nicht sicher, ob wir der Feststellung von Ludwig Ferdinand Ruez folgen können, die er nach seiner Ankunft in Buenos Aires gegenüber Dr. Stichel vom Deutschen Konsulat gemacht haben will: dass er nämlich ein »politischer Flüchtling«²³⁶ sei. Sicherlich, er konnte sich aufgrund seiner politischen Aktivitäten und seiner mehrfach öffentlich geäußerten radikalen antisemitischen Ansichten von mehreren Seiten bedroht fühlen: von Anhängern der früheren Spartakusgruppe und jetzigen *Kommunistischen Partei* bzw. der *Unabhängigen Sozialdemokraten (USP)*, die den brutalen Terror der »Weißen« nach der gewaltsamen Niederwerfung der Räteherrschaft in München und im Umland Anfang Mai 1919 nicht vergessen hatten und sich wegen der Plünderung ihrer geheimer Waffendepots durch die von Ruez befehligte Einwohnerwehr-Kompanie im Raum Bad Aibling rächen wollten; von der Justiz, die gegen Ruez einerseits wegen der »Vorbereitung zum bewaffneten Aufstand« und andererseits wegen Beleidigung des Münchner Rabbiners Dr. Baerwald ermittelte, was aber möglicherweise gar nicht vor Gericht verhandelt wurde²³⁷ und nicht zuletzt von Polizeipräsident Pöhner, mit dem er im Polizeipräsidium nach eigener Aussage irgendwann im Frühjahr 1921 eine heftige Auseinandersetzung hatte, weil er nach eigenen Worten nicht bereit war, der *Bayerischen Königspartei* Pöhners²³⁸ beizutreten. Ob er aber tatsächlich, wie von ihm behauptet, »auf 20 Geisellisten der Roten« stand und fast tagtäglich »angegriffen und überfallen [...], einigemal übel genug zugerichtet«²³⁹ wurde, ließ sich nicht nachweisen. Einzig ein Bericht des *Politischen Nachrichtendienstes (PND)* des Münchener Polizeipräsidiiums über eine Versammlung der *NSDAP* am 12. November 1920²⁴⁰ im Festsaal des Münchener Hofbräuhauses, auf der Ruez, wie bereits berichtet, erneut zum Thema »Talmud« sprach, zitiert einen Zeugen (der als Polizeispitzel selbst der *NSDAP* angehörte und nach angeblichen Störungsversuchen jüdischer bzw. linker Versammlungsteilnehmer während der Ruez-Rede, was zu einer kurzen und heftigen Saalschlacht führte, die Schutzpolizei gerufen hatte) mit den Worten:

²³⁵ Das Wort *Auswanderung* hat Ruez damals sorgsam vermieden und in seiner Chronik nur ein einziges Mal verwendet, nämlich in seinem Vorwort zur Neubearbeitung im Jahr 1936 (FC, S. 9). – Ob Ruez ein schlechtes Gewissen bekommen hatte ob der Berichterstattung im *VB* über das Thema »Auswandern« im Frühjahr 1921, wo Autor Fritz de Crignis grundsätzlich meinte, es sei »nicht deutsch, die Heimat in der Zeit ihrer größten Not im Stich zu lassen.« Und er warnte vor allem vor der Auswanderung in südliche Länder, wie sie Ruez jetzt gerade vorhatte: »Wer nicht über ganz eiserne Arbeitskraft verfügt [...] wird schwer enttäuscht werden in den Tropen. Gewiß, es ist einigen gelungen, drüben Fuß zu fassen. Aber viele andere mehr haben gänzlich Schiffbruch gelitten: Erschütternde Berichte beweisen das. Oder besser noch als Berichte, die von drüben kommen, jene selbst, die mutlos und abgebrannt zurückgekehrt sind. Eine große Anzahl der Süd-Amerika-Fahrer der Jahre 1919 und 1920 sind wieder in der Heimat. [...] Am schlimmsten ist es, wenn Volksgenossen, die ihr bisheriges Leben im Bureau verbracht, solche Pläne hegen. In mittleren Jahren, sich noch auf körperliche Arbeit umzustellen, ist schon für unsere Verhältnisse schwer, in den Tropen ist es so gut wie unmöglich. [...]« Ruez müsste als mutmaßlicher Abonnent des *VB* diesen Artikel eigentlich gelesen haben. – *VB* Nr. 29 v. 14. April 1921 [unpag.].

²³⁶ FC, S. 215. – Dieser Begriff gilt auch heute noch als »unscharfer Sammelbegriff für Personen, die Kriege, Vertreibung, Verfolgung oder existenzgefährdende Notlagen zwingen, ihre Heimat dauerhaft oder vorübergehend zu verlassen.« Die Genfer Flüchtlingskonventionen, die dreißig Jahre nach der Abreise von Ruez definiert worden sind, verstehen unter einem »politischen Flüchtling« eine Person, die sich »aus wohlbegründeter Furcht vor Verfolgung aus Gründen der Rasse, der Religion, der Nationalität, der Zugehörigkeit zu einer bestimmten gesellschaftlichen Gruppe oder der politischen Meinung außerhalb des Landes ihrer Nationalität befindet«. – http://www.vimu.info/lex.jsp?id=for_14_1_6_lex_fluechtling_de&lang=de [Aufruf am 28.08.2022].

²³⁷ FC, S. 202 und 206. – Weder die Vernehmung noch der Prozess gegen Ruez waren in den noch vorliegenden Akten nachweisbar, weil, wie mir die Präsidentin des Amtsgerichts München am 21. April 2022 freundlicherweise mitgeteilt hat, »Dokumente bzw. Akten aus den Jahren 1920/1921 [...] beim Amtsgericht München [...] nicht mehr existieren.« Es sei auch »für die Staatsanwaltschaften eher zweifelhaft, dass dort derart alte Akten noch vorhanden sind.«

²³⁸ Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Bayerische_Heimat-_und_K%C3%B6nigspartei [Aufruf am 02.11.2022]. Laut Ruez wollte ihn Pöhner für die von ihm unterstützte *Königspartei* gewinnen, was er aber rigoros abgelehnt habe. – FC, S. 202.

²³⁹ FC, S. 205f.

²⁴⁰ StAM, Polizeidirektion München (Pol.Dir.) 6700. Online aufrufbar unter der URL https://www.gda.bayern.de/find_mitteldb/Archivalie/4073511/ [Aufruf am 30.04.2022].

*Wie ich nun eilends ins Hofbräuhaus zurücklief, standen am Platzl eine Meute Linksradikaler, deren Reden ungefähr lauteten: Na den Ruez den fang man uns heit no, der kriegt no a paar a, dass er nimma üba d'Juden schimpft; wissts Leit, da Hitler is drin, der muss zerst weg, den dawisch ma schon beim Hoamgeh.*²⁴¹

Ob Ruez aber an diesem Abend die hier angedrohten Schläge auch noch erhalten hat, ist nicht überliefert, jedenfalls nicht aktenkundig geworden. Allerdings hatte sich wohl seit Herbst 1920 die Zahl der Störungen von Partei- und anderen Versammlungen massiv erhöht, auch weil Provokateure auf Seiten der Links-, wie auch der Rechtsradikalen immer bestrebt waren, Versammlungen der Andersdenkenden durch gezielte Störungen zu sprengen²⁴². Auffallend ist allerdings, dass Ruez nach dieser Veranstaltung am 12. November 1920 nicht mehr als Redner nachweisbar ist, weder im *VB*, noch in den örtlichen Zeitungen *Rosenheimer Anzeiger* und *Aiblinger Wochenblatt*. Es scheint, als hätte sich Ruez damals tatsächlich aufgrund der Vorkommnisse in den beiden Münchner Großveranstaltungen der NSDAP über den »Talmud« angesichts der zu erwartenden juristischen Konsequenzen oder der ihm angedrohten Gewalt aus dem »Wanderredner«-Geschäft zurückgezogen. Oder aber er hatte durch die Aufstellung seiner Sturmkompanie *Helge* so viel zu tun, dass ihm für seine Vortragstätigkeit einfach keine Zeit mehr blieb.

Gegen eine überstürzte Flucht spricht auch die Tatsache, dass Ruez Ende Mai Zeit und Muße für Teilnahme an der pompös gefeierten Hochzeit seines Bruders Julius²⁴³ hatte und außerdem noch seine Kinder Meta und Ludwig in Bad Aibling firmen²⁴⁴ ließ. Ich gehe davon aus, dass der Entschluss zur Auswanderung nach Paraguay spätestens nach dem Konflikt mit dem mächtigen und einflussreichen Münchner Polizeipräsidenten Ernst Pöhner – also etwa im April 1921 – fiel. Allerdings zeigt das spätere dilettantische Vorgehen von Ruez in Südamerika, dass er sich wohl nicht die Mühe machte, diese Auswanderung wirklich detailliert vorzubereiten²⁴⁵. Lediglich ein

²⁴¹ Das Zitat in nicht ganz stimmigem bayerischen Dialekt soll heißen: »Na, den Ruez, den fangen wir uns heute noch. Der bekommt auch noch ein paar Schläge, damit er nicht mehr über die Juden schimpft. Wisst ihr, Leute, der Hitler ist [im Hofbräuhaus; PG] drin; der muss zuerst weg. Den erwischen wir sicher noch, wenn er heimgeht.«

²⁴² Hauptmann a. D. Heinrich Schützinger (* 1888), der Initiator des der *MSP* (Mehrheitssozialdemokraten) nahe stehenden *Republikanischen Schutzbundes*, beklagte sich in einem längeren Zeitungsartikel in der *Münchner Post* Nr. 266 vom 14. November 1920 über die wachsende Brutalität und das Spitzelwesen der Münchener Polizei und forderte den Einsatz politisch geschulter und unparteiisch denkender Beamter sowie ein striktes Verbot des Waffentragens für alle Versammlungen. Ein Spitzel der Polizeidirektion unterstellte ihm dagegen, mit seiner Organisation den »Grundstock für die neue Rote Armee« bilden zu wollen. – HStAM, Best. Polizeidirektion München Nr. 6700, Scans 85 und 93.

²⁴³ Die Hochzeit fand am 24. Mai 1921 in München statt. Die ohne Namen erwähnte »Frau« war Dora Viktoria Haupt, * 09.10.1892 in Schmidis bei Aitrach, die im Unterschied zu ihrem Gemahl aus einer reichen Familie stammte. Sie starb am 15. Januar 1962 in München. – Vgl. Abb. 80, S. 100.

²⁴⁴ Die Firmung war laut Ruez am 30. Mai 1921, während mir das Pfarramt Bad Aibling nur den 31. Mai 1921 bestätigen konnte – und zwar nur für Ludwig, aber: Ludwig wird im Firmbuch der Stadtkirche Bad Aibling unter einem anderen Geburtsdatum und mit einem anderen Paten aufgeführt! Meta wird dort gar nicht genannt, warum auch immer. Fand ihre Firmung an einem anderen Tag statt? Die Firmung in Bad Aibling wurde vom damaligen Erzbischof Faulhaber von der Diözese München-Freising persönlich durchgeführt. – Frdl. Mitteilung von Ursula Liegl, Pfarrsekretärin, Stadtkirche Bad Aibling, v. 31. Januar 2022 und 7. Februar 2022.

Als Firmpaten fungierten sein Bruder Julius (bei Sohn Ludwig) und dessen Frau Dora (bei Tochter Meta).

²⁴⁵ Möglichkeiten und Gelegenheiten, sich eingehend über die Chancen und Risiken einer Auswanderung zu informieren, wurden schon seit 1919 nicht nur in der Fachzeitschrift *Der Auswanderer. Wirtschaftspolitischer Berater für Auslandsdeutsche*, sondern auch regelmäßig in der Lokalpresse bekannt gemacht, etwa eine »Auskunft für Auswanderer« im *Rosenheimer Anzeiger* Nr. 188 vom 13. August 1919, wo auf die damals bestehenden drei offiziellen Auskunftsstellen verwiesen wurde: die zuständige Zweigstelle des Reichsauswanderungsamtes, die lizenzierten Agenturen der Schifffahrtsgesellschaften und die Konsulate der Zielländer. Auch die amtliche »Volksaufklärungsstelle«, Zweigstelle Rosenheim, erteilte immer wieder »Auswanderungslustigen« kostenlosen Rat.

Zudem wurden »Auswanderungslustige« immer wieder »dringend gewarnt vor Unternehmungen, die unter lockenden Schilderungen der Ansiedlungs- und Existenzmöglichkeiten in Südamerika Siedlungsgesellschaften gründen und den Auswanderungslustigen nicht unbeträchtliche Summen Geldes aus der Tasche ziehen.« Letzteres war aber mit Sicherheit bei Familie Ruez nicht der Fall! – *Rosenheimer Anzeiger* Nr. 226 v. 3. Oktober 1919.

Außerdem gab es seinerzeit in München, unterstützt vom Reichswanderungsamt, spezielle »Vorbereitungskurse für Auswanderer«, wobei an jedem Samstagnachmittag für 25 Pfennig Teilnahmegebühr ein jeweils anderes Land von

Empfehlungsschreiben des Konsulates der Republik Paraguay in München vom 10. Juni 1921²⁴⁶ beweist, dass Ruez, wie von ihm in der »Familien-Chronik« angegeben, ursprünglich nach Paraguay – und nicht nach Argentinien – auswandern wollte. Ob er allerdings im paraguayischen Konsulat in der Kindermannstraße 4₀ in München persönlich vorgesprochen hat, um diese Empfehlung zu bekommen, ist nicht bekannt, aber anzunehmen. Paraguay litt damals noch immer unter den Folgen des Triple-Allianz-Krieges (1864–1870) gegen Brasilien, Argentinien und Uruguay, der das Land zu einem großen Teil entvölkert hatte – und warb Anfang der 1920er Jahre in Deutschland verstärkt um Siedler für Paraguay²⁴⁷. Ob auch Ruez durch diese Kampagne angelockt wurde, hat er nicht beschrieben. Auch über sein eigentliches Auswanderungsziel in Paraguay machte er in der Neubearbeitung seiner Chronik keinerlei Angaben. Vermutlich wollte er in eine bereits bestehende deutsche Kolonie auswandern, z. B. *Nueva Germania*²⁴⁸, *Hohenau*²⁴⁹ oder *Colonia Independencia*²⁵⁰.

Auch ob Ruez mit seiner Familie am kurz vor der Abreise in Bad Aibling gefeierten Fest zum 75-Jahre-Jubiläum des dortigen Moorbads mit großen Festzug und Parkfest teilgenommen hat, ist nicht überliefert. Er hat diesem großen lokalen Ereignis jedenfalls kein Wort gewidmet²⁵¹. Es wäre sicherlich ein schönes Highlight zum Abschied aus der Heimat gewesen.

Durchaus glaubhaft, wenn auch aktenmäßig nicht nachzuweisen ist Ruez' Schilderung des letzten Abends im Hamburger Hafen, wo er von einem »Polizeikommissär Blumenhuber von München« im Auftrag des bayerischen Ministerpräsidenten Gustav Ritter von Kahr bzw. dem Münchner Polizeipräsidenten Ernst Pöhner besucht worden sein will, mit dem Auftrag, bei ihm »nach *Geheimdokumenten zu suchen*«²⁵². Der Vorgang ist weder bei der Polizei in Hamburg noch in München dokumentiert; ein Polizeikommissar dieses Namens ließ sich in München tatsächlich nicht nachweisen, aber ein Kollege mit einem ähnlich klingenden Namen: Franz Blümlhuber. Er könnte tatsächlich der von Ruez beschriebene Besucher aus München gewesen sein, zumal in einer nach dem Zweiten Weltkrieg von der CIA angelegten Akte davon die Rede ist, dass Franz Blümlhuber 1921 für die Münchener Politische Polizei als *plain clothes investigator*, also eine Art Undercover-Agent im Einsatz gewesen sei. Für ihn spricht auch sein junges Alter: Er war erst 24 Jahre alt und erst seit einem Jahr im Polizeidienst. Erfahrene Kommissare wären damals sicher auch auf die Idee gekommen, auf dem Schiff nach dem Reisegepäck von Ruez zu suchen und hätten es wohl auch routinemäßig an Bord der *Argentina* aufgespürt. Vielleicht war aber auch die

einem landeskundigen Referenten vorgestellt wurde. – *VB* Nr. 37 v. 12. Mai 1921, S. 4.

Auch gab es im Buchhandel spezielle Ratgeber für Auswanderer. Siehe Abb. 83, S. 102.

²⁴⁶ Vgl. Abb. 82, S. 101.

²⁴⁷ Die Idee für diese Werbekampagne in Deutschland hatte der damalige Präsident der Republik Paraguay, José Pedro Montero (1878–1927): Er bot Auswanderungswilligen »*freies Land an, um den Wald in ein produktives, landwirtschaftliches Gebiet zu verwandeln*.« – Vgl. <https://paraguayprofis.com/independencia-eine-region-mit-geschichte/> [Aufruf am 20.10.2022].

²⁴⁸ Eigentlich war diese Kolonie wie geschaffen für einen überzeugten Antisemiten und Rassisten wie Ludwig Ferdinand Ruez, denn sie wurde bereits 1886 von einem deutschen Gesinnungsgenossen, Bernhard Förster, übrigens ein Schwager des deutschen Philosophen Friedrich Nietzsche, als Zufluchtsort für die vom jüdischen Einfluss bedrohte »arische Rasse« gegründet. – Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Nueva_Germania und <https://www.dw.com/de/die-kolonie-nueva-germania-in-paraguay/a-16772434> [Aufruf am 20.10.2022].

²⁴⁹ Diese Kolonie wurde im Jahr 1900 von Deutschbrasilianern mit Hilfe deutscher Kolonisten in der Nähe des Río Paraná gegründet und bestand aus mehreren Orten: Hohenau I (Puerto), Hohenau II (Centro) usw.. – [https://de.wikipedia.org/wiki/Hohenau_\(Paraguay\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Hohenau_(Paraguay)) [Aufruf am 20.10.2022].

²⁵⁰ Diese Kolonie war eine Neugründung badischer Weinbauern sowie deutscher Weltkriegssoldaten, die der all-gemeinen Nachkriegsnot und der Arbeitslosigkeit in Deutschland entfliehen wollten. Anlässlich der Gründung 1919 stellte die paraguayische Regierung eine Fläche von 10.000 Hektar Land zur Verteilung an die Neusiedler zur Verfügung, wovon jeweils ein alleinstehender Siedler 10 ha und Familien 20 ha als eigenes Siedlungsland bekamen. – Vgl. [https://de.wikipedia.org/wiki/Independencia_\(Distrikt_in_Paraguay\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Independencia_(Distrikt_in_Paraguay)) [Aufruf am 20.10.2022].

²⁵¹ Stadt Bad Aibling (Hg.): Spaziergänge durch das alte Bad Aibling. Fotografien aus den Jahren 1920–1940. Horb am Neckar 1989.

²⁵² FC, S. 212.

Gemeinsamkeit der beiden – nämlich die Ausbildung zum Handlungsgehilfen – der Grund dafür, dass Ruez in der Chronik die Episode mit den versöhnlichen Worten abschließen konnte:

»Wir verlebten darnach noch eine gemütliche Stunde zusammen, wobei es auch herauskam, daß mich die Kommunisten frühe [sic] nachmittag ins Wasser werfen wollten, daß ich unter polizeilichem Schutze stehe u.s.w. Also nett von Pöhner. Ich mußte auch erleben, daß ich von der Kriminalpolizei dem Kapitän empfohlen wurde.«²⁵³

So beschützt konnte also die lange Reise losgehen in ein neues großes Abenteuer ...

²⁵³ Blümlhuber war übrigens nach dem Zweiten Weltkrieg nach erledigter Entnazifizierung beim neu geschaffenen Bayerischen Landesamt für Verfassungsschutz (LfV) einer der Männer der ersten Stunde und wurde deshalb wegen seiner Nazivergangenheit in den 1950er Jahren von der CIA mehrmals überprüft. – Vgl. https://www.gruene-fraktion-bayern.de/fileadmin/bayern/user_upload/download_dateien_2018/Sonstige_Papiere/2013_meinl_schroeder_studie_fru_ehgeschichte_BayLfVS.pdf [Aufruf am 28.04.2022].

In der Tat könnte Polizeipräsident Pöhner ein sehr großes Interesse an den Unterlagen von Ruez gehabt haben, denn immerhin hatte ihm ja Ruez bei jener Begegnung im Münchner Polizeipräsidium im Frühjahr 1921 deutlich signalisiert, über dessen Verwicklung in den Fememord an einer jungen Frau im Bilde zu sein. Pöhner wird aber auch über die Nachricht Blümlhubers zufrieden gewesen sein, dass Ruez tatsächlich mit seiner Familie nach Südamerika abgereist ist und ihm von diesem Mitwisser keine Gefahr mehr drohte.

Seine Ankunft in Argentinien und seine wundersame »Arztwerdung« (1921/22)

Nach 48 Tagen kam Ruez mit seiner Familie am 19. September 1921 in Buenos Aires an, bekam aber nicht den erhofften Freifahrtschein zur Weiterreise ins eigentliche Zielland Paraguay. So blieb er mehr oder weniger aus Geldnot unfreiwillig in Argentinien hängen und konnte mit Unterstützung des Deutschen Konsulates lediglich eine Freifahrt in den noch relativ unerschlossenen Chaco erhalten. Das war ein zwischen Argentinien und Paraguay umstrittenes Territorium, in dem dringend Siedler gebraucht wurden, um durch die rasche Besiedlung die Besitzansprüche auf den Chaco besser unterstreichen zu können. Immerhin ging bereits damals eine Eisenbahnlinie durch Teile des Chaco in Richtung Resistencia, sodass der Zielort Charata mit der Bahn erreichbar war²⁵⁴.

Gleich nach der Ankunft in Charata will Ruez seiner Zimmerwirtin »bei einem schweren Abort«, also einem Schwangerschaftsabbruch geholfen haben. Das gehört nicht unbedingt zur Tätigkeit eines für die Sanitätsverwaltung ausgebildeten Sanitätssoldaten, aber Ruez hatte auf diesem Gebiet – wenn man seinen Angaben Glauben schenken will – bereits Erfahrung durch die früheren Schwangerschaftsabbrüche seiner Frau Zdenka.

Für Ruez begann hier in Charata sein neues Leben, und er sah auch keinen Widerspruch zu seinem bisherigen Berufsleben in Deutschland, da er später in der »Familien-Chronik« alle Angaben dazu manipulierte:

*Die Behörden von Charata nahmen uns in jeder Beziehung zuvorkommend auf. Sie machten mir den Vorschlag in Charata als Arzt zu bleiben. Es war dort ein Holländer als Arzt, oder gab sich wenigstens als Arzt aus, der Tag und Nacht besoffen war. Eine ganz üble Marke. Ich nahm den Vorschlag an ... [...]*²⁵⁵

Ob die wundersame »Arztwerdung« des späteren »Dr. Ruez« tatsächlich so begann, bedarf noch neuer, weiterer Recherchen vor Ort.

²⁵⁴ Einen guten Überblick über die Bahnlinien im damaligen Argentinien zeigt Dietrich Reimers *Handkarte von Argentinien, Paraguay und Uruguay sowie Teilen von Chile und Brasilien* (1920–1940), online aufrufbar unter der URL <https://www.oldmapsonline.org/map/cuni/1176464> [Aufruf am 27.07.2022] – Diese damals sicherlich noch abenteuerliche Bahnreise begann am Bahnhof Retiro in Buenos Aires und führte vermutlich über Rosario, Rafaela, Anatuya (das Ruez in seiner »Familien-Chronik« erwähnt) nach Charata.

²⁵⁵ FC, S. 217f.

Fazit

Ludwig Ferdinand Ruez, das hat dieser Beitrag zur Genüge gezeigt, war ein widersprüchlicher, möglicherweise auch ein verlogener Mensch, der seine »Familien-Chronik« vermutlich 1936 so manipulierte, dass seine große Lebenslüge, ein falscher Arzt zu sein, unter keinen Umständen auffliegen sollte²⁵⁶.

Die Liste seiner später vorgenommenen Manipulationen in der »Familien-Chronik« ist lang und bestätigte das deutsche Sprichwort »*Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht.*« Zu den Lügen kommen auch offensichtliche Auslassungen zu Themen, die wiederum beweisen könnten, dass er zu Unrecht als Arzt aufgetreten ist, etwa bei den Angaben zu seiner Schul- und Berufsausbildung bzw. zu seinem angeblichen Studium in München. Sogar seine fromme katholische Familie hat er belogen, indem er vorgab, verheiratet zu sein, es aber zunächst gar nicht war und sogar zwei uneheliche Kinder in die Welt setzte, und dies ausgerechnet in einer Familie, die sogar einen Prälaten und Prinzenzieher am bayerischen Königshof und einen weiteren Diener Gottes bei den Franziskanern aufzuweisen hatte. Unklar bleibt, ob seine Frau Zdenka in den Jahren kurz vor ihrem Tod 1939 über die Manipulation der »Familien-Chronik« Bescheid wusste oder ob Ruez die Chronik einfach sicher vor ihr und vor allem auch seiner Tochter Meta verbergen konnte. Zdenka und Meta wussten immer, dass Ruez ein falscher Arzt war, aber es ist nicht bekannt, wie sie mit diesem Wissen umgegangen sind, zumal ja auch die wirtschaftliche Situation der Familie völlig vom Einkommen von »Dr. Ruez« abhängig war. Man darf vermuten, dass der spätere tiefe Konflikt zwischen »Dr. Ruez« und seiner Tochter Meta auch mit diesem Familiengeheimnis zusammenhing. Seine zweite Frau Matilde dagegen war nicht in der Lage, den Inhalt der »Familien-Chronik« zu erfassen, weil sie die deutsche Kanzleischrift bzw. das von Ruez teilweise benutzte Sütterlin nicht lesen konnte. Sie hatte »Dr. Ruez«, einen Arzt mit einer langjährigen praktischen Erfahrung, geheiratet und auch keinerlei Veranlassung, dies je kritisch zu hinterfragen.

Die Familie war ihm stets wichtig, aber er hat nicht alles von Belang berichtet. Zum Beispiel fällt auf, dass der Chronist sich an keiner Stelle mit der schulischen Vergangenheit seiner beiden ersten Kinder beschäftigt hat. So wird weder die Einschulung Metas im ersten Kriegsschuljahr 1914/15 erwähnt, noch ihre mutmaßliche Entlassung nach siebenjähriger Volksschulzeit kurz vor der Ausreise. Auch die ersten vier Schuljahre Ludwigs ab dem Schuljahr 1917/18 bleiben in der Chronik unerwähnt. Beide Kinder haben wohl die Volksschule in Heufeld besucht. Ob Sohn Ludwig das fünfte Schuljahr am 1. Mai 1921 noch begonnen hat, ist nicht sicher, aber anzunehmen. Nachweise dazu ließen sich nach so langer Zeit leider nicht mehr auffinden. Was Meta nach ihrer Schulentlassung bis zur Ausreise gemacht hat, bleibt ebenfalls im Dunkeln.

Für ihn offenbar viel wichtiger war die »Reinheit des Blutes« seiner Familie. Er hat die Familie seines Vaters relativ gut erforscht, jene seiner Mutter aber völlig missachtet, was ich darauf zurückführe, dass Ruez aufgrund des Namens *Reinheimer* einen jüdischen Hintergrund bei der mütterlichen Seite befürchtete – was sich im Übrigen durch weitere genealogische Nachforschungen²⁵⁷ als wahrscheinlich unbegründet herausgestellt hat. Den »Ariernachweis« im Dritten Reich jedenfalls hätte Ludwig Ferdinand problemlos geschafft²⁵⁸.

²⁵⁶ Dass sich 85 Jahre später ein deutscher Amateur-Historiker die Mühe machte, seine Kriegsstammrollen (aus denen er auch nur das zitiert hatte, was zu seiner Geschichte »passte«), routinemäßig zu überprüfen und dabei erste Hinweise dafür zu finden, dass an seiner Lebensgeschichte etwas nicht stimmte, nun, das konnte »Dr. Ruez« nicht ahnen.

²⁵⁷ Dafür habe ich Manfred Schaulies, ehrenamtlicher Stadtarchivar in Bad Aibling, besonders zu danken.

²⁵⁸ Zwischen 1933 und 1945 mussten bestimmte Berufsgruppen, vor allem die Beamten, nachweisen, dass sie bis einschließlich zur Großelterngeneration frei von jüdischen Vorfahren waren. Besonders motivierte Bewerber legten freiwillige »Ariernachweise« vor, die noch weiter zurückliegende Generationen berücksichtigten, oft unterstützt von speziellen Vereinen zur »Sippenforschung«. Der *Dithmarscher Geschlechterbund* z. B. bot Interessenten eine »*Ahnen-tafel zum Nachweis arischer Abstammung für 5 Generationen*« an. – Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Genealogi_cal_table_for_evidence_of_Aryan_ancestry.jpg [Aufruf am 02.11.2022].

Luis Fernando Ruez – wie er sich später in Argentinien genannt hat – war stolz auf sich und das Erreichte, hat sich später gern mit den im Ersten Weltkrieg erhaltenen Orden und Auszeichnungen geschmückt, aber er kam sich in Momenten der Depression und Niedergeschlagenheit doch als ein »Loser« vor: So kam er anlässlich seines 60. Geburtstages zu der bitteren Erkenntnis, er habe »60 Jahre unnütz gelebt«²⁵⁹. Dazu mag nicht nur seine große Lebenslüge, sondern auch der frühe Tod seines Sohnes Ludwig (wofür er sich verantwortlich machte) und sein Zerwürfnis mit seiner Tochter Meta beigetragen haben. Es hat es nicht überwunden, dass seine Tochter spätestens nach seiner Wiederheirat im Jahr 1947 mit ihm gebrochen hat, wie auch die beiden Söhne aus erster Ehe, von denen einer vermutlich im Rahmen der Revolution Perons auf Nimmerwiedersehen verschwand. Für ein neues Glück sorgte aber wohl seine zweite Ehe mit Matilde Simek, die ihm vier weitere Kinder schenkte, deren Kindheit und Jugend er noch erleben durfte, und die heute, so sie noch leben, die Hüter seiner Erinnerungen und seines Vermächtnisses sind.

Seine zentrale Lebenslüge hatte später auch finanzielle Konsequenzen, denn Ruez bekam keine Rente aus der deutschen Rentenkasse, weil er seine Beschäftigungen vor seiner Auswanderung nicht ausreichend nachweisen konnte bzw. wollte, denn diese Nachweise hätten ja seine Arztlegende bzw. seinen offensichtlichen Betrug auffliegen lassen. Nach seinem Tod hat auch seine Witwe Matilde über die Einschaltung einer Anwältin aus Posadas²⁶⁰ versucht, in den Genuss einer deutschen Hinterbliebenen-Rente zu gelangen, was aber vermutlich nach Lage der Dinge nicht geklappt hat, weil auch sie die erbetenen Nachweise zur beruflichen Tätigkeit ihres verstorbenen Mannes in Deutschland natürlich nicht beibringen konnte. Eine andere Frage ist, wie hoch die wirtschaftlichen Verluste im Endeffekt waren, denn die Rentenansprüche aus seiner deutschen Beschäftigung waren sicherlich nicht sehr hoch. Ruez hatte ja nur knapp elf Jahre in eher bescheidenen Beschäftigungsverhältnissen gearbeitet und konnte zudem noch die Zeit beim Militär als Ersatzzeiten anrechnen lassen – aber eine hohe Rente hätte er auch mit seinen echten Angaben nicht erzielt.

Er hat nie den Fehler bei sich gesucht, sondern immer andere dafür verantwortlich gemacht, dass es ihm während vieler Jahre in seinem Leben, auch und besonders in Argentinien, einfach nicht gutging.

Ruez war ein eigentlich unpolitischer, eher vorsichtiger Mensch, geriet aber am Ende des Ersten Weltkrieges in den Sog des stark ansteigenden Antisemitismus, wurde schließlich sogar einer der Herolde, die den Antisemitismus durch möglichst viele Vorträge vor möglichst großem Publikum weiterverbreiten und die Juden durch Diskriminierung und gesetzliche Maßnahmen entrechten und aus Deutschland hinausbugsieren wollten. Im Grunde hatte Ruez schon die »Endlösung« im Kopf, auch wenn er an ihrer Umsetzung nicht mehr beteiligt war, als er 1919 hellseherisch in die Zukunft blickte: »Das muß mit Mord enden«²⁶¹. – ein Gedanke, der auch den Mitgliedern der *Thule-Gesellschaft*, des *Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes*, des *Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes* und der jungen *NSDAP* nicht fremd war.

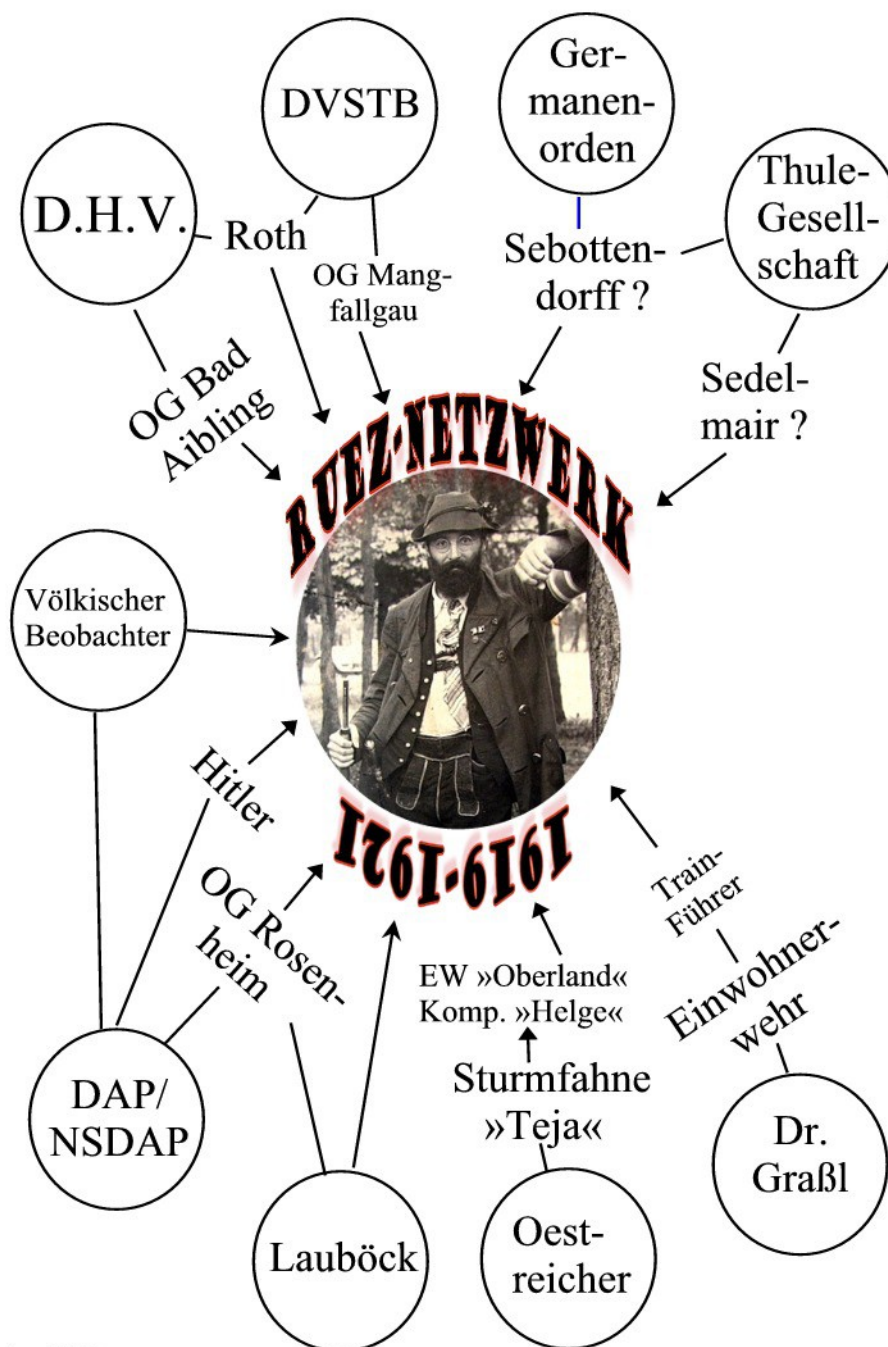
Von seiner Verwandtschaft schien – wenn überhaupt – nur sein Bruder Julius gewusst zu haben, dass »Dr. Ruez« den Dokortitel zu Unrecht führte, aber wirklich sicher ist das nicht. Die von mir Anfang 2022 in Süddeutschland aufgespürten Verwandten – der Witwer seiner Nichte Krimhilde und zwei Großnichten – wussten auf Nachfragen nichts über ihren nach Argentinien ausgewanderten Verwandten.

²⁵⁹ FC, S. 278.

²⁶⁰ Brief von Herta Kunz de Glaman v. 20. März 1968 an Konsul Fritz Moser in Eldorado (in Familienbesitz).

²⁶¹ FC, S. 198.

Exkurs I: Ruez und sein völkisch-antisemitisches Netzwerk



glass2022

Abb. 1: Das völkisch-antisemitische Netzwerk von Ruez (1919-21)

Wenn man nach seinen Aufzeichnungen geht, dann war der Antisemitismus²⁶² von Ludwig Ferdinand Ruez bereits im Jahre 1913 gefestigt. Denn bereits im Vorwort zur ursprünglichen »Familien-Chronik« bat er niemand Geringeren als Gott, seine Familie von »fremdem, besonders jüdischem Blute rein [zu] erhalten« und betonte im Brustton der Überzeugung: »Kein Tropfen nicht arischen Blutes fließt in unseren Adern!«²⁶³ Dann allerdings dauert es bis Seite 156, bis Ruez die »antisemitische Keule« wieder herausholt, was jetzt eindeutig politisch motiviert ist: Er machte

²⁶² Über den Antisemitismus vgl. erschöpfend Wolfgang Benz: Was ist Antisemitismus? München 2004 und Ders.: Antisemitismus. Schwalbach/Taunus ²1016.

²⁶³ FC, S 2f.

»Juda« – also alle Juden Russlands – für die dortige Revolution und den Bürgerkrieg verantwortlich. Für ihn waren die Juden Kriegstreiber und Kriegsgewinnler in einem, Schieber und Wucherer sowieso. Er nahm ein damals weit verbreitetes Vorurteil ungeprüft auf, dass es in der Heimat von – zumeist jüdischen – Ärzten wimmele, während man im »Felde« einen veritablen Ärztemangel verkraften müsse²⁶⁴. Damit bediente auch er den Vorwurf der »Drückebergerei«, der damals aus dem rechten Lager gegenüber den deutschen Juden pauschal erhoben wurde. Oft war sein Antisemitismus durch seine eigene soziale Situation und die seiner Familie motiviert, aber er bediente sich auch immer mehr bei Impulsgebern, die er wohl zunächst im Heer traf, später auch in seinem Umfeld in Heufeld, Bad Aibling, Rosenheim und auch in München. Seinen Antisemitismus entwickelte er schließlich zur Perfektion, als er als selbst ernannter »Wanderredner« für den *DVSTB* und später für die *NSDAP* unterwegs war und antisemitische und völkische Reden hielt, um damit zunächst Anhänger für den *DVSTB* und später für die »Bewegung« zu rekrutieren. Betrachtet man die politisch-ideologische Entwicklung von Ruez im Zeitraum 1919 bis 1921, dann lässt sich ein völkisch-antisemitisches Netzwerk erkennen, wobei man sagen muss, dass Ruez von den verschiedenen Impulsgebern auch unterschiedlich stark beeinflusst wurde.

Die vermutlich erste Institution, die ihn in seinem Antisemitismus beeinflusst und gefestigt hat, war vermutlich der *Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband (D.H.V.)*, der seine Zentrale in Berlin hatte. Seit wann Ruez dort Mitglied war, ließ sich nicht herausfinden, weil die frühe Mitgliederkartei nicht mehr existiert; auch Ruez selbst erwähnte den *D.H.V.* – immerhin seine Gewerkschaft – mit keinem Wort, denn das hätte ja seine Arztlegende ernstlich bedroht. Seine Mitgliedschaft war jedenfalls mit seiner Auswanderung nicht erloschen, denn er hatte damals für 300 Mark – also etwa drei Monatsgehälter – eine »lebenslängliche Mitgliedschaft« erworben.

Über den *D.H.V.* und seine aggressiven völkisch-antisemitischen Ziele gelangte Ruez wohl ins Fadenkreuz der Werber für den *Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund (DVSTB)*; dies könnte im Sommer oder Herbst 1919 der Fall gewesen sein, als dieser neue völkische Verband seine Propagandatätigkeit deutlich verstärkte. Für ihn trat er ab März 1920 auch als »Wanderredner« in der oberbayerischen Provinz um Rosenheim auf, obwohl er selbst erst im Mai 1920 Mitglied wurde.

Bereits zwei Monate vorher wurde Ruez Mitglied eines deutschen Ordens²⁶⁵, den er vermutlich aus Geheimhaltungsgründen nicht nennen durfte; es handelte sich vermutlich um den *Germanenorden* oder die aus diesem Orden im Jahr 1918 heraus gegründete *Thule-Gesellschaft*, deren Gründer, Rudolf von Sebottendorff, seinen Wohnsitz nicht weit entfernt in der Bezirkshauptstadt Bad Aibling hatte. Mitglied jener *Thule-Gesellschaft* war wiederum auch ein gewisser Leutnant Hermann Sedlmaier, dessen Eltern das Kurhotel *Theresienbad* in Bad Aibling führten, in dem wiederum Ruez mehrfach als Redner auftrat, erstmals bekanntlich bereits im Sommer 1919 für den *D.H.V.*

Über seine erfolgreiche Tätigkeit als Propagandaredner ergaben sich schnell gute Beziehungen zur *NSDAP*-Ortsgruppe in Rosenheim, die bereits im April 1920 als erste Ortsgruppe außerhalb Münchens gegründet worden war. Über sie gelangte er an seinen großen Förderer Theodor Lauböck aus Rosenheim, über sie lernte er auch den Vorsitzenden der *DAP/NSDAP*, Anton Drexler, kennen, der ihm wiederum im Herbst 1920 den *Shooting Star* der Nationalsozialisten, Adolf Hitler, vorstellte, ihn aber auch dem selbst ernannten Hauptmann Ludwig Oestreicher zuführte, der aus dem bereits aufgelösten Freikorps *Oberland* kam und neue Kompagnieführer für seine Sturmflamme *Teja* anwerben wollte. Diese Sturmflamme sollte allerdings Teil der neu geschaffenen Einwohnerwehr *Oberland* sein. Ruez hatte schon 1919 über seinen Chef Dr. Graßl Verbindung zur lokalen Einwohnerwehr Kirchdorf – Götting – Holzham, wo er zunächst Meldereiter war und schon bald zum Führer der Trainkolonne aufstieg.

Über die deutschvölkischen und antisemitischen Verbindungen und seine Ordensmitgliedschaft wurde er auch lokaler Berichterstatter für das »Kampfblatt der Bewegung«, den *Völkischen*

²⁶⁴ FC, S. 169.

²⁶⁵ FC, S. 199.

Beobachter – eine Tätigkeit, die er aber nach allem, was wir wissen, nur in den Monaten April bis Juni 1920 ausübte. Warum er diesen Job als Lokalberichterstatter für Rosenheim, Bad Aibling und Umgebung wieder aufgab, hat Ruez nicht thematisiert. Jedenfalls ist in der vorliegenden Fassung der »Familien-Chronik« darüber nichts dokumentiert.

Alles in allem bekam Ruez viele antisemitische Impulse von außen, fungierte aber auch selbst als leidenschaftlicher Multiplikator, der sich mit Verve für die deutschvölkische und antisemitische bzw. nationalsozialistische Bewegung einsetzte – bis ihn womöglich, wie weiter oben schon dargelegt – sein Streit mit Hitler oder sein Konflikt mit Polizeipräsident Pöhner oder seine Rechtsstreitigkeiten mit von ihm beleidigten und verleumdeten jüdischen Bürgern oder die von ihm erwähnte Bedrohung seitens der »Roten« – also der Kommunisten – aus dem Land seiner Väter nach Südamerika vertrieben.

Exkurs II: Ruez und die Genealogie

Die eigene Familie war Ludwig Ferdinand Ruez schon immer sehr wichtig. Dieses Interesse an der eigenen Abstammung und Herkunft haben ihm sicher sein Großvater väterlicherseits, Josef Georg Ruez, und sein Großonkel, der Prälat Heinrich August Ruez, mitgegeben. Allerdings begründete Ludwig Ferdinand sein Interesse mit seinen völkischen Ideen²⁶⁶, und es ist auch nicht ganz klar, wann er mit der Familienforschung angefangen hat. Seinem Vorwort aus dem Jahr 1913 zufolge hatte er bereits in jüngeren Jahren, also noch in Deutschland, damit begonnen, Informationen über die Familie Ruez zusammenzutragen, die über jene Hinweise hinausgingen, die bereits seine beiden Chronisten-Vorgänger angesammelt hatten:

Schon bei Lebzeiten meines Großonkels hatte ich unter seiner Anleitung angefangen diese Dokumente zu ordnen, mir dieses Buch dafür machen zu lassen, das er reichlich großangelegt fand und unter Aussperrung der ersten Seiten mit den Einträgen begonnen²⁶⁷.

Auf diesen ersten Seiten beschäftigte er sich mit dem Ursprung des Namens »Ruez«, den er auf germanische Wurzeln zurückgeführt haben wollte. Auch die »richtige Schreibweise« war ihm ein Anliegen, und wir haben ja bei unserer Recherche selbst gemerkt, dass sich die Zeitgenossen unsicher waren, wie der Name »Ruez« – wenn man ihn nur gehört hatte – geschrieben werden muss. So hatte der eine oder andere Standesbeamte, Journalist oder auch Spitzel des Polizeinachrichtendienstes der Münchener Polizei oder auch der die Daten aufnehmende Angestellte im Hamburger Auswanderungskontor jeweils eine andere Vorstellung davon, wie der Name zu schreiben sei: *Ruez*, *Rues*, *Ruetz*, *Rütz*, *Rucz* oder gar *Rötz*. Ludwig Ferdinand kam aber schon damals zu dem Ergebnis, richtig sei »nur Ruez«²⁶⁸.

Auch das Familien-Wappen²⁶⁹, das Ruez zufolge »seit jeher« Bestand habe und nicht erst mit dem auf Zeit verliehenden Adelstitel *Ritter von* für seinen Großonkel Heinrich August Ruez im Jahr 1908 geschaffen wurde, war dem jungen Ahnenforscher wichtig. Wie er in der »Familien-Chronik« ausführte, habe sein Großonkel anlässlich der Verleihung des Adelstitels das bereits bestehende Familienwappen lediglich um eine »ausgerissene Lindenstaude« ergänzt²⁷⁰. Ruez platzierte das Wappen auf der Innentitelseite unter der nicht ganz zutreffenden Überschrift »*Familien-Chronik derer von Ruez*«. Der Titel war nicht ganz korrekt, weil es sich bei der Familie Ruez per se nicht um eine adlige Familie gehandelt hat – auch wenn Ludwig Ferdinand dieses Attribut wohl ganz gerne herbeigeschrieben hätte (wie im Übrigen viele Familienforscher vor allem den Drang haben, adlige Vorfahren aufzuspüren, um damit »blaues Blut« in die eigenen Adern zu spülen).

Die folgenden Seiten seiner »Familien-Chronik« widmete Ludwig Ferdinand der grafischen Darstellung seiner Abstammung. Zunächst wollte er mit Hilfe einer handgezeichneten (und anschließend einer maschinenschriftlichen) »Verbreitungs-Tafel«²⁷¹ einen Zusammenhang herstellen zwischen je einer Ruez-Linie im Raum Kassel, in Hessen-Nassau und am Bodensee, was aber nur auf reiner Spekulation beruhte. Dann folgt eine handgeschriebene Doppelseite mit dem Titel »Direkter Stammbaum«²⁷², der bei seinem Ur-Ur-Großvater Lorenz Ruez (ca. 1730–1812), einem Bauer aus Adelsreuthe bei Ravensburg (heute Baden-Württemberg) beginnt und mit seinem Enkel Edelmiro Nieslony bzw. seiner zweiten Ehefrau Matilde Ana Emilia Simek im Jahr 1946 abschließt und den er in maschinenschriftlicher Form an gleicher Stelle in die Chronik eingeklebt hat. Es folgt ein maschinenschriftlicher Stammbaum seiner Tochter Margareta Ruez, von dem nicht

²⁶⁶ FC, S. 1.

²⁶⁷ FC, S. 2.

²⁶⁸ FC, S. 6.

²⁶⁹ Vgl. Abb. 94, S. 108.

²⁷⁰ FC, S. 10.

²⁷¹ FC, S. 11 und 13.

²⁷² FC, S. 12f.

klar ist, wer ihn angefertigt hat, weil auch das korrekte Todesdatum von Ludwig Ferdinand darin aufgeführt wird, das er ja selbst wohl schlecht vorhersagen konnte. Die folgende Doppelseite widmete Ludwig Ferdinand einer handschriftlichen »Sippentafel«²⁷³, die wohl noch in Deutschland begonnen und später in Argentinien fortgesetzt wurde, aber offensichtlich nur Entwurfscharakter hatte. Ihr folgt der Entwurf einer weiteren »Sippen-Tafel«²⁷⁴, die der von Ludwig Ferdinand Ruez und seinen beiden Ehefrauen²⁷⁵ begründeten argentinischen Linie gewidmet ist.

Ludwig Ferdinand hat sich, was bei einem völkisch denkenden und auf »Reinheit des Blutes« bedachten Menschen nicht weiter verwundert, auch ansatzweise mit den »Erb-Anlagen« seiner Familie beschäftigt. Mit den beiden handschriftlichen Grafiken mit der Überschrift »*Erreichtes Alter und Erbkrankheiten*« bzw. »*Berufe und soziale Schichtung*« wollte er offenbar den Nachweis führen, dass die Familie Ruez eine kerngesunde und rassenbiologisch einwandfreie Familie war, und so konnte er schließlich das für ihn beruhigende Fazit ziehen: »*Soweit ich die Familien zurückverfolgen konnte, auch die angeheirateten, kamen in keiner Familie Verbrecher vor, ebenso wenig Prostitution.*«²⁷⁶

Im Seniorenalter nahm »Dr. Ruez« seine Familienforschung wohl wieder auf und hatte offenbar seinen Bruder Julius in die weiteren Recherchen miteingebunden, wobei es vor allem um eine Anbindung an die Ruetz-Sippe aus Tirol ging. Doch auch hier fand er die eigentlich erhoffte Antwort nicht. So musste die Herkunft der Familie Ruez für ihn letzten Endes offen bleiben.

Interessanterweise hat Ludwig Ferdinand sowohl in jungen als auch in reifen Jahren die Erforschung der Familie seiner Mutter Thekla Reinheimer offensichtlich unterlassen. Es gibt nicht nur kaum Hinweise auf deren Abstammung in der »Familien-Chronik«, nein, man gewinnt den Eindruck, als wollte der Chronist verhindern, dass ein Nachkomme sich die Mühe macht, auch diese Linie näher zu erforschen. Es drängt sich der Verdacht auf, als ob Ludwig Ferdinand schon in jungen Jahren befürchtet hat, seine Mutter könnte jüdische Wurzeln haben.

Wie ich bereits angedeutet habe, hatte Ludwig Ferdinand in all seinen genealogischen Beiträgen seinen Großvater mütterlicherseits nicht nur falsch geschrieben (*Rheinheimer* statt *Reinheimer*), sondern er hat ihm auch seinen Vornamen vorenthalten, den er mit Sicherheit wusste oder den er problemlos hätte erfragen können, zumindest bis 1939, solange seine Mutter lebte. Das passt so gar nicht zu dem Wunsch vor allem des späteren »Dr. Ruez«, immer mehr sein zu wollen, als er tatsächlich war. Er hätte mit der angeblichen »Zahnarztfamilie« punkten können, aber das wollte er vermutlich nicht, weil er vielleicht aufgrund des Namens *Reinheimer* befürchtet hatte, seine Mutter könnte einer jüdischen Linie entstammen – für den jungen wie für den alten Ruez eine absolute Horrorvorstellung, denn dann hätte Ruez schon 1913 nicht voller Stolz im Vorwort schreiben können: »*Kein Tropfen nicht arischen Blutes fließt in unseren Adern!*«²⁷⁷ Womit er möglicherweise recht hatte, denn die weitere Erforschung der *Reinheimer*-Linie führt über Balthasar Reinheimer (1797–1859), einem bürgerlichen Wagnermeister aus Rüsselsheim (Großherzogtum Hessen-Darmstadt) und dessen Frau Elisabeth Martin (1808–1850) zu weiteren Vorfahren im Rhein-Main-Gebiet bis zum ersten nachweisbaren Namensträger Hans Reinheimer (1570–1629), die aber allesamt Protestanten – und nicht Juden – waren²⁷⁸.

²⁷³ FC, S. 14f.

²⁷⁴ FC, S. 16f.

²⁷⁵ Den Stammbaum seiner ersten Frau Zdenka Marischka und deren Familien-Wappen fügte er zwischen den Jahren 1913 und 1914 in die »Familien-Chronik« ein (S. 151). Auch hier will er eine adlige Linie Herkunft erkannt haben, nämlich in das »*alte Adelsgeschlecht der Lopkowitz*«. – Meines Erachtens ist diese Bemerkung ein weiterer Hinweis auf die Geltungssucht von Ludwig Ferdinand Ruez: Er wollte wohl immer mehr sein, als er tatsächlich war. – Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Lobkowitz_%28Adelsgeschlecht%29 [Aufruf am 22.11.2021].

²⁷⁶ FC, S. 19.

²⁷⁷ FC, S. 3.

²⁷⁸ Zusammenstellung der Ahnenreihe *Reinheimer* aus Daten bei www.ancestry.de Sammlung *Hessen, Hessen-Kassel, Hessen-Darmstadt, Hessen-Marburg, Hessen-Rheinfels, Rhineland und Waldeck, Deutschland, evangelische Kirchenbücher, 1661–1957*. – Frdl. Mitteilung v. Manfred Schaulies, StA Bad Aibling, v. 9. Februar 2022.

Auch seine Großmutter mütterlicherseits, Adelheid Reinheimer, geb. Resch (1825–1896) will er offenbar nicht mehr gekannt haben, obwohl er auch sie, damals noch als Kind in München, kennengelernt hatte. Es hätte sich für ihn durchaus gelohnt, hier weiterzuforschen, denn sein Urgroßvater Joseph Resch war ein in München geborener und dort tätig gewesener »Elementar-lehrer« und dessen Ehefrau Elisabeth Bachmaier eine angesehene Zimmermeistertochter aus Dingolfing²⁷⁹.

Enttäuschend dürfte für Enrique Ruez (* 1948), den ältesten Sohn aus Ludwig Ferdinands zweiter Ehe, die Nachricht sein, dass die von mir im Raum München aufgespürten Verwandten offenbar keine Lust und Neugierde verspüren, die alten verwandtschaftlichen Bande mit der argentinischen Ruez-Linie wieder enger zu knüpfen.

²⁷⁹ Archiv des Erzbistums München und Freising, Pfarrei St. Peter München, Traumatrikel 1854–1864 CB288 M9023. – Frdl. Mitteilung v. Manfred Schaulies, StA Bad Aibling, v. 4. Februar 2022.

Exkurs III: Ruez und die geistliche Verwandtschaft

Die geistliche Verwandtschaft – also sein Großonkel, der vielfach ausgezeichnete und später gar geadelte Prälat Heinrich Ritter von Ruez und der Onkel, der Franziskanerpater Remigius Ruez – haben Ludwig Ferdinand Ruez dem eigenen Bekunden nach stark geprägt. Eines allerdings konnten sie ihrem Großneffen bzw. Neffen offenbar nicht beibringen: die Liebe zur Wahrheit und Aufrichtigkeit. Vermutlich hat sein Onkel ihm sogar noch bei der Verschleierung der Tatsache geholfen, dass Ludwig Ferdinand und Zdenka Marischka zunächst nicht verheiratet waren, denn im Kirchenbucheintrag zur Eheschließung hat der unterzeichnete Priester, nämlich Pater Remigius vermerkt, dass die Zivilehe erst ein paar Tage zuvor in Ostin am Tegernsee erfolgt war und nicht schon – wie von Ruez der Familie vorgegaukelt – am 8. Februar 1907 in München.

Am meisten wurde Ruez aber sicherlich von seinem Großonkel beeinflusst, der ihn auch in seiner Münchner Zeit (1904–1910) spendabel mit Geld unterstützt hatte. Allerdings floss das Geld des vermögenden Onkels nicht für den angeblichen Medizinstudenten, sondern für den Militärdienstleistenden Ruez. Hätte der Großonkel gewusst, dass der Lieblingsgroßneffe unverheiratet binnen dreier Jahre zwei uneheliche Kinder gezeugt hat, dann hätte ihm das zumindest die Zornesröte ins Gesicht getrieben, wenn nicht sogar zu einem Herzinfarkt geführt. Auf jeden Fall ist davon auszugehen, dass der Prälat dann mit ihm gebrochen und ihn erst recht enterbt hätte. So aber beklagte Ruez anlässlich des Todes des Prälaten im Jahr 1912, was er an seinem Großonkel verloren habe:

Ich verlor unendlich viel in Ihm, er war der eigentliche Bildner meiner Persönlichkeit, meines Charakters, an dem er immer wieder mahnend herumzupfte, wenn Erbanlage und Leichtsinn die Oberhand gewinnen wollten.²⁸⁰

Allerdings wurde Ruez im sehr umfangreichen Testament des Großonkels reichlich bedacht, so dass er vielleicht vor allem bedauert hat, dass mit dem Tod des Prälaten auch eine sichere Geldquelle für ihn künftig wegfiel.

²⁸⁰ FC. S. 130.

Exkurs IV: Die politisch-gesellschaftliche Entwicklung in den oberbayerischen Bezirken Rosenheim und Aibling in der Revolutionszeit 1918/1919 bis zur Auswanderung von Ludwig Ferdinand Ruez 1921

Eine Resolution gegen Versuche Frankreichs, die linksrheinische Pfalz – seit 1816 zum Königreich Bayern gehörig – vom deutschen Reich zu trennen, zeigt in etwa die politisch-gesellschaftliche Mobilisierung der Rosenheimer, allerdings zumeist der männlichen Bevölkerung. Die größte Gruppe gehörte der *Bayerischen Volkspartei (BVP)* und damit einer konservativen Richtung an, die von Rudolf Kanzler, dem Führer der *Einwohnerwehr Chiemgau*, repräsentiert wurde. Die nächsten beiden Gruppen wurden von den Mehrheitssozialdemokraten gestellt, zum einen die gewerkschaftliche Richtung durch den *Gewerkschaftsverein Rosenheim* und dann noch durch den *Sozialdemokratischen Verein Rosenheim*. Außen vor blieben hierbei die radikalen Linken, sowohl die *USP(D)* als auch die Kommunisten. Die ebenfalls konservativen Gruppierungen *Bauernbund*, *Christliche Gewerkschaft*, *Deutsche Demokratische Partei (DDP)* und die Ortsgruppe des *Reichsbundes geistiger Arbeiter* hatten Mitgliederzahlen zwischen 1.000 und 1.500 bei einer Bevölkerung von 17.366 Einwohnern²⁸¹.

Ein Blick in die unterschiedlichen Ausgaben der konservativen Lokalzeitung *Rosenheimer Anzeiger* zeigt, dass sich die Rosenheimer Leserschaft nicht nur für die politischen Ereignisse in München und Berlin, sondern auch für jene im Oberland, und dort vor allem in Rosenheim und Umgebung, interessierte. Zudem lässt sich gut nachvollziehen, dass die vier Revolutionen in München seit November 1918 ihre Spuren auch in Rosenheim hinterlassen haben. Hier führte insbesondere die zweite Revolution nach der Ermordung des Ministerpräsidenten Kurt Eisner am 21. Februar 1919 zur Entmachtung des bisherigen Bürgermeisters und des Stadtrats, wohingegen die dritte Revolution am 7. April 1919 eine Gegenbewegung hervorrief, welche die neue lokale Räte-Regierung kurzfristig im Rahmen des sog. »Palmsonntags-Putsches« stürzen konnte, aber gegen die aus München herbeigeholten *Roten Garden* zunächst chancenlos blieb. Erst nach Aufstellung von Freikorpsseinheiten zum Schutz der Regierung Hoffmann (*SPD*) wurden Ende April, Anfang Mai die lokalen Räteherrschaften in Rosenheim, Aibling und Kolbermoor teilweise durch brutale militärische Gewalt und die Münchner Räterepublik in verlustreichen Kämpfen zwischen *Roten* und *Weißten Garden* wieder beseitigt.

Dabei gab es durchaus in beiden Bezirken aufgrund der dortigen Arbeiterschaft ein großes sozialdemokratisches Potential. So gab es zum Beispiel im Bezirk Aibling bereits seit 1910 einen *Sozialdemokratischen Verein Bruckmühl*. Zwei Jahre später wurde auch in Heufeld ein solcher Verein gegründet, also im Jahr vor dem Zuzug der jungen Familie Ruez.

Nach der Beseitigung der Räteherrschaft Anfang Mai 1919 wurden überall in Bayern für den 15. Juni Neuwahlen angesetzt für die Bildung neuer Gemeinderäte. So weit war alles demokratisch abgelaufen. Danach aber setzte überall in Bayern eine reaktionäre Gegenbewegung ein, die von der Regierung Hoffmann (*MSPD*) zunächst wohl völlig unterschätzt wurde und letztendlich im Frühjahr 1920 zu ihrer Entmachtung im Nachgang des sog. »Kapp-Putsches« führte. Ganz in diesem Sinne wurden ab etwa Februar desselben Jahres auch im Oberland viele sog. »Aufklärungsvorträge auf dem Land« veranstaltet, um vor allem die bäuerliche Bevölkerung auf den Antisemitismus der nationalen und deutschvölkischen Gruppierungen und Parteien einzuschwören²⁸². Diese Vortrags-

²⁸¹ Man muss dabei auch von Doppel- oder Mehrfachmitgliedschaften ausgehen. – *Rosenheimer Anzeiger* Nr. 258 v. 11. November 1919.

²⁸² Vgl. beispielhaft den Bericht über die Vorträge von Philipp Schrüfer aus München, veranstaltet vom »Wehrkommando« in Rosenheim und einigen Orten der Umgebung über das Thema »Unsere Not und unsere Rettung«. – *Rosenheimer Anzeiger* Nr. 288 v. 17. Dezember 1919.

veranstaltungen, oft als »Volksversammlungen« angekündigt, steigerten sich nochmals zahlenmäßig im Jahr 1920, vor allem nach dem undemokratisch herbeigeführten Regierungswechsel von Ministerpräsident Hoffmann zu seinem Nachfolger von Kahr. Doch nicht nur die Sozialdemokraten (*MSP* wie *USP*) und die Kommunisten versuchten die einfache Bevölkerung, vor allem die Arbeiter, für ihr Programm zu ködern, sondern auch die deutschvölkischen und nationalen Gruppierungen, allen voran der *Deutschvölkische Schutz und Trutzbund* und die noch junge *NSDAP* hielten landauf, landab viele Versammlungen ab, um die Demokratie – und das war für sie der »Judenstaat« – zu bekämpfen. Hatten *MSP* und *USP* in der zweiten Jahreshälfte 1919 noch eine gewisse Dominanz hinsichtlich der Zahl der politischen Veranstaltungen, wurden sie aber im Jahr 1920 bald von den konservativen und rechtsstehenden Parteien und Gruppierungen überflügelt. Nicht nur in München, sondern auch auf dem flachen Land und in den dortigen Städten wie Rosenheim, Bad Aibling oder Miesbach blieb das politische Klima das ganze Jahr 1920 hindurch hochbrisant, immer wieder auch angefacht durch die Debatte um die Zukunft der Einwohnerwehr, die mittlerweile zu einer veritablen »Freiwilligen-Armee« mit einer Stärke von 400.000 Mann herangewachsen war. Dabei war der Start der Einwohnerwehr nach der Niederschlagung der Räterepublik als andere als ein Selbstläufer. In Rosenheim beispielsweise lief die Mobilisierungskampagne in den ersten Wochen so schlecht, dass man Mitte Juni 1919 die örtlichen Vereine mit einband und dort jeweils Beitrittslisten auslegte, um auf diese Weise mehr und schneller Mitglieder zu rekrutieren²⁸³.

Mit den Neuwahlen zu den Gemeinderäten wurden auch in Heufeld und Umgebung die Karten neu gemischt, was Ruez allerdings in seiner Chronik keine Zeile wert war. Er verlor auch kein Wort über den Ausgang der Kommunalwahl etwa in Bruckmühl oder in Aibling, sondern transportierte vielmehr das Gerücht, »daß Spartakus am 30.6. losschlagen werde«²⁸⁴, was sich jedoch nicht bewahrheitete, weil die Kommunisten sich nicht mehr von ihrer schweren Niederlage gegen die *Weißer Garde* und dem sich anschließenden Strafgericht erholten. So hatten die bürgerlichen und konservativen Parteien in Rosenheim, Aibling und Umgebung das Sagen bis zur Auswanderung von Familie Ruez und darüberhinaus. Die Linke war zum einen desavouiert durch die revolutionären und gegenrevolutionären Ereignisse der Jahre 1918 und 1919 und andererseits auch nachhaltig geschwächt durch den schon Jahre anhaltenden tiefen Streit innerhalb der Sozialdemokratie um die künftige Marschrichtung, welcher letztendlich zu einer bis heute andauernden Spaltung des linken Parteispektrums geführt hat.

²⁸³ *Rosenheimer Anzeiger* Nr. 134 v. 15. Juni 1919. – So schaltete auch die Ortsgruppe Rosenheim des *Reichsbundes geistiger Arbeiter* in der Lokalzeitung eine Anzeige, um ihre Mitglieder zum Beitritt zur Einwohnerwehr zu bewegen. – *Rosenheimer Anzeiger* Nr. 132 v. 13. Juni 1919.

²⁸⁴ FC, S. 192.

Abbildungen

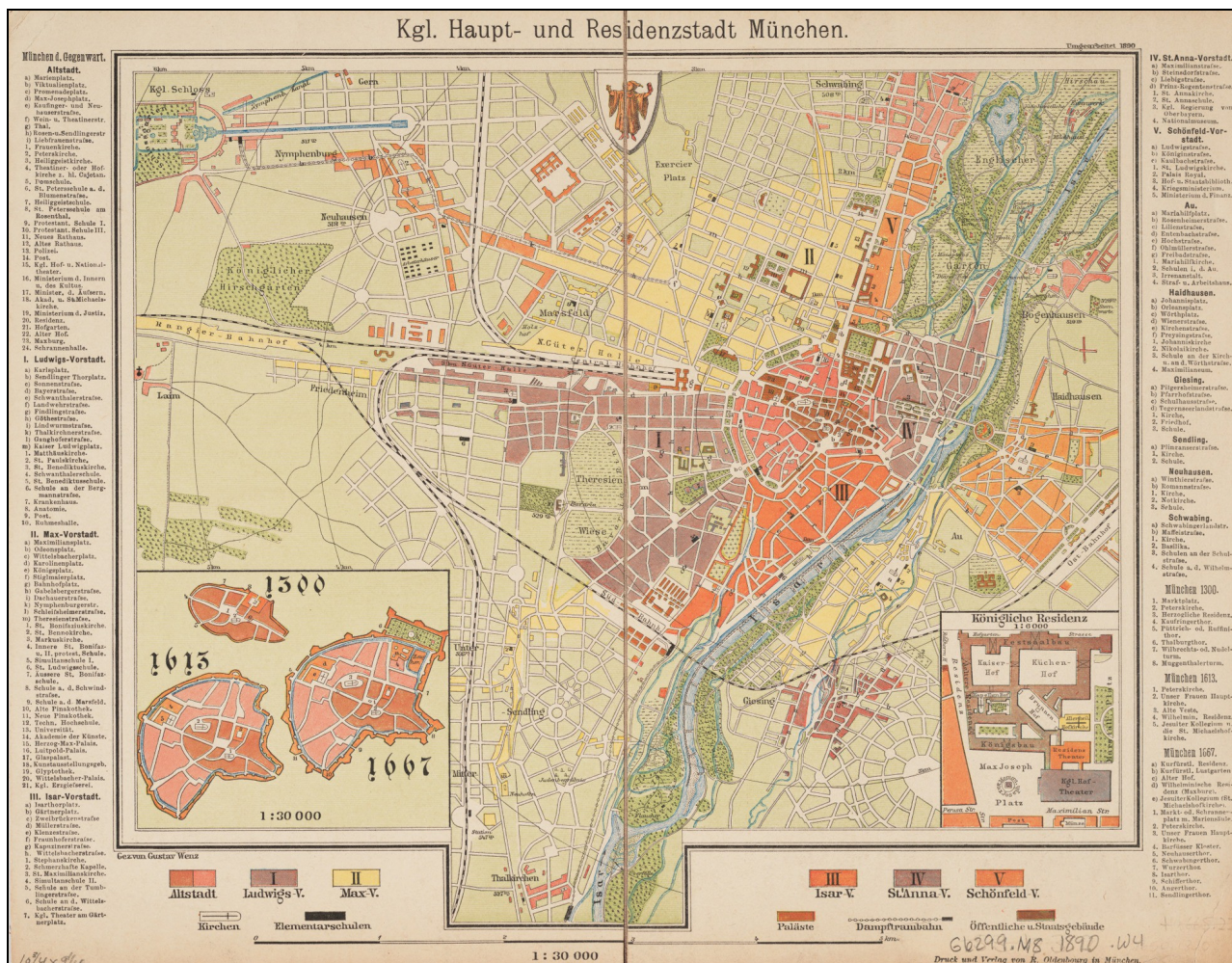


Abb. 2: München im Jahr 1890



Abb. 3: Einzugsgebiet der St. Peters-Schule München (1888/89)



Abb. 4: Volksschule an der Wittelsbacher Straße (1890)



Abb. 5: Lindau im Jahre 1886 (Teilansicht)

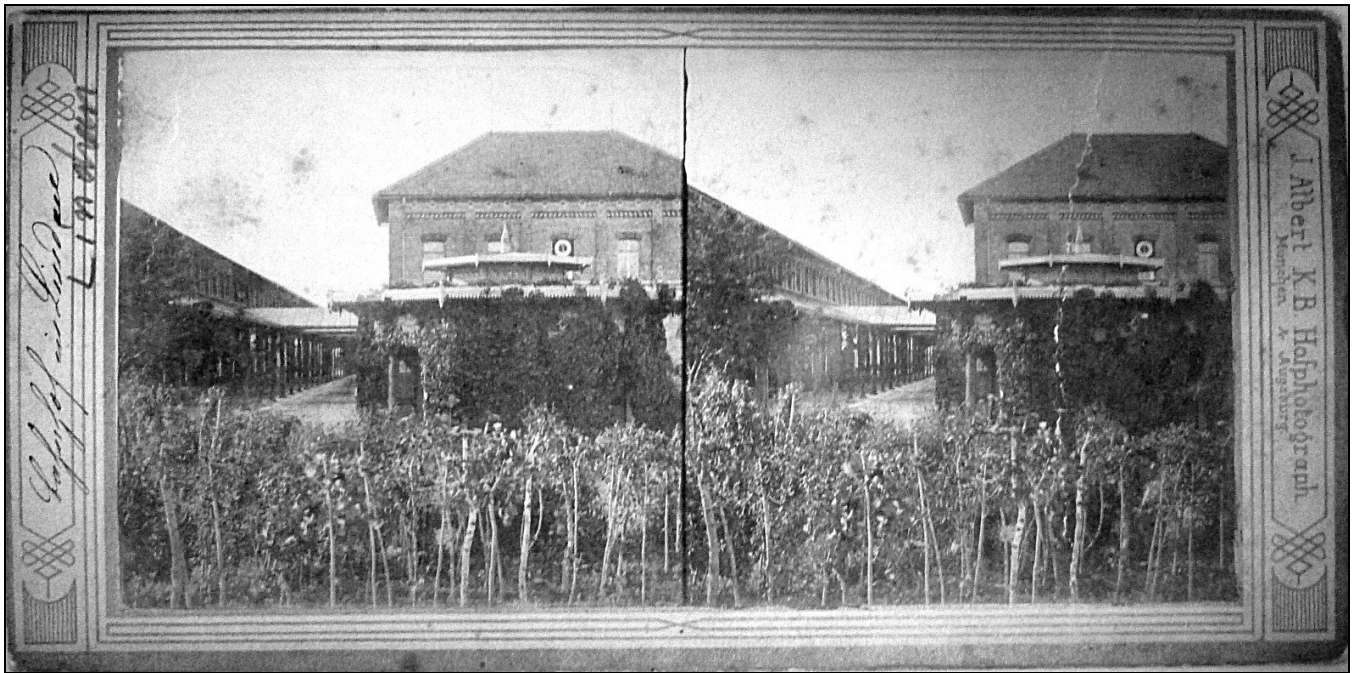


Abb. 6: Lindau – Alter Bahnhof (Ende 19. Jh.): Arbeitsplatz von »Perrondiener« Heinrich Ruez



Abb. 7: Familie Heinrich Alois Ruez 1893



Abb. 8: Volksschule Lindau – Schule der Ruez-Kinder (Ende 19. Jh.)

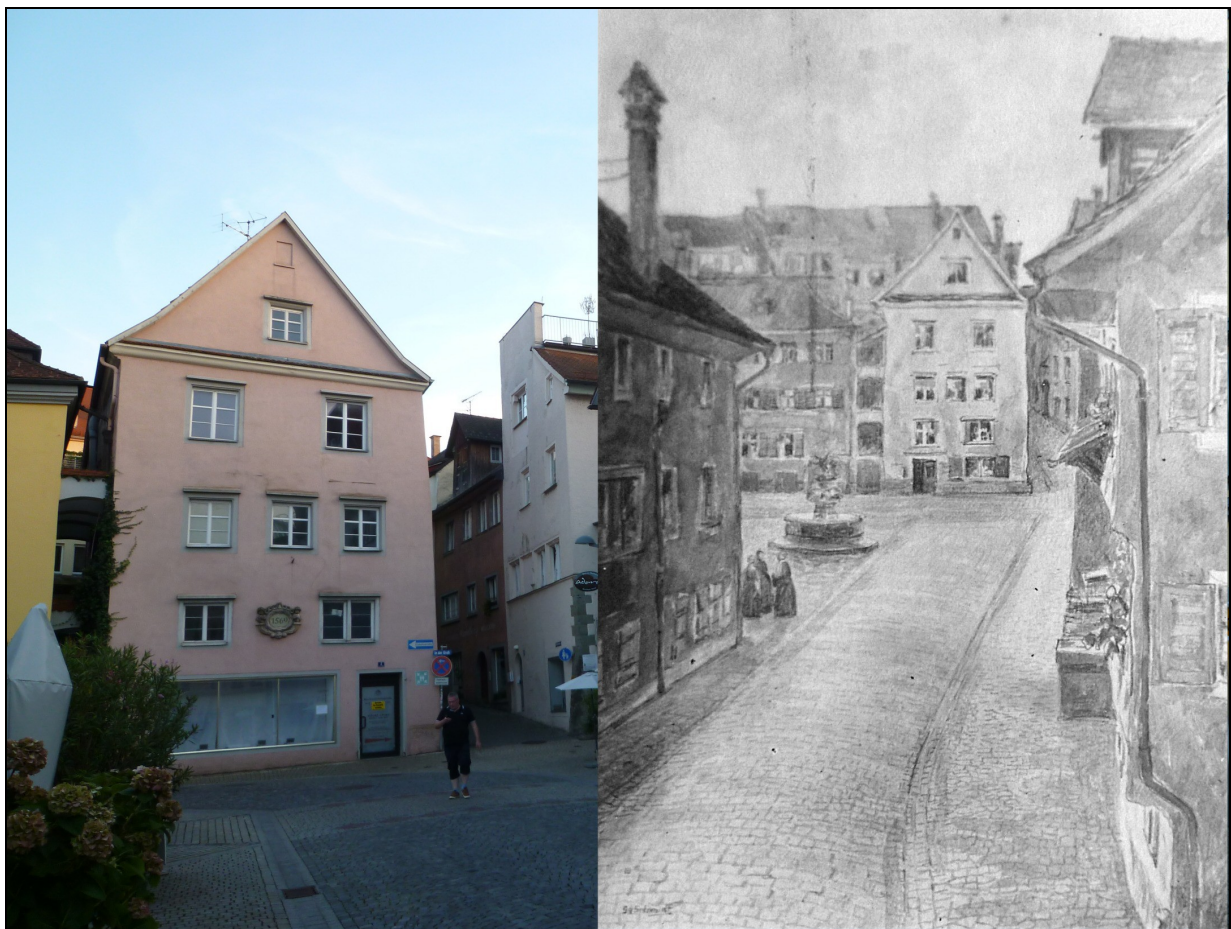


Abb. 9: Das Haus Ruez heute (2022) und gegen Ende des 19. Jh.

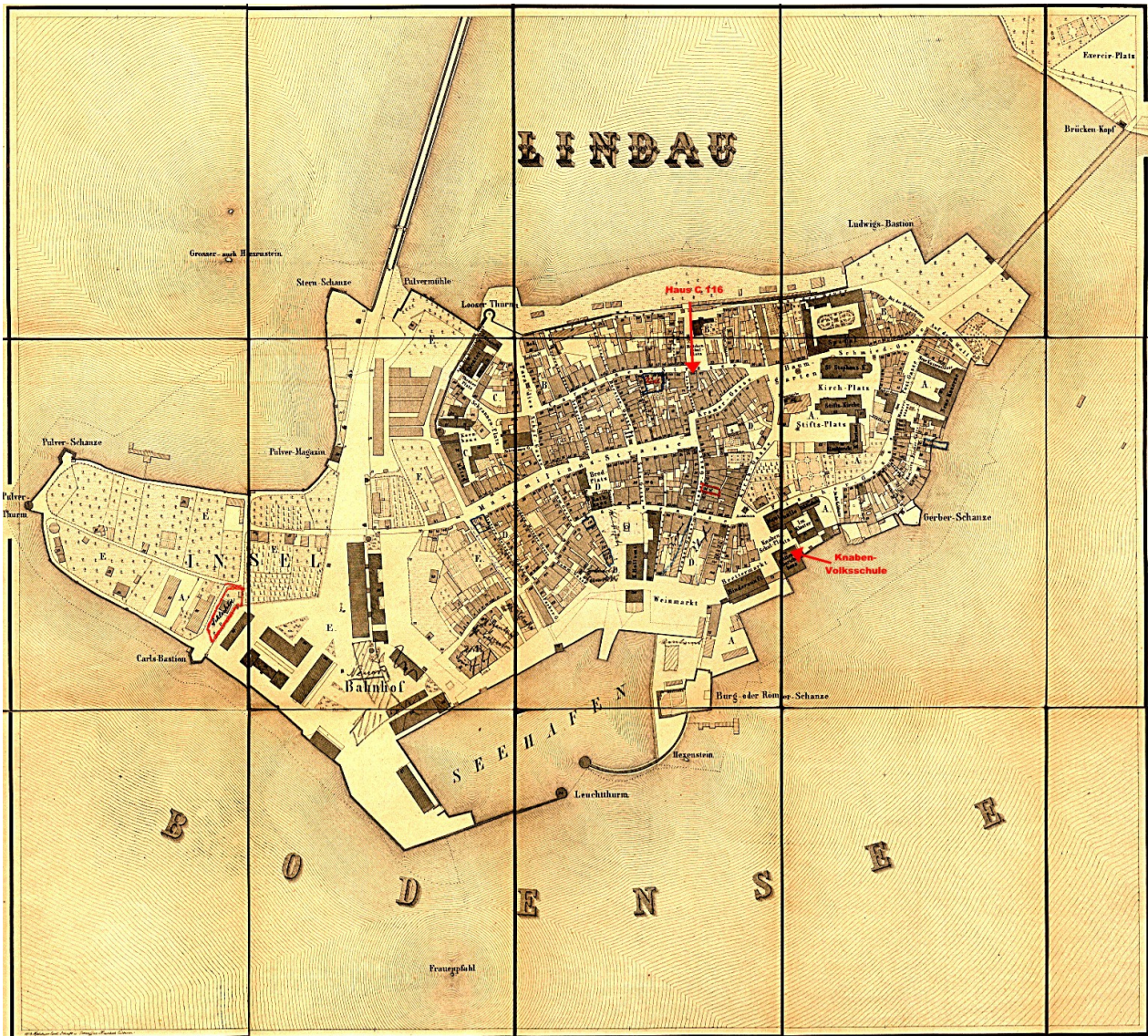


Abb. 10: Die Insel Lindau im Bodensee (1874)²⁸⁵

Nur auf diesem Wege.
Todes-Anzeige.

In Gottes unerforschlichem Rathschlusse war es gelegen, gestern Abend 9¹/₄ Uhr meinen theuren Gatten, unsern lieben guten Vater, Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffen

Herrn Heinrich Ruez

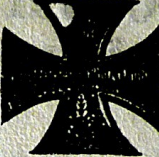
nach längerem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden, versehen mit allen Tröstungen der hl. Religion, im Alter von 36¹/₂ Jahren zu sich in die ewige Heimath abzurufen.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:
 Die schwergeprüfte Gattin **THEKLA RUEZ**
 mit ihren 4 unmündigen Kindern.

Die Beerdigung findet **Freitag den 24. Juni, Nachmittags 3¹/₂ Uhr** vom Leichenhause aus statt.
Der Gottesdienst wird am Grabe bekannt gemacht.

Abb. 11: Todesanzeige von Heinrich Ruez im *Lindauer Tagblatt*

²⁸⁵ Der rote Pfeil oben zeigt auf das Haus der Großeltern (C 116), in dem Heinrich Ruez mit seiner Familie vermutlich damals gewohnt hat; der untere rote Pfeil weist auf die Knaben-Volksschule, die der junge Ludwig mit ziemlicher Sicherheit zwischen 1891 und 1898 besucht hat. Das längliche Gebäude im Westen der Insel war der damalige Inselbahnhof, wo Ludwigs Vater als Bahnhofsportier oder auch als »Perron-Diener« gearbeitet hat.

Kriegerverein  **Lindau.**

Wir erfüllen hiemit die traurige Pflicht, die Mitglieder von dem Ableben
unseres langjährigen treuen Kameraden
Herrn Heinrich Ruez
geziemend in Kenntniß zu setzen.
Die Beerdigung findet Freitag Nachmittags 3¹/₂ Uhr statt. Zusammenkunft Nach-
mittags 3 Uhr beim Vorstand.
Die Mitglieder werden ersucht möglichst zahlreich zu erscheinen.
Der Ausschuß.

Arbeiter-Bildungsverein Lindau.

Die verehrl. Herren Ehren-, passiven und aktiven Mitglieder werden von dem
gestern Abend erfolgten Ableben unseres langjährigen Mitgliedes
Herrn Heinrich Ruez
geziemend in Kenntniß gesetzt.
Zusammenkunft zu dessen Beerdigung Freitag den 24. Juni Nachmittags
3¹/₂ Uhr im **Sokal.**
Der Ausschuß.

Abb. 12: Nachrufe auf Heinrich Ruez (1898)

Danksagung.

Innigsten Dank Allen, von Nah und Fern, welche meinem lieben guten Gatten, unserm theuren Vater, Sohn, Bruder, Schwager, Onkel u. Neffe
Herrn Heinrich Ruez
während seines Leidens aufrichtige Theilnahme, bei seiner Beerdigung und dem Gottesdienst durch liebevolle Betheiligung ihm die letzte Ehre erwiesen.
Möge Gott Alle von so schwerer Prüfung in Gnaden bewahren.
Lindau & München, den 27. Juni 1898.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:
Die schwerverprüfte Gattin **THEKLA RUEZ**
mit ihren 4 unmündigen Kindern.

Abb. 13: Danksagung anlässlich der Beerdigung von Heinrich Ruez (1898)

46 22. " Heinrich Alois Ruez, verheiratheter
Perrondiener - Gehilfe, 36 Jahre 6
Monate 13 Tage alt, kath.

Abb. 14: Auszug aus dem Monatsbericht des Standesamtes Lindau (Juni 1898)

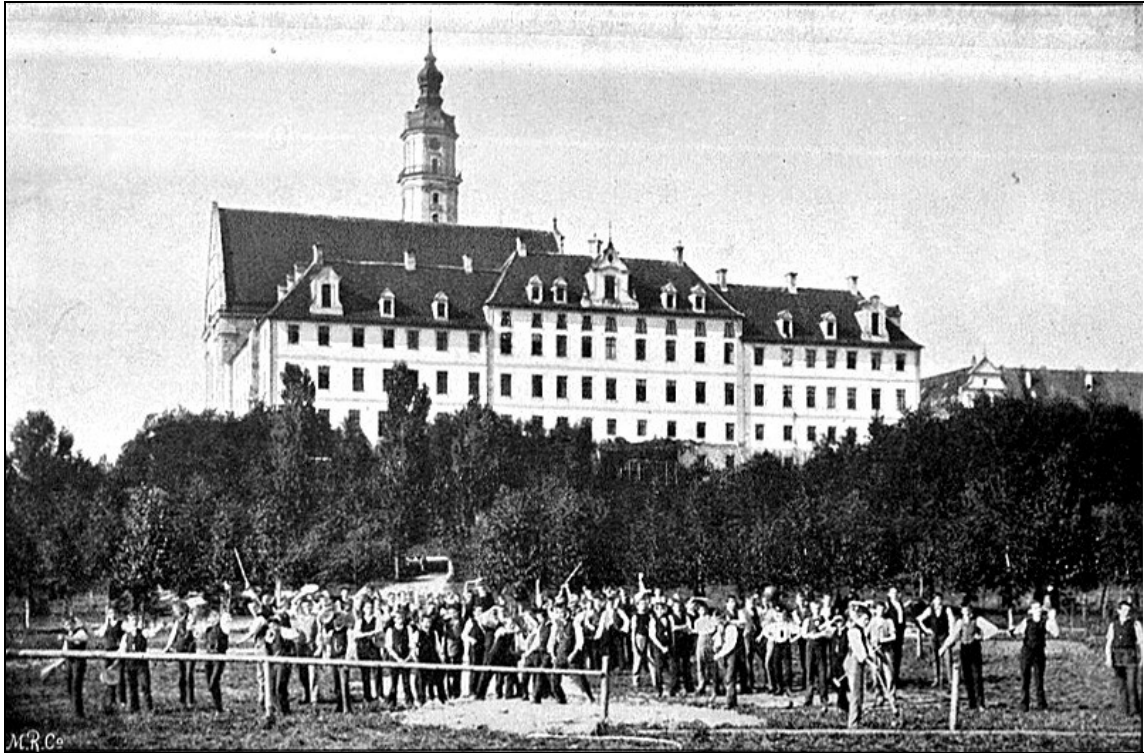


Abb. 15: Cassianeum Donauwörth (Anstaltsgebäude von Süden mit Spielplatz) (1900)



Abb. 16: Donauwörth mit Cassianeum (links) (1900)

47	Bezold, Karl	Kaufmann	Marktleugast (D.-F.)	15
48	Reinhart, Konstantin	Raminsegermstr.	Schopshheim (Baden)	15
49	Richter, Georg	Kaufmann	Neurode (Schlesien)	15
50	Rudolph, Wilhelm	† Oberpacher	Donauwörth (Schw.)	13
51	Ruez, Ludwig	† Kaufmann	Lindau (Schwaben)	14
52	Sailer, Vincenz	Kunstmühlbesitzer	Donaualtheim (Schw.)	14 ¹ / ₂
53	Seeber, Valentin	Gastwirt	St. Martin (Pfalz)	15 ¹ / ₂
54	Sidler, Joseph	Apotheker	Luzern (Schweiz)	15
55	Silke, Hermann	Professor	Würzburg (N.-Frank.)	14 ¹ / ₂
56	Socher, Eduard	Lehrer	Bodolz (Schwaben)	15
57	Spiez, Franz Kaver	Fabrikant	Kenzingen (Baden)	15 ¹ / ₂
58	Stetthener Maria	Meknermeister	Donauwörth (Schw.)	13

Abb. 17: Ludwig Ruez als »Zögling Nr. 51« im Knabeninstitut des *Cassianeums* Donauwörth



Abb. 18: Die »Zöglinge« des Knabeninstituts im Schuljahr 1898/99, darunter auch Ludwig Ferdinand.

Fortfl. Nr.	2. Geschließungen.	
49	5.	„ Friedrich Hermann Meyer, ledig, überzähliger Sergent und Hoboist mit Wittwe Thekla Ruez, geb. Reinheimer.

Abb. 19: Auszug aus dem Zivilstandsregister Lindau (Dezember 1899)

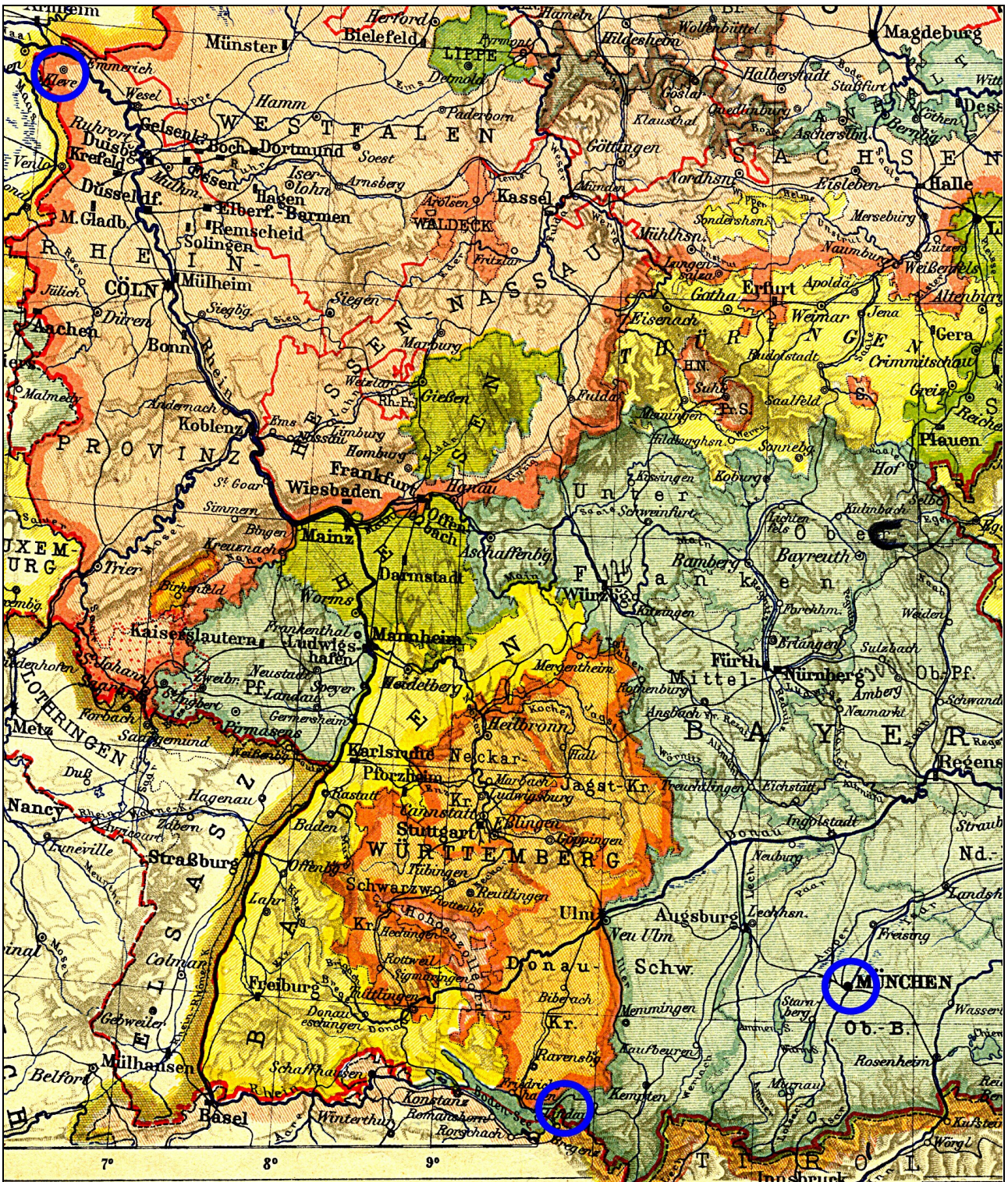


Abb. 20: München – Lindau – Kleve: Wohnorte von Familie Ruez und Meyer (1885-1921)

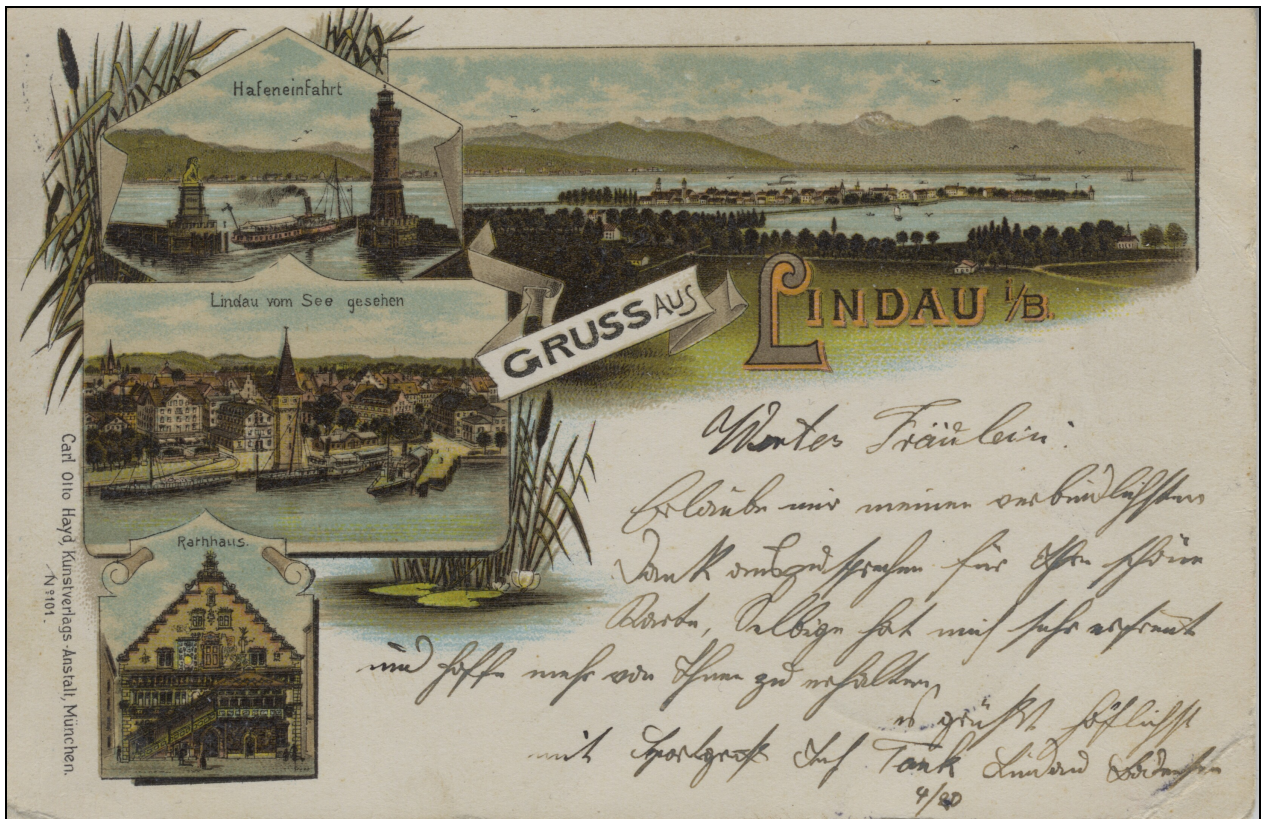


Abb. 21: Lindau auf einer zeitgenössischen Ansichtskarte (1905)



Abb. 22: Cleve am Niederrhein– Wohnsitz der Familie Meye ab 1899



Abb. 23: Ludwig F. Ruez (li.) und seine Geschwister Maria, Julius und Thekla (1904)



Abb. 24: L. F. Ruez als Gefreiter (1905)

Münzen - Nympfenbüding
S. N. Imae Feinitatis

Meine letztwillige Verfügung

Lebenswünsche: a) Von demselben sollen
Gintunspand Markt für Ludwig, Gottfried
und Heinrich Sessel erhalten werden.

b) Die vier Kinder meines verstorbenen
Herrn Heinrich Ruez in Lindau nämlich
Ludwig Ruez Eisenbahnassistent im Grand Sènersee
Julius Ruez Maler, Jakob Ruez und Maria Ruez
sollen 3 unter dem Patronat des Herrn Frick
Kaufmann in Lindau erhalten jedes 1500 Mark
Gintunspand fünfzigtausend Mark.

c) Das katholische Stiefsohnamt in
Lindau im Ludwiger Hof soll Gintunspand (1000) Mark
für die dortigen katholischen Waisenanstalten,
die Verfügung darüber soll das kath. Stiefsohnamt

d) Das Stiefsohnamt in Nympfenbüding
soll fünfzigtausend Mark (500 Mark)

e) Die gesamte Einkünfte S. Hl. Robert
des Pringen Ludwig Ferdinand soll fünfzigtausend
Mark (500 Mark) mehr durch das Secretariat
zu gleichen Teilen und bezahlt werden soll.

Abb. 28: Nachlassakte Prälat Ritter v. Ruez (Auszug, 1912)



Abb. 31: Idyllisches Gmund am Tegernsee (1908)



Abb. 32: Das historische Bahnhofsgebäude in Gmund heute

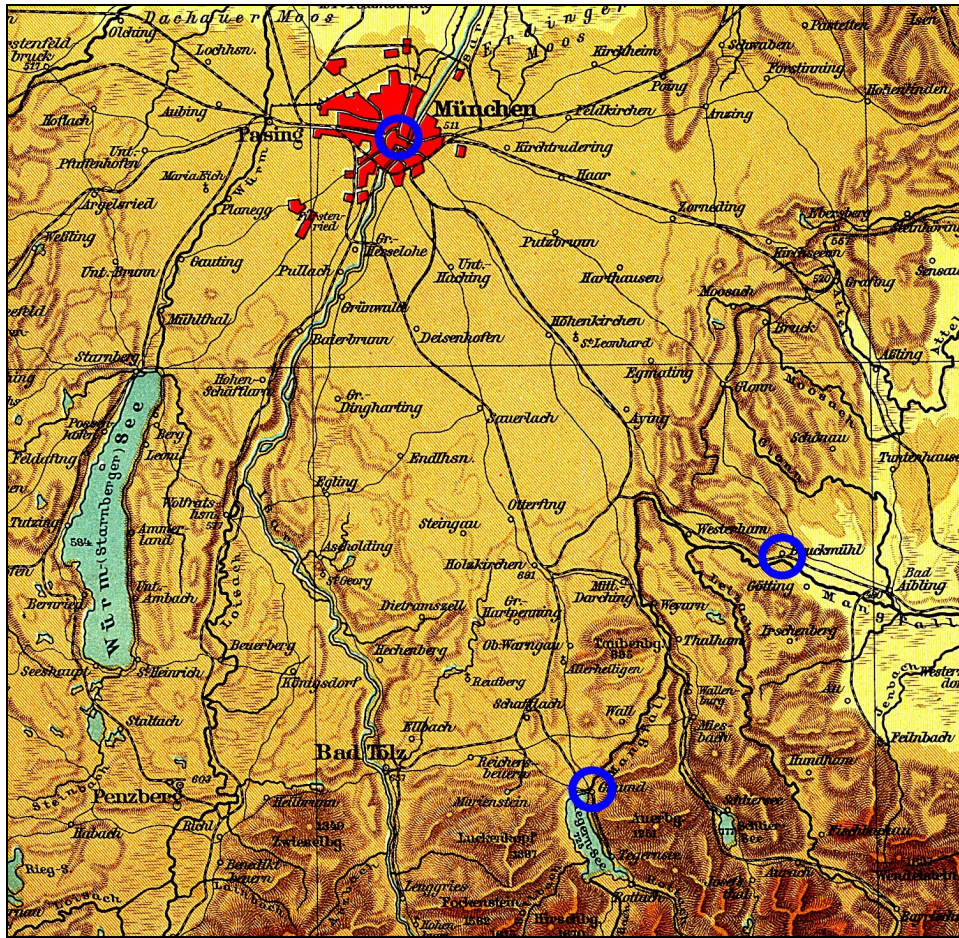


Abb. 33: Von München über Gmund nach Heufeld (Bruckmühl)

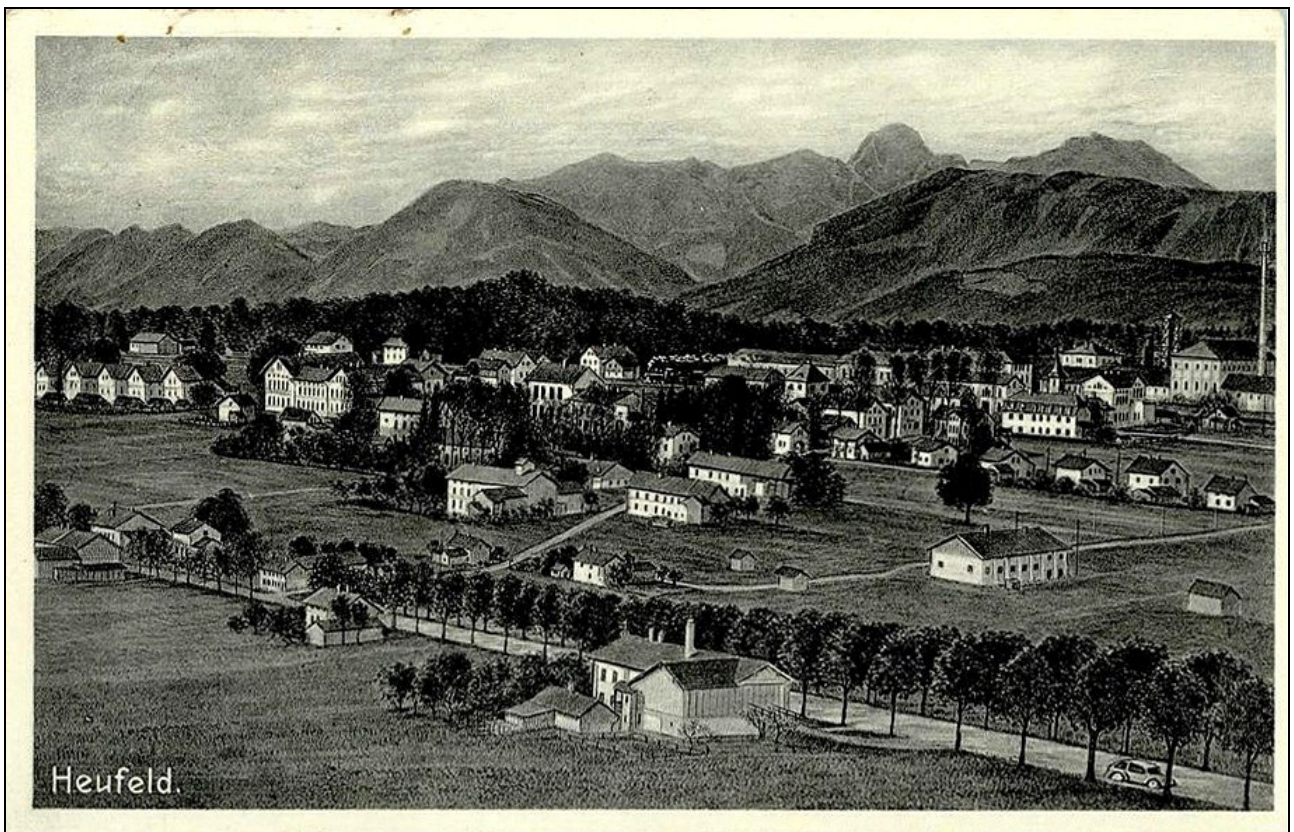


Abb. 34: Heufeld auf einer zeitgenössischen Postkarte (um 1925)

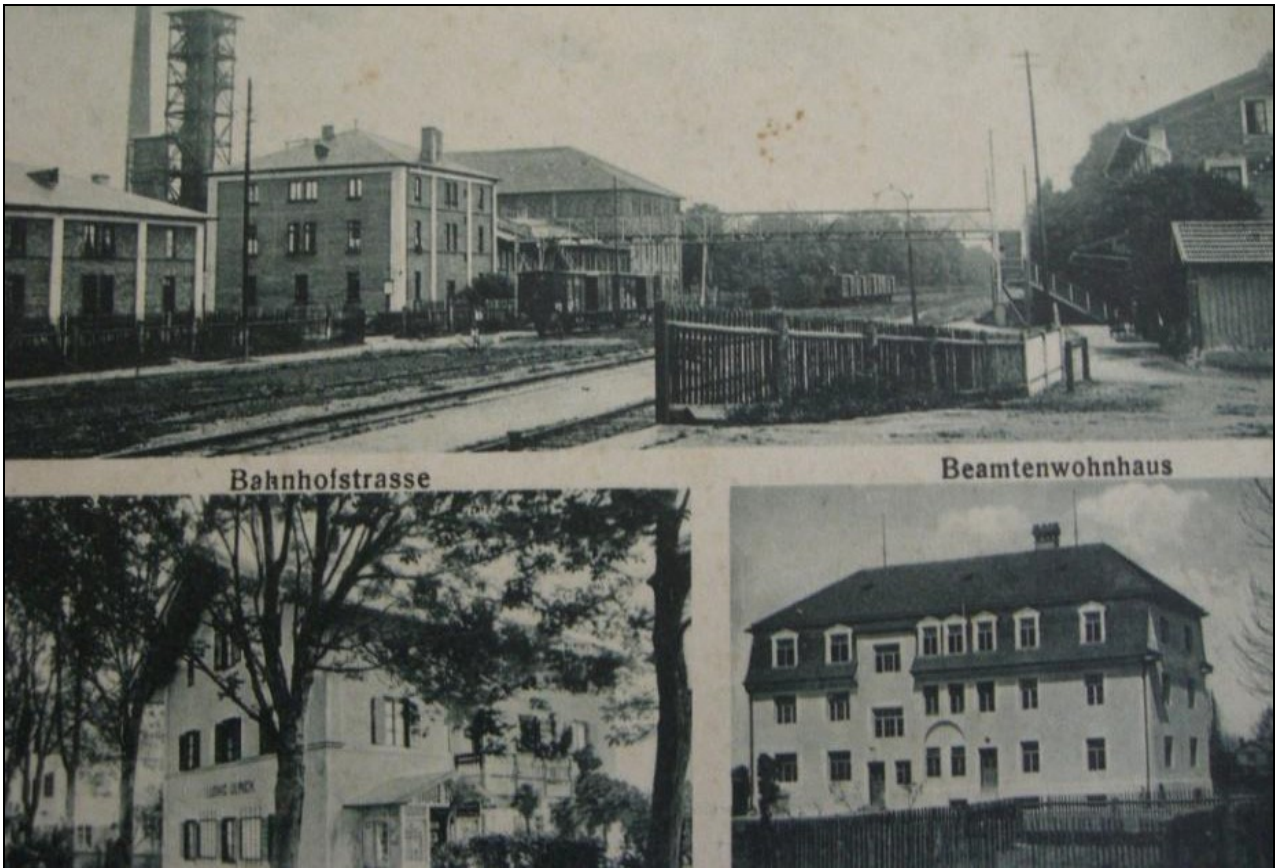


Abb. 35: Chemische Werke und Werkssiedlung in Heufeld

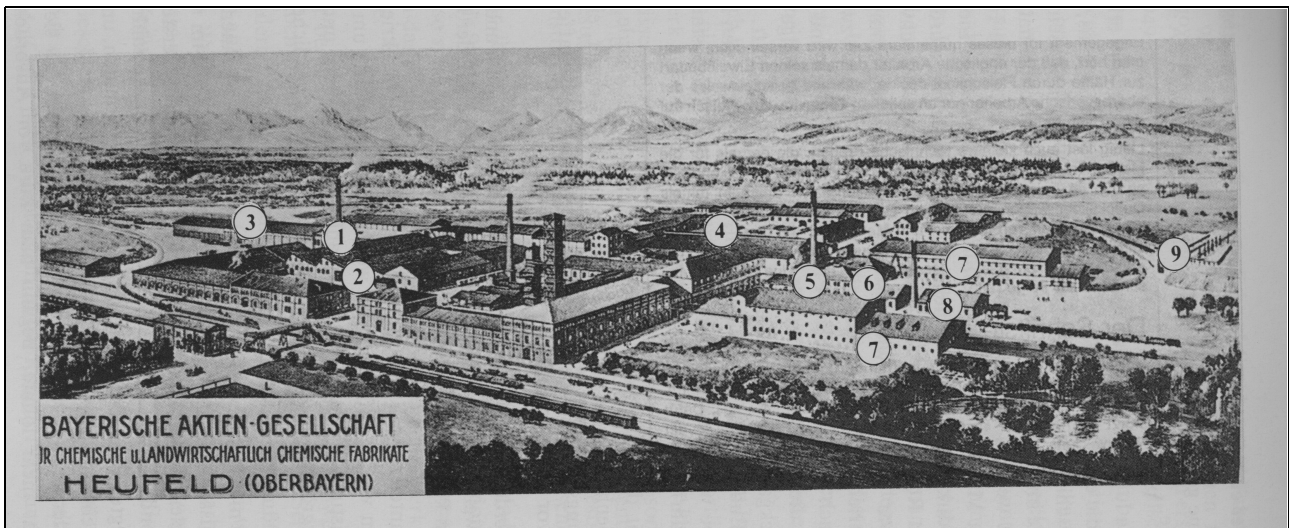


Abb. 36: Südchemie Heufeld, Ruez' Arbeitgeber 1913–1921



Abb. 37: Zdenka, Ludwig und Meta Ruez (um 1914/15)

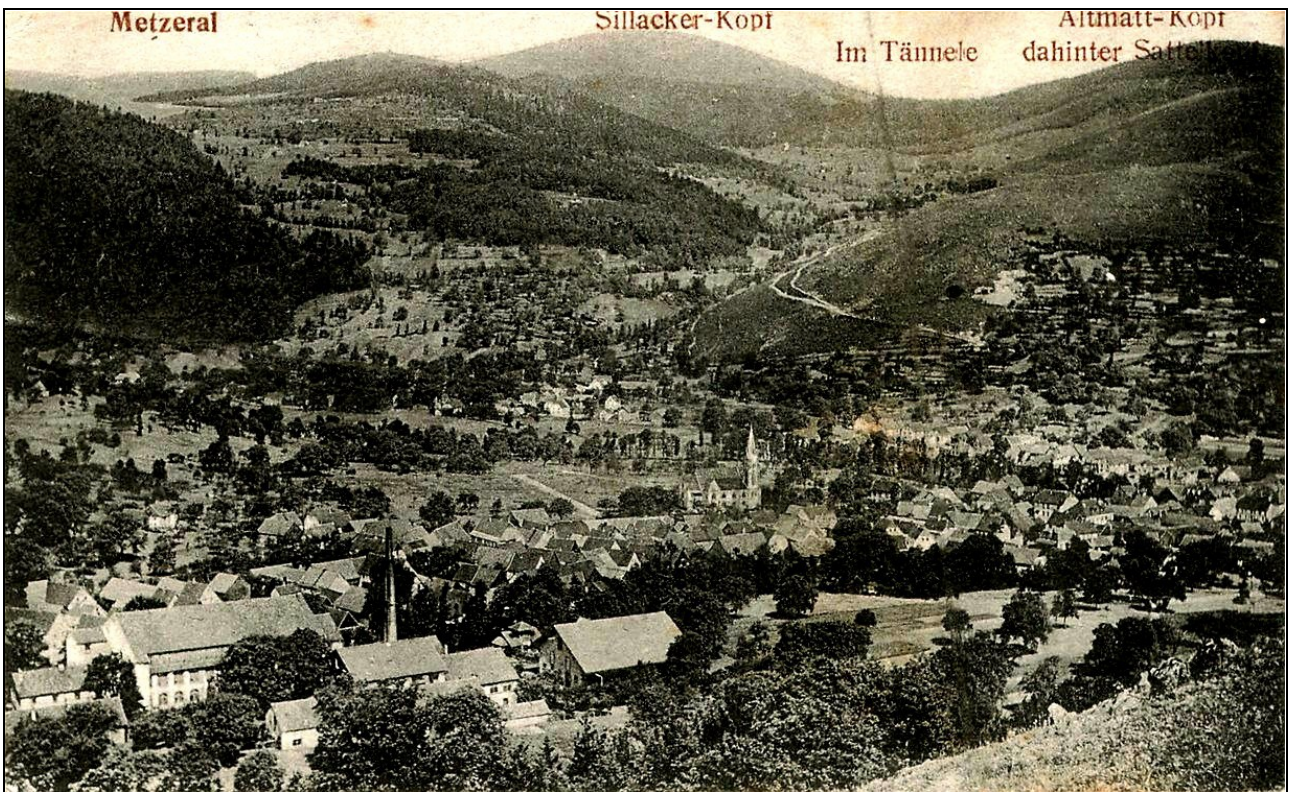


Abb. 38: Einer der Einsatzorte von Ruez im 1. Weltkrieg: Metzeral (1915)



Abb. 39: Feldpostkarte von der Westfront (1915)



Abb. 40: Feldapotheke im Einsatz im 1. Weltkrieg (1917)



Abb. 41: Ein Lichtblick in Kriegszeiten: Weihnachten 1917 bei Familie Ruez



Abb. 42: Ein weiterer Lichtblick in Kriegszeiten: Metas Erstkommunion im April 1918



Abb. 43: Heufeld, Bad Aibling und Rosenheim (um 1900)

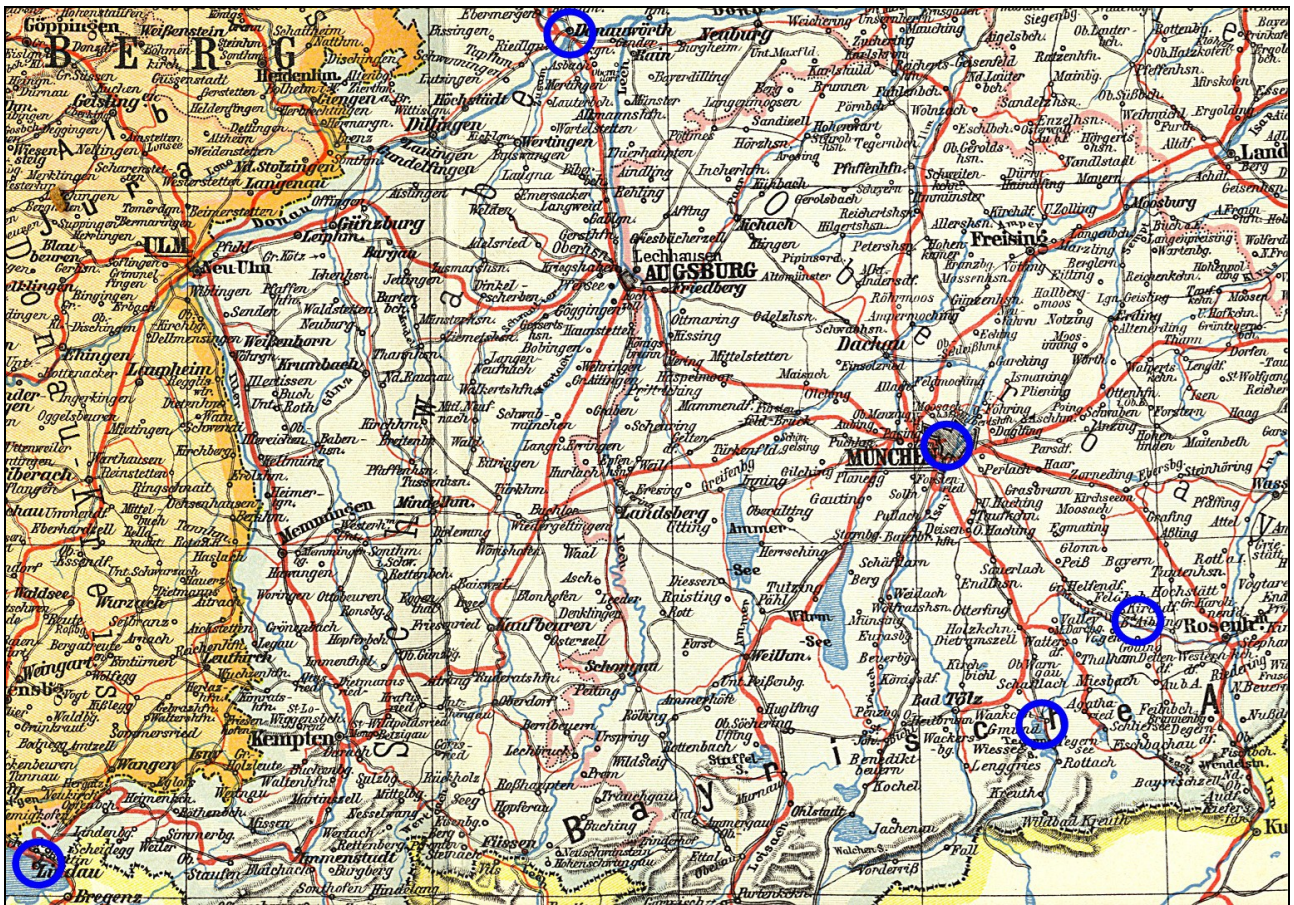


Abb. 44: Wohnorte von Ludwig F. Ruez in Bayern (1885-1921)

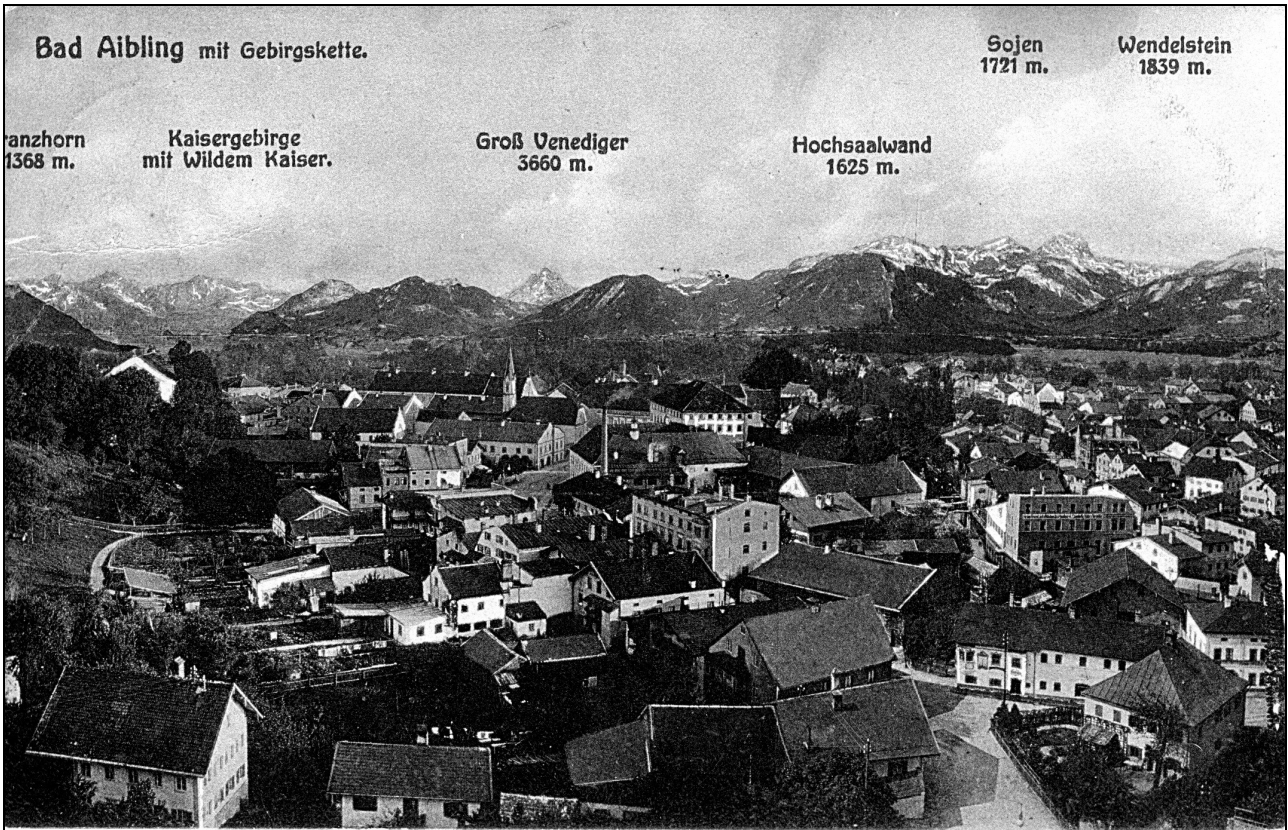


Abb. 45: Bad Aibling mit Wendelstein (rechts im Hintergrund, um 1915)



Abb. 46: Mitgliedskarte des D.H.V. für das »lebenslängliche Mitglied« Ludwig Ruez

Deutschblütige!
 Wer hat unser ungeheures Elend verschuldet?
 Gedrübände unter fremdrossiger Leitung.
 Wer nur kann uns Befundung bringen?
 Ein nationaler Orden mit deutschblütig. Leitung.
 Wenden Sie sich an Regensburg I Post-
 schloß 27. 8911

Abb. 47: Werbeannonnce im *Rosenheimer Anzeiger* (1919)



Thule-Gesellschaft
 E. V.
 München.

Gedenke, daß du ein Deutscher bist! Halte dein Blut rein!

Magistrat München
 26. JUNI 1919 v.
 Einlaufamt.

Deutscher Kaländer
 Hartung
 Hornung
 Lenzing
 Ostermond
 Maimond
 Brachet 19

..... Heuert
 Ernting
 Scheiding
 Silbhard
 Neblung
 Julmond

27. 4403 III München, den 25. verehrlichen Magistrat

Geschäftsstelle:
 Hotel Vier Jahreszeiten
 Eingang 3, Marsfallstraße
 *
 Versammlungsabend
 jeden Samstag
 *
 Fernsprecher: 21589

Abb. 48: Briefkopf der »Thule-Gesellschaft« (1919)

Handlungsgehilfen.
 Am Sonntag, 20. Juli 1919, nachm. 2 Uhr
 im Theresienbad zu Bad Aibling
Versammlung.
 Referent: Kollege Ruez, Heufeld:
 „Die Handlungsgehilfen und der Wiederaufbau des deutschen Wirtschaftslebens
 — Spartakus oder Wir?“
 Kollege Forster, Wiesbach: „Was erwarten die Handlungsgehilfen vom Tarifvertrag?“
 11010
D. H. V.

Abb. 49: Anzeige zu Ruez' erstem Vortrag in Aibling (1919)

Nr. 8148. Bad Aibling, den 17. Juli 1919.

Bezirksamt Aibling.

Herrn

Ludwig F. R u e z in Heufeld.

Betreff: Genehmigung zur Abhaltung einer
nichtpolitischen Versammlung.

Die Versammlung von Handlungsgehilfen Aiblings und Umgebung welche zur Gründung einer Ortsgruppe Aibling des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes am Sonntag den 20.1. Mts. im Theresienbad in Bad Aibling abgehalten werden soll, wurde mit Erlass des Generalkmds. I. A. K. vom 17.7.19 Nr. 8077 f a genehmigt.

gez. J. V. Schultes.

Als Abschrift an die *J. V. Schultes* ----- Bad Aibling
zur Kenntnis.

Bad Aibling, den 17. Juli 1919.
Bezirksamt Aibling.
J. V.
Schultes

Abb. 50: Ruez als Veranstalter einer D.H.V.-Veranstaltung in Aibling (1919)

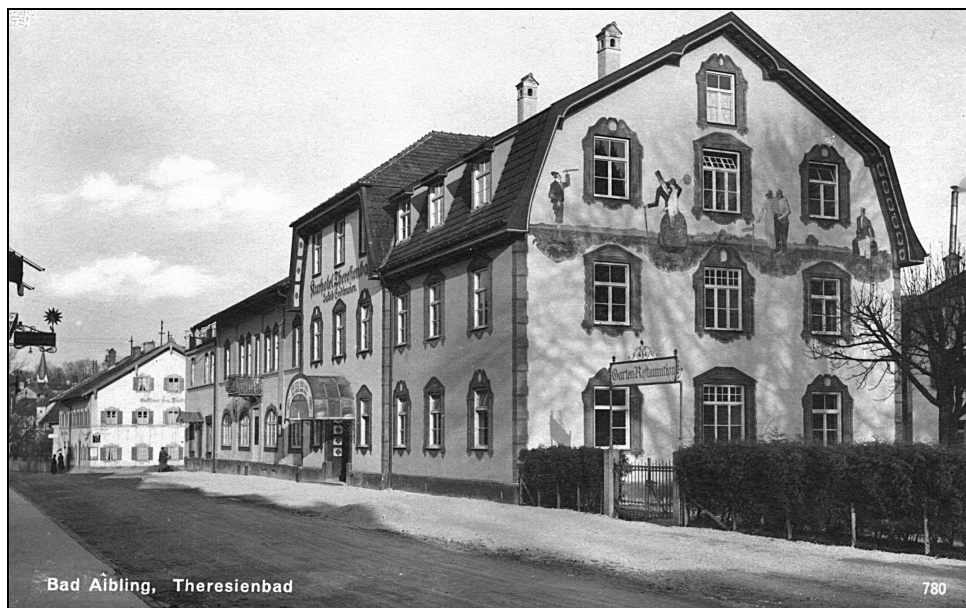


Abb. 51: Veranstaltungsort Kurhotel Theresienbad in Bad Aibling (um 1920)



Abb. 52: Dolch und Hakenkreuz – Die Insignien des DVSTB

Öffentliche Volksversammlung
in Bad Aibling u. Au b. Aibling.
 Am Sonntag den 1. Febr. nachm. 3 Uhr findet im
 Gasthaus Stigloher in Au b. Aibling und am gleichen
 Tage abends halb 8 Uhr in Bad Aibling im oberen
 Schuhbräusaale
Öffentliche Volksversammlung
 statt mit dem Thema:
Deutschlands Glend und der Bolschewismus.
 Referent: Herr Dr. Mertl aus München.
 Zahlreiche Beteiligung von Männern u. Frauen bringend
 erwünscht.
 Heimdienst für Ordnung und Aufbau.

Abb. 53: Erste politische Veranstaltung in Aibling (1. Februar 1920)

Grosse öffentliche Versammlung.
 Am Montag, 2. Febr. nachm. 3 Uhr im Saale des Schuhbräu
 in Bad Aibling, Herr Kurt Kerlen aus Nürnberg spricht über

Judenfrage.

Frauen u. Männer! Ueber die Judenfrage muß sich jeder unterrichten.
 Sie ist nun einmal von größter Bedeutung. Daher kommt Alle.

Deutschvölkischer Schuh- u. Truhband Gau Süd-Bayern
 Geschäftsstelle München von der Sannstr. 14. Fernruf 26752.

Abb. 54: Vortrag von Kurt Kerlen (DVSTB Nürnberg) in Bad Aibling (2. Februar 1920)



Abb. 55: Symbol der Thule-Gesellschaft (1918-1922)

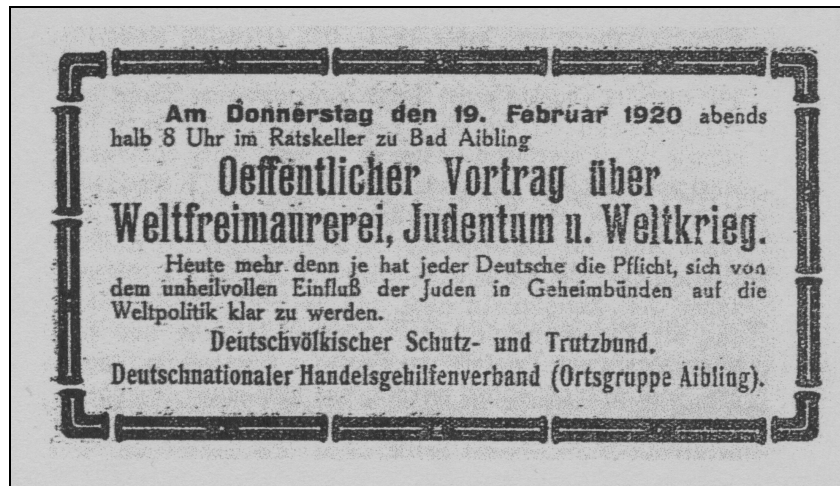


Abb. 56: Ruez-Vortrag für den *DVSTB* und den *D.H.V.*, OG Aibling in Bad Aibling (19.02.1920)



Abb. 57: Ruez-Vortrag für den *DVSTB*, OG Aibling in Aibling (04.03.1920)



Abb. 58: Werbeanzeige für die neue Ortsgruppe Aibling des *DVSTB* (März 1920)

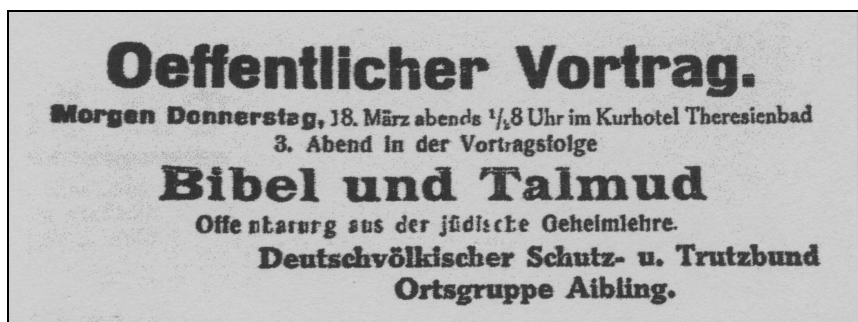


Abb. 59: Ruez-Vortrag für den *DVSTB*, OG Aibling in Aibling (18.03.1920)

D. H. V.

Morgen Donnerstag den 8. April
abends $\frac{1}{2}$ 8 Uhr im Gasthaus Rohleder

wichtige Besprechung.

Vollzähliges Erscheinen der Mitglieder
ist unbedingt erforderlich.

**Deutschnational. Handlungsgehilfenverband
Ortsgruppe Aibling.**

Abb. 60: Einladung zur D.H.V.-Besprechung der Ortsgruppe Aibling (1920)

Oeffentlicher Vortrag.

Morgen **Donnerstag den 15. April** abends $\frac{1}{2}$ 8 Uhr im Kurhotel
Theresienbad

Thema: „Wie sie wuchern und betrügen . . .
Die Macht Judas in unserer Zeit“

**Deutschvölkischer Schutz- und Trutzbund
Ortsgruppe Aibling.**

Abb. 61: Ruez-Vortrag für den DVSTB, OG Aibling in Aibling (15.04.1920)

Wir suchen

in Aibling

jeweils für Montag und Donnerstag
abends von 7—10 Uhr zum Abhalten
unserer Unterrichtskurse einen geeig-
neten Raum. Wir beanspruchen ein
warmes Zimmer mit Sitzgelegenheit
für 15 Personen. Wir bezahlen dafür,
solange Heizung nötig, für den Abend
vier Mark. Angebote — auch von
Nichtwirten — an L. Ruez, Heufeld

**Deutschnational. Handlungsgehilfenverband,
Gewertschaft kaufm. Angestellter,
Ortsgruppe Aibling.**

Abb. 62: Raumsuche in Aibling durch L. Ruez für den D.H.V., OG Aibling (1919)

Brudmühl. Auf Veranlassung der Ortsgruppe Brudmühl sprach am 25. ds. Herr Bonsei aus München über Volkstums und Judentum in Kirchdorf a. S. Der Vortrag war äußerst gut besucht, die Stimmung für den Schutzverband prächtig.

Nach dem Schlusswort des Vortragenden gab der Versammlungsleiter, Herr Abgeordneter Wöstner, Herrn Ruez das Wort, der in für die Anwesenden geeigneterer Form — leider war fast die Hälfte der Besucher schon ausgebrochen — die Gefahren des Judentums schilderte. Sodann referierte Herr Laubek-Rosenheim über die Ziele des Schutz- und Trugbundes. Reicher Beifall belohnte seine Ausführungen.

Mit einem markigen Schlussworte, das seine Wirkung sicher nicht verfehlen wird, schloß Herr Abgeordneter Wöstner die Versammlung. H. v. S.

Irtschenberg. Am 2. Mai hielt der Vorstand der Gruppe Mangfallgau im Deutschvölkischen Schutz- und Trugbund, Herr Ruez, im Gasthaus Niggel einen Vortrag über die Judenfrage. Seine Ausführungen fanden bei den Anwesenden lebhaften Beifall und bildeten die Grundlage zur Gründung einer Ortsgruppe Irtschenberg, der sofort 26 Mitglieder beitraten. Herr Gastwirt Niggel in Irtschenberg übernahm die Führung der Ortsgruppe bis zur definitiven Wahl der Vorstandschaft.

Mögen sich alle die Bayern der Umgebung Irtschenbergs, die mithelfen wollen an der Lösung der für unser Volk so überaus wichtigen Judenfrage der Ortsgruppe anschließen. H. v. S.

Abb. 63: Ruez als Berichterstatter »H.v.S.« im *Völkischen Beobachter* (1920)

**Duldet keine Juden und Judenker auf den
Wahlvorschlägen der Parteien**

zur Reichstagswahl. Was dem deutschen Volke not
tut und frommt, das vermögen nur Deutsche zu
beurteilen. Juden und Judenker handeln immer
nur im geistigen Dienste des Judentums. Deutsche
hütet Euch vor ihrem Liebeswerben!
Fördert. Volkredner zur Aufklärung an!

Deutschvölkischer Schutz- und Trug-Bund
Gruppe Mangfallgau Heuflb, Harbrunnerhaus.

Abb. 64: Antisemitische Wahlpropaganda der DVSTB-Ortsgruppe Mangfallgau (1920)

Das Geheimnis des Geschicks der Juden

wird mit ihrem Charakter zugleich erschlossen. Es ist wichtig, ihre Sinnesart, Methode und ihren Einfluß zu verstehen, damit wir Deutschen uns nicht länger über sie täuschen oder uns einbilden, es in dieser Frage immer nur mit „religiösen“ Meinungen, statt

mit untilgbaren Rasseeigenschaften

zu tun zu haben. — Die Juden stellen sich gern so an, als ob sie etwas Widerpruchs- und Dunkel-Geheimnisvolles in sich bergen; sie reden viel von ihren etn-gebildeten Schmerzen, aber nicht von

den wirklichen Leiden, die sie uns bereiten.

Wer in der Judenfrage klar sehen will, wende sich an den

Deutschvölkischen Schutz- und Trutz-Bund

Gruppe Mangfallgau Heufeld, Harbrunnerhaus

Ausschneiden! **Sofort einschicken!**

Aufnahme-Gesuch.

Ich erlaube um Aufnahme in den **Deutschvölkischen Schutz- und Trutz-Bund**. Meine Unterschrift habe ich eigenhändig vollzogen u. versichere nach bestem Wissen und Gewissen, daß ich **deutscher Abstammung** bin u. daß unter meinen bzw. meiner Frau Vorfahren sich insbesondere keine solchen jüdischen Blutes befinden.

Ich verpflichte mich, an den Bund einen **jährlichen Beitrag** von M. zu leisten, außerdem zeichne ich eine **einmalige Zuwendung** von M.

Der Ortsgruppe zahle ich den Gruppenbeitrag von jährlich M. besonders.

Name: geb. am zu

Wohnung: Beruf:

(Ort), am 19.....

Der jährliche Mindestbeitrag beträgt 5 M. Angesichts der jüdischen Geldherrschaft bedarf aber der Bund zur Durchführung seiner Aufgaben großer Mittel. Darum sollten die Mitglieder, die dazu imstande sind, aus freier Entschliessung sich zur Leistung höherer Jahresbeiträge verpflichten. Gegen Zahlung eines Betrages von 250.— M. erwirbt man die lebenslängliche Mitgliedschaft und ist dadurch jeder weiteren Beitragspflicht enthoben; wer einen Beitrag von 500.— M. zahlt, wird als Stifter aufgenommen. Auch einmalige Zuwendungen sind angezeigt. Jeder steuere deshalb nach Können und Vermögen dazu bei, den Kampf um Deutschlands Erneuerung zu führen.

Deutschland den Deutschen durch die Deutschen!

Sofort ausgefüllt einschicken an den Deutschvölkischen Schutz- und Trutz-Bund,

Gruppe Mangfallgau Heufeld, Harbrunnerhaus.

Abb. 65: Aufnahmegesuch der DVSTB-Ortsgruppe Mangfallgau (1920)



Abb. 66: Propagandaufkleber des DVSTB vor der Reichstagswahl am 6. Juni 1920



Abb. 67: Von L. F. Ruez unter seinem Ordensnamen herausgegebene Broschüre (1920)

National-sozialistische Deutsche Arbeiterpartei
Ortsgruppe Starnberg.

Am Freitag, den 1. Oktober 1920
spricht im Saal des Gasthofes „Pellet-Mayer“ abends 7^{1/2} Uhr
in öffentlicher Versammlung
Herr Ludwig Ruez, Rosenheim, über:
**der Staat des Schieber- und
Wuchertums.**

Vollzähliges Erscheinen der Mitglieder ist Pflicht.
Es werden 50 Pfg. Eintritt erhoben. Der Einberufer: **Krohn.**

Abb. 68: Ankündigung einer Ruez-Rede im »Land- und Seeboten« (1920)



Abb. 69: Gasthof Tutzinger Hof in Starnberg (um 1920)

Starnberg a. See. 1/2 Std. vor München

Gasthof u. Pension Pellet-Mayer - Telefon 2024

Ausschank der beliebten Biere a. d. Kgl. Hofbräuhaus München

Die altrenommierte gut bürgerl. Hotel-Pension mit der berühmten Starnberger Fisch- u. Gulaschküche. — 3 Minuten v. Bahn, Schiff, neuem Strandbad u. Wald. Schönster, schattigster Garten mit Liegestühlen in ruhiger, staubfreier Lage. Garagen und bequemer Parkplatz. — Zimmer mit Heizung und fließendem warmen und kaltem Wasser von RM 1.70, mit Pension von RM 4.50 aufwärts.

Abb. 70: Gasthof Pellet-Mayer in Starnberg (1918)



Abb. 71: »Führer-Ausweis« der Bayerischen Einwohnerwehr für Ludwig Ruez (1920)



Abb. 72: Ludwig Oestreicher und Abzeichen seiner Sturmfrage »Teja« (um 1921)



Abb. 73: Ruez mit Dolch, Gewehr und Armbinde der Einwohnerwehr (1921)

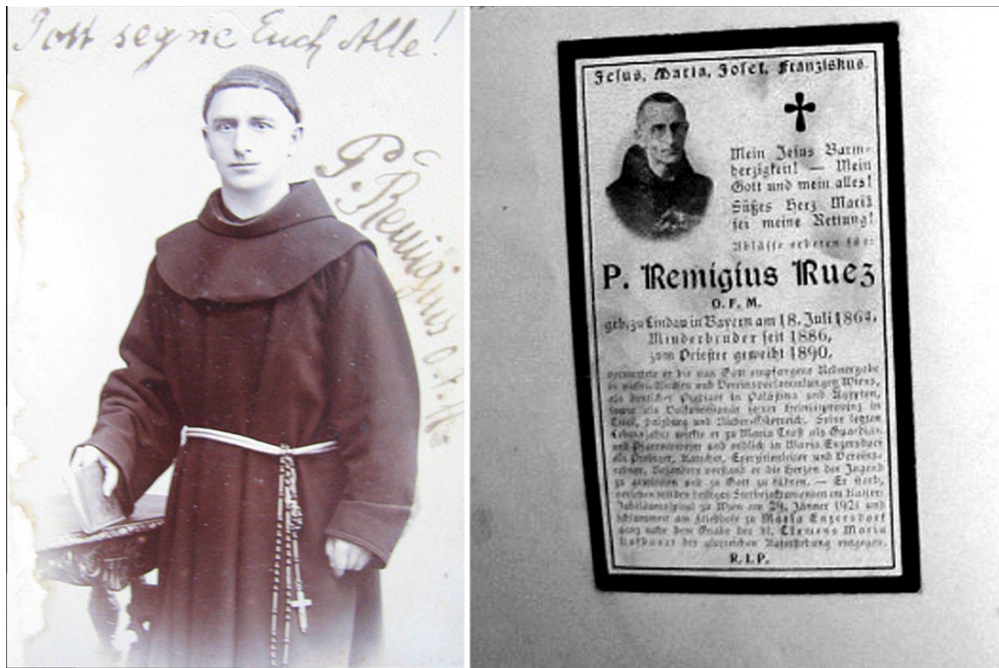


Abb. 74: Pater Remigius Ruez (1900/1921)

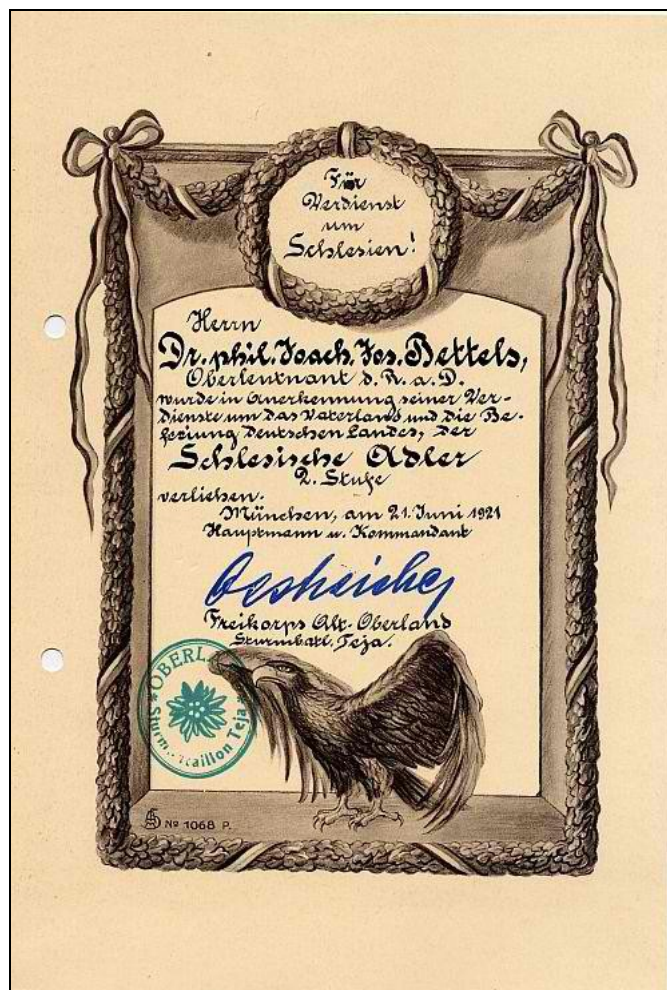


Abb. 75: Von Oestreicher unterzeichnete Urkunde an einen Oberschlesienkämpfer (Juni 1921)

Nr. 6450 d 448.
 Bayerisches Staatsministerium
 für Landwirtschaft.
 München, den 11. Dezember 1920.
 An
 H. Ludwig F. R u e z,
 Kaufmann
 und Schriftsteller
 in Heufeld.
 Betreff:
 Bekämpfung von Schleichhandel und
 Schiebertum.
 Zum Schreiben vom 28.X.1920.
 Ihre Anregung der Einrichtung "fliegender
 Patrouillen" wurde im Benehmen mit den weiter be-
 teiligten Stellen einer Würdigung unterzogen. Gegen

Abb. 76: Von Ruez manipuliertes Schreiben aus dem Landwirtschaftsministerium vom 11.12.1920

Nr. 6450 d 448. München, () Dezember 1920.
 An
 Herrn Ludwig F. Ruez,
 Kaufmann und Schriftsteller
 in Heufeld (Oberbayern).
 Betreff:
 Bekämpfung von Schleichhandel
 und Schiebertum.
 Zum Schreiben vom 28.X.1920.
 Ihre Anregung der Einrichtung
 "fliegender Patrouillen" wurde im
 Benehmen mit den weiter beteiligten
 Stellen einer Würdigung unterzogen.
 Gegen die Durchführung spricht vor
 allem die Erfahrung, daß die großen

Abb. 77: Doppel des obigen Schreibens v. 11.12.1920, gerichtet an den »Kaufmann und Schriftsteller«

Um für etwa 10 (oder mehr) Mann der mir anvertrauten E. W. Formation, tüchtige, zuverlässige und arbeitsfrohe, aber zur Zeit trotz aller Bemühungen arbeitslose Leute Verdienst zu schaffen, übernehme u. suche ich auf Stück od. Taglohn jede Arbeit, wie Holzschlagen, Erd- und Abbrucharbeiten
 :- Garten- und Feldarbeiten, Malerarbeiten usw. :-
 bei Gewähr bester, fachmännischer Ausführung.

L. Ruez, Heusfeld.

Abb. 78: Ruez-Anzeige für arbeitslose Wehrmänner seiner Kompagnie (1921)

10 2-21

~~102~~
 Herr Ruez
 In aller Eile. Wie Ihnen
 Sie bin ich orientiert. Ich
 habe mich für, wenn ich
 Sie und Frau auf
 dem Hauptbahnhof, Sie
 in der Lage, während
 Freiheit, passen mich.
 Ihr
 Herr Ruez
 in Stütz. Pflanzkult.
 Kassel
 v. v. v.

Abb. 79: Ruez-Mitteilung an DVSTB-Geschäftsführer Roth (10.02.1921)



Abb. 80: Hochzeit seines Bruders Julius Ruez am 24. Mai 1921 in München²⁸⁶

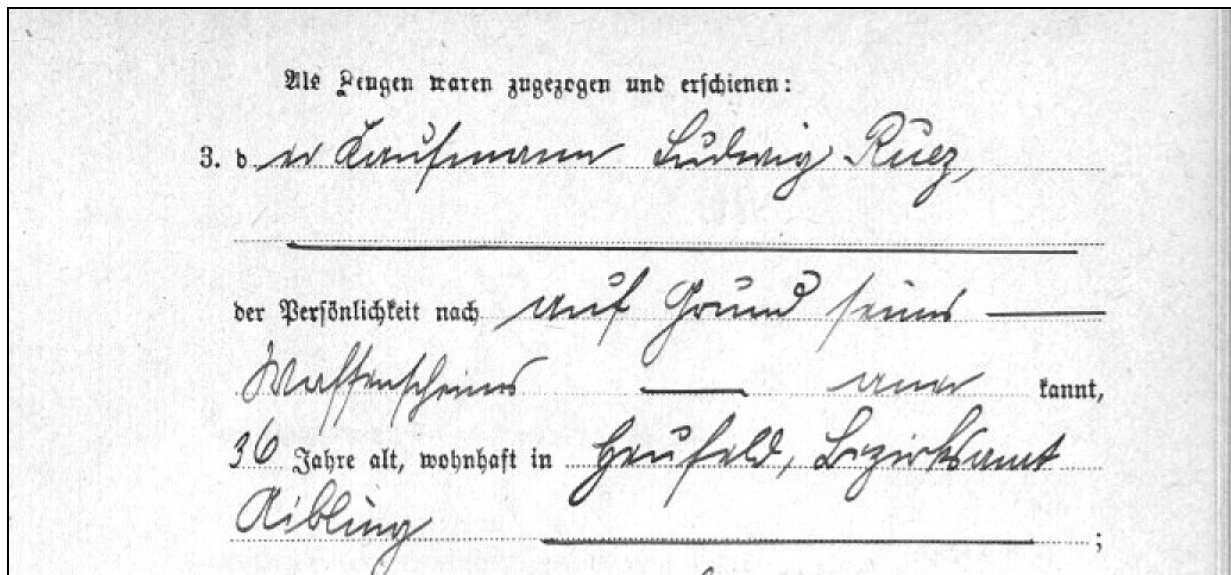


Abb. 81: Heiratsurkunde von Julius Ruez v. 24. Mai 1921 (Ausschnitt)

²⁸⁶ Auf dem Hochzeitsfoto sind zu sehen:*

Hintere Reihe (stehend, v.l.n.r.): Maria Ruez, Meta Ruez, Ludwig Ferdinand Ruez, Dorothea Haupt, Julius Ruez, ?, Hermann Meye (2. Ehemann von Thekla Meye, geb. Reinheimer, verw. Ruez), Zdenka Ruez, geb. Marischka;

Vordere Reihe (sitzend, v.l.n.r.): ?, ?, Ludwig Ruez, Thekla Meye, geb. Reinheimer, verw. Ruez, Thekla Ruez

* ? = nicht identifizierbar.

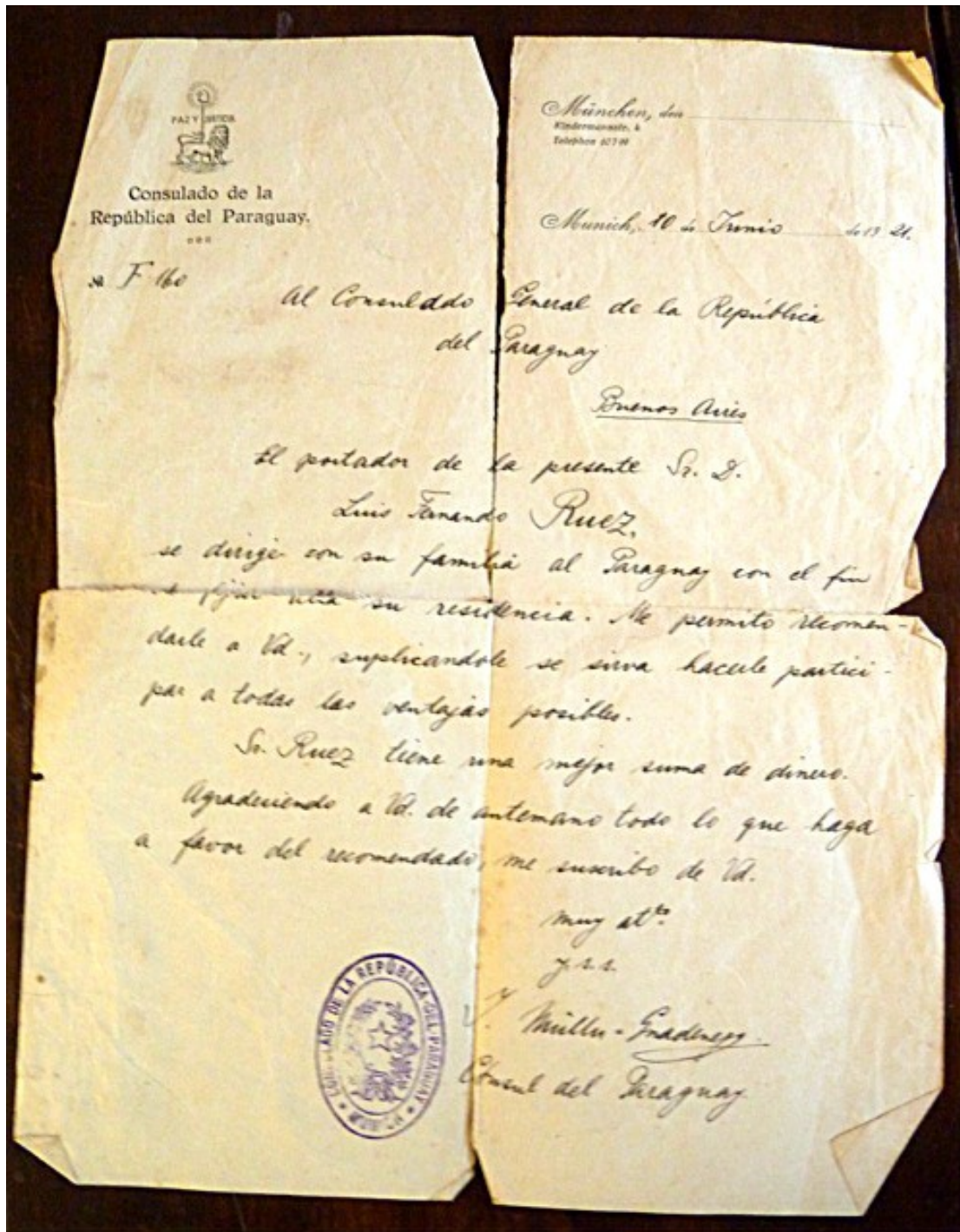


Abb. 82: Empfehlungsschreiben des paraguayischen Konsulats in München für Ruez v. 10.6.1921

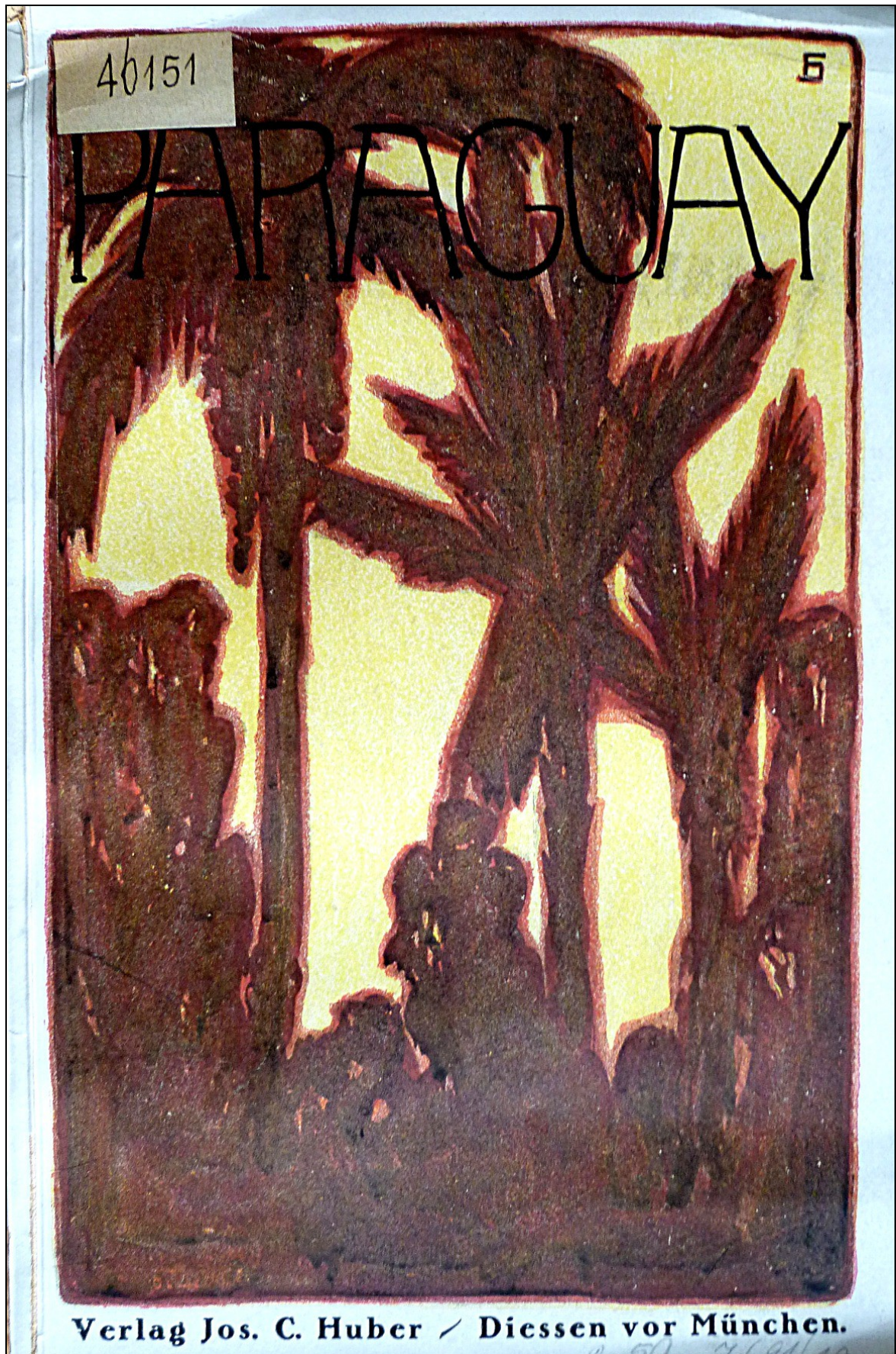


Abb. 83: Zeitgenössischer Ratgeber für Auswanderer nach Paraguay (1919)



Abb. 84: Familienfoto vor der Abreise (28. Juli 1921)



Abb. 85: Werbetafel der *Hamburg-Südamerikanischen Schiffahrtsgesellschaft* (um 1920)

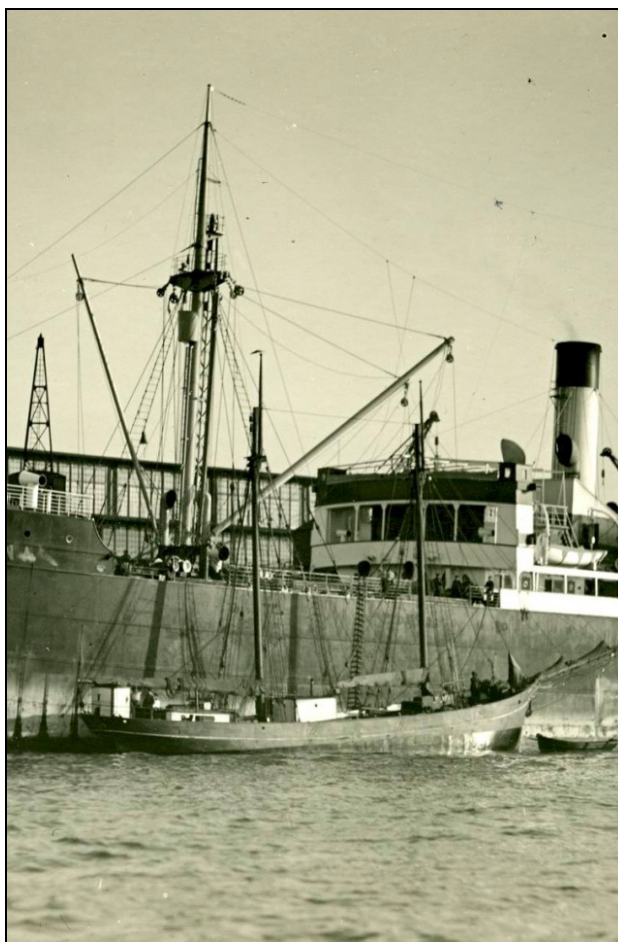


Abb. 86: Die »Argentina«, mit der Fam. Ruez nach Südamerika gereist ist (1920)

Name:	Ludwig Rucz
Geschlecht:	männlich
Ethnische Herkunft/ Nationalität:	Deutschland (Deutsch)
Zivilstand:	verheiratet
Wohnort:	Heufeld
Abreisedatum:	28. Jul 1921
Abreiseort:	Hamburg, Deutschland
Ziel:	Buenos Aires
Ankunftsort:	Rio Grande do Sul; Buenos Aires
Beruf:	Kaufmann
Religion:	katholisch
Schiffsname:	Argentina
Kapitän:	Meyer, H.
Expedient:	Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrt-Gesellschaft
Schiffahrtsgesellschaft:	Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft
Schiffstyp:	Dampfschiff
Flagge:	Deutschland
Unterbringung:	3. Klasse
Band:	373-7 I, VIII A 1 Band 283

Abb. 87: Ruez-Daten in der Passagierliste der »Argentina« (1921)

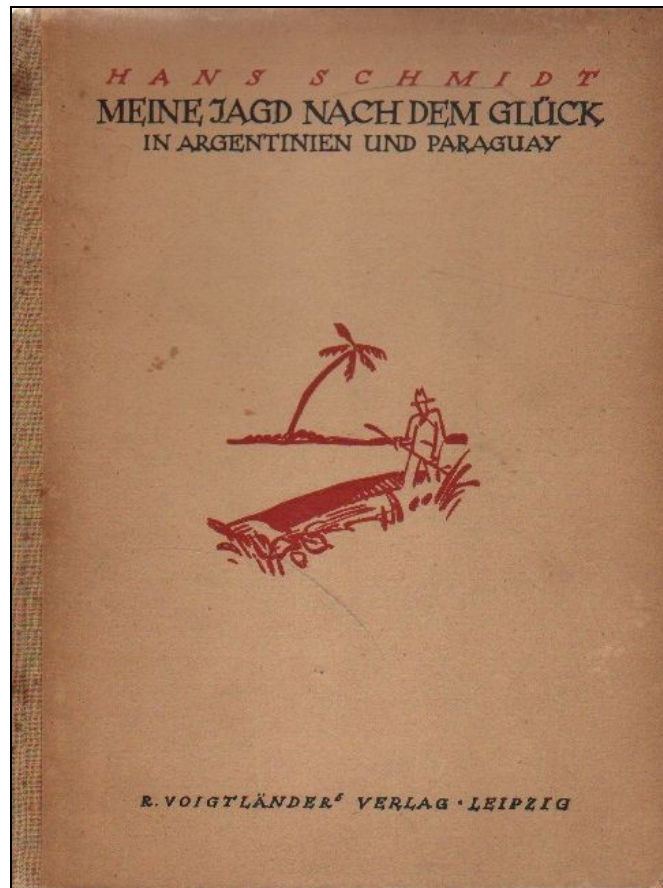


Abb. 88: Erlebnisbericht (nicht nur) für Auswanderer (1921)



Abb. 89: Buenos Aires – Endpunkt der Seereise von Fam. Ruez (1921)



Abb. 90: Argentinien und seine Provinzen heute



Abb. 91: Bahnstrecke über Anatuya nach Charata (1925)



Abb. 92: Gesundheitsratgeber von 1920, den Ruez vielleicht im Reisegepäck hatte



Abb. 93: Luis F. Ruez mit Orden und Auszeichnungen (1939)



Abb. 94: Familienwappen Ruez

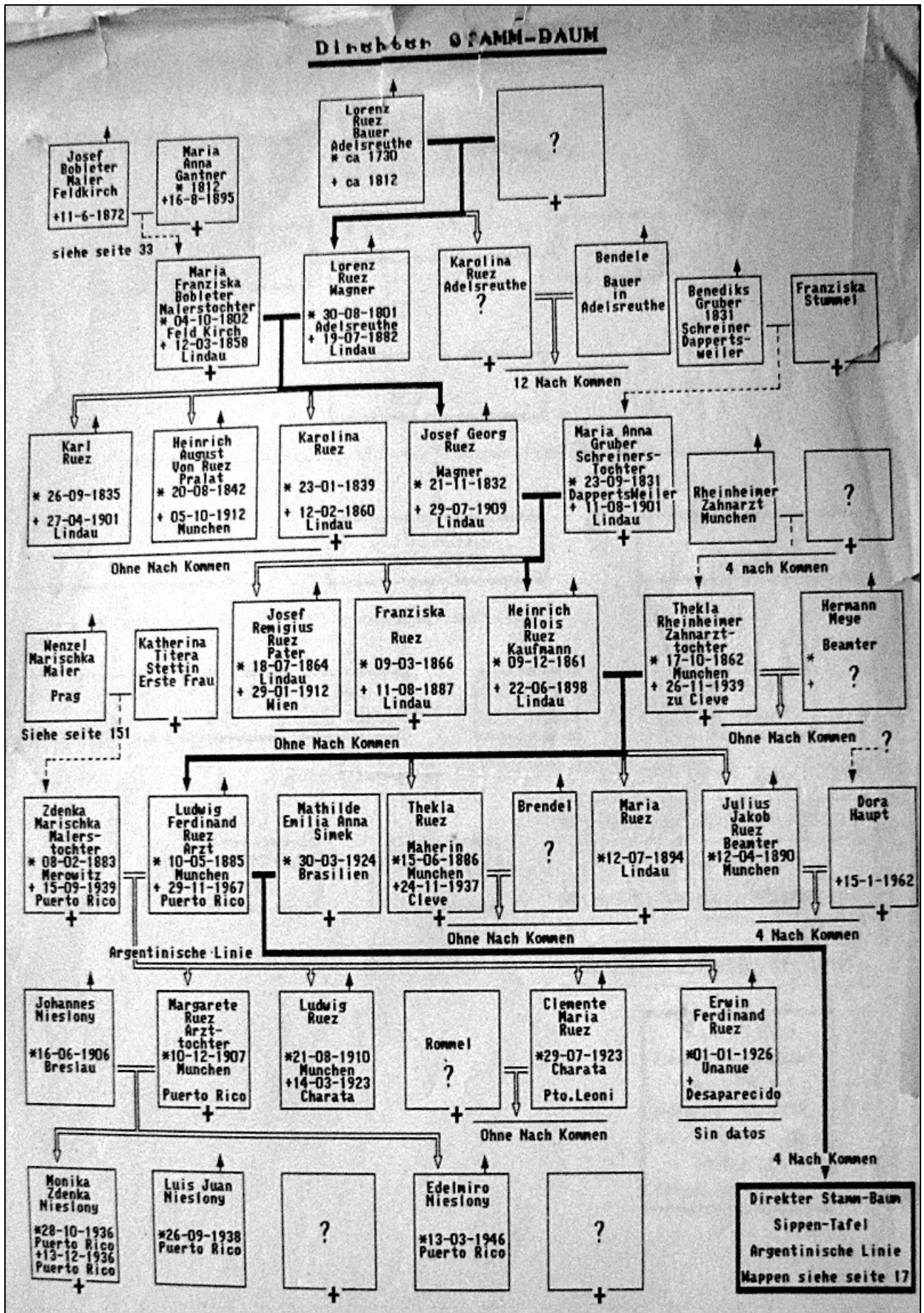


Abb. 95: Stammbaum Ruez – direkte Linie

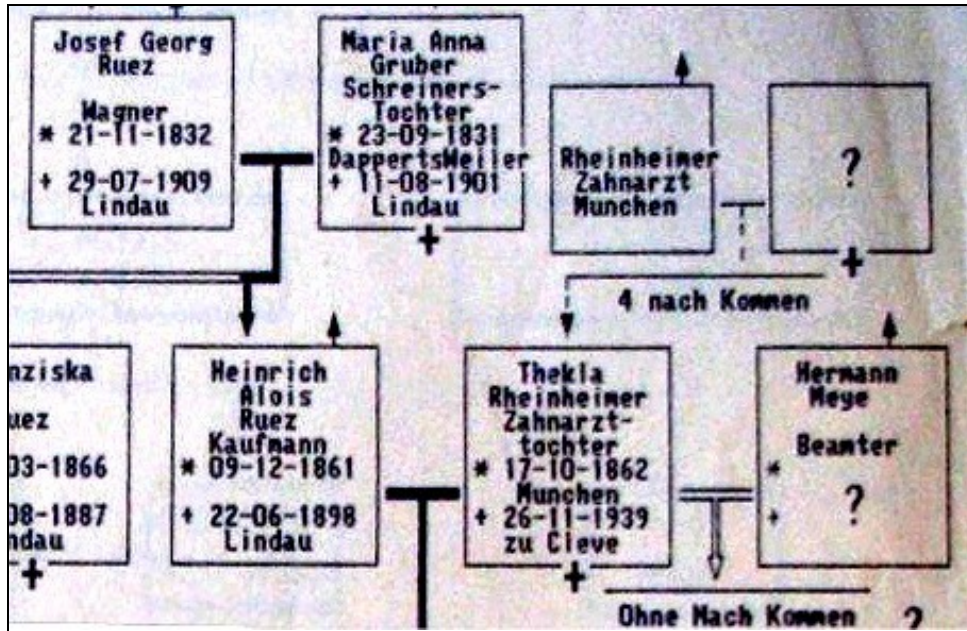


Abb. 96: Auszug aus dem »direkten Stammbaum« von L. F. Ruez



Abb. 97: Offizieller Stempel von »Dr. Luis F. Ruez«

Abbildungsverzeichnis

1. Grafik: Das völkisch-antisemitische Netzwerk von Ruez (1919–21); Quelle: Paul Glass.
2. Karte: München im Jahr 1890. Q: Stadtplan von München 1890: »Kgl. Haupt- und Residenzstadt München.«, M: 1:30.000, Druck und Verlag von R. Oldenbourg in München.
3. Einzugsgebiet der St. Peters-Schule München im Schuljahr 1888/89; Q: StA München Best. Schulamt DE-1992-SCHULA-02299.
4. Foto: Volksschule an der Wittelsbacher Straße (1890); Q: StA München, Best. Schulamt DE-1992-SCHULA-00147-01 Volksschulen (1855–1889).
5. Karte: Lindau im Bodensee Anno 1886 (Teilansicht); Q: StA Lindau, unverz.
6. Foto: Lindau – Alter Bahnhof (Ende 19. Jh.); Q: StA Lindau, unverz.
7. Foto: Familie Heinrich Alois Ruez (1893); Q: »Familien-Chronik« Ruez, S. 79.
8. Postkarte: Volksschule Lindau (Ende 19. Jh.); Q: StA Lindau, unverz.
9. Collage: Das Haus Ruez heute und gegen Ende des 19. Jh.; Q: StA Lindau, unverz. / Paul Glass.
10. Karte: Die Insel Lindau im Bodensee (1874); Q: BSB München, Best. Mapp. XI,438 he. Online abrufbar unter der URL <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb00105206?page=1> [Aufruf am 03.11.2022].
11. Zeitungsausschnitt: Todesanzeige von Heinrich Ruez (1898); Q: StA Lindau, Best. *Lindauer Tagblatt* Ausgabe Nr. 143 v. 24. Juni 1898.
12. Zeitungsausschnitt: Nachrufe auf Heinrich Ruez (1898); Q: wie Nr. 11, Ausgabe Nr. 143 v. 24. Juni 1898.
13. Zeitungsausschnitt: Danksagung (1898); Q: wie Nr. 11, Ausgabe Nr. 147 v. 29. Juni 1898.
14. Zeitungsausschnitt: Auszug aus dem Monatsbericht (1898); Q: wie Nr. 11, Ausgabe Nr. 153 vom 6. Juli 1898
15. Foto: *Cassianeum* Donauwörth; Q: Bericht und Prospekt über das Knabeninstitut Heilig-Kreuz zu Donauwörth. Zehntes Schuljahr 1899/1900. Donauwörth o. J. [1900], S. 12.
16. Postkarte: Donauwörth mit *Cassianeum* (1900); Q: Sammlung Glass.
17. Liste: Ludwig Ruez im *Cassianeum* Donauwörth (1898/99); Q: Bericht und Prospekt über das Knabeninstitut Heilig-Kreuz zu Donauwörth. Zehntes Schuljahr 1898/1899. Donauwörth o. J. [1899].
18. Foto: Ludwig Ruez mit Mitschülern im *Cassianeum* Donauwörth (1898/99); Q: wie Nr. 17.
19. Zivilstandsregisterauszug Lindau (Dez. 1899); Q: StA Lindau, Best. *Lindauer Tagblatt*, Ausgabe Nr. 5 v. 6. Januar 1900.
20. Karte: Wohnorte der Familien Ruez und Meye (1885–1921); Q: Sammlung Glass.
21. Postkarte: Lindau i/B. (1905); Q: Sammlung Glass.
22. Postkarte: Cleve am Niederrhein – Wohnsitz der Fam. Meye ab 1899; Q: Sammlung Glass.
23. Foto: L. F. Ruez mit seinen Geschwistern (1904); Q: FC, S. 103.
24. Foto: L. F. Ruez als Gefreiter (1905); Q: FC, S. 107.
25. Liebespaar und angebliches Brautpaar Ludwig Ruez / Zdenka Marischka (1907); Q: FC, S. 108.
26. Matrikel-Auszug Kufstein-Zell (Hochzeit Ruez–Marischka, 1911); Q: Matriken Tirol, Pfarre Kufstein-Zell, Traubuch 1856–1921, Nr. 178.
27. Collage: Prälat Heinrich Ritter v. Ruez im Ornat und bei der Aufbahrung (1908/1912); Q: S. FC, S. 128 und 130.
28. Nachlassakte des Prälaten Ritter v. Ruez, S. 10 (1912); Q: StAM München Best. AG München Nachlässe, Jg. 1912 Nr. 2081.
29. Nachlassakte des Prälaten Ritter v. Ruez, S. 30 (1912); Q: wie Nr. 28.
30. Postkarte: Gmund am Tegernsee (1910); Q: Sammlung Glass.
31. Postkarte: Gmund am Tegernsee (1908); Q: Sammlung Glass.
32. Bahnhof Gmund heute; Q: Foto Rudolph Buch (2011). Online abrufbar unter der URL https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Gmund_Bahnhof_Gleisseite.jpg [Aufruf am 03.11.2022].
33. Kartenausschnitt: München – Gmund – Heufeld; Q: Diercke Schulatlas für Höhere Lehranstalten. Große Ausgabe. Braunschweig u.a. 1931, S. 142 / Sammlung Glass.
34. Postkarte: Heufeld (um 1925); Q: Sammlung Glass.
35. Postkarte: Chemische Werke und Werkssiedlung in Heufeld; Q: <http://feuerwehr-heufeld.de/chronik> [Aufruf am 02.05.2022].
36. Foto: Südchemie Heufeld, Ruez' Arbeitgeber 1913–1921; Q: wie Nr. 35.
37. Foto: Zdenka, Ludwig und Meta (um 1914/15); StA Rosenheim, Best. Fotografien NL_SIM_27421.
38. Postkarte: Metzeral (1915); Q: Sammlung Glass.
39. Feldpostkarte: Westfront (1915); Q: Sammlung Glass.
40. Feldpostkarte: Feldapotheke im 1. Weltkrieg (1917); Q: Sammlung Glass.
41. Foto: Fam. Ludwig Ruez an Weihnachten 1917; Q: FC, S. 157.
42. Foto: Metas Erstkommunion (1918); Q: FC, S. 170.

43. Kartenausschnitt: Heufeld, Aibling und Rosenheim (um 1900); Q: BLO, Best. Historische Karten von Bayern, Mapp. XI,92 b-42. online abrufbar unter der URL <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb00013480?page=1> [Aufruf am 03.11.2022].
44. Kartenausschnitt: Wohnorte von L. F. Ruez in Bayern (1885–1921); Q: Eduard Gaebler's Handatlas über alle Teile der Erde. Ausgabe B. Leipzig ³¹1930, S. 50f / Sammlung Glass.
45. Postkarte: Bad Aibling mit Gebirgskette (um 1915); Q: Sammlung Glass.
46. Collage: *D.H.V.*-Mitgliedskarte von L. F. Ruez (um 1920); Q: Enrique Ruez.
47. Zeitungsausschnitt: »Deutschblütige!«; Q: StA Rosenheim, Best. *Rosenheimer Anzeiger* Nr. 296 v. 28. Dezember 1919.
48. Scan: Briefkopf der *Thule-Gesellschaft* (Ausschnitt, 1919); Q: https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/images/7/70/Briefkopf_Thule-Gesellschaft.jpg [Aufruf am 06.08.2022].
49. Zeitungsausschnitt: 1. Vortrag Ruez in Bad Aibling (1919); Q: StA Rosenheim, Best. *Rosenheimer Anzeiger* Nr. 162 v. 19. Juli 1919 und Nr. 163 v. 20. Juli 1919.
50. Scan: Ruez als Veranstalter einer *D.H.V.*-Veranstaltung (1919); Q: Gottfried MAYR: Bad Aibling. Geschichte einer Stadt. Band 6.2: Vereine und Vereinigungen in Bad Aibling von den Anfängen bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs. Bad Aibling 2022, S. 394.
51. Postkarte: Kurhotel *Theresienbad* in Bad Aibling (um 1920); Q: Sammlung Glass.
52. Scan: Insignien des *DVSTB* (um 1920); Q: Alfred ROTH: Hammer-Schläge, Heft 2. Hamburg 1919.
53. Zeitungsausschnitt: Volksversammlung in Bad Aibling und in Au (1920); Q: wie Nr. 50, S. 396.
54. Zeitungsausschnitt: Kerlen-Vortrag in Bad Aibling (1920); Q: wie Nr. 50, S. 397.
55. Scan: Symbol der *Thule-Gesellschaft* (1918–1922); Q: Stéphane FRANÇOIS: Les Mystères du nazisme: aux sources d'un fantasme contemporain. Paris 2015. Online aufrufbar unter der URL <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Thule-Gesellschaft.jpg> [Aufruf am 03.11.2022].
56. Zeitungsausschnitt: Ruez-Vortrag für den *DVSTB* und den *D.H.V.* (1920); Q: wie Nr. 50, S. 399.
57. Zeitungsausschnitt: Ruez-Vortrag für den *DVSTB* und den *D.H.V.* (1920); Q: wie Nr. 50, S. 401.
58. Zeitungsausschnitt: Werbeanzeige für den *DVSTB*, Ortsgruppe Aibling (1920); Q: wie Nr. 50, S. 401.
59. Zeitungsausschnitt: Ruez-Vortrag für den *DVSTB* (1920); Q: wie Nr. 50, S. 401.
60. Zeitungsausschnitt: *D.H.V.*-Besprechung (1920); Q: wie Nr. 50, S. 395.
61. Zeitungsausschnitt: Ruez-Vortrag für den *DVSTB* (1920); Q: wie Nr. 50, S. 402.
62. Zeitungsausschnitt: Ruez-Anzeige für den *D.H.V.* (1919); Q: wie Nr. 50, S. 395.
63. Zeitungsausschnitt: Ruez als Berichterstatter im *VB* (1920); Q: WLB Stuttgart, Best. *Völkischer Beobachter* Nr. 39–43 v. 11. Mai 1920, S. 4.
64. Zeitungsausschnitt: Wahlpropaganda des *DVSTB* (1920); Q: wie Nr. 50, S. 403.
65. Zeitungsausschnitt: Aufnahmegesuch der *DVSTB*-OG Mangfallgau (1920); Q: wie Nr. 50, S. 402.
66. Propagandaaufkleber des *DVSTB* (1920); Q: Deutscher Schutz- und Trutzbund, Klebmarken, Hamburg, genaue Datierung unklar, vor 1922, veröffentlicht in: Hamburger Schlüsseldokumente zur deutsch-jüdischen Geschichte unter der URL <https://dx.doi.org/10.23691/jgo:source-138.de.v1> [Aufruf am 03.11.2022].
67. Scan: Titelblatt einer von Ruez herausgegebenen antisemitischen Broschüre (1920); Q: FC, S. 203.
68. Zeitungsausschnitt: Ankündigung einer Ruez-Rede (1920); Q: StA Starnberg, Best. *Land- und Seebote*: älteste Heimatzeitung für d. Landkreis Starnberg u. d. Vierseen-Gebiet 45 (1920), Ausgabe v. 30. September.
69. Postkarte: Gasthof *Tutzinger Hof*, Starnberg (um 1920); Q: Sammlung Glass.
70. Postkarte; Gasthof Pellet-Mayer, Starnberg (1918); Q: Sammlung Glass.
71. Scan: »Führer-Ausweis« der Bay. Einwohnerwehr für L. Ruez (1920); Q: FC, S. 197.
72. Collage: Ludwig Oestreicher mit Abzeichen seiner Sturmflagge *Teja* (um 1921); Q: Sammlung Glass.
73. Foto: L. F. Ruez in Oberländer Tracht mit Dolch und Gewehr (1921); Q: FC, S. 201.
74. Collage: Pater Remigius (1900) und seine Todesanzeige (1921); Q: FC, S. 96 und S. 206.
75. Scan: Urkunde für einen Oberschlesienkämpfer (1921); Q: <https://gmic.co.uk/topic/56727-sturmbataillon-teja-freikorps-oberland/> [Aufruf am 05.08.2022].
76. Scan: Von Ruez manipuliertes Antwortschreiben des Landwirtschaftsministeriums (1920); Q: FC, S. 201.
77. Scan: Authentisches Doppel des vorgenannten Schreibens (1920); Q: BayHStA München, Best. Mla_290 Scan Nr. 0005.
78. Zeitungsausschnitt: Ruez-Anzeige für Gelegenheitsjobs für seine Wehrmänner (1921); Q: wie Nr. 50, S. 403.
79. Handschriftliches formloses Schreiben von L. F. Ruez an Alfred Roth, *DVSTB* (1920); Q: FZH Archiv Hamburg, Best. 11-R25, Mappe 2.
80. Foto: Hochzeit von Julius Ruez und Dorothea Haupt (1921); Q: Sandra Solleder, München.
81. Scan: Heiratsurkunde von Julius Ruez (Ausschnitt, 1921); Q: StA München, Best. Heiratsurkunden 790/1921/B/München IV, Signatur: DE-1992-STANM-2081.
82. Scan: Empfehlungsschreiben des paraguayischen Konsulats München für L. F. Ruez (1921); Q: Enrique Ruez.
83. Scan: Titel eines Auswanderer-Ratgebers (1919); Q: WLB Stuttgart.
84. Foto: Fam. Ruez vor der Abreise nach Südamerika (1921); Q: FC, S. 209.
85. Scan: Werbetafel der *Hamburg-Südamerikanischen Schifffahrtsgesellschaft* (um 1920); Q: Sammlung Glass.

86. Foto: Auswanderungsschiff »Argentina« (1920); Q: Sammlung Glass.
87. Scan: Ruez-Daten in der Passagierliste der *Argentina* (1921); Q: Ancestry, Best. Passagierlisten Nr. 373-7 I, VIII A 1 Band 283.
88. Scan: Titel eines Buches für Auswanderer nach Argentinien und Paraguay (1921); Q: WLB Stuttgart.
89. Kartenausschnitt: Südamerika (1921); Q: Diercke Schulatlas für Höhere Lehranstalten. Große Ausgabe. Braunschweig u.a. 1931, S. 74f / Sammlung Glass.
90. Kartenausschnitt: Argentinien und seine Provinzen heute; Q: <http://elterritoriodelaargentina.blogspot.com/2009/11/division-politica-de-la-republica.html> [Aufruf am 03.11.2022].
91. Kartenausschnitt: Bahnstrecke über Anatuya nach Charata (1925); Q: Dietrich Reimers Handkarte von Argentinien, Paraguay und Uruguay sowie Teilen von Chile und Brasilien (1925). ⇨ Online aufrufbar unter der URL <https://www.oldmapsonline.org/map/cuni/1176464> [Aufruf am 03.11.2022].
92. Scan: Titel eines zeitgenössischen Gesundheitsratgebers (1920); Q: WLB Stuttgart.
93. Foto: L. F. Ruez mit Orden und Auszeichnungen (1939); Q: FC, S. 263.
94. Foto: Wappen derer von Ruez; Q: Sandra Solleder, München.
95. Scan: Stammbaum Ruez, direkte Linie; Q: Enrique Ruez.
96. Scan: Stammbaum Ruez, direkte Linie (Ausschnitt); Q: Enrique Ruez.
97. Scan: Offizieller Stempel von »Dr. Ruez«; Q: FC, S. 305.

Quellen- und Literaturverzeichnis

- ALBRECHT, Jakob: Bad Aibling in Geschichte und Gegenwart. Stuttgart ²1963.
- ANGERMAIR, Elisabeth / Heusler, Andreas (Hrsg.): Machtwechsel. München zwischen Oktober 1918 und Juli 1919. München 2020.
- BADDACK, Cornelia / JACOB, Frank (Hg.): 100 Schmä- und Drohbriefe an Kurt Eisner, 1918/19. Berlin 2019.
- BARRENECHE, Ninette: Materialien zu einer Strafrechtsgeschichte der Münchener Räterepublik 1918/1919. Berlin 2004.
- BAUER, Richard: München – »Hauptstadt der Bewegung«: Bayerns Metropole und der Nationalsozialismus. München 1993.
- BENZ, Wolfgang: Was ist Antisemitismus? München ²2005.
- BENZ, Wolfgang: Antisemitismus. Schwalbach/Taunus ²2016.
- BENZ, Wolfgang / BERGMAN, Werner (Hrsg.): Vorurteil und Völkermord. Entwicklungslinien des Antisemitismus. Freiburg/Breisgau 1997.
- BERNER, Alfred: Vom Gesellenverein zum nationalen Sozialismus. Troppau O. J..
- BISCHEL, Mathias: Auf der Suche nach Stabilität in der Transformation: Gustav von Kahr. Eine teilbiographische Studie. Diss. München 2021 [online aufrufbar unter der URL https://edoc.ub.uni-muenchen.de/28481/1/Bischel_Matthias.pdf].
- BLÖCKER, Hans: Deutsche Kolonisation in Paraguay. In: Übersee-Rundschau 7 (1955), S. 44–46.
- BÖHM, Axel: Die Mitglieder der frühen (NS)DAP (1919 bis 1922): Zur Sozialstruktur in den Ortsgruppen München, Rosenheim, Landshut, Passau und Mannheim. In: Jürgen W. FALTER (Hg.): Junge Kämpfer, alte Opportunisten. Die Mitglieder der NSDAP 1919–1945. Frankfurt a. Main / New York 2016, S. 361–379.
- BOLDORF, Marcel / HAUS, Rainer: Die Deutsche Kriegswirtschaft im Bereich der Heeresverwaltung 1914–1918. Berlin 2016.
- BOST, Bodo: Ein saarländischer Redemptorist als Siedlungspionier im argentinischen Chaco: Pater Johannes Baptist Holzer (1882–1939) aus Schiffweiler hat im Norden Argentiniens Russlanddeutschen und Indianern geholfen eine neue Heimat zu finden. In: Heimatblätter für Heiligenwald, Landsweiler-Reden, Schiffweiler und Stennweiler (2014), S. 79–91.
- BOST, Bodo: Saarländische Siedlungspioniere in Südamerika: Pater Holzer, Manager des Kolonisationsprojektes. In: Zeitschrift für Deutsche Kulturbeziehungen im Ausland 50 (2018), Heft 1, S. 7–9.
- BRASSLER, Karl: Aibling als Sitz staatlicher Verwaltungsbehörden. Ein historischer Rückblick vom keltischen »carro« bis zum Landratsamt. In: Der Mangfallgau 3 (1958/59), S. 4–51.
- BRAUNE, Andreas / DREYER, Michael / ELSBACH, Sebastian. Vom drohenden Bürgerkrieg zum demokratischen Gewaltmonopol (1918–1924). Stuttgart 2021.
- BRÄUNINGER, Werner: Hitlers Konkurrenten in der NSDAP. 1921–1945. Neustadt an der Orla ²2022.
- BRENNER, Michael: Der lange Schatten und die Revolution: Juden und Antisemiten in Hitlers München 1918–1923. Berlin 2019.
- BRETTING, Agnes / BICKELMANN, Hartmut: Auswanderungsagenturen und Auswanderungsvereine im 19. und 20. Jahrhundert. Stuttgart 1991.
- BREUER, Stefan: Die Völkischen in Deutschland – Kaiserreich und Weimarer Republik. Darmstadt 2010.
- BRUPPACHER, Paul: Adolf Hitler und die Geschichte der NSDAP. Eine Chronik. Teil 1: 1889–1937. Norderstedt 2018.
- CAHNMAN, Werner J.: Die Juden in München 1918–1943. In: Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte 42 (1979), S. 403–461 ⇨ online abrufbar: https://periodika.digitale-sammlungen.de//zblg/kapitel/zblg42_kap_24 [Aufruf am 22.01.2022].
- CARMIN, E. R.: Das schwarze Reich: Geheimgesellschaften: Templerorden, Thule-Gesellschaft. Das dritte Reich. CIA. Hamburg 2002.
- DEUERLEIN, Ernst (Hg.): Der Aufstieg der NSDAP in Augenzeugenberichten. München ⁴1980.

- DEVIN, Gustav: Die Versorgung des Heeres mit Arznei- u. Verbandsmitteln. In: Sanitätsdienst und Gesundheitspflege. Berlin 1909, S. 397–390.
- DEVIN, Gustav: Die Deutschen Militärapotheke im Weltkriege. Ihre Tätigkeit und Erfahrungen. Berlin 1920.
- DIETLEIN, Ernst: Ernst Pöhner. Ein Wegbereiter des Dritten Reiches. In: Hofer Anzeiger v. 8. November 1935.
- DRIGALSKI, Wilhelm v.: Der Aufstieg des Sanitätskorps. Oldenburg 1939.
- ECKART, Wolfgang U. (Hg.): Die Medizin und der Erste Weltkrieg: Z. Tl. in engl. Sprache. Herbolzheim 2003 (Neuere Medizin- und WISSENSCHAFTSGESCHICHTE. 3.3).
- ECKART, Wolfgang U.: Geschichte der Medizin. Berlin, New York ⁵2005.
- ECKART, Wolfgang U.: Erster Weltkrieg 1914–1918. Die deutsche Ärzteschaft im Furor Teutonicus. In: Deutsches Ärzteblatt 111 (2014), H. 17, S. 728–733 ⇒ auch online abrufbar (s.u.).
- ECKART, Wolfgang U.: Erster Weltkrieg 1914–1918. »Und jetzt hasse ich den Krieg«. In: Deutsches Ärzteblatt 111 (2014), H. 20, S. 884–889 ⇒ auch online abrufbar (s.u.).
- ECKART, Wolfgang U.: Erster Weltkrieg 1914–1918. Hunger und Mangel in der Heimat. In: Deutsches Ärzteblatt 112 (2015), H. 6, S. 230–232 ⇒ auch online abrufbar (s.u.).
- EISNER, Freya: Kurt Eisner. Der Publizist und Politiker. Seine Einschätzung durch Zeitgenossen und in jüngerer Literatur. Bremen 1911.
- EMMERICH, Ferdinand: Leitfaden für Auswanderer. München 1919.
- FALTER, Jürgen W.: Junge Kämpfer, alte Opportunisten. Die Mitglieder der NSDAP 1919–1945. Frankfurt a. Main / New York 2016.
- FENSKE, Hans: Konservatismus und Rechtsradikalismus in Bayern nach 1918. Bad Homburg u. a. 1969.
- FERNBACH, David (Hg.): In the Steps of Rosa Luxemburg: Selected Writings of Paul Levi. Leiden / Boston 2011 (Historical Materialism Book Series. 31).
- FERRARI ZUMBINI, Massimo: Die Wurzeln des Bösen. Gründerjahre des Antisemitismus: Von der Bismarckzeit zu Hitler. Frankfurt am Main 2003.
- FISCHER, Ernst P.: Stille Kräfte, große Fülle. Die Geschichte der Südchemie. München 2004.
- FISCHER, Josef Karl: Die Schreckensherrschaft in München und Spartakus im bayerischen Oberland. Tagebuchblätter und Ereignisse aus der Zeit der »bayr. Räterepublik« und der Münchner Kommune im Frühjahr 1919. München 1919 ⇒ als PDF herunterladbar unter der URL www.digitale-sammlungen.de [Aufruf am 24.01.2022].
- FOOHS, Anton: »Verzicht auf Revanche«. Das Kriegstagebuch 1914/18 des Divisionspfarrers der Landauer Garnison Dr. Anton Foohs. Speyer 2010.
- FRANZ-WILLING, Georg: Ursprung der Hitlerbewegung 1919–1922. Preußisch-Oldendorf ²1974.
- FRICKE, Dieter / FRITSCH, Werner: Deutschnationaler Handlungsgehilfen-Verband (DHV) 1893–1934. In: Dieter FRICKE et al. (Hrsg.): Lexikon zur Parteiengeschichte. Die bürgerlichen und kleinbürgerlichen Parteien und Verbände in Deutschland (1789–1945). 4 Bde. Köln 1983–1986, Bd. 2, S. 457–475.
- GALLERO, María Cecilia / CEBOLLA BADIE, Marilyn: Luis Fernando Ruez, el médico de los indios en Misiones (1931–1967). In: Regula ROHLAND DE LANGBEHN (Hg.): Huellas dispersas de Luis Fernando Ruez, médico, antropólogo y escritor. Buenos Aires 2021 (Cuadernos del archivo 5 (2021), H. 9), S. 48–86.
- GERSTENBERG, Günther: Räte in München: Anmerkungen zum Umsturz und zu den Räterepubliken 1918/19. Bodenburg 2019.
- GERSTL, Maximilian: Die Münchener Räte-Republik. München 1919.
- GILBHARD, Hermann: Die Thule-Gesellschaft. Vom okkulten Mummenschanz zum Hakenkreuz. München ²2015.
- GOLLWITZER, Helmut: Bayern 1918–1933. In: VjhZG 3 (1955), S. 363–387.
- GOODRICK-CLARKE, Nicholas: Die okkulten Wurzeln des Nationalsozialismus. Graz 1997.
- GORDON, Harold J.: München, Böhmen und die bayerische Freikorpsbewegung. In: Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte 38 (1975), S. 749–759 ⇒ online abrufbar: https://periodika.digitale-sammlungen.de//zblg/kapitel/zblg38_kap24 [Aufruf am 19.01.2022].
- GRAU, Bernhard: Kurt Eisner 1867–1919. Eine Biographie. München 2001.

- GREBNER, Werner F.: Der Gefreite Adolf Hitler: 1914–1920. Die Darstellung bayerischer Beziehungsnetzwerke. Graz 2008.
- GUMBEL, Emil Julius: Verschwörer. Beiträge zur Geschichte und Soziologie der deutschen nationalistischen Geheimbünde seit 1918. Wien 1924.
- GUMBEL, Emil Julius: Vier Jahre politischer Mord. Berlin-Fichtenau 1922.
- GUMBEL, Emil Julius: Verräter verfallen der Feme. Opfer / Mörder / Richter 1919–1929. Berlin 1929. ND München 2021.
- HADRY, Sarah: Ernährungskrise, Revolution und der Bauernbund. Zur Geschichte des ersten bayerischen Staatsministeriums für Landwirtschaft (1919–1932). In: Archivalische Zeitschrift 92 (2011), S. 209–275.
- HAFNER, Sebastian: Die verratene Revolution. Deutschland 1918/1919. Bern / München u.a. 1969.
- HAMEL, Iris: Völkischer Verband und nationale Gewerkschaft. Die Politik des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes 1893–1933. Diss. Hamburg 1964. Frankfurt am Main 1966 (Veröffentlichungen der Forschungsstelle für die Geschichte des Nationalsozialismus in Hamburg. 6).
- HERBERT, Ulrich: Wer waren die Nationalsozialisten? München ³2021.
- HERRMANN, Friedrich: Die Uniformierung der Sanitätsdienste der deutschen Streitkräfte vom 18. Jahrhundert bis 1918. Bonn 1989 (Beiträge Wehrmedizin und Wehrpharmazie).
- HILLMAYR, Heinrich: Roter und weißer Terror in Bayern nach 1918 – Ursachen, Erscheinungsformen und Folgen der Gewalttätigkeiten im Verlauf der revolutionären Ereignisse nach dem Ende des Ersten Weltkriegs. München 1974.
- HINDRICH, Wolfgang: Nueva Germania – Eine Herausforderung in Paraguay. Düren 2006.
- HINTERBERGER, Hans: Die bayerischen »Beamtenministerpräsidenten« 1920–1924 und ihre Mitverantwortung am Hitlerputsch: Kahr – Lerchenfeld – Knilling. Diss. Regensburg 2017. Berlin 2018.
- HIRSCH, Leo: Die geistige und wirtschaftliche Entwicklung der Republik Paraguay. Wien / Leipzig 1913.
- HOFMANN, Hanns Hubert: Der Hitlerputsch. Krisenjahre deutscher Geschichte 1920–1924. München 1961.
- HOFMANN, Ulrike Claudia: Verräter verfallen der Feme! Fememorde in Bayern in den zwanziger Jahren. Wien, Köln, Weimar 2000.
- HOFFMANN, Wilhelm (Hrsg.): Die deutsche Ärzte im Weltkriege. Ihre Leistungen und Erfahrungen. Berlin 1920.
- HÖLLER, Ralf: Das Wintermärchen. Schriftsteller erzählen die bayerische Revolution und die Münchner Räterepublik 1918/1919. München 2017.
- HORN, Wolfgang: der Marsch zur Machtergreifung. Die NSDAP bis 1933. Königstein/Taunus / Düsseldorf 1980.
- HOSPES, Armin A.: Das Lazarettwesen in Bayern 1914–1918. Marktheidenfeld 1998.
- HUNDHAMMER, Alois: Geschichte des Bayerischen Bauernbundes. München 1924.
- JACOB, Frank: Die Thule-Gesellschaft. Berlin 2010.
- JACOB, Frank: Der Kampf um das Erbe der Revolution. Die Darstellung Kurt Eisners in den Printmedien der Weimarer Republik. In: Jahrbuch für Antisemitismusforschung 29 (2020), S. 325–346.
- JOCHMANN, Werner: Gesellschaftskrise und Judenfeindlichkeit in Deutschland 1870–1945. Hamburg 1988.
- JUNG, Walter: Ideologische Voraussetzungen, Inhalte und Ziele außenpolitischer Programmatik und Propaganda in der deutschvölkischen Bewegung der Anfangsjahre der Weimarer Republik – Das Beispiel Deutschvölkischer Schutz- und Trutzbund. Göttingen 2000 ⇒ online verfügbar: <https://ediss.uni-goettingen.de/handle/11858/00-1735-0000-0006-B4BD-2> [Aufruf am 15.08.2022].
- KALHAMMER, Otto: Die Entwicklung Kolbermoors. In: Der Mangfallgau 12 (1968), S. 97–128; 14 (1969), S. 113–149 und 15 (1970), S. 168–189.
- KANZLER, Rudolf: Bayerns Kampf gegen den Bolschewismus. Geschichte der bayerischen Einwohnerwehren. München 1931.
- KARL, Josef: Die Schreckensherrschaft in München und Spartakus im bayr. Oberland. Tagebuchblätter und Ereignisse aus der Zeit der »bayr. Räterepublik« und der Münchner Kommune im Frühjahr 1919. München 1919.
- KARL, Michaela: Die Münchner Räterepublik: Porträts einer Revolution. Ostfildern 2008.

- KARSKI, Sigmund: Der Abstimmungskampf in Oberschlesien 1920–1921. Zur Vorgeschichte des Plebiszits. In: *Oberschlesisches Jahrbuch* 12 (1996), S. 137–162. ⇨ online aufrufbar unter der URL <https://martin-opitz-bibliothek.de/de/elektronischer-lesesaal?action=book&bookId=0467246-12-1996> [Aufruf am 26.10.2022].
- KATER, Michael H.: Zur Soziographie der frühen NSDAP. In: *VjhZG* 19 (1971), S. 124–159.
- KIMMEL, Elke: Roth, Alfred. In: Wolfgang BENZ (Hg.): *Handbuch des Antisemitismus*. 9 Bände. Band 2/2. 2009, S. 695–696.
- KIRMAYER, Sieglinde: *Der Miesbacher Anzeiger – Heimat- und Kampfblatt 1874-1950. Ein Beitrag zur Geschichte der bayerischen Provinzpresse*. Diss. ms. München 1956
- KÖGL, Otto: *Revolutionskämpfe im südostbayerischen Raum*. Rosenheim 1969.
- KORZETZ, Ingo: *Die Freikorps in der Weimarer Republik: Freiheitskämpfer oder Landknechtshaufen?: Aufstellung, Einsatz und Wesen bayerischer Freikorps 1918–1920*. Marburg 2009.
- KRAUS, Daniela: *Bernhard und Elisabeth Försters Nueva Germania in Paraguay. Eine antisemitische Utopie*. Diss. Wien 1999.
- KRAUSE, Arnulf: *Die Heldenlieder der älteren Edda*. Stuttgart 1921.
- KRAUSS, Marita: »Rechte Männer«: Freikorps und Feme in den frühen 20er Jahren. München 1999.
- KREBS, Willi: *Deutschvölkischer Schutz- und Trutzbund (DSTB) 1919–1922 (1924) (18. Februar – 1. Oktober 1919: Deutscher Schutz- und Trutzbund)*. In: In: Dieter FRICKE et al. (Hg.): *Lexikon zur Parteiengeschichte. Die bürgerlichen und kleinbürgerlichen Parteien und Verbände in Deutschland (1789–1945)*. 4 Bde. Köln 1983–1986, Bd. 2, S. 562–568.
- KREUTER, Bruno: *Das K. B. Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 1*. München 1934 (Bayerischer Anteil der Erinnerungsblätter. 83).
- KRITZER, Peter: *Die bayerische Sozialdemokratie und die bayerische Politik in den Jahren 1918 bis 1923*. München 1969.
- LANDGREBE, Christine: *Zur Entwicklung der Arbeiterbewegung im südostbayerischen Raum. Eine Fallstudie am Beispiel Kolbermoor*. München 1980 (ZBLG Beiheft, Reihe B. 13).
- LARGE, David Clay: *The Politics of Law and Order: A History of the Bavarian Einwohnerwehr, 1918–1921*. In: *Transactions of the American Philosophical Society* 70 (1980), H. 2, S. 1–87.
- LARNER, Melissa / PETO, James / SCHMITZ, Coleen (Hrsg.): *Krieg und Medizin*. Göttingen 2009.
- LAU, Konrad, FLOTOW, Erich v., SCHRÖDER, Karl (Hrsg.): *Die Organisationen für die Versorgung des Heeres*. Berlin 1923.
- LAYTON, Roland V., Jr.: *The »Völkischer Beobachter«, 1920–1933: The Nazi Party Newspaper in the Weimar Era*. In: *Central European History* 3,4 (1970), S. 353–382.
- LISKE, Markus: *Sechs Tage im April: Erich Mühsams Räterepublik*. 2019.
- LOHALM, Uwe: *Völkischer Radikalismus. Die Geschichte des Deutschvölkischen Schutz- und Trutz-Bundes 1919–1923*. Hamburg 1970 (Hamburger Beiträge zur Zeitgeschichte. 6) ⇨ online abrufbar unter der URL <https://www.zeitgeschichte-hamburg.de/contao/files/fzh/Digitalisate/Uwe%20Lohalm%20Voelkischer%20Radikalismus.pdf> [Aufruf am 08.11.2022].
- LOHALM, Uwe: Alfred Roth (1879–1948). In: Franklin KOPITZSCH / Dirk BRIETZKE (Hrsg.): *Hamburgische Biografie. Personenlexikon*. Hamburg 2003, Band 2, S. 351–352.
- LOHALM, Uwe / ULMER, Martin: Alfred Roth und der Deutschvölkische Schutz- und Trutzbund. »Schrittmacher für das Dritte Reich«. In: Daniel SCHMIDT / Michael STURM / Massimiliano LIVI (Hg.): *Wegbereiter des Nationalsozialismus. Personen, Organisationen und Netzwerke der extremen Rechten zwischen 1918 und 1933*. Essen 2015 (Schriftenreihe des Instituts für Stadtgeschichte. 19). S. 21ff.
- LONGERICH, Peter: *Die braunen Bataillone. Die Geschichte der SA*. München 1989.
- LONGERICH, Peter: *Antisemitismus. Eine deutsche Geschichte. Von der Aufklärung bis heute*. München 2021.
- LUHRSEN, David: *Hammer of the gods: the Thule Society and the birth of Nazism*. Lincoln 2012.
- MAHLKE, Bernhard: *Organisation Consul (OC) 1920–1923*. In: Dieter FRICKE et al. (Hrsg.): *Lexikon zur Parteiengeschichte. Die bürgerlichen und kleinbürgerlichen Parteien und Verbände in Deutschland (1789–1945)*. 4 Bde. Köln 1983–1986, Bd. 3, S. 549–554.

- MASER, Werner: Die Frühgeschichte der NSDAP. Hitlers Weg bis 1924. Frankfurt a. Main / Bonn 1965.
- MATTHÄUS, Jürgen: »Pillen gegen Erdbeben« – Antisemitismusabwehr des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens vor 1933. In: Jahrbuch für Antisemitismusforschung 12 (2003), S. 307–328.
- MAYR, Gottfried (Hg.): Bad Aibling. Geschichte einer Stadt. Band 6.2: Vereine und Vereinigungen in Bad Aibling von den Anfängen bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs. Bad Aibling 2022.
- MENSING, Björn / PRINZ, Friedrich: Irrlicht im leuchtenden München? Der Nationalsozialismus in der Hauptstadt der Bewegung. Regensburg 1991.
- MICHL, Susanne: Im Dienste des »Volkskörpers«: deutsche und französische Ärzte im Ersten Weltkrieg. Göttingen 2007.
- MICHL, Susanne: Erster Weltkrieg 1914–1918: Gefühlswelten – Konzepte von Angst in der Kriegspsychiatrie. In: Deutsches Ärzteblatt 11 (2014), H. 33–34, S. A1415–A1417 ⇒ auch online abrufbar (s.u.).
- MOMMSEN, Hans: Die verspielte Freiheit. Der Weg der Republik von Weimar in den Untergang. 1918 bis 1933. Frankfurt a. Main / Berlin 1990.
- MÖLLER, Thomas: Der deutsche Sanitätsdienst in den beiden Weltkriegen: Aufgaben und Leistungen. In: Würzburger medizinhistorische Mitteilungen 8 (1990), S. 325–349.
- MÖNCH, Viktoria: Die Militärpharmazie im Königreich Bayern 1806-1918. Diss. München 1981
- MOSSE, George L.: Die völkische Revolution. Über die geistigen Wurzeln des Nationalsozialismus. Frankfurt a. Main 1991.
- MÜLLER, Hans Peter: Alfred Roth (1879–1948) im Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verband. Die »Lehr- und Gesellenjahre« eines Berufsantisemiten. In: Jahrbuch für Antisemitismusforschung 22 (2013), S. 179–206.
- MÜNKLER, Herfried: Der Große Krieg: Die Welt 1914 bis 1918. Berlin 2013.
- NAGEL, Irmela: Fememorde und Fememordprozesse in der Weimarer Republik. Köln 1989.
- NELIBA, Günter: Wilhelm Frick. Der Legalist des Unrechtsstaates. Eine politische Biographie. Paderborn 1992 ⇒ auch online abrufbar unter der URL https://digi20.digitale-sammlungen.de//de/fs1/object/display/bsb00045434_00001.html [Aufruf am 30.04.2022].
- NITSCHKE, Anja: Helfen im Menschenschlachthaus? Tätigkeit und Selbstverständnis des deutschen Sanitätspersonals im Ersten Weltkrieg. Berlin 2003.
- NOLLER, Sonja: Die Geschichte des »Völkischen Beobachters« von 1920 bis 1923. Diss. München 1956.
- NONN, Christoph: Antisemitismus. Darmstadt 2008.
- NUSSER Horst: Militärischer Druck auf die Landesregierung Johannes Hoffmann vom Mai 1919 bis zum Kapputsch. Unter besonderer Berücksichtigung der geheimdienstlichen Überwachung der USP und KP in München und Umgebung. In: Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte (ZBLG) 11 (1970), S. 818–850 ⇒ online abrufbar: https://periodika.digitale-sammlungen.de//zblg/seite/zblg33_0842 [Aufruf am 19.01.2022].
- NUSSER, Horst G. W.: Konservative Wehrverbände in Bayern, Preußen und Österreich 1918–1933. Mit einer Biographie von Forstrat Georg Escherich 1870–1941. 2 Bde, München 1973.
- OSTEN, Philipp: Erster Weltkrieg 1914–1918: Militärmedizin – unvorbereitet in die Krise. In: Deutsches Ärzteblatt 112 (2015), H. 9, S. 370–373 ⇒ auch online abrufbar (s.u.).
- OSTERLOH, Jörg: »Ausschaltung der Juden und des jüdischen Geistes«: nationalsozialistische Kulturpolitik 1910–1945. Frankfurt a. Main / New York 2020.
- PÄTZOLD, Kurt / WEISSBECKER, Manfred: Geschichte der NSDAP 1920–1945. Köln 1981.
- PF AHL-TRAUGHBER, Armin: Der antisemitisch-antifreimaurerische Verschwörungsmythos in der Weimarer Republik und im NS-Staat. Wien 1993.
- PHELPS, Reginald H.: »Before Hitler came«: Thule Society and Germanen Orden. In: Journal of Modern History 35 (1963), S. 245–261.
- PIDOUX DE DRACHENBERG, Lyra: Inmigración y colonización en el Paraguay 1870–1970. In: Revista Paraguaya de Sociología 34 (1975), S. 65–124.
- PIEPENSTOCK, Klaus: Die Münchner Tagespresse 1918–1933. Ein Beitrag zur Physiognomie einer Stadt und zur Presse und öffentlichen Meinung in der Weimarer Republik. Diss. München 1955.

- PLATTHAUS, Andreas: Der Krieg nach dem Krieg: Deutschland zwischen Revolution und Versailles 1918/19. Berlin 2018.
- PLEWNIA, Margarete: Auf dem Weg zu Hitler. Der »völkische« Publizist Dietrich Eckart. Bremen 1970.
- RENTZELL, Ilse von: Im argentinischen Chaco. Stuttgart 1929.
- ROHLAND DE LANGBEHN, Regula (Hg.): Huellas dispersas de Luis fernando Ruez, médico, antropólogo y escritor. Buenos Aires 2021 (Cuadernos del archivo 5 (2021), H. 9).
- ROSE, Detlev: Die Thule-Gesellschaft. Legende – Mythos – Wirklichkeit. Tübingen 1994.
- ROSS, Colin: Südamerikanisches Auswanderer-ABC: praktische Winke und Ratschläge für Auswanderer nach Südamerika auf Grund von Reisen und Studien in Argentinien, Brasilien, Chile, Uruguay und Bolivien in den Jahren 1919–1921. Stuttgart 1921.
- ROSSBACH, Karl: Geschichte des bayerischen Militär-Sanitätswesens. Ingolstadt 1904.
- RULAND, Wilhelm: Die Entwicklung von Bad Aibling. Leipzig 1928.
- RÜTTERS, Peter: Der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband (DHV) und der Nationalsozialismus. (2007) ⇒ als PDF online abrufbar: https://www.kas.de/c/document_library/get_file?uuid=82ecb374-0392-8d2e-b553-49b0f9958a79&groupId=252038 [Aufruf am 22.01.2022].
- SABROW, Martin: Der Rathenaumord. Rekonstruktion einer Verschwörung gegen die Republik von Weimar. München 1994.
- SALOMON, Andreas (Hg.): Auf den Spuren von Georg Schuhmann und Alois Lahn: ein Beitrag zur Kolbermoorer Räterepublik. Kolbermoor 2000 (Schriftenreihe zur Regionalgeschichte. 1).
- SAUER, Bernhard: Schwarze Reichswehr und Fememorde. Eine Milieustudie zum Rechtsradikalismus in der Weimarer Republik. Berlin 2004.
- SAUER, Bernhard: Freikorps und Antisemitismus in der Frühzeit der Weimarer Republik. In: ZfG 56 (2008), H. 1, S. 1–25.
- SCHAUPP, Simon: Der kurze Frühling der Republik. Ein Tagebuch der bayerischen Revolution. Münster 2018.
- SCHIERNING, Otto v.: (Hg.): Handbuch der ärztlichen Erfahrungen im Weltkriege 1914/1918. 9 Bde. Leipzig 1921/22.
- SCHMALZL, Markus: Erhard Auer, Wegbereiter der Parlamentarischen Demokratie in Bayern. Kall-münz/Opf. 2013.
- SCHMIDT, Daniel / STURM, Michael / LIVI, Massimiliano (Hrsg.): Wegbereiter des Nationalsozialismus: Personen, Organisationen und Netzwerke der extremer Rechten zwischen 1918 und 1933. Essen 2015.
- SCHMIDT, Rainer F.: Der Untergang einer Republik: Weimar und der Aufstieg des Nationalsozialismus (1918–1933). Bonn 2020.
- SCHMOLZE, Gerhard (Hg.): Revolution und Räterepublik in München 1918/19 in Augenzeugenberichten. Düsseldorf 1969.
- [SCHNEIDER, Heinrich:] Geschichte der Einwohnerwehren des Inngaus, 22. April 1919 bis 30. Juni 1921. [o.O. = Wasserburg 1921].
- SCHREIBER, Gerhard: Hitler-Interpretationen 1923–1983. Ergebnisse, Methoden und Probleme der Forschung. Darmstadt 2¹⁹⁸⁸.
- SCHREINER, Julia / MEYER, Annette (Hrsg.): Wissenschaft Macht Politik. Die Münchner Revolution und Räterepublik als Experimentierfeld gesellschaftspolitischer Theorien. Göttingen 2020.
- SCHRÖDER, Joachim: Die Münchner Polizei und der Nationalsozialismus. München 2013.
- SCHUON, Hermann: Der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband zu Hamburg: sein Werdegang und seine Arbeit. Jena 1914.
- SCHUSTER, Adolf. N.: Argentinien. Land, Volk, Wirtschaftsleben und Kolonisation. Diessen 1913.
- SCHWEND, Karl: Bayern zwischen Monarchie und Diktatur: Beiträge zur Bayerischen Frage in der Zeit von 1918 bis 1933. München 1954 [⇒ online aufrufbar unter der URL <https://daten.digitale-sammlungen.de/~db/0011/bsb00118011/images/index.html>].
- SEBOTTENDORF, Rudolf von: Bevor Hitler kam. Urkundliches aus der Frühzeit der nationalsozialistischen Bewegung, München 1933.

- SELIGMANN, Michael: Aufstand der Räte. Band 1: Die erste bayerische Räterepublik vom 7. April 1919. Frankfurt/Main 1999.
- SELLER, Isabella: »Aiblinger Wochenblatt« und »Tagblatt« 1853–1939. Ein Beispiel zur Geschichte der bayerischen Provinzpresse. Diss. München 1955.
- SENDEN, Friedrich Freiherr von: Der Erste Weltkrieg 1914–1918. Erlebnisse eines jungen Leutnants. Berlin-Spandau 2020.
- SONTHEIMER, Kurt: Die politische Kultur der Weimarer Republik. In: Karl Dietrich BRACHER / Manfred FUNKE / Hans Adolf JACOBSEN (Hrsg.), Die Weimarer Republik 1918–1933. Politik, Wirtschaft, Gesellschaft. Bonn ²1988, S. 454–464.
- STÄBLER, Wolfgang: Weltwirtschaftskrise und Provinz. Studien zum wirtschaftlichen, sozialen und politischen Wandel im Osten Altbayerns 1928 bis 1933. Kallmünz/Opf. (Münchener Historische Studien. Abt. Altbayerischen Geschichte).
- STEININGER, Rolf: Der Große Krieg 1914–1918 in 92 Kapiteln. Reinbek 2016.
- STORZ, Dieter: Wilhelm Heiders Erster Weltkrieg. Aufzeichnungen aus Feldzug und Lazarett. Essen 2014 (Veröffentlichungen des Bayerischen Armeemuseums. 12).
- STRASSER, Otto: Hitler und ich. Buenos Aires 1940.
- STUBBE, Christian / KEITZ, Werner (Hrsg.): Spaziergänge durch das alte Bad Aibling: Fotografien aus den Jahren 1920 – 1940. Horb am Neckar 1989.
- STUMBERGER, Rudolf: Das Raubtier und der rote Matrose. Fake-News, Orte und Ideologien der Revolution und Räterepublik in München 1918/19. Aschaffenburg 2018.
- TEGTMEIER, Ralph: Das schwarze Reich: Geheimgesellschaften, Templerorden, Thule-Gesellschaft, das Dritte Reich, CIA. Hamburg 2002.
- THADEUSZ, Frank: Tagebuch-Fund. Wie ein deutscher Arzt den Ersten Weltkrieg erlebte. In: Der SPIEGEL vom 6. Februar 2018. ⇒ Online aufrufbar unter der URL <https://www.spiegel.de/spiegel/erster-weltkrieg-tagebuch-eines-deutschen-arztes-beschreibt-graebel-a-1191443.html> [Aufruf am 02.11.2022].
- THOMS, Robert / POCHANKE, Stefan: Handbuch zur Geschichte der deutschen Freikorps. O. O. [Bad Soden-Salmünster] 2001.
- THOSS, Bruno: Der Ludendorff-Kreis 1919–1923. München als Zentrum der mitteleuropäischen Gegenrevolution zur Revolution und Hitler-Putsch. München 1978.
- TRABER, Johannes: Das Cassianeum in Donauwörth: Festschrift zum 25jährigen Jubiläum seines Bestehens. Donauwörth 1900
- TUCHER, Nanette von: Der Mord an Kurt Eisner durch Anton Graf von Arco auf Valley. München 2021.
- TYRELL, Albrecht: Vom ‚Trommler‘ zum ‚Führer‘. Der Wandel von Hitlers Selbstverständnis zwischen 1919 und 1924 und die Entwicklung der NSDAP. München 1975 ⇒ online abrufbar unter der URL https://digi20.digitale-sammlungen.de//de/fs1/object/display/bsb00043449_00001.html [Aufruf am 30.04.2022].
- TYRELL, Albrecht: Führer befiehlt ... Selbstzeugnisse aus der »Kampfzeit« der NSDAP. Düsseldorf 1991.
- ULLRICH, Susanne: Die bayerische Landbevölkerung zwischen Revolution und Inflation 1918–1924: Provinzgeschichte am Beispiel Rosenheim. Magisterarbeit, ms. Rosenheim 1987.
- VALODE, Philippe: Hitler et les sociétés secrètes: de la Société de Thulé à la Solution finale. Québec 2012.
- VEGELAHN, Max: Wegweiser für Unteroffizier- und Offizier-Aspiranten. Handbuch für diensttaugliche Volksschullehrer. Hier Band 1. – Statistisches, Prüfungsbedingungen für Einjährig-Freiwillige und Offizier-Aspiranten, Kostenanschlag und Ratschläge. Langensalza 1910.
- VOGLER, Franz: Was muss der Auswanderer von der Republik Paraguay wissen? Diessen vor München 1919.
- VOLKERT, Wilhelm (Bearb.): Ludwig Thoma: Sämtliche Beiträge aus dem »Miesbacher Anzeiger« 1920/21. München 1989.
- VOLLERT, Balthasar: Chronik der Stadt Bad Aibling für die Zeit von März 1916 bis 31. Dezember.1940. In: Der Mangfallgau 5 (1960), 5–37.

VONGEHR, Frederik: Zur deutschen Militärpharmazie im ersten Weltkrieg. Aus dem Versorgungs- und Instandsetzungszentrum Sanitätsmaterial Quakenbrück. In: Wehrmedizinische Monatsschrift 62 (2018), H. 8, S. 276–283 ⇒ online verfügbar: <https://wehrmed.de/geschichte/zur-deutschen-militaerpharmazie-im-ersten-weltkrieg.html> [Aufruf am 16.11.2021].

WAWRZINEK, Bert: Manfred von Killinger (1886–1944): ein politischer Soldat zwischen Freikorps und Auswärtigem Amt. Preußisch Oldendorf 2003.

WEBER, H.: Kommunismus in Deutschland 1918–1945. Darmstadt 1983 (Erträge der Forschung. 198).

WEBER, Thomas: Wie Adolf Hitler zum Nazi wurde. Vom unpolitischen Soldaten zum Autor von »Mein Kampf«. Berlin 2016.

WEEBER, Elisabeth: Das Hakenkreuz: Geschichte und Bedeutungswandel eines Symbols. Frankfurt am Main u.a. 2007.

WEIN, Susanne: Antisemitismus im Reichstag. Judenfeindliche Sprache in Politik und Gesellschaft der Weimarer Republik. Frankfurt am Main 2014 (Zivilisation & Geschichte. 30).

WILHELM, Hermann: Dichter, Denker, Fememörder, Rechtsradikalismus und Antisemitismus in München von der Jahrhundertwende bis 1921. Berlin 1989.

WISTRICH, Robert: Der antisemitische Wahn. Von Hitler bis zum Heiligen Krieg gegen Israel. München 1987.

ZIMMERMANN, Albert: Der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband. Sein Werden, Wirken und Wollen. Hamburg 1929.

ZITELMANN, Rainer: Adolf Hitler. Eine politische Biographie. Göttingen ³1990.

Ohne Autor:

Adolf Hitler und seine Bewegung im Lichte neutraler Beobachter und objektiver Gegner. München 1927.

Chronik der Stadt Hof.

Das Königliche Hauptsanitätsdepot in Berlin. Berlin 1911 (Veröffentlichungen aus dem Gebiete des Sanitätswesens; 47).

Deutscher Unteroffizier-Kalender. Taschenbuch für die Unteroffiziere und Unteroffiziers-Aspiranten der Armee, Marine und Schutztruppen auf das Jahr 1917/18. O.O. [= Berlin] 1917.

Militär-Handbuch des Königreichs Bayern. München 1911.

Pädagogische Stiftung Cassianeum (Hg.): Festschrift hundert Jahre Cassianeum, Verlag und Druckerei Ludwig Auer Donauwörth: 1875–1975. Donauwörth 1975.

Wörterbuch zur deutschen Militärgeschichte. Berlin 1985.

Internet-Links:

ECKART, Wolfgang U.: Erster Weltkrieg 1914–1918. Hunger und Mangel in der Heimat:

<https://www.aerzteblatt.de/archiv/167694/Erster-Weltkrieg-1914-1918-Hunger-und-Mangel-in-der-Heimat> [Aufruf am 08.11.2022].

ECKART, Wolfgang U.: Erster Weltkrieg 1914–1918. »Und jetzt hasse ich den Krieg«:

<https://www.aerzteblatt.de/archiv/159937/Erster-Weltkrieg-1914-1918-Und-jetzt-hasse-ich-den-Krieg> [Aufruf am 08.11.2022].

ECKART, Wolfgang U.: Erster Weltkrieg 1914–1918. Die deutsche Ärzteschaft im Furor Teutonicus:

<https://www.aerzteblatt.de/archiv/159435/Erster-Weltkrieg-1914-1918-Die-deutsche-Aerzteschaft-im-Furor-teutonicus> [Aufruf am 08.11.2022].

MICHL, Susanne: Erster Weltkrieg 1914–1918: Gefühlswelten – Konzepte von Angst in der Kriegspsychiatrie:

<https://www.aerzteblatt.de/archiv/161318/Erster-Weltkrieg-1914-1918-Gefuehlswelten-Konzepte-von-Angst-in-der-Kriegspsychiatrie> [Aufruf am 08.11.2022].

OSTEN, Philipp: Erster Weltkrieg 1914–1918: Militärmedizin – unvorbereitet in die Krise:

<https://www.aerzteblatt.de/archiv/168343/Erster-Weltkrieg-1914-1918-Militaermedizin-unvorbereitet-in-die-Krise> [Aufruf am 08.11.2022].

ULMER, Martin: »Der Feind ist im Land: Der Jude«. Klebmarken des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes. In: Hamburger Schlüsseldokumente zur deutsch-jüdischen Geschichte, 22.09.2016. [Eine Online-Quellenedition] ⇨ <https://juedische-geschichte-online.net/beitrag/jgo:article-112> [Aufruf am 15.08.2022].

Medizin im Ersten Weltkrieg:

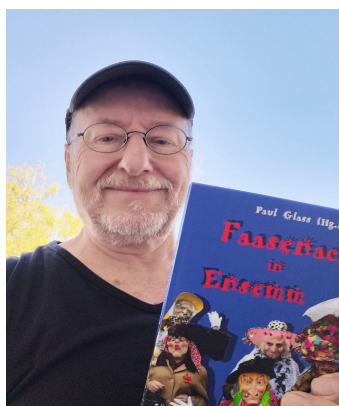
<https://ww1.habsburger.net/de/themen/medizin-im-ersten-weltkrieg> [Aufruf am 08.11.2022].

Dank

Die Spurensuche zu Ludwig Ferdinand Ruez und seiner Zeit in Deutschland war außerordentlich aufwändig. Sie war nur möglich durch die Unterstützung vieler Archivarinnen und Archivare, Bibliothekarinnen und Bibliothekare und HinweisgeberInnen aller Art. Sie alle zu nennen würde den Rahmen dieser Dokumentation sprengen. Deshalb möchte ich nur einige – stellvertretend für alle – an dieser Stelle hervorheben und ihnen für ihre wertvolle Unterstützung danken:

Dr. Christoph BACHMANN, Staatsarchiv München
Dr. Benita BERNING, Archiv des Erzbistums München und Freising
Robert BIRSCHNEIDER, Staatsarchiv München
Ralf ENGEL, Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde
Anke FIEBIGER, Marienbibliothek Halle
Christian FRIES, Stadtarchiv Starnberg
Elisabeth GRAF, Stadtbibliothek Schwäbisch Hall
Isolde GROMER, Stadtarchiv Lindau i. Bodensee
Birgit HALMBACHER, Stadtarchiv Tegernsee
Dr. Jürgen HAFFKE, Provinzarchiv der Redemptoristen Bonn
Matthias HAUPT, Stadtarchiv Wasserburg a. Inn
Christina KUNKEL, Institut für Zeitgeschichte (IFZ) München
Deniz LANDGRAF, Stadtarchiv Donauwörth
Ursula LIEGL, Kath. Pfarramt Bad Aibling
Christine MAURER, Stadtarchiv München
Harald SANDNER, Autor, Coburg
Kirsten SCHAPER, Forschungsstelle für Zeitgeschichte Hamburg (FZH)
Manfred SCHAULIES, Stadtarchiv Bad Aibling
Claudia SCHELLING, Institut für Zeitgeschichte (IFZ) München
Niklas SCHMIDT, Universität Augsburg
Peter SCHUSTER, Autor
Cornelia SCHWEIGER, Archiv Markt Bruckmühl
Karl SCHWEIZER, Autor, Lindau i. Bodensee
Sandra SOLLEDER, München
Maria STEHR, Bayerisches Hauptstaatsarchiv München
Dr. Dieter STORZ, Bayerisches Armeemuseum Ingolstadt
Dr. Eva TYRELL, Institut für Stadtgeschichte und Erinnerungskultur München
Petra UTZ, Stadtarchiv Rosenheim
Falk WANGEMANN, Stadtarchiv Hamburg
Heinz-Jürgen WEBER, Bayerisches Hauptstaatsarchiv - Kriegsarchiv - München
Robert WERNER, Redaktion *regensburg-digital*

Ausdrücklich danken möchte ich Manfred Schaulies, Stadtarchiv Bad Aibling, der sich stellenweise meine Recherche zu Eigen gemacht und mich dadurch sehr unterstützt und vorangebracht hat, aber auch meinen Mitstreiterinnen aus Argentinien für ihr grenzenloses Vertrauen, mir die Recherche in Deutschland anzuvertrauen: Dr. Cecilia GALLERO, Dr. Marilyn CEBOLLA BADIE und Dr. Regula ROHLAND DE LANGBEHN, Centro DIHA Buenos Aires.



Der Autor

1952 in Ensheim (Saarland) geboren und dort aufgewachsen. 1972–1978 Studium der Geschichte und der Romanistik mit dem Studienziel Lehramt an Allgemeinbildenden Gymnasien an der Universität Saarbrücken. 1978 Erstes Staatsexamen, 1979/80 Referendariat mit Abschluss Lehramt an Allgemeinbildenden Gymnasien (Lehrerseminar Heilbronn; Ausbildungsschulen: Gymnasium Eppingen; Nikolaus-Kistner-Gymnasium Mosbach). 1980 Zweites Staatsexamen. 1980–2014 Tätigkeit als Fachlehrer für Geschichte, Französisch (und fachfremd für weitere Fächer wie Informatik, Sozialkunde, Wirtschaftskunde etc.) am Berufschulzentrum Schwäbisch Hall. Seit Sommer 2014 Pensionär. Seit 1975 private Geschichts-, Familien- und Dialektforschung. – Bisherige Veröffentlichungen: https://www.ensheim-saar.de/ehp_53.htm und https://www.ensheim-saar.de/ehp_52.htm.